This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

Phil 5046.13

Harvard College
Library

FROM THE BEQUEST OF

Mary Osgood

OF MEDFORD, MASSACHUSETTS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Philosophie des Denkens.

Von

Dr. Fr. X. Gruber,

Privatdocent an der Universität Bern.

Bern.

In Commission bei Chr. Fischer.

1842.

Digitized by Google

Phil 5046.13

HARVARD COLLEGE
MAR 4 1921
LIBRARY

Mary Osgood fund

Digitized by Google

Vorwort.

Der Zweck, welcher mich zur Veröffentlichung meiner Vorlesungen über das Denken bewog, liegt in dem Bedürfniße, den Zuhörern einen leitenden, und in das System einführenden Grundriß in die Hände zu geben. Damit war schon die Bestimmung verknüpft, welche mit der dringenden und naturgemäßen Anforderung unserer Zeit zusammentrifft, die Wissenschaft in gemeinfaßlicher, allgemein verständlicher, leichter und klarer Darstellung zu geben. Die Aufgabe ist höchst schwierig, und der Weg zur Erreichung derselben in der Logik nicht nur ungebahnt, sondern seit Jahrtausenden haben sich die barbarischen Formen angeflößt, und die abgefallenen Trümmer aus den Jahrhunderten, welche nicht ohne dieser Wissenschaft zu zollen vorübergezogen, verschanzten die Wege mit ihrem harten Gestein und Gerölle. Daher konnte sich Kant zu sagen erlauben, daß die Logik seit Aristoteles keinen Schritt rückwärts, aber auch keinen Schritt vorwärts gethan habe. Fichte fühlte wohl, daß diese Wissenschaft nur durch die Wegräumung der angeschwemmten Verschanzung zugänglich werden könne. Hegel machte Versuche, aber es ging sonderbar; man verlernte bei der Arbeit die Sprache endlich ganz. Die Meister verstehen sich selbst nicht mehr, und, wie Eschenmayer zu sagen pflegte, man hört nichts mehr, betäubt von dem Geklapper der dürren Begriffe. Fries, Bardili, Schulze, Bachmann und Fischer rüttelten theilweise, zweifelnd, verwerfend und ausbessernd an dem hergebrachten Lehrgebäude, aber sie wagten nicht den Grund zum neuen Aufbau der Wissenschaft zu legen. Kant würde heute noch dieselbe Behauptung aussprechen müssen, wie zu seiner Zeit. Der Aufbau dieser Wissenschaft ist aber zu schwierig, als daß man von mir erwarten sollte, daß ich die gestellte Aufgabe entsprechend gelöst hätte. Es wird mich mit Freude erfüllen, wenn ich durch die in dieser Schrift entworfenen Grundzüge Anregung zu gründlicher Forschung und zur Weiterbildung

Digitized by Google

der Wissenschaft gegeben habe. Die Grundlage aller wissenschaftlichen Untersuchungen seit Bacon und Descartes blieb die Erörterung der Fähigkeiten und Gränzen des menschlichen Geistes; aber nicht was die Länge oder Aelte der Zeit als Ansicht zu uns gebracht hat, muß uns als Wahrheit gelten, sondern die aus triftigen und haltbaren Beweisgründen gewonnene Ueberzeugung. Wir müssen die wahren Urtheile des Alterthums und der neuen Zeit anerkennen, und die Erkenntniße der Wahrheit für uns gewinnen. Das Ideale und das Reale behaupteten abwechselnd den Sieg; sie sind in der Anlage unserer geistigen Natur begründet. Der Verstand faßt das Seiende, die Vernunft weiß das Seinsollende. Das Erkenntnißvermögen muß seine Urtheilskraft dem Realen wie dem Idealen leihen, sie aber trennen, und beide nach den Gesetzen des Denkens auffassen. Nothwendigkeit und Möglichkeit muß allen Fortgang im Denken leiten. Daher kommt es, daß nicht Alles beziehbar und denkbar ist. Die Grenzen des Denkbaren sind nach dem Stoffe gezogen, und das Urtheil besitzt bestimmte Beziehungen von Vorstellung zu Vorstellung. Alle unsere Vorstellungen besitzen Wesenheit, und stehen in Raum und Zeit; dieß sind die Aussageweisen. Die Urtheile richten sich nach den Grundgesetzen der Denkbarkeit, der Beziehung, der Voraussetzung, der Bejahung nach Art und Gattung, der Verneinung nach den Widersprüchen. Die Folgerungen sind Ergebniße der Anwendung dieser Grundgesetze. Der Schluß ist eine vollständige Folgerung aus zwei nothwendig verbundenen Urtheilen mit Vorstellungen aus zwei Geschlechtern. Es gibt daher nur eine einzige Figur. Dieß ist der Gang der Entwickelung. Die Gesetze des Denkens müssen nach ihrer Nothwendigkeit und Wahrheit, nach der Einfachheit der Natur, und nach ihrer Zweckmäßigkeit und Unentbehrlichkeit geschätzt werden. Die Wissenschaft, welche alle Wissenschaften und alle Vorstellungen nach Art und Gattung gesetzmäßig ordnet, ist jedem Menschen, welcher denkt und forscht, unentbehrlich und nothwendig; sie muß daher auch einfach, gemeinverständlich, und für Jeden zugänglich sein. Jedes Naturgesetz ist einfach, und die Wissenschaft muß der Natur nachahmen.

Digitized by Google

Das Sein.

Wissen und Sein sind jene Gegensätze, in welchen Alles sich begreift. Das Sein hat aber eine Geschichte, außer welcher und über welcher es kein Wissen geben kann. Wissen und Sein sind zwar in sich dasselbe, jedoch zerfallen sie in der Geschichte. Das Sein besteht aber in sich als etwas, was für sich und aus sich seine ewige Geschichte entwickelt. Schon die Naturphilosophen vor Sokrates unterschieden wenigstens das Ursein und die Elemente. Heraklit und die Stoiker beschrieben die Geschichte des Seins in Perioden. Wir können die verschiedenen Perioden, welche das Sein durchläuft, die Weltalter nennen, deren sich vier durch ihr Wesen entschieden auszeichnen.

Das erste Weltalter des Seins hebt an im Ursein, welches in vollkommener Ungeschiedenheit Alles in sich faßt, was werden soll, werden wird und werden kann. Das Ursein ist daher der Ungrund, weil es keinen Grund in seiner unerschöpflichen Tiefe hat; es ist aber auch der Urgrund, weil es als das Ursprüngliche und als der Grund alles dessen, was ist, angesehen werden muß; denn Alles, was noch nicht das Dasein oder das Seiende ist, nimmt im Ursein den Ursprung und Anfang. In ihm sind die Ideen des Wahren, Schönen und Guten wirklich als ein Sein, ohne aber selbst geworden zu sein; sie sind uranfänglich im Ursein vorhanden, und sollen erst in's Urseiende und in's Dasein treten. Alles, was wir wirklich nennen, kam und kommt aus diesem Ursein, welches

Digitized by Google

unzeitlich und unräumlich der lebendige Logos in der Vernunft ist. Vollständige Unterschiedlosigkeit liegt im Ursein, welches aber eben jenes Alles ist, was ist. Wir können nicht von dem Urgrunde sagen, daß er materiell sei, weil wir eben jene Unterschiedlosigkeit in ihm anerkennen müssen.

Das zweite Weltalter offenbart sich im Urseienden, welches das allgemeine Sein, das ursprüngliche Gewordensein des Urseins ist. Der Urgrund hat sich hier geschieden in Geist und Stoff, in Wissen und Sein. Wir können daher von dem Urseienden schon aussagen, daß es ist, aber auch nur schlechthin, daß es das ursprünglich Seiende ist, welches die Wurzel alles Seins und Wissens in sich hat. Es ist im ersten Beginn des schöpferischen Urseins geworden, und zwar das ursprünglich Alles Seiende in seiner Geschiedenheit von Stoff und Geist, von Wissen und Sein, oder von Wissen und Wollen. Die Sittlichkeit des Urseins hat sich gespalten in die Zweiheit des uranfänglichen Wollens, welches aber eben so wenig, als das uranfängliche Wissen, schon das bestimmte Dasein oder Daseiende geworden ist, sondern noch im Wollen schlechthin verharrt. Der Wille ist noch nicht der böse oder gute, weil die Seele oder der Geist sich erst in das Wissen und Wollen allgemein geschieden hat, und erst im folgenden Weltalter zur Bestimmtheit der Unterscheidung und des Bewußtseins gelangt. In gleicher Weise ist auch das Wissen des Geistes noch nicht das Bewußtsein, obschon es als Wissen ein vollkommenes wissendes und wollendes Sein ist; aber das Wissen hat noch kein Selbst, keine Person, an welche es sich anknüpft, eben weil es das ursprüngliche Wissen des Alls ist. Der Stoff beginnt im Chaos seiner Unterschiedlosigkeit materiell zu sein; aber eben, weil er sich noch nicht in die Elemente gesondert hat, ist er das ursprüngliche Element aller Materie, welches gegenüber der schon waltenden Seele des Seins in die Zweiheit der Elemente durch das Wollen des allgemeinen Seins sich zu zerspalten droht. Gigantische Mächte schaffen in seinem Schooße, um im folgenden Weltalter zum offenen Kriege gegen das Wissen und Wollen des Logos auszubrechen, und,

Digitized by Google

im Kampfe ringend, den Kräften der Natur zum Zwecke der Schöpfung des Daseienden zu dienen.

Im dritten Weltalter ist das ursprünglich Seiende schon zum Dasein, zur allgemeinen Natur geworden, und hat sich in die Elemente des wirklich Seienden geschieden, um das allgemein Seiende, der Begriff des Seins zu sein. Das Chaos des zweiten Weltalters hat sich aufgelöst in die zwei Elemente der materiellen Natur, in Sauerstoff und Wasserstoff, damit es in der organischen und unorganischen Schöpfung zur Natur werde. Das Wissen hat sich zum Selbst geöffnet in der menschlichen Seele, und das Wollen ist der Trieb der organischen Schöpfung geworden. An dieses Dasein knüpft sich alles Wirkliche und alles Seiende. Der Wille hat sich zur Freiheit, wie das Wissen zum Selbstbewußtsein gemacht. Die menschliche Seele ist wirklich geworden, und Sittlichkeit, Gesellschaft, Staat, Recht und Eigenthum, Verkehr und Vertrag finden den wirklichen Ursprung ihres Daseins im Selbstbewußtsein und in der Freiheit des Willens. Der Stoff und der Geist haben sich in der organischen Natur zu Grundkräften innig verbunden. Der Geist hat sich zum bestimmten Wissen und Wollen im Dasein geöffnet, und der Stoff hat sich zur Blüthe im Dasein entfaltet. Der Trieb und das Wissen haben sich in das Selbst des Menschen geworfen, und erscheinen als das freie Selbstbewußtsein. Das Wissen hat sich im Geiste des Menschen zur Vorstellung und Strebung des Selbst gesteigert, und ist Vernunft geworden, während es zweckmäßig unbewußt sich in den Trieben der Thiere mit Nothwendigkeit in die Gestaltung des Organischen geworfen hat. Daher finden wir in dem dritten Weltalter die Entfaltung aller Elemente in ihrer Doppelnatur oder in ihren wirklichen Gegensätzen, ohne aber noch das bestimmte Etwas des wirklichen Seienden geworden zu sein.

Im vierten Weltalter hat sich alle Einzelheit und Bestimmtheit, das Dieß und Jenes, das Wirkliche und Seiende vollendet. Das Sein ist nicht mehr das Sein schlechthin, nicht mehr das Element oder die Elemente, sondern

Digitized by Google

es ist das Seiende und Wirkliche, das Leben und der Tod. Denn der Tod ist im Wirklichen der erste Anfang des Lebens eines andern Seienden, und der Anfang des Lebens ist der Tod eines andern Seienden. Der Uebergang vom Tod zum Leben, von einem Pol des Gegensatzes zum andern, geschieht in Raum und Zeit, und die Auffassung des Seienden im Selbst des Menschen geschieht durch die Sinnlichkeit überhaupt. Der Mensch erhält durch seine Sinne die Wahrnehmung des vierten Weltalters, und nennt daher das Sinnliche das Vergängliche den beständigen Fluß des Lebens. Im Sinnlichen jedoch ist sowohl das Dasein, wie das Urseiende selbst enthalten, welche das Leben der Natur mit unsterblicher Kraft in ihrer Offenbarung erfüllen. Im Tode kehrt das Seiende immer wieder zum Dasein und Ursein zurück, und besteht in so fern als ewiges Sein im ewigen Kreislaufe und in der unaufhörlich sich entwickelnden Geschichte. Das Seiende und Wirkliche mit seinem Auferstehen und Vergehen, mit seinem Tod und Leben, nennt der Mensch die Geschichte. Das Sein jedoch vollendet seine geschichtliche Entwicklung, ferne von Zeit und Raum, als die durch die vier Weltalter innerlich durchgehende Idee. Der Logos ist Wahrheit geworden, und der Verstand hat ihn begriffen und aufgefaßt. Nicht blos die Atome, die seelenlosen und entgeisterten Stoffe lernt der Mensch durch die Anschauung des Seienden, sondern er blickt in die Offenbarung der Natur, und erkennt in der Vereinigung der Gegensätze zwar das Wirkliche, aber auch das sich offenbarende ewige Sein.

Das Wissen.

Dem Sein gegenüber steht das Wissen, worunter wir die Vorstellung des Seins in logischer Verbindung und Beziehung verstehen. Die Verbindung der Vorstellungen vom Sein kann sich nach den Weltaltern richten, und muß an irgend einer Periode beginnen, wenn es sich geschichtlich entwickeln soll. Wie das Sein in seinen Offenbarungen auf- und absteigt, so

Digitized by Google

müssen wir demselben in unsern Vorstellungen folgen. Das Ursein beginnt, oder das Seiende. Wir steigen aufwärts oder abwärts. Wir fangen an bei dem Seienden, und steigen aufwärts und vorwärts zu dem Dasein, oder wir heben mit dem Sein an, und steigen abwärts und rückwärts zu dem Seienden, oder vom Ursein zu dem Urseienden. Die geschichtliche Entwickelung der Vorstellungen gibt uns die Methode des Denkens.

Das Sein geht von Weltalter zu Weltalter. Dieser Uebergang ist das Urtheil des Seins in der Wahrheit, oder die Verbindung von Art und Gattung. Vorzugsweise müssen wir die Verbindung und Entwickelung des Urseins und des Urseienden, und dann eben so den Uebergang des Daseins zu dem Sein mit einander in Beziehung bringen. Das Ursein mit dem Urseienden ist das Unendliche und Ideale; das Dasein mit dem Seienden aber ist das Endliche und Reale. Die Beziehung des Urseins zu dem Urseienden in der geschichtlichen Entwickelung oder im Verfolge gibt uns das Urtheil als die Unterordnung von Gattung und Art, wie auch das Dasein und das Daseiende durch die geschichtliche Verbindung zum Urtheil werden. Wir nennen das Vermögen der Unterordnung des Urseienden zum Ursein als Art und Gattung die Vernunft; das Vermögen der Verbindung von Art und Gattung im Dasein aber ist der Verstand. Die Vernunft verknüpft das Ideale, der Verstand das Reale. Alle Verbindung von Art und Gattung im Denken geschieht durch die Verknüpfung von Vorstellungen, und ohne Vorstellungen ist kein Urtheilen und Denken möglich. Das Wissen ist also eine Verbindung von Gattung und Art in der Vorstellung und im Urtheile.

Das Wissen faßt also wohl das Ideale und Reale in sich, das Ideale in der Vernunft, und das Reale im Verstande. Wie das Sein der ersten zwei Weltalter, welche das Ideale in sich fassen, sich von dem Sein der zwei letzten Weltalter unterscheidet, so muß sich auch das Wissen des Seins an sich in ein ideales und reales absondern, und jedes muß sein eigenes Gebiet und seine eigenen Gesetze haben. Das Ideale und Reale sind in ihrem ganzen Wesen von einander ver-

Digitized by Google

schieden, wenn man den geschichtlichen Ursprung betrachtet. Der Verstand, welcher das Reale in sich faßt, besitzt die Wahrnehmung und den Begriff; die Vernunft, welche das Ideale weiß, hat die Idee zu ihrem Inhalte. Wir haben also im Wissen die Wahrnehmung, den Begriff und die Idee, welche den Inhalt des menschlichen Bewußtseins ausmachen. Das Vermögen, welches in der Sinnlichkeit die Wahrnehmung, im Verstande den Begriff, und in der Vernunft die Idee als Inhalt besitzt, heißt das Erkenntnißvermögen, und die Thätigkeit des Erkenntnißvermögens im Urtheile und Schlusse heißt Denken. Die Philosophie des Denkens befaßt sich mit den Gesetzen, nach welchen die Vorstellungen in der Verbindung von Gattung und Art zum Urtheile und Schlusse verbunden werden müssen. Die Wissenschaft dieser Gesetze heißt Logik. Die Verbindung der Vorstellungen zum Urtheile geschieht im Bewußtsein, welches alle Thätigkeit des Erkenntnißvermögens, wie überhaupt alle Verrichtungen der Seele begleitet. Alle Vorstellungen werden nicht nur durch das Bewußtsein unter sich, sondern auch mit der Seele selbst verknüpft. Die Handlung, welche mit der Aufmerksamkeit und Erinnerung alle Seelenthätigkeiten verbindet, geschieht im Bewußtwerden.

Das Bewußtsein.

Wir müssen vor Allem das Bewußtsein des Seins in dem Sein von dem Bewußtsein des menschlichen Selbst in dem Denken wohl unterscheiden. Das Bewußtsein Gottes in der Schöpfung, wie das Bewußtsein der Lebenskraft in den Trieben und im Organismus darf in keiner Weise mit dem Bewußtsein der Seele verwechselt werden. Die ganze Natur wirkt zweckmäßig, verständig und vernünftig; aber sie denkt nicht in Vorstellungen, wie das Selbst des Menschen. Wir verkennen das Wesen und den Charakter des Denkens, sobald wir die Bewegung der vier Weltalter oder das Sein ein logisches Denken nennen, was doch nur durch die Seelen-

Digitized by Google

organe in den Vorstellungen vor sich gehen kann. Das Sein ist kein logisches Denken, weil erst auf der Stufe, wo das Sein in das Wissen des Selbstbewußtseins der Seele übergeht, von Beziehungen und thatsächlichen Verbindungen von Art und Gattung durch die Vorstellung das Denken wird. Die Zweckmäßigkeit der Schöpfung und insbesondere der menschlichen Organisation läßt keinen Zweifel übrig, daß die Welt des Seins vollkommen vernünftig und verständig herrsche und walte, und die geschichtliche Entwickelung selbst kann blos die thatsächliche Verbindung der Gattung mit der Art sein. Ohne diese vollendete Zweckmäßigkeit des Seins wäre ein Denken durch Vorstellungen und ein Beziehen der Art auf die Gattung auch rein unmöglich. Die thatsächliche Verknüpfung und Entwickelung von Art und Gattung im Sein selbst muß sogar dieselbe Verbindung sein, wie die logische im Denken, wenn Wahrheit in der Uebereinstimmung des Seins und Wissens bestehen soll; aber dennoch ist das Weltbewußtsein des Seins thatsächlich und wesentlich verschieden von dem Selbstbewußtsein des Wissens im Vorstellen des Menschen. Sein und Wissen, Realität und Idealität, Objektivität und Subjektivität sind thatsächlich und wesentlich getrennt und gesondert, und können nicht in die Einheit des Bewußtseins zusammenfallen. Wer das Wissen in das Sein überträgt, hebt das Wissen auf, und wer das Sein in das Wissen überträgt, hebt das Sein auf. In Hegel ging daher auch sein Wissen und Denken im Realen und im Sein der Natur auf. Herbart schwebt noch im Realen, und Jakobi läugnet das Wissen außer dem Realen vollkommen. Wenn außer dem Realen oder dem Sein kein völlig gesondertes Wissen liegt, so gibt es auch kein Selbstbewußtsein und keine Seele. Denn eben da fängt die Seele an zu sein, wo das Bewußtsein sich an das Selbst und an den Willen anknüpft und zur Vorstellung wird. Die Lebenskraft, welche sich in den Trieben, Begierden und Neigungen regt, welche bewußtlos vernünftig und zweckmäßig organisirt, und selbst die Verrichtungen der Sinne und der leiblichen Systeme der Seele bekannt macht, handelt noch

Digitized by Google

bewußtlos. Dieß ist eben der Charakter der nicht mit Vernunft und Selbstbewußtsein begabten oder derselben beraubten Geschöpfe, daß sie mit Nothwendigkeit und Unfreiheit sich bewegen, während der Mensch, in welchem das Selbstbewußtsein aufgegangen ist, mit Freiheit des Willens handelt, und seine Seele in seine Thaten gießt. Die Lebenskraft, welche noch nicht zum Bewußtsein der Vorstellung und zur Freiheit des Willens gelangt ist, schafft unbewußt, aber zweckmäßig und nothwendig. Die Freiheit des Menschen ist aufgehoben, wo das Selbstbewußtsein in der Verschiedenheit von Wissen und Sein nicht gerettet wird, und der Mensch, welchem keine Freiheit und kein Selbstbewußtsein zugeschrieben wird, entbehrt auch des logischen Denkens. Die Lebenskraft, die sich daher nicht bis zum Bewußtsein in der Vorstellung erheben kann, ist daher auch nicht Seele, weil diese eben da anhebt thätig zu sein, wo das Wirken der Lebenskraft aufhört. Die Lebenskraft ist noch Sein, und erst die Vorstellung des Selbst hat Wissen.

Das Bewußtsein ist das Schauen und Vorstellen alles dessen, was die Seele selbstthätig auffaßt oder erinnert. Es betrachtet nicht blos seine eigenen Thätigkeiten und Zustände im Ich, sondern es weiß Alles, was sich der Seele vergegenwärtigt. Es schließt sich an alle geistigen Thätigkeiten und leiblichen Verrichtungen an, welche sich der Vorstellung einverleiben, und es knüpft die Zustände und Schwingungen der Nerven in der Empfindung und Anschauung, in der Wahrnehmung und im Begriff, so wie auch alle Vorgänge der inneren Thätigkeit des Denkens, Fühlens, Wollens und Begehrens an das Gedächtniß, und erinnert diese Vorstellungen mit Freiheit; denn es ist wesentlich Charakter des Bewußtseins, selbstthätig aufmerksam zu sein, anzuschauen, zu setzen, zu verbinden und zu erinnern. Die Selbstthätigkeit der Aufmerksamkeit liegt im Wesen des Bewußtseins, des Vorstellens, Denkens und überhaupt aller geistigen Thätigkeit. Ohne den Willen und die Freiheit der Thätigkeit geschieht keine Bewegung der Seele. Geist, Gemüth und Wille, Gefühl und Einbildungskraft können ohne die Freithätigkeit des Bewußtseins

Digitized by Google

nicht die geringste Seelenverrichtung offenbaren. Wahrnehmen, Verstehen, Begreifen, Erinnern, Fühlen und Wollen sind ohne Bewußtsein nicht denkbar. Auch der geringste Punkt, die einfachste Beziehung in der Vorstellung oder der leiblichen Thätigkeit auf die geistige ist ohne Bewußtsein des einzelnen Zustandes und Verhältnisses nicht möglich. Was die Sinne der Anschauung und der Empfindung vorstellen, was das Denken von Arten auf Gattungen bezieht, was die Seele will, wünscht, verlangt und begehrt, kann blos durch das Bewußtsein in das Gedächtniß gesetzt werden. Der Geist weiß und erinnert blos so viel, als er Beziehungen von Vorstellung zu Vorstellung, von Vorstellung zum denkenden Ich, von Zuständen der Seele und des Leibes einzeln im Bewußtsein hat. Ein allgemeines Bewußtsein ist insofern unmöglich, wiefern bloß das Bestimmte und Einzelne gesetzt und gewußt werden kann. Alles, was Gedächtniß und Erinnerung wissen, was die Aufmerksamkeit anschaut, wird durch das Bewußtsein einzeln der Seele vorgestellt und an den Geist geknüpft. Es umfaßt nicht alle Vorstellungen und Strebungen zumal, sondern es ist wesentlich vereinzelt und gesondert, und seine Thätigkeit wie seine Richtung befaßt und begreift blos Besonderes und Einzelnes, seien es nun allgemeine Ideen, Begriffe, Wahrnehmungen oder Strebungen. Es faßt Alles im Nebeneinander und Nacheinander. Nur die Zerstreuung und Zertheilung der Aufmerksamkeit wirft das Bewußtsein zu gleicher Zeit auf mehrere Gegenstände verschiedener Richtung oder verschiedenen Gesichtskreises zugleich. Das gesunde Bewußtsein lenkt seine Aufmerksamkeit blos auf eine einzige, durch sein Wesen einzelne Vorstellung oder zusammenhängende Beziehung von Vorstellungen. Das kranke Bewußtsein aber zerstreut sich auf verschiedenartige Vorstellungen zugleich, ohne von sich zu wissen, daß es sich zerstreut, und ohne Verbindung der verschieden zertheilten und von einander getrennten Aufmerksamkeiten oder Vorstellungen, ohne Verknüpfung an das Selbst. Dergleichen Zerstreuungen ohne den Zusammenhang der Wahrnehmung mit dem Nacheinander und Nebeneinander, oder der Art der Gat-

Digitized by Google

tung kommen im Schlaf, im Somnambulismus, im Magnetismus, im Wahnsinn und Blödsinn und in der Vertiefung vor. Das gesunde Bewußtsein knüpft alle seine Vorstellungen untereinander durch das Wissen des zusammenhängenden Verhältnisses im Nebeneinander der Wahrnehmung oder durch das Kennen der Verbindung von Art und Gattung bewußt zusammen, und bezieht das Eigene der Vorstellung und Strebung auf das Selbst des Ich. Es vereinigt wissend Alles, was in und an der Seele, was außer der Seele sich zu derselben bewegt, an den Geist an, und verkettet die ganze Außenwelt mit der Innenwelt, die Vorstellungen mit den Strebungen, das Wollen mit dem Fühlen, den Leib mit der Seele, und die eigene That, das Eigenthum und das Vermögen, die Handlung, die Gesellschaft und den Staat mit dem Selbst des Ich. Ohne das Bewußtsein besteht keine Beziehung der Seele zum Leib, zur Vorstellung, zur Innenwelt oder zur Außenwelt. Ohne das Bewußtsein kann der Mensch weder Erfahrung noch Wissen, weder Eigenthum noch Besitz haben. Nur durch das Bewußtsein und durch den Willen knüpft der Mensch die Sache im Eigenthum, Besitz oder Vermögen an die Person, die eigene That und Handlung an das Ich, welches handelt. Rechtsfähigkeit und Zurechnung sind ohne Bewußtsein und Anerkennung der That als eigene Handlung, der Zwecke, Mittel, Absichten und Folgen der Handlung unmöglich. Ohne Bewußtsein im Selbst existirt keine Seele.

Das Selbstbewußtsein.

Die Helle oder Dunkelheit, die Schwäche oder Stärke, Deutlichkeit oder Verworrenheit des Bewußtseins hängt theils von der sinnlichen Schärfe und Bestimmtheit der Zustände der Anschauung und Empfindung, theils von der Lebendigkeit der Triebe, der Affekte und Leidenschaften, aber auch von Uebung und Gewohnheit und von der Kraft und Genauigkeit der Auffassung des Bewußtseins selbst ab. Die Reizbarkeit der Empfindung, die Beweglichkeit der Sinne üben eine bedeutende

Digitized by Google

Herrschaft über die Lebendigkeit der Vorstellung und des Bewußtseins. Die Krankheiten der leiblichen Systeme, die Wuth der Leidenschaft und der Empfindung sind im Stande, das Bewußtsein zu beschränken, oder ganz aufzuheben. Es hängt also vorzüglich von der Gesundheit, Tauglichkeit und Lebendigkeit der Triebe, der Begierden, der Neigungen, der Empfindungen und Anschauungen ab, daß die Vorstellung im Bewußtsein klar und lebendig hervortrete. Die zu große Heftigkeit oder die Krankheit jener bedingenden Ursachen stören die Reinheit und Klarheit, wie auch die Freiheit des Bewußtseins. Das Bewußtsein kommt in unmittelbare Berührung mit der Sinnlichkeit, mit der Bewegungsfähigkeit und mit dem Selbst. Die unmittelbare Verbindung und Beziehung von Ich und Leib, von Ich und Sinnen, von Bewußtsein und Selbst, von Vorstellung und Strebung mit dem Ich heißt das Selbstbewußtsein. Die Ursächlichkeit des Ich und Nichtich, das Anschauen und Bewußtwerden der Form des Nichtich als hervorgegangen aus dem selbsteigenen Ich wird zum Selbstbewußtsein. Die Berührung des Bewußtseins bezieht sich auf Sinnlichkeit, Vernunft und Verstand, auf Bewegung und Empfindung. Die erste Berührung des Bewußtseins geschieht in der Auffassung der von außen nach innen kommenden, vorgestellten Zustände; die zweite aber wirkt durch die Sinnlichkeit auf die Bewegung von innen nach außen; die dritte Beziehung des Bewußtseins offenbart sich in der Verbindung von Art und Gattung durch die Vorstellung und in der Beziehung von Seelenzuständen unter einander; die vierte Beziehung geschieht in der Verbindung von Sache und Thätigkeit auf und mit dem Selbst als Eigenes des Selbst, und endlich die letzte Beziehung offenbart sich als ein Wissen des Eigenen im Bewußtsein, als das Eigene des Ich im Selbstbewußtsein. Diese Verbindungen und Beziehungen des Bewußtseins bestimmen hauptsächlich den Werth desselben.

Was die erste Berührung des Bewußtseins mit der Außenwelt betrifft, so geschieht sie in der Wahrnehmung, welche

Digitized by Google

die Zustände der Sinnesnerven auffaßt und als solche nimmt, wie sie wirklich von den sie bedingenden äußeren Einflüssen hervorgebracht sind. Sowohl die Anschauung der Sinne des Gesichtes, Gehöres, des Geruches und des Geschmackes, wie sie ohne Empfindung von Lust oder Unlust sich der Seele vorstellen, als auch die Empfindung im Tastsinne, und die Einwirkung der leiblichen Organe durch die vegetativen Nerven in der Begierde und in den Trieben stellen sich als Zustände der Nerven vor die Aufmerksamkeit des Bewußtseins, um von diesem vernommen und als bewußte Wahrnehmung gesetzt zu werden. Alles, was das Bewußtsein von der äußern Welt und von den innern leiblichen und organischen Zuständen erfährt und weiß, kommt auf diesem Wege von außen nach innen zum Bewußtsein des Geistes. Die Vorstellungen der Wahrnehmung in der Sinnlichkeit, wie auch die des Verstandes im Begriffe haben keinen anderen Anfang und Inhalt, als diesen der Erfahrung des Bewußtseins. Auch selbst die Verbindungen der Einbildungskraft und des Verstandes, und sogar die Beziehungen der Vernunft können bloß auf diesen von außen gegebenen Inhalt sich fußen.

Die Sinnlichkeit wirkt von innen nach außen entweder unbewußt ohne den Einfluß oder ohne das Wissen des Selbst und des Willens, oder bewußt. Die unbewußte Einwirkung von innen nach außen geschieht in der Reflexion der von außen nach innen kommenden Zustände der Sinne und der organischen Nerven auf die Muskelbewegung, ohne daß die Seele durch den Willen einwirken kann oder will; aber diese Reflexion der sinnlichen und organischen Eindrücke, welche nicht Vorstellung geworden sind, geht ohne das Bewußtsein unwillkürlich vor sich. Die Muskelbewegung, welche durch das Bewußtsein hervorgerufen wird, erfolgt auf die Vorstellung und den Willen. Es kann aber wohl eine Muskelbewegung mit Bewußtsein vorkommen, ohne daß das Selbst daran Antheil hätte, wie in der ungewollten Einwirkung der Vorstellung auf Bewegung und Aeußerung. Die Vorstellung allein ohne den Willen des Selbstbewußtseins kann bloß durch das

Digitized by Google

Bewußtsein die Muskelnerven oder die organischen Nerven in Bewegung versetzen. Im Schlafe, im Somnambulismus und Magnetismus, im Besessensein und in dem Außersichsein fehlt die Einwirkung des Willens im Selbst, und doch ist das Bewußtsein vorhanden, welches durch die rein sinnliche Vorstellung unmittelbar die Bewegung leitet und hervorbringt, ohne daß das Selbstbewußtsein irgendwie den geringsten Einfluß durch den Willen hätte. Im Alp ist das Bewußtsein vorhanden, aber der Einfluß des wollenden Willens im Selbst ist gehemmt. Die Reflexion der Sinnlichkeit auf die Muskelbewegung kann aber auch bewußt durch den Willen des eigenen Selbst geschehen, gleichviel ob mit oder ohne Anregung der Sinnlichkeit, und diese Aeußerung des Ich ist die selbstbewußte That und Handlung.

Das Bewußtsein kann aber auch drittens die Art und Gattung im Denken oder die Anschauung mit Anschauung, oder die Vorstellung und Strebung aufeinander beziehen. Dieß geschieht in der Kombination der Vorstellungen durch das Erkenntnißvermögen und die Einbildungskraft. Die Verwechselung der Vorstellungen des Bewußtseins miteinander erscheint im Irrthum, in der Irrung, im Irrsein, im Wahnsinn, im Aberwitz und Wahnwitz.

Die vierte Beziehung des Bewußtseins ist die der Vorstellung und Strebung mit der Bewegung von innen nach außen als eine aus dem Bewußtsein oder Selbst hervorgegangene Thätigkeit oder mit demselben verbundene Sache. Die Aeußerung oder Bewegung kann angesehen und anerkannt werden als hervorgegangen aus der Vorstellung des Bewußtseins ohne oder mit dem Willen des Selbst. Wenn die Aeußerung oder Bewegung angeschaut und erkannt wird als eine ohne den Willen, aber doch aus der Vorstellung des Bewußtseins hervorgegangenene, so war sie bewußt, aber unwillkürlich, absichtlich, aber nicht vorsätzlich und nicht aus Zwecken und Gründen geschehen; Thiere, Wahnsinnige und unmündige Kinder gehören in diese Klasse der bewußt, aber nicht mit Freiheit und Selbstbewußtsein thätigen Geschöpfe. Diese Wesen,

Digitized by Google

weil sie kein Selbstbewußtsein haben, sind daher weder moralisch, noch juridisch zurechnungsfähig, aber auch nicht fähig, eine Sache als Eigenthum ohne die Verwaltung eines andern Selbstbewußtseins zu besitzen, und können eben deßwegen auch nicht rechtsfähig angesehen werden. Die Aeußerung der Bewegung, welche durch die Vorstellung des Bewußtseins hervorging, kann aber nun auch als hervorgegangen aus dem Selbst des Ich und des Willens anerkannt, oder die Sache dann als eine mit dem Selbst verbundene gewußt und gewollt werden. Dieß ist die Kraft des Selbstbewußtseins und der Vernunft. Wir nennen diese aus dem Willen des Selbstbewußtseins hervorgegangene Aeußerung oder Bewegung eine vorsätzliche und aus Gründen und Zwecken hervorgegangene; sie ist die moralisch und juridisch zurechnungsfähige That oder Handlung. Der Mensch, welcher mit Selbstbewußtsein handelt, heißt eine Person. In der zurechnungsfähigen That und Handlung, welche die Sache des Selbstbewußtseins sind, geht die Beziehung von innen nach außen auf die Sache als eigene; es gibt jedoch auch noch eine Beziehung einer Sache von außen nach innen auf das Selbstbewußtsein im Wissen und Wollen, nämlich das Eigenthum. Alles, was wir leiblich, sächlich oder geistig auf unser Selbst als eigen beziehen, ist das Unsere, und nur das Unsere ist für uns eine Welt, welche sich moralisch und rechtlich auf uns bezieht.

Endlich halten sich alle diese Beziehungen von Anschauung, Empfindung, Sinn, Trieb, Strebung, Vorstellung, Denken, Einbilden, von That und Handlung, Sache und Eigenthum zusammen in der Verknüpfung zum vollen Selbstbewußtsein. Alle diese Verhältnisse und Beziehungen des Bewußtseins und der Vorstellung, Strebung, der Sache auf das Ich oder Selbst müssen von der Seele, wenn sie gesund oder vernünftig sein will, gewußt, erkannt, gesondert und angeschaut werden.

Die wichtigste Beziehung des Bewußtseins im Denken ist die Verbindung von Art und Gattung, und die Verknüpfung der denkenden Vorstellung mit dem Ich. Der Denkende muß seine Vorstellungen unter sich, und die Vorstellung als Gegen-

Digitized by Google

stand als vom Ich verschieden und doch auf dasselbe bezogen wissen. Diese Beziehungen und Verhältnisse sind die des Denkens.

Das Denken.

Im Bewußtsein sind die Vorstellungen und Strebungen gegeben. Der Inhalt desselben ist auch der Inhalt alles Denkens überhaupt. Die Vorstellungen nach Art und Gattung verbinden heißt Denken. Die Gesetze, nach welchen man die Vorstellungen nach Art und Gattung verbinden soll, sind in der Philosophie des Denkens oder in der Logik entwickelt und aufgestellt. Sie ist also die Wissenschaft der Entwicklung der Denkgesetze, ein Denken über das Denken. Ihr Inhalt ist kein von außen gegebener und der Erfahrung entnommener, sondern er umfaßt die organischen Verrichtungen des Erkenntnißvermögens oder der Vernunft in Beziehung auf die Nothwendigkeit, Allgemeinheit, Begründung, Gültigkeit und Wahrheit der Verhältnisse der Vorstellungen unter sich in Rücksicht auf das denkende Selbst.

Das Denken ist keine metaphysische oder naturgeschichtliche Entwicklung des Seins, wie Hegel es zu nehmen beliebte. Eben so wenig kann es in der Logik als eine inhaltlose und stofflose Form angesehen werden, wie Kant und seine Schüler es auffaßten. Das Denken ist nicht eine metaphysische Entwicklung, weil dieselbe bewußtlos, wenn gleich zweckmäßig, vor sich geht. Das Bewußtsein beginnt erst da, wo die Wahrnehmung und der Verstand ihre Thätigkeit entwickeln, und ohne die Vorstellung der Verhältnisse, und ohne das Verhältniß der Vorstellungen, ohne diesen physischen Akt ist ein Denken im logischen Sinne unmöglich. So betrachtet bildet das Denken sich empirisch, und erhebt sich nicht zur Idee des Gesetzes oder des Seinsollenden. Die geschichtliche Entwicklung, wie sie im vierten Weltalter empirisch sich der Wahrnehmung zur Auffassung anbietet, gibt nicht einmal die Regeln, sondern bloß die Geschichte, wie man denkt, und wie

Digitized by Google

keit, nicht Verbindung von Zwecken mit dem Ich, oder von Bewußtsein mit dem Selbst, wie der Mensch, sondern blos die Verbindung von unfreiwillig und nothwendig aufgefaßten Zuständen der Sinne. Die Vernunft, welche die Vorstellungen nach Art und Gattung verbindet, fehlt den Thieren, und folglich, da nur die denkende Kraft in Vorstellungen sich entwickelt, fehlt ihnen auch die artikulirte Sprache; denn Vernunft und Sprache, was die Griechen in Logos begriffen, ist wesentlich ein und dasselbe, wenn sich gleich die Sprache in verschiedene Gewänder hüllt. Die Vernunft mit ihren Grundsätzen bleibt sich in allen Sprachen ewig gleich. Dieß ist auch ein Vorzug und eine zuverläßige Stütze der Wahrheit, daß die denkende Vernunft des Menschen immer und überall, wenn man die Vorurtheile und die vorgefaßten Meinungen und Verirrungen des Verstandes ablegt, sich gleich bleibt. Darauf stützt sich auch die Allgemeinheit der Wahrheit und der logischer Gesetze überhaupt.

Die Sinnlichkeit und der Verstand kommt auch den Thieren zu; folglich auch Wahrnehmung und Begriff, aber nicht selbstthätig und selbstbewußt. Der sinnliche und verständige Mensch faßt im Bewußtsein mit Freiheit und Selbstthätigkeit auf, was das Thier blos mit Nothwendigkeit reflektirt. Der thierische Organismus handelt bewußt zweckmäßig, aber nicht aus Freiheit, sondern mit derselben Nothwendigkeit, wie die übrige Natur außer dem Menschen. Die ganze Schöpfung bewegt sich zweckmäßig, und der thierische Organismus sogar bewußt nach Absichten; aber nur der Mensch bezieht das Bewußtsein auf sein Selbst, und bestimmt sich im Vorsatze nach Zwecken. Die Organe des Thieres verrichten ihre bestimmten Aufgaben, ohne daß ein freier Wille eingreift, hemmt, ändert, oder bestimmt; ihre Triebe, ihre Begierden, ihre leiblichen Anforderungen reflektiren sich im Gehirn als rein sinnliche Ursachen, und wirken ohne Gründe unmittelbar auf die Muskelbewegung. Wir nennen die Verkettung von Ursachen und Wirkungen, welche nicht durch die Freiheit der Vernunft unterbrochen wird, die Nothwendigkeit der Natur. Dem Men-

Digitized by Google

schen sind zwar dieselben Kräfte der Triebe und Begierden auch gegeben, aber sie wirken, wo die Vernunft herrscht, nicht unmittelbar auf die Muskelbewegung, sondern sie reflektiren sich in dem Willen und im Selbstbewußtsein, und diese können die erzielte Bewegung folgen lassen, oder nicht. Der Mensch, welchem das Selbstbewußtsein in der Vernunft fehlt, befindet sich daher in einem schlimmeren Zustande, als das Thier, indem ihm das Regulativ fehlt, welches dem Thiere die nothwendigen Bewegungen von selbst zweckmäßig ordnet. Er ist angewiesen, sich Kenntnisse, Erfahrungen, Einsichten und Erkenntnisse zu sammeln, ohne welche ihm aller Leitfaden und alle Kunst fehlt, das Leben vernünftig und der Selbsterhaltung angemessen zu ordnen, um die Zwecke der Vernunft zu erfüllen. Das Gesetz der Vernunft und die Erfahrung des Verstandes ersetzen bei dem Menschen die Naturnothwendigkeit der Triebe, und weisen ihn an die Menschheit und an die Fähigkeit seiner eigenen Natur zur Veredlung und Vervollkommnung, deren das Thier nicht theilhaftig wird, weil ihm Selbstbewußtsein, Sprache und Vernunft fehlen.

Aber der Mensch ist auch als vernunftbegabtes Wesen mit gleich nothwendiger Organisation geboren, wie das Thier. Die Vernunft selbst wirkt organisch nothwendig als ein sittliches Vermögen, indem das Bereich der Denkbarkeit, die Grenzen des Begriffes, die Gesetzlichkeit in der Verbindung von der Natur abgemessen ist, wie fern die Sinne als rein thierische und nothwendig wirkende Organe ihre Grenzen der Auffassung, der Erregung und der Thätigkeit haben. Diese Beschränkung der organischen Natur läßt die freie Denkkraft nicht weiter schreiten, als die Sinne reichen im Stoffe der Anschauung, Empfindung und des Begriffes, aber in der Verbindung der Ideen der Vernunft, in der erzeugenden Einbildungskraft ist dem Menschen ein weites Reich der Freiheit geöffnet, welches dem Thiere verschlossen ist; aber auch dieses Gebiet ist nicht schrankenlos, sondern es muß sich gleichsam mit organischer Naturnothwendigkeit den Gesetzen des Denkens in der Verbindung von Art und Gattung in Beziehung auf

Digitized by Google

das Selbst richten. Wir können diese Nothwendigkeit die Nothwendigkeit der Freiheit nennen. Wollen wir aber die Freiheit in die Schrankenlosigkeit und Ungebundenheit setzen, so gehen wir in das Reich des Unsinnes und Wahnsinnes; denn sonst herrscht in der ganzen Natur nicht deßgleichen. Die logische Nothwendigkeit der Denkgesetze gründet sich auf die freiwillige Unterwerfung unter die sittlichen Gesetze der Freiheit. Das Organ der Vernunft ist allgemein und nothwendig überall, wo die thierische Kraft es nicht verfinstert und mit seiner Beschränkung zurückgewiesen hat, sich selbst gleich. Die Denkgesetze gelten mit gleicher Nothwendigkeit und Allgemeinheit, wie die physischen Gesetze der Natur selbst. Auf diese Nothwendigkeit der Dieselbigkeit der Denkgesetze gründet sich auch die Möglichkeit einer Wissenschaft des Denkens. Dem ärgsten Skeptiker bleibt die Gleichheit seiner Vorstellungen und Verbindungen der Gattungen und Arten doch noch das Regulativ seines Lebens, ohne welches er aufhörte zu denken.

Die Nothwendigkeit und Allgemeinheit der Denkgesetze sind es, welche die Ordnung und Regelmäßigkeit in die Verbindungen der Vorstellungen bringen. Wie es dem Menschen von Natur aus nothwendig ist, sich um Kenntniß und Erkenntniß umzusehen, um das Leben zu regeln und zu ordnen, und die Bedürfnisse befriedigen zu können, so wird er auch von derselben Natur, welche ihm die Ordnung der Vorstellungen eben so wenig nothwendig bietet, als die Kenntniß und Erkenntniß, angewiesen, sich um die Gesetze des Denkens zu bekümmern, um die Vorstellungen ordnen und mit Leichtigkeit übersehen und anwenden zu kennen. Die Mangelhaftigkeit oder vielmehr der Vorzug der Natur macht es dem Menschen nothwendig, die Denkgesetze zu kennen, nach welchen er mit Freiheit Verbindungen der Vorstellungen hervorbringen kann, welche ihr das Sollen und die Erkenntniß liefern, um die Gesetze der Freiheit zu wissen und anzuwenden. Die Ideen der Vernunft besitzen daher jene Nothwendigkeit und Allgemeinheit, welche den Denkgesetzen überhaupt eigen sind, und machen

Digitized by Google

eine moralische Verbindlichkeit als Naturgesetze, zu deren Beobachtung die Nothwendigkeit der Veredlung und Vervollkommnung verpflichtet.

In der Nothwendigkeit der Denkgesetze und Naturgesetze liegt die sittliche Verbindlichkeit, welche den Menschen moralisch zwingt, sie anzuwenden, wenn nicht die Selbsterhaltung und die Vervollkommnung sich verlieren soll. Diese Zwecke des Daseins führen eine mit der furchtbarsten Strafe bedrohte Nothwendigkeit in der sittlichen Verpflichtung mit sich. Das Dasein, das vernünftige Denken, die Befriedigung der Triebe, die Ernährung der Organe, und überhaupt die Erhaltung hört auf, sobald die Naturgesetze und die Denkgesetze keine Verbindlichkeit zu ihrer Erfüllung finden. Verzweiflung und Selbstmord, Wahnsinn und Blödsinn sind die Folgen jenes moralischen Todes in der Nichtbeachtung der Naturgesetze. Mit gleicher Nothwendigkeit, wie bei den Thieren, mahnen die Triebe im Menschen zur Beobachtung ihrer Forderungen, und rufen Verstand und Vernunft auf, um die vernünftigen Mittel der Selbsterhaltung und Vervollkommnung zu erkennen und anzuwenden. Die Gottheit schrieb in die Natur des Menschen und der Thiere die Gesetze der Erhaltung.

Das Denken ist die Sache des Erkenntnißvermögens, indem blos dieses die Thätigkeit besitzt, durch Urtheile eine Verbindung von Art und Gattung hervorzubringen. Wenn es in der Wahrnehmung, im Begriff und in der Idee seine Elemente der Darstellung hat, so besitzt dagegen die Einbildungskraft das Urtheil im Bilde. Das Erkenntnißvermögen denkt, die Einbildungskraft dichtet. Beiden Kräften des Geistes ist die Fähigkeit des Urtheils eigen, indem sie Vorstellungen nach Art und Gattung zur Einheit des Bewußtseins verknüpfen; allein die Verbindung des Erkenntnißvermögens, welche die logische ist, besteht in den reinen und bilderlosen Zusammensetzungen von Anschauungen und Begriffen, während die Einbildungskraft in Blumen und Gleichnissen das Urtheil und den Sinn darstellt. Wir nennen daher auch die Verbindung von Bildern und Gestalten der Einbildung zur Einheit

Digitized by Google

des Urtheiles die poetische Kraft der Phantasie. Ihr Wesen ist der Witz; denn dieser ist es, welcher scheinbar widersprechende und mit entfernten Aehnlichkeiten zur Einheit des Urtheiles in der Zusammenfügung von Art und Gattung zur Einbildung und Dichtung macht. Die Urtheilskraft, welche in der Vereinigung oder Entwickelung von bilderlosen Urtheilen sich als Verstand und Vernunft ausspricht, schwebt leicht in den blumigen Auen und Gefilden der Einbildung umher, bindet ein schönes und gefälliges Sträußchen, um den Sinn der einfach und kahl erkennenden Denkkraft zu schmücken, zu verhüllen, oder geistreich hervorzuheben. Die Urtheilskraft der Einbildung ist der Witz. Er ist jene Kraft, welche die Erkenntniß und Kenntniß in ein bildliches Sein hüllt, das dem verkörperten vierten Weltalter an Gestalt ähnlich ist. Bild und Gestalt ist der Ausdruck des Witzes. Die Einbildung oder Dichtung ist daher nur das in Bild und Gestalt, Form und Stoff verkörperte Denkvermögen, welches mit seinen Vorstellungen sich in die geträumte Wirklichkeit verkleidet, und die Idee der Vernunft zum Ideal, das Reelle des Verstandes zum Real prägt. Die Einbildungskraft ist das in Blumen gekleidete Denkvermögen des Verstandes und der Vernunft, der verkörperte Begriff. Die Urtheilskraft in der Verbindung von Art und Gattung ist die Grundkraft sowohl des Denkvermögens als der Einbildungskraft. Alle jene Gesetze des Denkvermögens haben also auch Geltung und bestimmenden Werth für die Einbildungskraft. Der Geist offenbart sich in beiden Seelenvermögen als die gleiche logische Grundkraft im Urtheil. Denken und Dichten sind Schöpfungen desselben Geistes. Philosophie und Poesie tragen blos verschiedene Blüthen eines gemeinsamen Stammes.

Die atomistische Naturansicht brachte in die Lehre von der Erkenntniß ihre Theilchen, und die Philosophen trugen kein Bedenken, auch alle Vorstellungen des Denkvermögens aus Atomen der Empfindung bestehen zu lassen. Kant setzte den Begriff aus den gleichen Empfindungen zusammen, deren Vereinigung nicht von außen, sondern durch die innere Selbst-

Digitized by Google

thätigkeit des Denkvermögens gegeben wurde. Es lag nun in der Natur der Sache, daß Fichte schloß, alle unsere Kenntniß und Erkenntniß sei blos ideell und ein Werk unseres Geistes. Wenn die Urtheile des Erkenntnißvermögens keine andere Bedeutung haben, als die Zusammenfügung durch den frei thätigen Geist zu sein, ohne daß der Inhalt der Wahrnehmung schon mit Sinn und Urtheil gefüllt ist, so kann in uns blos eigene Schöpfung in den Ideen der Vernunft und in den Phantasien der Einbildungskraft der Inhalt aller Denkvorstellung sein. Wir müssen daher die Sinnlichkeit als eine durch die schöpferische Dichtungskraft der Natur gewordene Wirklichkeit ansehen, welche den Verstand anschaut, und in Folge der Wahrnehmung die Anschauungen zur Einheit des Begriffes verbindet. Die Empfindung aber ist die Grundlage des Gefühles, wie die Anschauung die Grundlage des Erkennens und Wissens ist. Das Erkenntnißvermögen beschäftigt sich keineswegs mit den Empfindungen, deren Dasein sich mit Lust und Unlust verkündet, sondern seine Vorstellungen des Bewußtseins sind empfindungslose Anschauungen. In allen Sinnen unterscheiden sich die Nerven der Anschauung, welche von außen nach innen leiten, von denen der Empfindung durch ihre Gefühllosigkeit. Die Zustände dieser Nerven leiten sich gesondert dem Gehirn zu, um daselbst vorgestellt und wahrgenommen zu werden. Die Leitung sowohl der Anschauung als der Empfindung geschieht zwar von außen nach innen, aber die Anschauung der sinnlichen Vorstellung ist rein von Gefühl und Empfindung, während die Empfindung immer Lust oder Unlust oder eine Mischung dieser Zustände mit sich führt. Die Urtheilskraft des Denkvermögens und der Einbildungskraft ruht ganz auf der Grundlage der empfindungslosen Anschauung; jedoch ist ihre Wechselwirkung, obschon sie auf ganz verschiedenen Basen sich aufbauen, eine lebendige und regsame. Das Gefühlsvermögen übt einen bedeutenden Einfluß auf das Denken und Dichten aus, und es gießt sich das Gefühl fast in alle Vorstellungen, um sie mit Lust oder Unlust zu begleiten, oder die Vorstellungen der Anschauung und Ein-

Digitized by Google

bildung erregen die Gefühle; aber das Denken kann ohne die Beimischung von Gefühl sehr wohl vor sich gehen. Das Gefühl vermittelt die Anschauungen des Geistes mit den Neigungen und Begehrungen des Gemüthes. Die Strömungen der Begierden, Triebe und Neigungen, die Empfindungen, sie stellen sich alle, wo die Seele gesund und kräftig ist, dem Geiste vor, um vernommen und im Bewußtsein als ein Daseiendes im Verstande gesetzt zu werden. Die Wahrnehmungen sind also nicht bloß auf die Anschauungen der Sinne beschränkt, sondern auch die organisirenden Systeme senden ihre Strebungen und Begehrungen dem Sitz der Seele zu, um in das Bewußtsein als wahrgenommen und vorgestellt gesetzt zu werden. Der Innhalt der Sinnlichkeit als Wahrnehmung ist daher nicht auf die sinnliche Außenwelt, sondern auch auf die sinnliche Innenwelt ausgedehnt. Der Verstand ist das Vermögen in der Sinnlichkeit, diese Strebungen und Begehrungen wie die Anschauungen der Sinne aufzufassen, sie wahrzunehmen, sie zu vergleichen, und nach ihren Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten zu begreifen, sich daraus intellektuelle Vorstellungen zu bilden, und die Wahrnehmungen in Begriffe zu verwandeln, das heißt, nicht nur im Erkenntnißvermögen durch Anschauungen, sondern auch in Gefühlen, in gemüthlichen Begehrungen, in Trieben und Begierden wollend zu denken. Dieß ist der wahre Werth des Verstandes, daß er sowohl die sinnlichen Anschauungen, als auch die Empfindungen und Verlangen zur Einheit des Sinnes und der Einsicht verbinden, und das Verschiedene ausscheiden kann. Dieses volle Denken der Seele mit allen ihren Vermögen ist aber nicht das logische Denken des Erkenntnißvermögens, und kann daher nicht in der Logik, sondern in der Psychologie die gehörige Würdigung finden. Das Denken des Erkenntnißvermögens beschäftigt sich blos mit der logischen Verbindung von Anschauungen zur Einheit der geschichtlichen Entwickelung von Gattung und Art in schon gebildeter Vorstellung. Das logische Denken ist die Sache des Erkenntnißvermögens, welches seine Vorstellungen im Verstand und in der Vernunft entwickelt.

Digitized by Google

Das Erkenntnißvermögen.

Die Kräfte des Geistes, wiefern sie die Vorstellungen im Urtheil verbinden, oder in Zeit und Raum die Anschauung vorstellen, vereinigen sich im Erkenntnißvermögen. Die Sinnlichkeit umfaßt die Anschauung, der Verstand die Begriffe, und die Vernunft die Ideen. Der Innhalt des Erkenntnißvermögens in der Wahrnehmung, im Begriff und in der Idee als beziehbar heißt Vorstellung. Diese ist eigentlich jede Regung und jeder Eindruck, jede bewußte Handlung und jede Erinnerung, was sich dem Geiste überhaupt vergegenwärtigt. Im Denken aber bedeutet Vorstellung jeden beziehbaren Innhalt des Bewußtseins der Sinnlichkeit, des Verstandes und der Vernunft. Diese drei Grundkräfte der Seele sprechen sich in den Vorstellungen und deren Verbindung aus. Um die Vorstellungen selbst richtig zu würdigen, ist es nöthig, den Unterschied von Sinnlichkeit, Verstand und Vernunft, als den Grundkräften des Erkenntnißvermögens insbesondere, und der Seele überhaupt, zuerst aufzufassen.

Die Sinnlichkeit enthält in sich alle Anschauungen des Erkenntnißvermögens, die Empfindungen des Gefühles, die Neigungen des Gemüthes und die Begierden und Triebe des Willens. In der Logik aber beschäftigt man sich blos mit der Sinnlichkeit des Erkenntnißvermögens, mit den Anschauungen. Die Thätigkeit der Sinnlichkeit ist eine freie, bewußte und gewollte in der Seele, oder eine unwillkürliche, leibliche. Die Seele beginnt mit der Auffassung des Bewußtseins in der Wahrnehmung der Vorstellung, wie der Leib aufhört, wo seine Zustände in das Bewußtsein der Vorstellung übergegangen sind. Die Zustände der fünf Sinne, wie auch die der strebenden und begehrenden Organe, stellen sich dem Bewußtsein des Geistes vor, können aber, so lange sie nicht in der Wahrnehmung aufgefaßt und beachtet sind, nicht zur Sinnlichkeit der Seele, sondern blos zu den Sinnen des Leibes gerechnet werden. Die Vorstellung des Bewußtseins in der Wahrnehmung aber heißt überhaupt Sinnlichkeit. Wir müßten eine Verwirrung der

Digitized by Google

Begriffe und eine Verkennung der Thatsachen des Bewußtseins festsetzen, wenn wir die Sinnlichkeit aus einem äußeren und inneren Sinne und aus einem Gemeinsinne bestehend uns denken wollten. Die Zustände der fünf Sinne verlaufen sich gesondert bis zum Sitz der Seele, und müssen sich in derselben, auch wenn sie von dem Bewußtsein als Wahrnehmung gesetzt sind, gesondert erhalten, wie alle Eindrücke, welche in die Seele kommen; denn diese kennt ein Verwirren und Verdrängen von Empfindungen nicht. Das Bewußtsein faßt in der Wahrnehmung sowohl die Anschauungen, als die Empfindungen, Neigungen und Begierden einzeln, setzt sie auch gesondert in das Gedächtniß, und erinnert sie auch gesondert; denn ohne dieses Bewußtsein der Einzelheit und Besonderheit wäre eine bestimmte und einzelne, wahre und wirkliche Wahrnehmung und eine Gleichheit mit der Außenwelt nicht möglich und wirklich. Die Wahrnehmung der Sinnlichkeit aber schaut und setzt nicht bloß die Zustände der fünf Sinne und der Triebe und Strebungen an, welche von außen kommen, sondern auch die Verbindungen des Verstandes und der Vernunft, wie sie sich im Urtheile gestalten, und rein von innen dem Bewußtsein zur Wahrnehmung und Festhaltung sich darbieten. All dieser Innhalt der Wahrnehmung des Bewußtseins in der Sinnlichkeit wird vom Verstand betrachtet, welcher die Vorstellungen des sinnlichen Bewußtseins zur Einheit des Begriffes verbindet, und nach Art und Gattung an einander reiht. Die Sinnlichkeit unterscheidet sich vom Verstande, wiefern sie allein wahrnimmt, und das von innen oder außen Gegebene in Raum und Zeit setzt, ohne im Geringsten an der gegebenen sinnlichen Vorstellung etwas zu ändern. Der Verstand dagegen verknüpft nach seinen Gesetzen die gegebenen Vorstellungen im vollendeten Urtheile, und all sein Innhalt ist ein von der Erfahrung unmittelbar gegebener, aber nach der Willkür des Verstandes zusammengestellter; es ist daher nichts im Verstande, was nicht zuvor in der Sinnlichkeit als Wahrnehmung und unmittelbare Erfahrung war, obschon die höher abgeleiteten Verstandesbegriffe keine Spur der Sinnlichkeit zu ver-

Digitized by Google

sachen scheinen. Kant setzte die Begriffe, welche aus den Begriffen des Verstandes abgeleitet waren, als Innhalt der Vernunft; aber der Verstand und die Vernunft unterscheiden sich wesentlich. Die Vernunft, welche das Vermögen der Ideen ist, kann allerdings nichts in sich als Element haben, wovon sich nicht die Wahrnehmung auffinden ließe; aber die Verknüpfung der Vorstellungen unterscheidet sich wesentlich. Der Verstand verbindet blos die Wahrnehmungen nach Gattung und Art, und seine Begriffe tragen die Endlichkeit der Zeit und des Raumes, und haben blos für die Erfahrung unmittelbar in ihrer Ganzheit, als das allgemeine Sein der Kenntniß, eine Gültigkeit. Würde der Verstand des Erkenntnißvermögens nur eine einzelne Vorstellung in sich tragen, welche in der Anschauung und Wahrnehmung nicht gegeben wäre, so verfiel er, wie die Vernunft, wenn sie die Wahrheit jeder einzelnen Vorstellung im Leben nicht erweisen könnte, der Einbildung oder dem Wahne. Jede einzelne Theilvorstellung des Begriffes im Verstande und der Idee in der Vernunft muß eine wirkliche Wahrnehmung der Sinnlichkeit zu Grunde liegen haben; allein dem Begriffe des Verstandes muß in seiner Ganzheit eine wirkliche Ganzheit in der Außenwelt entsprechen, während die Theilvorstellungen der Idee der Vernunft wohl einzelne Wahrnehmungen, aber nie die Ganzheit in der Wahrnehmung finden. Der Verstand und die Vernunft sind daher auch in ihren Theorien praktisch, wiefern jeder einzelnen Vorstellung auch eine einzelne Erfahrung entsprechen muß; allein der Verstand ist der Innhalt des Daseins, und enthält daher die reingeschichtliche Auffassung des dritten und vierten Weltalters des Seins; er umfaßt also das mathematische, technische, geschichtliche, naturhistorische, thatsächliche und positive Wissen in Begriffen. Alles, was der Verstand weiß, ist außer ihm als das Wirkliche und als das Seiende in der Ganzheit des Daseins; aber nicht Alles, was die Vernunft weiß, liegt als Ganzes in dem Sein. Die Vernunft, welche die Ideen des Wahren, Schönen und Guten besitzt, weiß das Sein des ersten und zweiten Weltalters in Allem, was einzeln ist, und im Ganzen sein soll-

Digitized by Google

die obersten Gesetze des Denkens, Fühlens und Wollens. Der Verstand ist daher das Vermögen die endliche, die Vernunft die unendliche Geschichte des Seins zu wissen. Sinnlichkeit, Verstand und Vernunft wissen; allein dieses Wissen, welches bei Allen in den Vorstellungen besteht, ist ein wesentlich verschiedenes. Die Wahrheit und Wahrscheinlichkeit beruhen auf der Sicherheit der Vorstellungen.

Der Innhalt des Erkenntnißvermögens sind Vorstellungen, deren Verkettung im Urtheil geschieht. Die Begründung ist es, welche die Vorstellungen und Urtheile zur Wahrheit vereinigt. Wir nennen daher Wahrheit die in's Unendliche fortgesetzte Begründung der Urtheile, welche systematisch und logisch zusammenhängen. Die Vernunft, welche durch ihre Harmonie der unzeitlichen Urtheile die philosophischen Systeme bildet, besitzt ihre Begründung in der Nothwendigkeit und Allgemeinheit; der Verstand dagegen in der Gemeinsamkeit, Erprobung, Wiederholung und Wahrscheinlichkeit wie die Sinnlichkeit besitzen blos eine bedingte Begründung und Wahrheit. Der Innhalt der Vernunft besteht in den fortgesetzten und logisch zusammenhängenden Begründungen; von ihren Ideen oder Idealen ist auch keine Theilvorstellung, welche nicht einzeln in dem äußern Sein ihre Wahrheit hätte. Dem Verstande dagegen entspricht sein Innhalt in seinen Begriffen und Theilvorstellungen der Wirklichkeit. Die Wahrheit besteht also in der zusammenhängenden, sich nicht widersprechenden, harmonischen, nothwendigen und allgemeinen Begründung der Vernunft durch die Urtheile. Diese subjektive Wahrheit muß aber auch der objektiven entsprechen, indem keine Theilvorstellung in der Idee der Vernunft sich findet, welche nicht wirklich werden könnte oder in der Wirklichkeit anzutreffen wäre. Das Ideal muß poetische, die Idee faktische Wahrheit besitzen; denn Alles, was noch nicht das Dasein geworden ist, kann aus dem Ursein heraustreten, um in das dritte und vierte Weltalter überzugehen. Die Vorstellungen des Verstandes müssen dagegen im Wissen ganz das sein, was das Dasein und das Daseiende in der Objektivität sind. Die Wahrheit ist daher

Digitized by Google

subjektiv; aber diese Subjektivität muß mit der Objektivität übereinstimmen.

Der Innhalt des Erkenntnißvermögens in den Denkvorstellungen nimmt in der Einbildungskraft Gestalt an, und wirkt auf Gefühl, Gemüth und Wille bestimmend ein. Das Gefühl der Vernunft, das reine sittliche und ästhetische, wird mit der Wahrheit der Denkvorstellungen immer übereinstimmen. Das Gewissen ist das moralisch Gewisse. Die Wahrheit erhält also an dem Gewissen des Gefühles einen sichern Leitstern, welcher, wenn auch die irdische Sophistik wanke, doch in heller Nacht den Pfad erleuchtet, und dem Verirrten die Bahn zeigt. Die Wahrheit besitzt in der Seele des Menschen nicht blos den oberflächlichen Grund der Uebereinstimmung des Subjektiven mit dem Objektiven, sondern die Ideen harmoniren mit den Idealen, und das Schöne und Gute findet im Gefühl und Gemüth seine in der Natur der Seele begründete Anerkennung. Diese ist jedoch die Sache des Denkens im Gefühle. Die Wahrheit der Vernunft, welche sich in sich und zu allen Zeiten und an allen Orten immer als dieselbe findet, feiert in ihrer Uebereinstimmung auch ihr Dasein, und ihre Begründung verschafft ihr Anerkennung nothwendig und auch allgemein. Die Wahrheit des Erkenntnißvermögens beruht also bei der Vernunft auf der Uebereinstimmung der Ideen unter sich, bei dem Verstande auf der Uebereinstimmung mit der Wirklichkeit. Uebereinstimmung der Vorstellungen unter sich und mit dem Vorgestellten und Vorzustellenden macht das Wissen des Denkvermögens aus, welches aber in Harmonie mit Gefühl und Gemüth, mit Einbildung und Trieb sein muß, wenn die Wahrheit der Natur sich offenbaren soll. Die logische Wahrheit besteht in der Begründung der Vorstellungen im Urtheile des Erkenntnißvermögens der Seele. Da die Vorstellungen es sind, welche den gesammten Innhalt des Erkenntnißvermögens ausmachen, und da alle logische Verbindung im Urtheile eine Verknüpfung von Vorstellungen ist, so muß man diese als die Grundlage des Denkens überhaupt ansehen.

Digitized by Google

Die Vorstellungen.

Die Zustände der fünf Sinne, wie auch der organisirenden Systeme, die Begierden, Neigungen, Strebungen, Triebe und Empfindungen sind für den Geist erst dann da, wenn das Bewußtsein sie auffaßt. Die im Bewußtsein aufgefaßten Zustände der leiblichen Systeme, wie auch die bewußt gewordenen Thätigkeiten der Seele heißen Vorstellungen. Sie sind also die mit Bewußtsein und Selbstthätigkeit des Geistes aufgefaßten und in die Klarheit und Deutlichkeit des Unterscheidens hervorgetretenen Aeußerungen des Erkenntnißvermögens. Alle Vorstellungen, seien sie Anschauung, Empfindung, Begriff oder Ideen, Einbildung, Neigung oder Strebung, sind mit dem Bewußtsein ihrer Anwesenheit begleitet, und unterscheiden sich schon durch dieses Bewußtsein von den Eindrücken der Sinne, welche, innere oder äußere, ohne das Bewußtsein nicht bestehen können. Der Umfang der Sinne ist nicht der Umfang des Seins, und es bestehen viele Zustände und Erscheinungen, welche auch den feinsten Sinnen entgehen. Zwischen den Schwingungen des Gesichtes und Gehöres liegt eine große, unausgefüllte Mitte. Der Wahrnehmung der Sinnlichkeit bleibt ein sehr großer Theil der Erscheinungen geschlossen. Die Verschiedenheit der Anlagen selbst, die Ausbildung derselben, die Kraft und Aufmerksamkeit, die fleißige Beobachtung bringen in die Wahrnehmung der Sinnlichkeit auch eine Mannigfaltigkeit der Auffassung und des Umfanges. Es geht eine große Menge unbewußter Eindrücke am Menschen verhallend, ohne von der Selbstthätigkeit des Bewußtseins des Geistes aufgefaßt zu werden, vorüber. Der Kunstverständige, der Sachkundige, der aufmerksame Beobachter, der Philosoph erhalten viele Eindrücke, welche Andere wegen ihres Mangels an Vorbildung oder Interesse nicht erhalten. Der Geist sucht die Eindrücke mit Vorsatz und setzt sie mit Selbstthätigkeit; er wählt und forscht, bis ihm die gewollten Eindrücke und Zustände vor die Augen des Geistes gebracht werden. Der Kenner und der Gebildete erhalten deßhalb auch

Digitized by Google

wegen der Empfänglichkeit und Auswahl der Sinnlichkeit mehr Vorstellungen, gewinnen mehr Kenntnisse und Genuß, als der Ungebildete. Viele Erscheinungen der Natur und der Geschichte ziehen an dem gewöhnlichen Sinne klanglos vorüber. Um zu begreifen, zu verstehen und aufzufassen, oder wahrzunehmen, gehört schon eine Menge von vorhandenen Vorstellungen dazu, theils, um die Aufmerksamkeit des Geistes auf die Eindrücke zu lenken, theils, um Interesse daran zu finden, theils auch, um sie im Verstande verknüpfen zu können. An den Vorstellungen der Sinnlichkeit und der Vernunft nimmt das Gemüth, das Gefühl und der Wille einen großen Antheil. Schlaf, Gefühllosigkeit, Unempfindlichkeit, Stumpfheit, Trägheit der Sinne weisen viele Einwirkungen auf die Sinne zurück; aber auch sehr oft der Wille selbst in der Abneigung, im Haße, im Abscheu. Es ist auch unläugbar, daß unser Körper sehr viele Zustände und Eindrücke hat, welche gar nicht zum Bewußtsein des Geistes gelangen; manche Einwirkungen von geringeren Graden von Wärme und Kälte, von Miasmen, von leiblichen und sinnlichen Stimmungen ziehen an der Seele unbeachtet vorüber, von welchen man bestimmt wissen kann, daß sie als Zustände des Leibes vorhanden waren. Der Umfang der Vorstellungen richtet sich also nach der sinnlichen Anlage, nach der Aufmerksamkeit und auch nach dem Willen und Streben des Geistes.

Der Grad der Klarheit und Deutlichkeit, der Lebendigkeit und Schärfe beruht auf der Anlage und dem Interesse der Seele. Alle Auffassungsweisen des Geistes aber sind nothwendig mit Bewußtsein des Geistes, mit Wissen des Eindruckes und der Verbindung, verknüpft. Keine, auch selbst sinnliche Vorstellung ist daher eine einfache Handlung des Bewußtseins, sondern das Wissen der Verhältnisse erstreckt sich auf eine große Menge von Thatsachen, welche beachtet werden müssen. Raum und Zeit mit allen Angehörigkeiten, das Verhältniß zum Leibe und zum Selbst, die Unterscheidung der Vorstellungen von einander und wieder unter einander müssen im Bewußtsein gesetzt werden und mit Klarheit und Deutlich-

Digitized by Google

keit hervortreten. Die Lebendigkeit und Klarheit der Vorstellungen macht aber selbst noch nicht das Wissen aus. Die Helle und das Dunkel, das Lichte und das Finstere, das Klare und Unklare bezeichnen blos Verhältnisse der Beleuchtung und Lebendigkeit, die Farben und Umrisse hervorstechender, oder in den Schatten verschwindender Vorstellungen. Das Licht macht durch die vereinten Farbstrahlen durch die Helligkeit die Gegenstände sichtbar. Hell heißt der Körper, welcher Licht ausstrahlt, und hell heißt eine Vorstellung, welche in sich so viel Licht und Klarheit hat, daß sie auch die nahe liegenden beleuchtet. Die Helle bedeutet daher vorzugsweise die Klarheit der Einsicht und des Verstandes. Klar ist das Durchsichtige, welches keine verfinsternden Materien in sich hält. Das Finstere kommt von der Abwesenheit des Lichtes und der Aufklärung, und das Dunkel entsteht durch den Mangel der Beleuchtung. Das Finstere und das Dunkle begünstigen den Dünkel, das Klare und Helle dagegen verursachen Aufklärung und Bescheidenheit; das Lichte, Helle und Klare macht Lust, das Finstere und Dunkle macht Bangigkeit und Düsterheit. Auf der Klarheit, Helle, Deutlichkeit und Wahrheit der Wahrnehmungen, und auf der Unterscheidung derselben ruht die Sicherheit der Voraussetzungen für den Verstand, und die Heiterkeit und Munterkeit des Gemüthes. Diese Verhältnisse des Lichtes und des Schattens in den Vorstellungen bezeichnen also nicht so fast ein Wissen, als vielmehr den Grad und die Lebendigkeit des Wissens. Wo das Wissen mit seiner klaren, lichten und hellen Auffassung nicht vorhanden ist, da stellt sich der Dünkel ein, welcher, wie das Dunkle, eine Leere ist. Die Beleuchtung und Aufklärung des Verstandes und die Aufhellung des Gemüthes hängen von der Helligkeit und Klarheit der Vorstellungen ab. Dieß sind Vorzüge der Einbildungskraft und der Sinnlichkeit, welche die Deutlichkeit und Schärfe der Auffassung und Unterscheidung der Vorstellungen leicht möglich machen. In der Deutlichkeit zeigt sich der Scharfsinn der Unterscheidung und die Ordnung der Vorstellungen; der Mangel an Klarheit macht Blindheit und Dünkel. Klarheit und Deut-

Digitized by Google

lichkeit der Vorstellungen bezeichnen also kein Wissen, und sind auch kein Kennzeichen der Wahrheit; aber sie sind die Mittel zur Aufklärung, Aufhellung und Entschiedenheit des Verstandes und Gemüthes. Die Vorstellungen steigen nicht auf und ab, oder ringen um ihren Vorzug der Deutlichkeit, um Wissen zu sein, sondern die Helle hängt von der Beleuchtung und Ordnung ab. Klarheit und Deutlichkeit sind daher keine Kriterien des Wissens, und das Hervortauchen oder Verdunkeltwerden ist auch kein Denken, sondern es sind dieß nur Grade der Intensität, nur Arten der Auffassung und Beleuchtung. Die Vorstellungen leben nicht in einem beständigen Kampfe; sie ringen und streben nicht, sie tauchen nicht auf und sinken nicht unter, sie verschmelzen nicht, sie verschwimmen nicht unter einander, sie durchkreuzen oder verzehren sich nicht gegenseitig. Denn wäre das Denken in diesem Kampfe begriffen, oder bestände es eben in diesem Ringen, wie Herbart meint, so wäre die Selbstthätigkeit des Geistes, welche Vorstellungen auf einander bezieht, und diese Beziehungen setzt und weiß, aufgehoben, und es bestände blos die Nothwendigkeit der Natur des Stärkeren. Aber Lebendigkeit und Stärke der Vorstellungen sind nur Grade, nicht aber das Wissen und Denken selbst. Auch spricht dagegen der zur Gewißheit des Verstandes erhobene Grundsatz, daß alle Zustände der Sinne ihre Schwingungen gesondert zum Gehirn leiten, daß sie nicht in einander übergehen, daß die Aufmerksamkeit sich selbstthätig, freiwillig und selbstbewußt äußert, und daß sie die kommenden Eindrücke auffaßt und beurtheilt. Nicht die ringende und strebende, unbewußt zweckmäßig wirkende Natur denkt und weiß, sondern das Selbstbewußtsein in der Auffassung, Beziehung, Verbindung und Sonderung der Vorstellungen. Die einzelnen Eindrücke der Sinne, die Anschauungen, Empfindungen, Strebungen, Begierden und Neigungen kommen nicht stoßweise zusammen, um sich zu bekämpfen, sondern, wenn sie einzeln gewußt, und wieder einzeln erinnert werden sollen, wie sie gekommen und erschienen sind, so müssen sie einzeln und gesondert aufgefaßt und erinnert werden. Es gibt in der Seele

Digitized by Google

keinen Gemeinsinn, kein Gemeingefühl, wo die Eindrücke und die sinnlichen Vorkommnisse sich in einander verschmelzen und sich mit einander vereinigen würden; denn wir wissen durch zahlreiche Thatsachen und Versuche, daß die Leitung der Sinne isolirt geschieht, und daß ihre Zustände nicht in einander übergehen. Anschauung und Empfindung, Trieb und Neigung sind ganz verschiedene, in keiner Weise in einander übergehende Zustände der Sinnlichkeit. Ihre Klarheit, Deutlichkeit, Lebendigkeit und Stärke bezeichnen blos die Beleuchtung und Aufklärung, den Grad der Kraft und des inneren Lebens in den sinnlichen Werkzeugen. Die Seele, welche sich auf die Sinnlichkeit in der Auffassung beschränken muß, erhält durch diese Vorzüge der Natur, welche in den lebendigen, starken und hellen Ausdrücken die Zustände vor die Augen führt, eine Gelegenheit, die Anschauungen und Vorstellungen leichter mit Entschiedenheit zu setzen, weil sie schon in den Sinnen klar geschieden waren. Die Geschiedenheit in den Sinnen, in den Vorstellungen und Strebungen ist es eben, welche das klare Denken begünstigt, und dem Verstande zu seiner Schärfe und Bestimmtheit Vorschub leistet.

Der Zusammenfluß der Vorstellungen im Gemeingefühl ist eine Behauptung, welche alle Freiheit und alles Bewußtsein des Selbst aufhebt. Die verschiedenen Ausflüchte der Erklärung der Gleichheit von Vorstellungen und Gefühlen erzeugten bald angeborne Ideen, bald ein Gemeingefühl, bald einen untrüglichen Instinkt, bald einen unbedingten Glauben. Die Wahrheiten der Vernunft liegen ewig unveränderlich in dem Geiste des Menschen; daher wollte Plato angeborne Ideen annehmen; allein die Ideen sind es nicht, welche angeboren sind, wohl aber die Anlage der Vernunft. Der moralische Sinn, der ästhetische Geschmack, das Gewissen sind Erscheinungen im Menschen, welche der in Allen gleichen Anlage des Gefühles, der Einbildungskraft und des Gemüthes folgen. Die Aesthetiker und Moralphilosophen Schottlands nahmen daher einen Gemeinsinn für das Gute und Schöne an; allein die Anlage der Vernunft im Gefühle und Gemüthe

Digitized by Google

ist es, welche in allen Menschen, vorzüglich aber im Gebildeten, gleichmäßig wirkt, und das Schöne und Gute anerkennt. Jakobi flüchtete aus dem Reiche der Gedanken in den Trieb, und suchte in ihm das untrügliche Wissen; Kant, nachdem er die Sophistik der Logik zerstört hatte, ergab sich dem Glauben an Gott, die Freiheit und Unsterblichkeit der Seele. Nicht der blinde Trieb ist es, welcher das Rechte weiß, sondern die angeborne Anlage der Vernunft im Erkennen, Fühlen und Wollen. Der Termite baut Pyramiden, Wohnungen, Straßen, Brücken, Kanäle; der Biber fällt Holz und macht sich seine Hütte. Dieß ist blinder Instinkt, welcher aber nicht zur Vorstellung des Zweckes gelangt. Der Mensch besitzt zwar auch Triebe; allein denselben folgend, irrt und fehlt er, das Thier aber nicht. Denn dem Menschen ward, statt des Instinktes der Thiere, das Selbstbewußtsein der Vernunft, welche ihrer Anlage gemäß die Ideen gleich schafft, welche als Gefühl das Schöne und das Gute kennt, und als Gewissen das Recht vom Unrecht unterscheidet. Erkenntniß der Vernunft in den Vorstellungen des Wahren, Gefühl des Schönen im Geschmack, Gefühl des Guten im Gewissen, dieß sind die Anlage der Vernunft, welche dem Menschen eben so, wie dem Thiere der Instinkt, angeboren ist, und welche eben so sicher und untrüglich leitet, und der Menschheit den Ausdruck der Wahrheit und Schönheit, des Rechtes und des Sittlichen gibt. Allein das Gefühl des Schönen im Geschmack und das Gefühl des Guten im Gewissen erheben sich zwar zum Bewußtsein des Geistes mit Klarheit und Deutlichkeit, aber nicht zur Vorstellung im Gedanken; dieser Vorzug gebührt allein dem Erkenntnißvermögen, der Vernunft. Man kann das Schöne und das Gute fühlen, mächtig und lebhaft fühlen, ohne daß es sich zur Vorstellung im Bewußtsein erhoben hätte, welche sich als Urtheil ausspricht. Diese Kunst der Urtheilskraft ist eine von dem Gefühl, Gemüth und Willen ganz verschiedene, und bedarf der Fertigkeit, Uebung, Gewandtheit, um das Wahre, Schöne und Gute mit Sicherheit, Bestimmtheit, Schärfe und Kraft in Vorstellungen und Worten aus-

Digitized by Google

drücken zu können. Dieß Vermögen, die Gefühle des Guten und Sittlichen im Gewissen, die Gefühle des Schönen im Geschmack, den Willen der Sittlichkeit im Geselligen durch klare und scharfe Vorstellungen in das Urtheil zu kleiden, ist der hervorstechende und auszeichnende Charakter der Vernunft. Auf die Anmahnung und Anleitung des Gewissens und des Geschmackes sucht die Vernunft, hinschauend auf die Bejahung des sittlichen und ästhetischen Gefühles, sich die Idee und das Ideal zu bilden. Nicht die Musterbilder sind uns also angeboren, sondern das Gefühl im Geschmack und Gewissen; diese werden die Rathgeber zu den Musterbildern der Vernunft. Die Vorstellungen der Vernunft, welche das Seinsollen der Idee und der Ideale darstellt, werden daher nach den Bejahungen und Verneinungen der vernünftigen Anlagen gebildet, und umfassen das Wahre im Erkenntnißvermögen, das Schöne in der Einbildungskraft und im Gefühl, das Gute im Gefühl, im Willen und im Gemüthe; dieß ist der Ursprung der vernünftigen Vorstellungen oder der Ideen.

Aber das, was sein soll, ist nicht das, was ist. Es muß also noch eine andere Quelle des Wissens geben, wenn man überhaupt das, was wirklich ist, kennen soll. Durch die Sinnlichkeit stehen wir mit der Wirklichkeit in unmittelbarer Beziehung und Verbindung. Die Seele spricht durch die Vorstellungen zur Welt, und die Welt spricht durch die Sinnlichkeit zur Seele. Die Empfindung ist aber nicht der einzige Inhalt, Anfang und Ursprung unserer Vorstellungen oder Kenntniße, sondern wir müssen die Sinnlichkeit in ihre Grundvermögen zerfällen, nämlich in die Anschauung durch die fünf Sinne ohne das Beisein des Gefühles von Lust und Unlust, in die Einbildung, in die Empfindung, Neigung und Begierde. Durch diese Vorkommniße und Erzeugniße der Sinnlichkeit steht die Seele mit dem Leibe und der Welt, wie auch die Wirklichkeit mit der Seele in der nächsten Verbindung; sie sind die Brücke, welche Seele und Welt vermittelt. Die Zustände, oder, wenn man will, die Schwingungen der Nerven, setzen sich bis zum Gehirn, als dem Sitze der Seele, fort,

Digitized by Google

und stellen sich dem Bewußtsein als anwesend vor. Wir nennen die Wirkung, welche ein Gegenstand auf die Nerven gemacht hat, den Eindruck. Wir müssen die Empfänglichkeit und Fähigkeit der Nerven, von Ursachen in Bewegung versetzt zu werden, die Reizbarkeit nennen. Die Reize, welche auf die Nerven wirken, machen das Gebiet der sinnlichen und wahrnehmbaren Gegenstände; wir nennen es die Wirklichkeit oder das Daseiende; es ist das vierte Weltalter des Seins. Das Gebiet der Reize ist nun aber ein außerhalb der Oberfläche des Körpers befindliches, oder ein im Körper selbst gegenwärtiges. Wir nennen die Nerven, welche uns die Einwirkungen der Außenwelt ohne das Gefühl der Lust oder Unlust vor die Augen des Bewußtseins tragen, die fünf Sinne, nämlich Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Tastsinn; die Zustände, welche diese fünf Sinne vor das Bewußtsein führen, sind der Grund der Anschauung. Wir müssen also die Anschauung, welche die mit Bewußtsein und Aufmerksamkeit des Geistes geschehene Handlung oder das aus dieser Handlung hervorgegangene Erzeugniß des selbstthätigen Geistes ist, von der Empfindung wohl sondern. Die Eindrücke der fünf Sinne sind als Grundlage des Erkenntnißvermögens in der Anschauung ohne Empfindung und ohne Gefühl, und selbst der Tastsinn, wiefern er Anschauung und nicht Empfindung liefert, ist gefühllos. Wir müssen anerkennen, daß alle fünf Sinne, neben ihrer Fähigkeit, gefühllose Anschauungen zu liefern, auch noch das Vermögen der Leitung der Empfindung von Lust oder Unlust besitzen; aber beide Zustände setzen sich, durch gesondert sich verlaufende Nerven getrennt, bis in das Gehirn fort, und es wird kein Mensch sein, der nicht glaubte, daß er ohne Empfindung von Lust oder Unlust sehen und hören könne. Der Gelehrte, welcher sein Leben lang so viele Millionen Buchstaben in den Folianten durch seine Augen mustert, müßte unter der Last der Empfindung unterliegen; zudem hat die Erfahrung bei den meisten Sinnen die Verschiedenheit der Anschauungsnerven und der Empfindungsnerven bereits nach-

Digitized by Google

gewiesen. Die Anschauung nun ist der Grund des Erkenntnißvermögens durch die fünf Sinne, und die Empfindung ist der Grund des Sinnes im Gefühlsvermögen. Wir müssen jedenfalls den Tastsinn von der Empfindung sondern. Die Vorstellung, welche die Anschauung in das Bewußtsein des Geistes gesetzt hat, geschieht mit Selbstthätigkeit des Ich. Der Eindruck, welcher in den Nerven liegt, ist noch nicht Anschauung, sondern er wird erst in der Vorstellung, welche mit Selbstthätigkeit des Bewußtseins gesetzt wurde, Anschauung. Der Eindruck ist aber die Wirkung des verursachenden Daseienden. Wir können aber mit Absicht und Vorsatz durch die Bewegung von innen nach außen die Nerven der Anschauung der Sinne anspannen, und in Verbindung mit den Reizen setzen. Diese absichtliche oder vorsätzliche Anspannung, um die sinnlichen Reize zu berühren, und in Ursächlichkeit mit dem Sinn zu setzen, ist das Getaste. Alle Sinne besitzen diese von der Absicht und dem Vorsatze ausgehende Fähigkeit zu tasten; wir nennen es bei dem Auge das Anschauen, bei dem Ohre das Horchen, bei der Zunge das Kosten, bei dem Geruche das Spüren, bei dem Tastsinne das Betasten. Diese Anstrengung der Sinnesnerven durch die Bewegung von innen nach außen geht von der Absicht, von dem Vorsatze und von der Aufmerksamkeit des Bewußtseins aus; wenn sie geschieht, um die Kenntniß und Erfahrung zu versichern und zu bereichern, so heißt sie Beobachtung. Der Tastsinn und die Empfindung sind verschieden. Das Auffassen der Eindrücke, welche sich von außen nach innen leiten, und nicht den übrigen vier Sinnen gehören, hat man dem Tastsinne zugewiesen. Die Zusammenziehung der Muskeln durch die Kälte, das Ausdehnen durch die Wärme, das Einwärtspressen durch den Druck, das Auswärtsstrecken durch das Ziehen und Dehnen kommt dem Tastsinne zu; er ist das Organ der Zusammenziehung und Ausdehnung der Muskeln von außen nach innen, entgegengesetzt der Bewegung durch den Willen, welche von innen nach außen folgt. Die Bewegung leitet sich centripetal und centrifugal; die centripetale ist der Tast-

Digitized by Google

sinn. Eben so wenig, als mit der centrifugalen nothwendig die Empfindung von Lust oder Unlust verbunden ist, eben so wenig auch mit der centripetalen; die Empfindung ist erst Folge, wie bei allen anderen Sinnen, wenn die Reize zu heftig, zerstörend und auflösend wirken. Die Empfindung ist das Gefühl der Lust oder Unlust, des Schmerzes oder der Wohllust, des Wohlbehagens oder Mißbehagens. Diese Empfindung ist die Grundlage des Gefühlsvermögens; sie kann die Vorstellung, die Sinne, die Bewegung, die Neigung, die Begierde und überhaupt alle Zustände der Seele mit ihren Accorden begleiten. Wir erhalten die Empfindung des Schmerzes bei der Verletzung aller Organe, insbesondere der Sinne, mit Ausnahme des Seelenorgans, welches empfindungslos ist, weil es selbst im großen Gehirn alle Empfindung aufnimmt. Die Empfindung ist das Gefühl und der Sinn für das Schöne und Gute; es ist ein innerer Sinn gegenüber den davon verschiedenen fünf äußeren Sinnen. Außer dem Sinn des Gefühles aber führen noch andere Sinne zur Seele, nämlich die Organe des Willens im Triebe, in der Begierde, und in der Neigung. Die Begierde nach Speise und Trank, welche vom Magen ausgeht, und sich dem Bewußtsein zuleitet, der Trieb der Begattung, die Leidenschaften führen ihre Zustände dem Gehirn zu, um daselbst vernommen und reflektirt zu werden, damit die Befriedigung durch den Willen oder die Sinnlichkeit geschehe. Wir müssen diese inneren sinnlichen Erscheinungen, welche sich, wie die Eindrücke der äußeren Sinne, centripetal leiten, die inneren Sinne nennen. Die äußeren Sinne mit den Anschauungen und Einbildungen, die inneren Sinne mit den Empfindungen, Trieben, Begierden und Neigungen machen den Inhalt der Sinnlichkeit der Seele aus, und bilden die Grundlage des menschlichen Bewußtseins. Wenn sie im Bewußtsein wahrgenommen und verständlich und beziehbar aufgenommen sind, so heißen sie Vorstellungen. Wir nennen das Bewußtsein und Bewußtwerden der Zustände der äußeren und inneren Sinne eine Wahrnehmung. Die Vorstellungen der Sinnlichkeit in der Anschauung und Wahrnehmung

Digitized by Google

setzen die bewußtlosen Zustände der äußeren und inneren Sinne voraus, und erhalten aus diesen und durch diese den Stoff ihres Bewußtseins. Der Ursprung der sinnlichen Vorstellungen der Seele liegt also in den äußeren und inneren Sinnen, deren Zustände durch die Selbstthätigkeit des Geistes mit Bewußtsein aufgefaßt, und als Anschauung, Wahrnehmung, Strebung oder sinnliche Vorstellung gesetzt werden. Dieß sind die Gegenstände des anschauenden Wissens in der inneren und äußeren Wahrnehmung, oder vielmehr in der Wahrnehmung der Zustände der inneren und äußeren Sinne. Wir nennen dieß die Erfahrung. Der Verstand setzt aus diesen sinnlichen Vorstellungen der geschichtlichen Erfahrung die Begriffe zusammen, und verbindet sie zur Einheit des Bewußtseins.

Der Ursprung aller unserer Vorstellungen, und selbst der Innhalt derselben liegt in der Wahrnehmung der Sinnlichkeit. Alle unsere Kenntniß und Erkenntniß fängt mit der Erfahrung an, und läßt sich auf dieselbe zurückführen; aber nicht alle Vorstellungen und Erkenntnisse entspringen aus der Erfahrung oder sind selbst Erfahrung. Die Erfahrung lehrt uns zwar, daß etwas so oder so beschaffen sei, aber nicht, daß es so sein müsse, sollte, könnte. Diese zwei verschiedenen Arten von Vorstellungen stehen sich einander gegenüber, nämlich die Kenntniß als Erfahrung, Wahrnehmung und Begriff, und andererseits die Erkenntniß als Idee und Ideal. Sie lassen sich nimmer vereinigen. Das Ideale und Reale bleibt ewig getrennt. Wir müssen die Vorstellungen der Vernunft von denen des Verstandes unterscheiden. Die Vernunft hat das, was sein soll und muß, der Verstand aber das, was wirklich geworden ist; der Verstand ist das Vermögen der Kenntniße, die Vernunft aber der Erkenntniße. Der Verstand erkennt nichts, sondern seine Handlung besteht blos darin, daß er aus sinnlichen Vorstellungen die Einheit des Begriffes bindet; außer der Verbindung dieser Wahrnehmungen und den Vorstellungen der Sinnlichkeit selbst liegt im Verstande nichts. Also die Grundlage und der Stoff aller Verstandesthätigkeit ist die sinnliche Vorstellung, die Wahrnehmung, und im Denken die

Digitized by Google

Anschauung. Die Vernunft entwickelt ihre Ideen, und setzt die Theilvorstellungen mit Nothwendigkeit. Es gilt aber als oberstes Gesetz aller Vernunftthätigkeit, daß eine jede Theilvorstellung der Ideen in der Wirklichkeit des objektiven Seins vorkommen muß, und daß das Dasein in der Wirklichkeit und das Wissen im Verstande die Wahrheit des Daseins der Theilvorstellung der Idee beurkunde. Die Theilvorstellungen der Idee, wenn sie sollen im wirklichen Dasein außer uns, oder im Wissen des Verstandes vorkommen, müssen nothwendig, da im Verstande und in der Wahrnehmung außer sinnlichen Vorstellungen keine anwesend sein können, selbst sinnliche Vorstellungen sein. Also die Grundlage aller Urtheile und Schlüsse des Verstandes und der Vernunft besteht in lauter sinnlichen Vorstellungen. Der Innhalt und Stoff aller unserer Kenntniße und Erkenntniße kommt also aus den äußeren und inneren Sinnen, und ist wesentlich ein sinnlicher; aber die Verbindung der Vorstellungen macht den Unterschied der verständigen und vernünftigen Vorstellungen. Der Ursprung aller unserer Vorstellungen liegt also in der Sinnlichkeit. Eine Vorstellung, welche nicht irgend etwas aus der Erfahrung in sich hätte, ist unmöglich. Die Erfahrung ist der Ursprung aller unserer Kenntniße und Erkenntniße; aber nicht alle unsere Vorstellungen sind Erfahrung, sondern wir müssen Kenntniß von Erkenntniß, sinnliche, verständige und vernünftige Vorstellung wohl unterscheiden.

Kenntniß und Erkenntniß.

Unsere Vorstellungen haben die Erfahrung zu ihrer Grundlage. Wir können über die Möglichkeit und Wirklichkeit der Erfahrung nicht hinauskommen. Unsere Vorstellungen der Sinnlichkeit und des Verstandes müssen sich unbedingt nach den Gegenständen und dem Dasein richten; aber das künftige Sein muß sich nach den Vorstellungen der Vernunft wenden. Der Verstand faßt das Vergangene und Gegenwärtige, die Vernunft aber richtet und schafft das Zukünftige und Allzeitliche,

Digitized by Google

welches sein soll; aber in diesem Schaffen der Zukunft muß sie sich immer nach der Erfahrung richten; dieß ist die Klugheit der Weisheit. Nothwendigkeit und Allgemeinheit sind Kennzeichen der Vernunfterkenntniß; Mangel und Abwesenheit einer dem Begriffe oder der sinnlichen Vorstellung widerstreitenden und sie umstoßenden Vorstellung der Sinnlichkeit und des Verstandes ist das Kennzeichen der Wahrscheinlichkeit der Kenntniß. Alle Anschauungen der Sinnlichkeit, welche den Erscheinungen der Außenwelt entsprechen, sind Kenntniße, und deßgleichen auch alle Begriffe des Verstandes; denn kennen heißt eine richtige Anschauung oder einen richtigen Begriff von der Sache haben, welchem in der Erfahrung nichts widerspricht. Kenntniß ist also eine richtige und gewiße sinnliche oder verständige Vorstellung. Der Innhalt sämmtlicher sinnlichen und verständigen Vorstellungen heißt Erfahrung. Der Verstand, welcher das Vermögen der Begriffe aus Erfahrung und Kenntniß ist, reiht die sinnlichen Vorstellungen zur Einheit des Bewußtseins. Im Dasein des vierten Weltalters ist Alles nach Ursache und Wirkung verbunden; die Sinnlichkeit, welche das Daseiende auffaßt, kann die Dinge also nur nach Ursache und Wirkung auffassen, und der Verstand, welcher seine Vorstellungen aus der Sinnlichkeit holt, kann blos in Rücksicht auf Ursache und Wirkung verbinden. Die Kenntniß besteht in dem geschichtlichen Wissen von Ursache und Wirkung, obwohl ohne Beweis; die Erkenntniß dagegen setzt ohne den allgemeinen und nothwendigen Grund keine Vorstellung. Die Kenntniß hat die Ursache und Wirkung erfahren; die Erkenntniß besteht in dem Wissen von Grund und Folge. Der Verstand besitzt also durch seine Kenntniß ein Wissen von Ursache und Wirkung aus Erfahrung, die Vernunft aber ein Wissen von Grund und Folge aus Gründen der Erkenntniß. Der Verstand weiß, weil er weiß, weil er erfahren, und er kennt durch das Wissen; die Vernunft aber wieiß, weil sie die nothwendigen und allgemeinen zureichenden Gründe des Wissens besitzt, und durch sie erkennt. Der Grund des Erfahrungswissens ist eben die Erfahrung

Digitized by Google

selbst, der sich gleich wiederholende sinnliche Eindruck; der Grund der Erkenntniß ist aber das Wissen des Wissens. Der Verstand besitzt sinnliche und verständige Vorstellungen, welche seine Kenntniß und seine Erfahrung ausmachen; die Vernunft aber hat ewige Ideen in ihren vernünftigen Vorstellungen. Im Verstande liegen alle realen, in der Vernunft aber alle idealen Vorstellungen; daher sind das Reale und das Ideale eben so gesondert, wie Verstand und Vernunft, Kenntniß und Erkenntniß. Die Vorstellungen müssen daher wohl unterschieden werden, und zwar die sinnlichen und verständigen im Realen des Verstandes, und die vernünftigen im Idealen der Vernunft.

Die Vorstellungen des Verstandes. Das Reale.

Das Wichtigste für das Erkennen und Denken ist das Wissen des Ursprunges und der Art und Weise der Verbindung der Vorstellungen. Man war gewohnt, die Empfindung als die Grundlage aller Vorstellungen anzusehen, und derselben Atome außer uns entsprechen zu lassen. Daraus entsprang ein doppelter Irrthum, daß wir keine wahren und richtigen Vorstellungen von der Außenwelt haben, und daß wir weder eine Kenntniß der Erscheinungen, noch des Dinges an sich erhalten können. Diese aus dem falschen Grunde gezogenen Folgen heben sich von selbst, wenn der Grund gefallen ist. Die Empfindung ist nicht die Grundlage unserer Vorstellungen, folglich muß auch die Erklärung des Denkens aus ihr falsch sein.

Die Fähigkeit, sich mit Selbstbewußtsein Vorstellungen durch die Art Vorstellungen zu bilden, wie wir von den Gegenständen durch die Sinne ergriffen werden, heißt die Sinnlichkeit, und die Wirkung auf die Vorstellungsfähigkeit, sofern wir von dem Gegenstande ergriffen werden, ist eine sinnliche. Wir nennen die sinnliche Wirkung im Denkvermögen, welche durch die äußeren oder inneren Sinne der

Digitized by Google

Seele gegenwärtig ist, und als eine zuverlässige Folge einer sinnlich erregenden Ursache angenommen wird, eine Anschauung, und den Gegenstand derselben, welcher die Ursache ihres Vorkommens in den Sinnen war, die Erscheinung. Wenn die Anschauung zur Selbstständigkeit des Wissens einer Ursache oder eines Maßes der Dinge hervorgetreten ist, und nun die Grundlage der Verstandesthätigkeit zur Bildung eines Urtheiles wird, so heißt sie eine sinnliche Vorstellung. Die Vorstellung ist eine zur Einheit des Begriffes oder der Idee taugliche und anwendbare Anschauung; denn alle Ideen und Begriffe, wie ihre Theile, sind Vorstellungen. Wir können sowohl an der Erscheinung, als an der Anschauung Stoff und Form unterscheiden; allein wir können nicht, wie Kant thut, in der Erscheinung das, was der Anschauung entspricht, die Materie derselben, das aber, was macht, daß das Manigfaltige der Erscheinung in gewissen Verhältnissen geordnet werden kann, die Form der Erscheinung nennen; denn, hat die Materie außer uns keine Form, so kann sie nicht bestehen und sein, weil ohne Form sich keine Materie denken läßt, und andererseits hat die Vorstellung nur eine selbstgemachte Form ohne Innhalt. Die Erscheinung hat nicht ihren Stoff außer uns, und ihre Form in uns, sondern die Erscheinung außer uns besitzt sowohl Stoff als Form, und die Vorstellung der Erscheinung hat ein Wissen sowohl des Stoffes als der Form. Das Denken, welches ohne den Stoff der Materie zu wissen nur Einbildung sein könnte, besteht in der Auffassung des Stoffes und der Form. Die Philosophie des Denkens hat es demnach nicht blos mit der Form der Erscheinungen, sondern auch mit dem Stoffe, wiefern er seinem Sein nach in bestimmte Verhältniße tritt, zu thun. Es kann keine Vorstellungen geben, in welchen nichts, was zur Anschauung gehört, angetroffen würde, weil die Form zugleich mit der Erscheinung in der Anschauung gegeben wird. Die Form aller Erscheinungen ist, wie anerkannt wird, Raum und Zeit. Dieses sind auch die Formen aller Anschauungen und Vorstellungen. Was man sich vorstellt, muß man sich in Raum und Zeit vorstellen.

Digitized by Google

Die Form aller Erscheinungen ist nicht vor allen wirklichen Wahrnehmungen rein im Gemüthe, weil in diesem Falle eine Wahrnehmung verschiedener Formen oder überhaupt der Form einer Erscheinung unmöglich wäre. Im Fall, daß der Stoff nicht erkannt wird, und die Form schon vor der Wahrnehmung im Geiste war, ist das Wissen und Erkennen auch rein nichts. Wir müssen vielmehr sagen, der Mensch mit seinem Vorstellungsvermögen unterliegt, wie alle Erscheinungen, den Gesetzen der Räumlichkeit und Zeitlichkeit. Alle seine sinnliche Auffassung ist nur so weit möglich, als Zeit und Raum, in welchen wir eingeschlossen und bedingt sind, es gestatten und zulassen. Die Fähigkeit, die in Raum und Zeit uns ergreifenden Erscheinungen zu fassen, und nach der innern Möglichkeit zu begreifen, ist die Sinnlichkeit; und diese Fähigkeit ist allerdings eine nothwendig gegebene, und innerlich bedingte. Wir ziehen auf der Erdkugel den Gleicher, die Zonen und die Meridiane, wir stellen an den Sternenhimmel die Thierzeichen, um die Anschauung deutlich zu machen, und durch die Bezeichnung die Lage leicht zu finden. Die Bezeichnungen sind reine Formen der Anschauung; aber es entspricht ihnen eine wirkliche Erscheinung. Die Anschauung ist mit ihren Formen allerdings im Geiste; aber den Bezeichnungen derselben entspricht ein Stoff. Der Raum stellt also Eigenschaften und Beschaffenheiten der Dinge und Verhältniße der Dinge zu einander dar. Die Bestimmung, welche in der Anschauung liegt, haftet an den Gegenständen selbst, und bleibt, wenn auch keine Anschauung und Vorstellung wäre. Der Raum ist also nicht die willkürlich in die Anschauung hineingetragene, oder vor der Erscheinung gegebene Form, sondern er ist ein Verhältniß der Erscheinungen, unabhängig von der Anschauung. Er liegt den Dingen nothwendig als Form des Daseins bei. Wir schauen in unsern Vorstellungen nicht unser eigenes unwillkürliches Machwerk, sondern das Ergebniß der Freithätigkeit des Selbstbewußtseins mit der naturnothwendigen Ursächlichkeit in den Eindrücken der Sinne an.

Digitized by Google

Wie der Raum, so ist auch die Zeit sowohl außer uns als Bestimmtheit an den Dingen, als auch in uns als Form in den Vorstellungen. Sie ist ein Erfahrungsbegriff, welcher durch die Freithätigkeit des Geistes nach der Bestimmung der Sinnlichkeit in das Bewußtsein gesetzt wurde. Sie ist eine nothwendige Form, welche alle Anschauungen einfaßt und begreift. Die Zeit ist etwas Wirkliches, aber nicht blos die wirkliche Form der innern Anschauung, sondern ein Verhältniß der Erscheinungen außer uns und unabhängig von der inneren Anschauung. Alle unsere Anschauung, sei sie als Form des Raumes oder der Zeit, ist allerdings blos Vorstellung; aber sie ist auch selbst Erscheinung, wiefern sie das Wirkliche ist, und hat auch ein Wissen der Erscheinungen, wiefern sie das Wirkliche hat.

Raum und Zeit sind die Mathematik des Denkens, sowohl um die Größen der Erscheinungen zu messen, als auch, um Größen in den Begriffen zusammenzusetzen. Die Grundlage aller Verstandesthätigkeiten ist aber die Anschauung. Sie wird gebildet durch die Freiheit des geistigen Bewußtseins verbunden mit der Naturnothwendigkeit der Sinnlichkeit. Die Zustände der Sinne sind Wirkungen unfreier und naturnothwendiger Reize, welche als Ursachen der Erregung der innern und äußeren Sinne müssen angesehen werden. Die Aufmerksamkeit des Geistes lenkt das Bewußtsein auf den der Seele vorgeführten Eindruck, um ihn zu setzen. Das Aufmerken ist die absichtliche und freithätige Anspannung des Geistes zur möglichst sicheren Auffassung der Eindrücke und Zustände. Die Aufmerksamkeit bedient sich gerne der vorsätzlichen Anspannung der Sinnesthätigkeit im Tasten, Schauen, Horchen, Schmecken und Spüren, um desto sicherer und feiner die Einwirkung der erregenden Ursachen aufzufassen. Sie ist die Beobachtung und Auffassung der Zustände der inneren und äußeren Sinne und deren Verbindung in den Vorstellungen. Je deutlicher, klarer, reiner und heller die Aufmerksamkeit betrachtet, anschaut und auffaßt, je gespannter sie die Zustände der Sinne beobachtet, und je mehr und bestimmter sie das Bewußtsein auf die ein-

Digitized by Google

zelnen Thatsachen und Verhältniße lenkt, desto zuverläßiger wird auch die Wahrnehmung. Das Gemüth, das Gefühl und der Wille spornen und mahnen das Bewußtsein zur aufmerksamen Beachtung; daher auch das Interessante, das Anziehende, das Wechselnde, das Neue, das Sonderbare, das Wunderbare, das Ungewöhnliche und die Gegensätze die Aufmerksamkeit leicht anziehen. Wir nennen die mit Aufmerksamkeit des Geistes aufgefaßten und beachteten Zustände der Sinnlichkeit Anschauung. Wir haben also in der Anschauung einen wirklichen, sinnlichen, realen Stoff durch die Erregungen der Sinne; wir haben aber diesem Stoffe, welcher in den Formen und Erregtheiten der Nerven besteht, keine neue Form gegeben, sondern denselben blos angeschaut und als wahr anerkannt und gesetzt. Die Anschauung besteht also aus der Form der Materialität der Nerven, welches der leibliche Theil derselben ist, und aus dem Anerkennen und Beachten des Bewußtseins im Setzen der Wahrnehmung als ein sinnlich Gewißes. Diese Handlung des Setzens ist die Anerkennung der sinnlichen Erregung als das Aufeinanderfolgen der Ursache und Wirkung in den sinnlichen Zuständen überhaupt. Die Anschauung ist das officielle Gepräge des Geistes, die Münzung des Eindruckes.

Die Anschauungen sind Wahrnehmungen, wenn sie mit dem Glauben an die Wirklichkeit des Innhaltes und der Form verbunden sind. Die Wahrnehmung ist unmittelbares Anschauen und ein Annehmen der zur sinnlichen Vorstellung gewordenen Zustände der Sinne; sie ist reales Wissen. Der Stoff, welcher in der Wahrnehmung gegeben wird, sind die Zustände der äußeren und inneren Sinne. Die Nerven, welche in Schwingung versetzt wurden, leiten die Bewegung fort bis zum großen Gehirn, woselbst der Sitz der Seele und der Sammelplatz der Bewegung von außen nach innen ist. Dort schaut das Bewußtsein die vorgeführten Zustände der äußeren und inneren Sinne an, und setzt die wirklich beobachteten und deutlich unterschiedenen Eindrücke als wahre und gewiße, unterscheidet sie vom Selbst, welches anschaut, und vom vor-

Digitized by Google

gestellten äußeren Gegenstande, wie auch von jeder Vorstellung überhaupt. Die Wahrnehmung muß wohl in jeder Weise alle diese Verhältniße und Beziehungen durchschaut und klar unterschieden haben, wenn sie die Anschauung als eine wahre und deutliche annehmen will; sie muß auf allen Punkten und Seiten alle Beziehungen, Verhältniße, Verknüpfungen, Sonderungen, Veränderungen, Gleichheiten und Verschiedenheiten einzeln und besonders beachtet und verglichen haben, wenn sie die Anschauung als eine wahre setzen soll. Die Handlung des Wahrnehmens ist daher kein einfaches Auffassen und Setzen, sondern sie ist das Resultat einer wohl unterscheidenden und verbindenden Urtheilskraft. Die Sinnlichkeit ist ein Wissen des Wirklichen nach dem vorausgegangenen sinnlichen Urtheile und nach der Unterscheidung des Scharfsinnes.

Die Wahrnehmung und Anschauung wird nicht ohne vorhergegangene vielfache Prüfung und Beurtheilung des Geistes gesetzt, die aber nicht in dem sinnlichen Werkzeuge liegt, sondern im Selbstbewußtsein. Der Stumpfsinn und Blödsinn, wenn sie auch die Organe der Sinnesverrichtung besitzen, vermögen doch aus Abwesenheit des Urtheiles im sinnlichen Bewußtsein nicht eine Wahrnehmung festzusetzen und gehörig zu unterscheiden. Je nach dem Grade, als der Blödsinn durch seine Sinne anschauen und urtheilen kann, steht auch die Höhe des Verstandes. Dem Stumpfsinn und Blödsinn ist der Scharfsinn entgegengesetzt; dieser besteht in der Fähigkeit der Urtheilskraft die Eindrücke zu empfangen, zu unterscheiden, und die Anschauung von allen Vorstellungen klar und deutlich zu trennen. Die allgemeine Stärke des Scharfsinnes besteht in dem sinnlichen Urtheile, welches vorausgegangen sein muß, wenn eine Anschauung als Wahrnehmung gesetzt sein soll. In den Zuständen der äußeren Sinne muß der Scharfsinn der Sinnlichkeit zuerst die Schwingungen aller einzelnen Sinne von einander unterscheiden, alsdann wieder die Zahlen in bestimmten Zeiten, damit er im Gehör den Schall vom Schall, im Gesicht die Farben, das Licht und den Schatten, im Ge-

Digitized by Google

ruch die Wohlgerüche von den Uebelgerüchen, im Geschmack das Saure und Süße, das Bittere und Herbe, und im Tastsinn Wärme und Kälte, Gestalt, Entfernung, Druck und Widerstand zu trennen wissen. Im Gesicht ist die Kenntniß der Entfernung, der Größe, der Weite und Breite, des Schattens und des Lichtes durchweg erschlossen durch vorhergehende Urtheile, und es ist ohne den Scharfsinn der Urtheilskraft durchaus nicht möglich, die Bewegung der Bilder und Gegenstände, ihre Größe und Entfernung, ihre Höhe und Tiefe, das heißt, das räumliche Verhältniß zu wissen, und eine Anschauung zu setzen. Im Gehör erfordert die Vergleichung der Höhe und Tiefe, der Schärfe und Schwäche der Töne, der Entfernung in der Zeit eine vorausgegangene Berechnung. Im Tastsinn muß eine Unterscheidung der Höhe und Tiefe der Temperatur, der Maaße und Gewichte vorausgegangen sein, ehe eine Anschauung darüber gesetzt werden kann; wer sich im Gewichte vermessen hat, oder wer kein Urtheil hat, wie der Blödsinnige, läßt das, was er halten soll, fallen. Keine sinnliche Anschauung irgend eines äußeren Sinnes kann ohne vorausgegangenes Urtheil als eine Wahrnehmung gesetzt werden. Dieses sinnliche Urtheil besteht in der einfachsten Form für das Erkenntnißvermögen in der Unterscheidung der Zustände der fünf Sinne, und der Schwingungen der Nerven derselben. Dieß ist der natürliche, sinnliche Scharfsinn des Erkenntnißvermögens in der Anschauung; dieß ist die erste Richtung der Aufmerksamkeit, und darin zeigt sich die natürliche Verstandesübung der Anschauung; es ist die erste Erfahrung, der erste Unterricht.

Verschieden von diesem logischen Beurtheilen durch den sinnlichen Scharfsinn des Erkenntnißvermögens ist der Scharfsinn der Einbildungskraft und des Gefühles, welches man Sinn oder Geschmack heißt. Er setzt vor allem die richtige und scharfe sinnliche Urtheilskraft des Erkenntnißvermögens voraus, ohne welche er gar nicht bestehen könnte. Jeder, welcher ästhetischen und sittlichen Sinn hat, besitzt auch zum Voraus Scharfsinn der Anschauung im logischen Denkvermögen; denn

Digitized by Google

der Sinn oder Geschmack, das Gewissen ist ein höherer Grad von Scharfsinn, als der sinnliche des Erkenntnißvermögens ist. Der ästhetische und moralische Scharfsinn beruht eben so, wie der logische, auf der Urtheilskraft, und es ist nicht möglich, eine sinnliche Anschauung der Einbildungskraft zu setzen, ohne daß ein richtiges, sinnliches Urtheil vorausgegangen wäre. Im Gesicht erscheinen die drei Grundfarben, das Blau, das Roth und das Gelb als schön, wenn sie sich nebeneinander verbunden haben; soll das Gefühl durch diese drei schönen Farben bewegt werden, so muß die scharfe logische Unterscheidung in der berechnenden Anschauung des Erkenntnißvermögens vorauf gegangen sein; denn ohne den sinnlichen Scharfsinn der Berechnung der Schwingungen im Vergleich mit der Zeit ist eine Unterscheidung der Farbe, also auch noch viel weniger der schönen Farbe, nicht möglich. Im Gehör muß der Möglichkeit eines musikalischen Sinnes die logischsinnliche Berechnung der Schwingungen in den Zeiten voraufgegangen sein, weil sonst gar keine Unterscheidung der Töne in ihren melodischen, harmonischen und rythmischen Verhältnissen überhaupt möglich wäre. Doch ist aber die Sinnlichkeit der logischen Anschauung und der ästhetischen wesentlich verschieden, obschon die Wahrnehmung der sinnlichlogischen und der sinnlichästhetischen Wahrheit auf einem vorausgegangenen Urtheile des Scharfsinnes beruht. Wir unterscheiden die logischen Anschauungen von den ästhetischen dadurch, daß die logische ohne die Empfindung von Lust oder Unlust nur das Wahre sieht und setzt, die ästhetische aber stets mit dem Gefühle der Lust und Unlust verbunden ist, und das Schöne fühlt. Es behauptet die Sinnlichkeit in ihrer Anlage, wenn sie gleich auf ein vorangegangenes sinnliches Urtheil baut, doch das Recht auf ihre Verschiedenheit. Die logische Anschauung sieht das Wahre, die ästhetische fühlt es und nennt das Wahre das Schöne; die moralische Sinnlichkeit fühlt, liebt und will das Wahre, anerkennt es als das Schöne, und nennt es in Beziehung auf sich das Gute. Dieß ist das Verhältniß der Sinnlichkeit zu sich selbst. Ihre Grundlage ist das sinnliche Urtheil. Die

Digitized by Google

Gesetze der logischen, ästhetischen und moralischen Thätigkeit der Sinnlichkeit kommen nicht von der Gewohnheit, obschon die Uebung den Sinn schärft, sondern sie sind in der Seele gegründet, welche je nach der Tauglichkeit des Organes der Sinnlichkeit ihr sinnliches Urtheil anwendet und offenbart; sie liegen in der Natur der physischen Anlage, wie die Neigungen und Triebe. Die Wissenschaft der logischen, ästhetischen und moralischen Gesetze schärft, ergänzt, verbessert, feilt, erklärt, und beschleunigt die Verrichtung des Denkens im Bewußtsein. Die Gewohnheit, aus welcher Hume alle Gesetze des Denkens, Fühlens und Wollens ableitet, ist nur die Wirkung der wiederholten gleichen Ursache. Die innere Anlage ist Grund und Ursache des logischen, ästhetischen und moralischen Sinnes. Die Sinne selbst, welche die Werkzeuge der Seele sind, führen blos die Zustände dem Bewußtsein vor, damit die Urtheilskraft durch ihren Scharfsinn unterscheide, und durch Begriff und Witz verbinde. Die Selbstthätigkeit des Bewußtseins mit dem Scharfsinn der Urtheilskraft geht jeder Anschauung und sinnlichen Vorstellung voraus. Die Anschauung ist also nicht der materielle Stoff, sondern sie ist die Annahme der sinnlichen Wahrheit nach reifer Ueberlegung des natürlichen Scharfsinnes. Die Anschauung ist daher nicht ein materielles Atom, welches mit andern Atomen um das Uebergewicht streiten würde, noch eine reine Form, welche schon vor dem Urtheile und vor den Zuständen der Sinne vorhanden gewesen wäre; sie ist ebenso wenig eine einfache, innhaltslose Empfindung, welche sich mit einer andern zur Einheit des Begriffes vereinigen wollte, sondern sie ist ein volles, nach reifer, sinnlicher Berechnung und Ueberlegung gesetztes, mit den unmittelbar als materielle Wirkung auf die verursachenden Reize erfolgten Eindrücken verbundenes Bewußtsein des selbstbewußten Ich der Seele. Es gibt daher weder eine reine, noch eine empirische Empfindung im Sinne von Kant, sondern vielmehr ist Form und Innhalt sowohl in der sinnlichen Anschauung als in der Erscheinung.

Der Stoff oder der sinnliche Innhalt der An-

Digitized by Google

schauung ist der der innern und äußern Sinne. Die Nerven allein sind es, welche unmittelbar mit dem Gehirn in Verbindung und Wechselwirkung stehen. Alle Leitung von außen nach innen führt sich dem großen Gehirn zu, um daselbst als Eindruck und Zustand der äußeren oder inneren Sinne vernommen zu werden. Die Seele, welche im großen Gehirn ihren Sitz hat, schaut die Zustände der Sinne mit Bewußtsein an, um sie als Anschauungen zu setzen, und auf die Bewegung von innen nach außen, deren Ursprung im kleinen Gehirn liegt, zu reflektiren. Die Seele vermittelt im Bewußtsein die Sinnlichkeit der Anschauung, welche von außen nach innen kommt, mit dem Willen, welcher von innen nach außen den Vorsatz und die Absicht ausführt. Der Verstand mit seiner Sinnlichkeit faßt in der Anschauung die Zustände der Sinne auf, aber auch nicht weiter, als die Zustände der Sinne, wie sie vor der Seele erscheinen. Das Bewußtsein ist nicht einmal im Stande, die Länge der Nervenerscheinungen zu wissen, wenn es sie nicht nach der Anwesenheit des Nerven mißt, welcher gerade in das bestimmte Glied auslauft; ein Verstümmelter glaubt noch Schmerzen in dem verstümmelten Gliede zu empfinden, obschon der Anfang des Schmerzgefühles über demselben begonnen hat. Der Eindruck wird im Gehirn ermessen nach der Schwingung des Nerven, welcher daselbst endet. Die Seele schaut die verschiedenen Nerven als verschieden an, vernimmt die Zahl der Schwingungen, und urtheilt nach der Beschaffenheit der inneren Zustände. Die Nervenbewegung geschieht durch die entsprechenden Reize; kommt einmal eine Erregung auf dem nicht entsprechenden Wege zu Stande, so kennt das Bewußtsein nur diese ungewöhnliche Bewegung, und setzt sie, wenn es nicht scharf beobachtet, als Wahrnehmung, obschon es Gesicht war. Das Bewußtsein ist daher nur im gesunden Zustande, wenn die Sinne nach ihren Gesetzen die Eindrücke der Seele zusenden, im Fall, über die Außenwelt urtheilen zu können. Immerhin bleibt es ausgemacht, daß das Bewußtsein blos die Zustände der Sinne anschaut, und aus denselben den Stoff seiner Wahrnehmungen

Digitized by Google

schöpft. Die Einwirkung auf die äußeren oder inneren Sinne oder die freiwillige Reizung derselben nennen wir die sinnliche Welt. Wir halten die Reize, welche auf unsere Sinne so eingewirkt haben, daß daraus ein Schwingungsverhältniß entstand, das sich bis zur Seele in das große Gehirn fortsetzte, für die Erscheinung außer uns, und für die Ursache des Eindruckes. Die Erscheinungswelt ist die Ursächlichkeit der Sinnlichkeit, und die erste Quelle der Anschauung, Wahrnehmung, Vorstellung und Strebung. Wir können aber im Verstande nicht über diese Anschauung hinaus, und sehen blos die Aufeinanderfolge und das Nebeneinander der sinnlichen Eindrücke, oder der sinnlichen Vorstellungen; unsere Annahme und unser Glaube befestigt sich nach der Mehrzahl der gleichen Erscheinungen. Wir nennen, wo kein Widerspruch sich zeigt und kein aufhebendes Merkmal vorkommt, das, was stets auf die gleiche vorhergehende Erscheinung folgt, die Wirkung, und das, was stets jener gefolgten Erscheinung vorangeht, die Ursache. Wir haben also, wie schon Hume unübertrefflich nachgewiesen hat, im Realen des Verstandes keinen andern, als einen Causalnexus aus der Annahme der Folge gleicher Erscheinungen. Eine andere Ueberzeugung, als eine Erprobung durch Erfahrung ist uns im Gebiete des Realen des Verstandes in der Anschauung und im Begriff durchaus nicht möglich. Die Gewißheit der Fürwahrhaltung der Anschauung und des Begriffes beruht auf dem Gefühle der Gesundheit der Sinne und auf dem Wissen der Mehrzahl der gleichen gefolgten Eindrücke oder der gleichen zusammen vorkommenden Anschauungen und sinnlichen Vorstellungen. Mehrheit, nicht Allheit, Wahrscheinlichkeit, nicht Ueberzeugung ist daher auch der Charakter der Anschauung in der Sinnlichkeit und des Begriffes im Verstande. Die Ueberzeugung der Nothwendigkeit und Allgemeinheit, das Wissen durch Begründung ist überall nicht im Verstande enthalten. Da nun Hume, Kant und Jakobi außer diesem Kreise der Denkkräfte im wahren Betrachte keine anderen mit anderen, als Erfahrungsweisen, versehenen Kräfte

Digitized by Google

im Geiste annahmen, so mußten sie sich natürlich dem Glauben oder dem Skepticismus in die Arme werfen.

Die Anschauung hat Stoff und Form. Den Stoff erhält sie aus den wirklichen Zuständen der äußeren und inneren Sinne; die Form aber kommt von der Selbstthätigkeit des bewußten Geistes, wiefern er nach den Anlagen des Verstandes und nach der sinnlichen Möglichkeit der wirklichen Geschichte handelt. Die Form der Anschauung sind Zeit und Raum; diese sind aber etwas, was für sich besteht, so bald man sich einen Stoff oder Innhalt denkt; sie sind eine objektive Bestimmung an den Dingen selbst. Die Möglichkeit und Wirklichkeit des Seins führt es nothwendig mit sich, daß es da, wo es uns begegnet, in den Formen von Zeit und Raum erscheine. Wir ziehen dem Stoff dieses naturnothwendige Gewand nicht ab, sondern wir belassen die Dinge, wie sie sind, wenn wir sie anschauen. Alles Mannigfaltige der Sinnlichkeit steht unter den formalen Bedingungen des Raumes und der Zeit, wie alles Mannigfaltige des Verstandes unter den Bedingungen der ursprünglich synthetischen Einheit des Begriffes sich faßt. Die Anschauung der Sinnlichkeit folgt den Gesetzen der geschichtlichen Folge in Raum und Zeit; dagegen faßt der Begriff des Verstandes die Anschauungen zur Einheit des logischen Verhältnißes von Gattung und Art. Die Anschauung der Sinnlichkeit und der Begriff des Verstandes geben den Innhalt des Realen als Erfahrung und Kenntniß. Die Formen der Sinnlichkeit und des Verstandes in der Bildung ihrer Vorstellungen zeigen uns den Werth und die Bedeutung der sinnlichen und verständigen Vorstellung in der genetischen geschichtlichen Entwicklung als den Gang des realen Denkvermögens am besten.

Die Formen der Anschauung. Der bedeutsame Werth der sinnlichen Anschauung, so sehr ihn Schelling einleuchtend hervorgehoben hat, kann nie genug gewürdigt werden; denn von ihr hängt die Richtigkeit der Auffassung des Begriffes, der Idee, der Einbildung und der Strebung ab. In dem Realen, welches der Gegenstand unserer Sinne ist

Digitized by Google

und das Wahrnehmbare ausmacht, liegt der Charakter des Endlichen und Begrenzten. Die Schwere dieses Vorwurfs lastet noch drückender auf der Anschauung der Sinnlichkeit; denn jeder Sinn besitzt einen bestimmten und festen Umfang seiner Erregungsfähigkeit und Reizbarkeit, und ist selbst nur gewißen Sphären des Realen zugänglich. Das Gebiet des Sichtbaren und Hörbaren ist eng begrenzt, und es lassen sich noch viele Lücken finden, welche die Wahrnehmbarkeit eines Realen ausschließen. Diese Begränzung und Beschränkung intensiv und extensiv ist der Charakter der sinnlichen Anschauung; sie macht die Form der Größe und Beschaffenheit. Jedoch muß man nicht denken, daß in der Erregung eines Sinnes nur einzelne Empfindungen oder atomische Eindrücke vorkommen, sondern es ist vielmehr der Sinn erfüllt. Diese durch die Atome des Realen angeregten Verrichtungen setzen sich von der Oberfläche der Berührung fort bis zur Vergegenwärtigung im Gehirn, und zwar als eine Fläche und Größe. Die Markhaut des Auges bietet uns die feinste Auffassung von Entfernungen; sie kommt mit außerordentlich vielen Strahlen des Lichtes in Berührung, und die einzelnen Fasern setzen diese Erregtheit im Bilde und in voller Gestalt, in Fläche und Größe verhältnißmäßig bis zum Gehirn fort. Der Eindruck des Sinnes, welcher sich dem geistigen Auge des Bewußtseins vorstellt, steht da als ein Ganzes der Atome, als ein den Ausdruck des Realen im bildlichen Abdrucke wiedergebendes Gemälde, welches die Flächen, Zeiten und Größen der Erscheinung innerlich wiederholen läßt. Wie das Reale außer den Sinnen im Nebeneinander und Nacheinander in Größe und Gestalt erscheint, so erhalten wir im Bewußtsein der Sinnlichkeit ein Abbild, ein gefülltes und sinniges. Dieses in Raum und Zeit gegebene Portrait des Wirklichen stellt sich, wie das Reale einwirkte oder eingewirkt wurde, vor das Bewußtsein des Geistes. Es ist ein von der Natur selbst verfertigtes und durch die Pinsel der Sinnlichkeit aufgetragenes Gemälde. Dieses Bild ist das sinnliche Urbild für die Wahrnehmung. Wenn es, wie es durch die Sinne auf die Ursache

Digitized by Google

des Wirklichen kam, als das getreue Abbild des Seienden gesetzt und im Selbstbewußtsein der Seele angenommen ist, so heißt es die sinnliche Anschauung. Wie die Sache durch die Anerkennung des allgemeinen Willens zum Eigenthum der Person gemacht wird, ohne daß die Sache als Sache sich verändert, eben so wird das sinnliche Bild, das Abbild des Wirklichen, als Anschauung ohne innere Veränderung gesetzt, so bald die Genehmigung und Anerkennung des Selbstbewußtseins erfolgt ist. Diese Handlung der Annahme und des Glaubens im Fürwahrhalten verschafft dem sinnlichen Eindruck durchaus keine Form. Die Sinnlichkeit des Bewußtsein wirft dem Eindrucke des Sinnes keine Kategorien und Anschauungsweisen um, sondern vielmehr sind diese schon an sich in den Grenzen, dem Umfang, der Reizbarkeit und innern Beschaffenheit der Sinneswerkzeuge in der sinnlichen Anlage positiv gegeben. Ueber diese sinnlichen Schranken kann sich kein Vermögen erheben; es sind die Grenzen der Endlichkeit.

Die Formen der sinnlichen Anschauung kommen nicht von innen aus der Seele, sondern sie liegen in den Anlagen und Fähigkeiten, wie in den Begrenzungen und Beschränkungen der Sinnlichkeit, in den Organen und im Wirklichen schon von selbst. Das Bewußtsein knüpft, wie durch ein Gewebe und Gespinnst, den rein materiellen sinnlichen Stoff durch das Bewußtsein an den Geist; weiter thut es nichts in der Anschauung. Die Formen der Sinnlichkeit liegen in den organischen Beschränkungen. Diese lassen sich auf Größen von Zeit und Raum zurückführen. Die sinnliche Vorstellung hat diese Formen in Bild und Gestalt, die verständige des Begriffes aber in Zahlen und Verhältnissen nach Art und Gattung.

Der Charakter der Anschauung in ihrer Bildlichkeit ist derselbe, wie der der Einbildung. Wie die Natur das Sein in die Form gießt, um als das Wirkliche und Sinnliche zu erscheinen, so kleidet die Phantasie die Vorstellungen der Denkkraft, des Gefühles und Gemüthes in das sinnliche Gewand des Bildes. Alle Erscheinungen der Einbildungskraft, sei es

Digitized by Google

die Anschauung, das Real oder das Ideal; tragen das Gepräge der Schöpfung des Geistes, welcher seinen Sinn in Wort und Schall ausgießt. Die Natur läßt ihre Gestalten dem Menschen durch die Sinne anschauen, und stellt ihre Gebilde dem Bewußtsein des Geistes durch die sinnliche Leitung von außen nach innen vor; die Einbildungskraft benützt aber die gestalteten sinnlichen Anschauungen, um die Vorstellungen der Denkkraft in dieselben zu werfen. Die Bildlichkeit und Sinnlichkeit der Schöpfung der Natur und des Geistes bleiben sich im Charakter der Gestalt gleich. Die Einbildungskraft allegorisirt, symbolisirt, sie gestaltet die Idee in die Verkörperung des Ideals, und den Begriff in das Real um. Das Bild ist ihr der Ausdruck des Wesens im Gedanken. Der Verstand legt in die erfundene Geschichte, die Vernunft in die vollkommene und vergeistete Natur den Sinn der Denkvorstellung, um den Gedanken im geschichtlichen Gewande vor die Augen des Geistes zu stellen. Wie das Bewußtsein die Eindrücke der Sinne im Bilde des Wirklichen, in ausgeprägter Gestaltung erhält, so kommt auch die Dichtung im Gewande der Form zur Kenntniß des Verstandes. Das Bewußtsein schaut nicht einzelne Atome der Materie, einzelne innhaltlose Sensationen, einzelne Empfindungen der Lust, sondern die Bilder der Sinnlichkeit in voller Rüstung, in Form und Gestalt. Diese Gestalten der sinnlichen Vorstellungen wirken auf das Gefühl und Gemüth, auf Wille und Begierde, und der Verstand sucht aus denselben sich einzelne Vorstellungen hervor, und bringt sie in die Einheit des Bewußtseins zu Begriffen zusammen. Sobald der Verstand dieses Geschäft dieser Reflexion übernimmt, so schreitet er über die sinnliche Anschauung hinaus, und kommt in das Gebiet des Vorstellens und Denkens. Der Verstand faßt also nicht die sinnlichen Anschauungen, wie sie sind, in Bild und Gestalt in die Einheit des Begriffes zusammen; denn er würde alsdann nicht mehr haben und wissen, als die Sinnlichkeit selbst, sondern er schaut den Sinn in dem Sinnlichen und Gestalteten an, sucht ihn ferner, übersetzt ihn in verständige Vorstellungen, und verknüpft diese

Digitized by Google

Vorstellungen zur Einheit des Begriffes. Der Verstand erkennt den Sinn des sinnlichen Bildes, löst ihn in verständige Vorstellungen auf, ordnet den Stoff zur Kenntniß. Die Thätigkeit des Verstandes besteht also nicht darin, daß die gegebenen sinnlichen Anschauungen oder Empfindungen vereinigt werden, sondern daß er den Sinn der gestalteten Sinnlichkeit hervorsucht, auffaßt, in Vorstellungen des Begriffes auflöst und das Wirkliche kennt. Also auch das Sein der Wirklichkeit ist für den Verstand erkennbar; die Natur stellt sich in der Sinnlichkeit dem Geiste vor, um verstanden und aufgefaßt zu werden. Die Anschauungen der Sinnlichkeit sind als Vorstellungen eben so verschieden von den Begriffen, wie die Sinne vom Verstande. Gleichwohl bleiben die sinnlichen Anschauungen die Grundlage des Denkens. Die Formen und Aussagen der Sinnlichkeit sind wesentlich von denen des Verstandes verschieden.

Die Sinnlichkeit ist voll des Sinnes und Verstandes im Bilde. Die Natur ist ihr ein Symbol, ein Geist, eine Seele, ein Gott. Diese Natur ist dem Verstande erkennbar. Die Sinnlichkeit erhält nicht auseinander gefallene Atome, sondern ein Abbild der Natur, welches von der Natur selbst eben so nach ihrer Ursächlichkeit gewirkt ist, wie jede andere Wirkung der Natur außer uns. Die Anschauung ist ein von der Natur geschaffenes Bild, ein durch den Geist der Welt hervorgebrachtes Erzeugniß. Die Sinnlichkeit im Menschen ist die Wirkung der gleichen Ursache, wie sie in der Natur außer dem Menschen sich darstellt. Die sinnliche Vorstellung ist Sinn im Bilde, hervorgebracht durch die Schöpferkraft der Natur oder Kunst. Die Anschauung unterliegt daher allen Gesetzen der Endlichkeit überhaupt. Die Formen der Zeit und des Raumes führen sich auf die Grenze zurück, daß alles, was erscheint oder geworden ist, im Nacheinander und Nebeneinander geworden sei. Das vierte Weltalter besitzt die Auszeichnung, daß das Daseiende in seiner höchsten Spannung sich nur im Nebeneinander und Nacheinander erkennen lasse, und daß diese Wirklichkeit nur in der Möglichkeit der kleinsten Theilung zu

Digitized by Google

begreifen sei. Die Theilchen des Stoffes reihen sich neben einander an; denn wollten sie sich durchdringen, so mußten sie wieder nur den freien Raum im Durchdrungenen neben dem Durchdrungenen einnehmen. Sie folgen sich in beständigem Uebergange und in unaufhörlicher Bewegung, indem Reiz und reizfähiger Stoff sich immer in gegenseitiger Spannung erhalten, wo selbst da, wo der Reiz zu mangeln scheint, Auflösung und Wiederherstellung durch Reiz vorkommt. Alles ist in beständiger Bewegung. Der Stoff setzt seine Theilchen im Nacheinander der Zeit, und im Nebeneinander des Raumes zusammen, und löst sich in den gleichen Formen, unabhängig von der sinnlichen Auffassung des Menschen, ohne die Anschauung des menschlichen Geistes, wieder auf. Diese Formen von Zeit und Raum sind nothwendige Formen der Wirklichkeit; sie sind nicht Erzeugnisse des Geistes im Menschen. Es ist die naturnothwendige Bedingung des Stoffes, daß er in den Formen des Nebeneinander und Nacheinander existire. Die Verbindungen der Theilchen des Stoffes aber geschehen mit Zweckmäßigkeit und Sinn. Daher liegt in der Natur Form und Stoff, Materie und Geist, Sinn und Gestalt. Wenn der Mensch sie auffaßt, greift er im sinnlichen Bilde nach Geist und Form, nach Sinn und Stoff. Die Natur ist in der Sinnlichkeit dem Verstande zum Erkennen des Geistes vorgeführt. Es gibt eine Kenntniß und Offenbarung der Natur, so gewiß, als es einen Geist gibt.

Die Endlichkeit hat ihre Grenzen. Auch die Sinne verfallen diesem Gesetze. Die Auffassung durch die Sinne kann blos so weit gehen, als die Sinne reichen. Es gibt für alle Sinne einen kleinsten Theil, unter welchen, und einen größten Theil, über welchen die Fähigkeit der Sinne nicht reicht. Ein Atom des Stoffes allein vermag kein Sinn berührend aufzufassen. Immer, wo der kleinste für den Sinn auffaßbare Theil erscheint, muß eine Zusammensetzung und Vereinigung schon vorausgegangen sein, und nie ist ein Sinn im Stande, Atome und einfache Urstoffe aufzufassen. Der Sauerstoff und Wasserstoff werden erst im Lichte, welches die

Digitized by Google

erste Erscheinung des Daseienden, wenn es aus dem Dasein tritt, genannt werden kann, dem Auge, welches unter allen Sinnen die feinsten Entfernungen faßt, vernehmbar, wenn die Stoffe sich mit andern verbunden haben. Licht und Gestalt sind die ersten Erscheinungsweisen des Wirklichen, wenn es aus dem Sein des dritten Weltalters in das vierte übergeht, und diese sind keinem Sinne vernehmbar, wenn sich nicht eine Mehrheit von Stofftheilchen verbunden haben. Die Sinne schauen also immer eine Figur, eine Fläche, eine Gestalt, ein Bild an; eine andere Anschauungsweise ist dem Vermögen des Menschen unmöglich. Die Gestalt muß aber in Zeit und Raum dasein. Dieses ist das erste Gesetz der Sinnlichkeit, das Nacheinander und Nebeneinander.

Die Anschauungen in der Sinnlichkeit folgen aber in der Anordnung ihres Nebeneinander und Nacheinander keineswegs den Aussagen und Bestimmungen des Verstandes, sondern das Bewußtsein muß das, was die gesunden Sinne durch die Einwirkung der Außenwelt setzen, nehmen. Der Verstand oder die Sinnlichkeit geben nicht erst ihre Kategorien oder Synthesen, sondern sie nehmen blos wahr, und genehmigen das Dasein durch ihre Anerkennung. Die sinnliche Anschauung steht aber unter den Gesetzen der Beschränkung des Wirklichen und Sittlichen durch die Begrenzung. Die Anordnung des Sinnlichen folgt der rein geschichtlichen und bildlichen Folge und Anreihung, wie die Sinne des Aeußern desselben; sie beschreiben, schildern, malen und zeichnen. Die Wahrnehmungen und Anschauungen vergesellschaften sich nach dem Gesetze der sinnlichwahrnehmbaren Stetigkeit in Zeit und Raum; sie sind nicht nach Begriffen oder Ideen, nicht nach Unterordnung von Art und Gattung, sondern nach der Einwirkung der unmittelbar sich darstellenden Erscheinung; sie sind Bilder, Beschreibungen, Schilderungen, Gemälde, symbolische, plastische, allegorische Gebilde. Es ist das Bild der dichtenden und denkenden Natur. Die Verbindung in der Sinnlichkeit vergesellschaftet die Anschauungen und Wahrnehmungen, wie sie eben in der Wirklichkeit geschichtlich neben und nacheinander folgen und im Sinn

Digitized by Google

durch die Einwirkung sich darstellen. Die Einbildungskraft ist aber jenes Vermögen, welches die sinnlichen Wahrnehmungen willkürlich selbstthätig im Nebeneinander und Nacheinander innerlich zum Sinne verbindet; sie fügt willkürlich nach Gefallen zum Gefallen am Schönen im Spiele zusammen. Das Geschäft, welches Kant der Vernunft und dem Verstande anweist, gehört der dichtenden Einbildungskraft. Die Sinnlichkeit des Erkenntnißvermögens in der Anschauung besitzt einen geschichtlichen, das Daseiende im Bilde darstellenden Innhalt; die Einbildungskraft dagegen hat die Fähigkeit, die sinnlichen Anschauungen zur Einheit des verständigen oder vernünftigen Sinnes selbstthätig zu verbinden. Die Anschauungsformen der Sinnlichkeit werden also keineswegs von der Selbstthätigkeit des Geistes, sondern vielmehr vom Sein des Wirklichen selbst gegeben nach den Fähigkeiten und Grenzen der auffassenden Sinne. Die Anordnung ist durch die Organe selbst schon bedingt; Gesichtsanschauung reiht sich an Gesichtsanschauung, Gehörsanschauung an Gehörsanschauung, und so stellen sich die Wahrnehmungen ganz natürlich auf die Seite des bezüglichen Sinnes. Wie sie geschichtlich und empirisch sich verbunden haben, setzen und erinnern sie sich auch wieder im Bewußtsein. Denn die Anschauung ist Erfahrung in geschichtlicher Folge. Dieß ist auch ihr wesentlicher Charakter. Soll sie in die Vorstellung des Verstandes aufgefaßt werden, so wird die Anschauung gesetzt, und zwar als eine einzelne, und mit ihr wird die Aussage verbunden. Alsdann ist das einzelne Urtheil der Sinnlichkeit in der Verbindung von Gattung und Art geworden, indem die immer einzeln bestehende Anschauung mit der mehrheitlichen oder allheitlichen Gattung verbunden worden ist. Dieß ist nun das sinnliche Urtheil des logischen Erkennens und Denkens auf der Stufe der sinnlichen Vorstellung. Es ist die erste Handlung des denkenden Verstandes, wodurch die Anschauung zur Vorstellung des Denkvermögens erhoben wurde, um in der Vielheit gleicher Verbindungen zum Begriffe zu werden.

Digitized by Google

Die Formen des Begriffes. Alles das, was im Verstande und in der Sinnlichkeit des Erkenntnißvermögens liegt, ist in der Anschauung, Wahrnehmung und im Begriffe erschöpft. Die Sinnlichkeit stellt ihre Gegenstände in der Anordnung von Raum und Zeit dar. Die Natur selbst ist nur in Raum und Zeit möglich. Jeder Körper ist ein begrenzter und mit den Theilchen des Stoffes gefüllter. Raum und Zeit sind nicht selbst Stoffe, sondern sie bezeichnen blos die Verhältnisse der Stoffe. Nur die Dichtheit und Dünnheit, die Zähigkeit und Lockerheit, die Zusammensetzung und Auflösung der Stoffe macht es, daß man von einem Raume spricht. Raum ist überall da, wo eine Materie so wenig dicht und zäh ist, daß eine andere für ihr Dasein in derselben noch Platz finden könnte. Wir müßten die Materie, welche für andere Materien keinen Platz mehr hätte, absolut dicht nennen, und diese absolute Dichtheit wäre auch absolute Verneinung des Raumes. Wo nun jeder Körper, auch der dichteste, Platz hätte, um da sein zu können, wäre absoluter leerer Raum und Abwesenheit aller Dichtheit. Eine absolut dichte Materie, welche an sich alle Durchdringung, Reizbarkeit, Auflösbarkeit und Wechselwirkung ausschlöße, ist aber eben so wenig möglich, als ein absolut leerer Raum aus den entgegengesetzten Gründen; denn ein Raum ist nur da, wo ein durchdringbarer und auflösbarer, wo überhaupt ein Stoff ist. Die Materie, welche nicht gebunden ist, strebt nach unendlicher Ausdehnung; daher läßt sich ein absolut leerer Raum nicht denken. Der Raum ist daher nichts anderes, als das Mehr oder Weniger der Dichtheit der Materie im Verhältniß auf die Durchdringbarkeit durch einen andern Körper; er ist die Begränzung der Materie nach allen Seiten und Richtungen, welche in gleicher Zeit und in gleicher Begränzung noch einen anderen Körper in sich aufnehmen könnte. Ein Ort heißt leer, wenn die Begränzung des Stoffes einem anderen Stoffe die Erfüllung und den Eintritt nicht verhindert. Der Raum ist also nicht materiell, sondern er ist ein Verhältniß des Stoffes. Um sich aber die Verhältniße festsetzen, behalten und vergleichen zu können, muß

Digitized by Google

man einen archimedischen Punkt haben, auf welchem man alle anderen Punkte bezieht und zurückführt. Der Anfang oder die Stellung des Punktes ist willkürlich. Jedoch suchen wir jedenfalls den bequemsten Punkt aus. Wir stellen uns die Ausdehnung nach unserem Standpunkte vor. Höhe und Tiefe, Breite und Länge sind Punkte, welche sich auf uns, als den festen Punkt, beziehen. Man nennt daher die Höhe die Richtung eines ausgedehnten Körpers nach der aufrechten Stellung des Körpers, den man als festen Punkt annimmt; Tiefe ist die Ausdehnung nach unten; Länge und Breite die Ausdehnung nach den Seiten. Unten und Neben bezeichnen ebenfalls Beziehungen von Punkten auf einen festgesetzten Punkt. Allen Körpern ist aber, wenn man die aufrechte Stellung des Körpers, auf welchen man die Punkte bezieht, verändert, zu gleicher Zeit, aber nicht in gleicher örtlichen Beziehung, das Oben unten, wie das Unten oben, oder das Neben unten oder oben. Für den Verstand ist es sehr gleichgültig, von welchem Punkte man ausgehe; denn alle seine Beziehung und Vergleichung richtet sich lediglich nach dem bestimmten und festgesetzten Punkte. Man kann daher von Allem, was örtlich oder zeitlich bezogen wird, gerade sein Gegentheil mit vollem Rechte aussagen, wenn man den Standpunkt völlig umgekehrt hat. Um aber die Beziehungen, welche Andere gemacht haben und denken, zu verstehen, ist es nöthig, daß ein Jeder den gleichen Punkt sich setze, auf welchen die Beziehungen zurückgeführt werden sollen. Dadurch wird das Verständniß möglich.

Die Zeit ist der bewegte Raum. Wie wir im Raume des Nebeneinander in der Ruhe oder in der für die Wahrnehmung nicht bemerkbaren Bewegung auf einen festgesetzten Punkt alle Beziehungen zurückführen, so muß dieses auch in der Zeit geschehen. Der Augenblick, in welchem der Vorstellende sich findet als seiend, wird als Punkt angenommen, auf welchen das Vorangegangene als Vergangenheit, und das, was noch nicht geworden ist, als Zukunft bezogen wird. Der Punkt, auf welchen die Reihe der anderen Punkte bezogen

Digitized by Google

wird, kann aber, wie der des Raumes, in beliebige Entfernung versetzt werden; jedoch bleibt immer das Vorher, welches dem Punkte in der Reihenfolge der Geschichte vorangegangen ist, als Vergangenheit, wie das, was dem Punkte folgte, als Zukunft. In der Zeit ist die Anschauung an die Geschichte unmittelbar gebunden, und über die Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft kann man nicht hinausgehen. Jedoch bleibt dem anschauenden Geiste unbenommen, den Punkt festzusetzen, von welchem er sich eine Bewegung als ausgegangen denken will. In der Zeit liegt die Geschichte der Bewegung. Man setzt einen Punkt als ruhend, und bezieht die Punkte auf diesen. Derjenige Körper, welchem die Veränderung der Stellung zu dem ruhenden Körper zukommt, heißt bewegt. Mit dieser Veränderung entsteht zugleich eine veränderte Stellung zu den übrigen, neben einander sich befindlichen Körpern. Wir nennen diese Fortbewegung der Dinge das Geschehen. Die Geschichte ist das bewegte Nebeneinander des Raumes, und die Raumverhältniße sind das ruhende Nacheinander der Zeit. Wie die Harmonie das Beieinander der Töne, die Melodie das Nacheinander derselben ist, so ist auch der Raum das Beieinander der Stoffe, und die Zeit das Nacheinander derselben. Die Melodie ist die sich bewegende und nach einander folgende Harmonie; die Harmonie ist die neben einander ruhende Melodie. So ist auch die Zeit der bewegte Raum, und der Raum die ruhende Zeit.

Der Verstand, welcher das Sinnliche im Begriffe auffassen will, muß also in dem Sinnlichen selbst einen Punkt annehmen, und dann die Gesetze des Denkens nach den Aussagen auf diesen Punkt anwenden. Das Bild des Sinnlichen bleibt aber unangetastet als Anschauung des Wirklichen; der Verstand erhebt blos durch die Annahme von Punkten das Sinnliche zu seiner Vorstellung. Dieß geschieht durch die Voraussetzung oder Annahme eines Punktes, auf welchen in Zeit und Raum alle anderen Punkte bezogen, und mit welchem andere verbunden und verglichen werden. Wenn wir Größen der Zeit oder des Raumes messen und vergleichen

Digitized by Google

wollen, so nehmen wir einen und denselben Punkt als den gleichen an, und nennen ihn das Eins. In allen Beziehungen aber muß das Eins ein ganz bestimmtes und immer gleich Großes sein; die Vielheit der gleichen Einheiten ist gleichgültig. Wir nehmen als Maß die Daumenbreite, die Spanne, den Arm, den Fuß, den zehnmillionsten Theil des Erdmeridianquadranten an. Die Größe des Eins ist ganz gleichgültig, wenn nur das Große genau bestimmt ist. Denken wir uns ein beliebiges Großes im Raum oder in der Zeit, so muß es, mit einem andern Großen verglichen, demselben gleich oder ungleich groß sein. Ist das angenommene Eins, mit einem andern verglichen, gleich groß mit diesem, so setzen wir die beiden Eins als zwei, weil wir gefunden haben, daß die zwei Größen gleich seien; in diesem Falle besteht jedes Eins für sich aus gleich viel kleinsten gleichen Punkten. Wenn aber von zwei Größen die eine größer, als die andere ist, so muß die größere einmal wenigstens gleich groß sein, wie die kleinere; die größere und die kleinere bestehen, wiefern sie eine gleiche Größe haben, aus gleich viel kleinsten Punkten. Das, um was die größere größer ist, besteht wieder aus den kleinsten Punkten. Wir kommen also in der Vergleichung immer auf die gleich großen kleinsten Punkte, aus denen wir alle Größen uns messen können. Das Maaß besteht also darinn, daß wir gleich große kleinste Punkte zusammensetzen, und das Zusammengesetzte mit anderem Großen vergleichen, um das Große so viel mal zu nehmen, als das angenommene Maaß zuläßt. Das Maaß ist ein Vieles von gleich großen Raumtheilen, oder Zeittheilen. Das Große, welches als Maaß angenommen wird, ist ganz gleichgültig; jedoch wird es nach der Bequemlichkeit geschätzt. Der Daumen, der Arm, der Fuß sind dem Menschen gleich bei der Hand. Sonne und Mond, Tag und Nacht, Sommer und Winter kommen uns von selbst; wir nehmen sie als Maaße an. Mag man aber tropisch, siderisch, synodisch, oder solisch rechnen, es bleibt immer eine Annahme. Das Verständniß kommt nur auf die Gleichheit der Annahme; denn, wo die Größe der Entfernungen der

Digitized by Google

angenommenen Punkte nicht gleich gesetzt wird, läßt sich auch die Rechnung nicht verstehen. Alle Verhältniße der Zeit und des Raumes müssen nach einem angenommenen bestimmten Großen gemessen werden. Das angenommene Große wird wieder zu dem gleichen angenommenen Großen gesetzt, um diese Eins als zwei zu setzen. Die Sicherheit aller mathematischen Berechnung stützt sich eben auf das sicher und bestimmt angenommene Große mit seinen gleichen angenommenen Punkten. Die Mathematik ist daher durchweg synthetisch, weil sie ursprünglich die Einheiten und Gleichheiten der Punkte verbindet. Was sie nun gesetzt hat, das muß sie auch in der Analysis natürlich gesetzt finden. Dieß ist die Kunst des mathematischen Verstandes. Dieß ist der Ursprung der Aussage der Größe. Da nun alles Sinnliche im Raume und in der Zeit sich befindet, so muß auch jede sinnliche Vorstellung in dieser Aussage der Größe meßbar sein.

Wir haben also durch die Anwendung des Verstandes mit seiner Thätigkeit zwei Weisen der ursprünglichen Begriffsbildung, nämlich erstens Beziehungen von Punkten auf einen Punkt, zweitens Vergleichungen von zusammengesetzten Punkten mit einem angenommenen kleinsten Punkt. Diese Verhältniße beruhen alle auf der Annahme eines bestimmten, festen und gleichen Punktes. Alle Vorstellungen des Verstandes und der Sinnlichkeit stehen unter diesem Gesetze der ursprünglichen Annahme eines festen und gleichen Punktes, und der Meßbarkeit und Beziehbarkeit auf denselben. Jede Vorstellung muß in Zeit und Raum nach der Aussage der Größe gesetzt sein.

Wie wir nun bei der Bildung der Ideen auf das Gewisse des Gefühles im Geschmack und Gewissen schauen, um eine Aussage zu setzen, so geschieht es beim Verstande, daß er das Sinnliche anschaut, um das Bezogene zu setzen. Da wir nun aber in der Begriffsbildung nur zwei Weisen des Setzens haben, so können im Verstande auch nicht mehr Aussageweisen vorkommen. Wir nehmen einen festen Punkt, auf welchen wir die übrigen Punkte beziehen; diese Beziehungen sagen die

Digitized by Google

Verhältniße des feſten Punktes zu allen anderen aus; wir nennen dieſe Beziehung die Ausſage der Urſächlichkeit (qualitas). Wenn ein beſtimmtes Großes angenommen wird, nach welchem ein anderes Großes im Raume oder in der Zeit gemeſſen wird, ſo nennen wir dieſe Vergleichung die Ausſage des Maaßes (quantitas). Außer der Urſache und dem Maaße findet ſich im Verſtande keine Ausſageweiſe des Begriffes. Der Verſtand führt alſo alle ſeine Vorſtellungen auf eine geſetzte und beliebig angenommene Grundvorſtellung zurück, um das Maaß oder die Urſache auszuſagen. Alle Begriffe entſtehen, wie Demokrit zu ſagen pflegte, durch die Annahme und das Geſetz. Wir können alſo ſagen, daß alle verſtändigen Vorſtellungen nur Verhältniße der Urſache oder des Maaßes von geſetztem Grunde ſeien. Die Formen des Begriffes in der Vorſtellung des Verſtandes beſtehen alſo in der Beziehung und Ausſage von Urſache und Maaß auf einen angenommenen und geſetzten Grund.

Die Anſchauungen der Sinnlichkeit und die Begriffe des Verſtandes ſind es, welche den ganzen Inhalt der Erfahrung und Kenntniß bilden. Wir ſchreiben dieſe Vorſtellungen als das Reale dem Verſtande zu. Das Reale der Anſchauung ſetzt die Formen des Nebeneinander und Nacheinander als Raum und Zeit, und das Reale des Begriffes die Ausſage der Urſache und des Maaßes. Dieß iſt der Inhalt des Verſtandes.

Die Vorſtellungen der Vernunft. Das Ideale.

Der Inhalt des Verſtandes und der Vernunft iſt weſentlich verſchieden. Der Begriff iſt die Vorſtellung des Verſtandes, die Idee iſt die Vorſtellung der Vernunft; das Vorbild des Begriffes iſt die Sinnlichkeit der Anſchauung des Erkenntnißvermögens und der Einbildungskraft, das Vorbild der Idee aber das Gewiſſen und der Geſchmack, das Gefühl und Gemüth. Wie der Verſtand auf die ſinnliche Anſchauung

Digitized by Google

hinsieht, nicht um sie mit einer andern zu verbinden, sondern um den Sinn und Innhalt hervorzuziehen, in die Vorstellung aufzulesen, zu denken und zu fühlen, so schaut die Vernunft auf die Sinnlichkeit des Gefühles und Gemüthes, um aus dem sittlichen und ästhetischen Sinn, aus der inngebornen Liebe sich Vorstellungen zu schöpfen. Der Verstand sucht die Anschauung des Denkens, um zu fühlen, die Vernunft aber fühlt, um zu denken. Wir nennen sämmtliche Theilvorstellungen, welche zum Wesen eines Begriffes gehören, auch den Innhalt des Begriffes, wie wir sämmtliche Theilvorstellungen der Idee auch die Idee selbst heißen. Weder der Begriff noch die Idee bestehen aus Empfindungen oder Anschauungen, obschon ihre Vorbilder sinnliche Vorstellungen sind, sondern vielmehr ist ihr Innhalt ein Wissen von Verhältnissen. Der Unterschied dieser Verhältnisse des Verstandes und der Vernunft ist für das Denken von hoher Wichtigkeit. Sokrates und Plato faßten die Verschiedenheit der Anschauung und des Begriffes, des Begriffes und der Idee als ihre entschiedenste dialektische Aufgabe, und es ist kaum abzusehen, daß eine schärfere Grenzlinie hervorgehoben wird. Im Größern Hippias setzt Plato das Erfahrungswissen des Hippias dem Wissen der Idee, die Anschauung des Schönen der Idee der Schönheit entschieden entgegen. Im Protagoras vergleicht Sokrates die Idee der Tugend mit dem Golde. Wie das Gold, in welche Theile oder Formen es gebracht wird, immer das gleiche bleibt, und wie man in jedem Theile des Goldstückes auch das gleiche Gold des Ganzen hat, so faßt auch die Idee in allen ihren Theilvorstellungen die gleiche Idee, und ein jeder Theil derselben Idee ist, was die Idee im Ganzen ist. Der Begriff aber ist aufgelöst, wenn alle seine Theile aufgelöst sind. Der Begriff gleicht einem Ganzen, an welchem wir seine einzelnen Theile anatomisch betrachten, die Idee aber ist ein organisches System. Wie die Glieder des Menschen, Hände, Füße, Rumpf, Kopf, neben, an und bei einander angebrachte Theile eines Ganzen sind, so stehen auch die Theilvorstellungen im Begriffe neben einander. Der Mensch

Digitized by Google

lebt noch als Mensch, wenn ihm auch Hände und Füße weggenommen sind; er hört aber auf zu sein, wenn Rumpf und Kopf gesondert sind. Der Begriff bleibt noch Begriff, so lange alle seine wesentlichen Theilvorstellungen in ihm verbunden liegen, wenn auch gleich seine außerwesentlichen Theilvorstellungen weggenommen wurden. Wie der Rumpf allein als Theil des Menschen, oder der Kopf allein nicht den Menschen vorstellen, so kann auch keine, selbst wesentliche Theilvorstellung des Begriffes den Begriff selbst vorstellen. Dieß gilt durchaus von allen Begriffen des Verstandes. Die Idee aber stellt sich in allen ihren Theilvorstellungen schon als Ganzes dar, wie jedes Stückchen des Ganzen des Goldes das gleiche Gold vorstellt. Dieser logische Gegensatz von Idee und Begriff greift in das Wesen des Denkens, und mit diesem auch in die Erfahrung ein; daher ist es wohl nöthig, das Reale von dem Idealen scharf zu sondern.

In allen Begriffen des Verstandes, der Erfahrung und der Geschichte ist der Begriff aufgelöst durch die Abtrennung einer einzigen wesentlichen Vorstellung; denn gerade das nennen wir am Begriff eine wesentliche Vorstellung, was, wenn es weggenommen ist, das Wesen desselben aufhebt, und den Begriff zu einem ganz anderen macht. Die Gattungen und Arten unterscheiden sich gerade durch diese wesentlichen Theilvorstellugen. Die Stufe des Realen im Begriffe hebt sich mit der Zunahme von Theilvorstellungen, welche zu den bereits bestehenden wesentlichen wieder als wesentlich hinzukommen. Die außerwesentlichen Theilvorstellungen, wenn sie bleibend und unveränderlich werden, bezeichnen durch dieses Werden eines neuen Wesens eine andere Stufe des Begriffes. Der Begriff bildet sich also geschichtlich durch Zunahme oder Abnahme wesentlicher Theilvorstellungen. Es gibt keinen Begriff aus der Erfahrung, welcher nicht wieder durch Zunahme oder Abnahme von wesentlichen Vorstellungen gebildet wäre. Man theilt die Begriffe gewöhnlich ein in *concrete* oder verwachsene, und in *abstracte* oder abgezogene. Concret nennt man die Begriffe, in welchen die Thätigkeit noch mit dem

Digitized by Google

Sein zusammen verwachsen ist; abstract dagegen, in welchen die Vorstellung der Thätigkeit getrennt und abgezogen ist; concret wäre die Vorstellung: Haus, Baum; abstract: Sprung, Wurf, Leben, Freude. Es muß aber gegen diese Vorstellungsweise erinnert werden, daß es im Denken kein Verwachsen und kein Abziehen in dieser Art gibt. Zuerst müßen wir den Begriff von der Idee im Sein unterscheiden. Die Vorstellungen, welche das Ursein und das Urseiende, als das erste und zweite Weltalter, bezeichnen, gehören der Vernunft und sind Ideen; diejenigen aber, welche das Dasein und das Daseiende vorführen, und das dritte und vierte Weltalter fassen, sind Begriffe. Auf der anderen Seite müßen wir den Begriff und die Idee des Wissens unterscheiden. Die Vorstellungen, welche ein allgemeines und nothwendiges Wissen mit Uebertragung des Wesens auf die Theilvorstellungen enthalten, sind Ideen; diejenigen aber, welche blos Einzelheit oder eine Mehrheit von Einzelheiten zur Gemeinsamkeit zusammenbringen, und immer nur für die Sinne unmittelbar faßbare und berührbare Gegenstände, oder welche Verbindungen von schon gebildeten Mehrheiten einzelner Vorstellungen bezeichnen, sind Begriffe. Wir müßten also alle Ideen, deren Ursprung aber nicht durch Abziehen aus der Sinnlichkeit abzuleiten ist, concret, und einen Theil der Begriffe abstract, wenn sie Begriffe aus Begriffen sind, einen anderen aber concret nennen. Die Ideen können aber nicht aus der Erfahrung abgezogen werden, weil diese blos das, was wirklich ist, nicht aber das, was sein soll und ewig ist, enthalten. Man steigt in der Begriffsbildung nicht vom Concreten zum Abstracten, oder aus der Erfahrung zum Ideal. Wir haben im Innhalte des Verstandes in der Kenntniß zweierlei Begriffe, nämlich solche, welche durch die Hinzusetzung von weiteren wesentlichen Vorstellungen aus der Erfahrung gebildet sind; wir müßen diese Begriffe als geschichtliche und rein empirische bezeichnen, weil sie unmittelbar im Wissen des Verstandes die Thatsachen der Erfahrung und des Daseienden außer uns darstellen; dieß ist der Innhalt des Verstandes im

Digitized by Google

Erkenntnißvermögen, hervorgegangen aus den Anschauungen der Sinne; diese Begriffe sind alle concret. Die zweite Art von Begriffen ist die, welche nach der Vorstellung der Kantischen Schule Begriffe aus Begriffen sind; der Verstand setzt aber weder Anschauungen und Empfindungen zur Einheit des Begriffes, noch Begriffe zu Begriffen zusammen, sondern er faßt blos die Verhältnisse und Beziehungen der sinnlichen Vorstellungen in eine verständige. Wenn er nun aus sich, ohne sich an die Geschichte oder an die gegebene Erfahrung zu halten, Beziehungen auf einen festen und angenommenen Punkt macht, so weicht er aus den Fugen des Verstandes des Erkenntnißvermögens, und geht in das Reich des Verstandes der Einbildungskraft über, welche sich durch selbstgebildete Verhältniße ein Real oder einen Einbildungsbegriff bildet; dahin gehören die Theorieen der Erklärung des Lichtes, der Wärme, des Staates. Diese Einbildungsbegriffe sind Einbildung und Wahn, wenn sie keine Ausführbarkeit oder keine mit der Wirklichkeit gleichlaufende Wahrheit haben; jener Franzose, welcher den Plan zu einem Gebäude entwarf, das unter einem einzigen Regenten alle Völker der Erde fassen sollte, oder der Philosoph, welcher den Stein der Weisen sucht, oder eine für alle Menschen gemeinsam geltende Sprache erfinden will, lebt im Wahn und in der Einbildung. Diejenigen Phantasiegebilde aber, welche eine Ausführbarkeit oder einen praktischen Nutzen haben, sind jene Erzeugnisse der Einbildungskraft, welche das Real genannt werden können. Diese Begriffe in Bildform gehören aber, wie die Ideale der Vernunft, schon der Einbildungskraft, nicht mehr dem Erkenntnißvermögen. Die Begriffe des Erkenntnißvermögens, entkleidet von der Einbildungsform, sind also nie abgezogen, sondern sie bleiben immer mit dem Sein verwachsen, dessen Geschichte sie darstellen.

Dieselben Gründe verwerfen auch den gemachten Unterschied des Generellen und Einzelnen. Das Generelle kann kein abgezogener Begriff sein, weil es keine abgezogenen Begriffe gibt. Diese Vorstellung hat für das Leben einen bedeutenden Werth. Der Begriff des Staates besteht in dem

Digitized by Google

allgemeinen und besonderen Willen; der allgemeine Wille ist aber kein anderer, als der Wille aller einzelnen besonderen, und alle einzelnen besonderen Willen sind der allgemeine Wille; wir haben, wenn alle besonderen Willen aufgehoben sind, auch keinen Staat mehr, weil das Generelle in der Gesammtheit des Besonderen liegt. Das Gesammteigenthum oder Gemeineigenthum ist nicht das, was als das Allgemeine abgezogen wird, sondern alle einzelnen Personen, welche zusammen das Gesammte bilden, sind für sich Eigenthümer jenes Theiles, welcher ihnen als Eigenthum zufällt, sei dieß nun Kapitalwerth oder Zinswerth; das Eigenthum kann nur von einem einzigen Eigenthümer besessen werden, und alle einzelnen Eigenthümer des Gesammteigenthums zusammen sind das Allgemeine. Alles Besondere ist das Allgemeine im Begriff, und das Allgemeine ist alles Besondere. Dieß gilt wohl vom Begriffe, nicht aber von der Idee.

Das Allgemeine der Idee gilt von jedem Besonderen derselben, und jedes Besondere ist, was das Allgemeine ist. Die Vielheit und Mehrheit von Besonderen ohne das Allgemeine ist daher eben das, was das Allgemeine ist. Die Idee der Tugend faßt als besondere Tugenden in sich die Tapferkeit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Weisheit und Klugheit. Der Idee nach ist der Gerechte auch tugendhaft, und der Tugendhafte auch gerecht; der Gerechte oder Mäßige ist tugendhaft, und der Tugendhafte ist auch mäßig und gerecht; der Weise und Kluge ist tugendhaft, und der Tugendhafte ist auch weise und klug. In der Erfahrung und im Begriffe aber ist der Eine tapfer, aber nicht klug, mäßig, aber nicht gerecht. Dieß ist der Gegensatz der Idee und des Begriffes. Am schönsten ist dieser im Protagoras von Plato ausgeführt, wo Sokrates die Wahrheit der Idee, Protagoras aber die Wahrheit der Erfahrung und des Begriffes darthut. Die Idee ist Alles, was in jedem Einzelnen und Besonderen liegt, und das Besondere ist das Allgemeine; der Begriff aber duldet nicht Allgemeinheit und Umkehrung. Dieß ist der logische Unterschied von Idee und Begriff.

Digitized by Google

Mit der Idee sind alle einzelnen Theilvorstellungen gegeben, und mit jeder einzelnen Theilvorstellung ist auch die Idee gegeben. Die Idee wird also nicht durch Zusammensetzung auf synthetischem Wege, sondern durch Entwickelung auf analytische Weise. Mit dem Begriffe sind alle einzelnen Theilvorstellungen gegeben, aber mit jeder einzelnen Theilvorstellung ist nicht der Begriff gegeben; denn für die einzelne Theilvorstellung können viele Begriffe gefunden werden, in welchen die Theilvorstellung als Theil sich befindet. Der Begriff ist daher nicht analytisch, sondern er bildet sich durch die Synthese. Die Idee, wiefern in jedem Theile auch das Ganze liegt, besitzt daher auch den Vorzug der Nothwendigkeit, und zwar aus demselben Rechte, wie die Mathematik in ihrer Analyse; denn, was gesetzt ist, ist gesetzt, und die Auseinandersetzung des Gesetzten bedarf blos noch der Zuverläßigkeit des richtigen Verfahrens in der Analysirung.

Durch das Gesetztsein der Theilvorstellung ist auch die Idee gesetzt, und durch die Idee ist jede einzelne Theilvorstellung gesetzt. Die Aussage der Ursächlichkeit im Begriffe ist in der Idee die Begründung. Die Wahrheit der Aussage leuchtet daher schnell ein, weil ihre Begründung sowohl in der Idee selbst, als in der Theilvorstellung enthalten ist. Die Idee ist Ursache der Theilvorstellung, und die Theilvorstellung ist Ursache der Idee; die Begründung geschieht gegenseitig. Die Ursächlichkeit gilt also auch in der Umkehrung als das Denkbare und Mögliche, aber nicht als das Wirkliche. Das Ganze der Idee besitzt das Allgemeine, Nothwendige und Mögliche, aber nicht das Wirkliche; es enthält, was sein muß, was nicht anders möglich ist, was immer so sein wird. Die Idee besitzt den Vorzug des Allgemeinen in Raum und Zeit, indem sie das, was war, was ist, was sein wird, in sich faßt; sie verbindet die Vergangenheit mit der Gegenwart und Zukunft. Sie lebt in der Unendlichkeit der aoristischen Zeit. Die Aussage des Maaßes oder der Größe erscheint also in der Allheit und Gemeinsamkeit aller Zeiten und aller Orte. Der Begriff dagegen muß entweder in der Vergangenheit,

Digitized by Google

oder in der Gegenwart, oder in der Zukunft gesetzt sein; er muß in den bestimmten und festen Ort eingeschlossen werden. Die Idee unterliegt keinem Wechsel; sie ist ewig und unveränderlich gleich wesenhaft.

Wir müßen uns aber verwahren, die Idee außer aller Zeit und außer allem Raume zu setzen; denn da ist das reine Nichts als Nichts, das nicht Denkbare und nicht Seiende, aber nicht als ein Sein oder Wissen. Die Ueberspannung der Denkkraft wird sich in das reine Nichts wagen, um, wie Aristophanes meint, mit den Wolken zu philosophiren. Eine Unendlichkeit, Unermeßlichkeit, Unnennbarkeit im Raum oder in der Zeit, in der Güte und Liebe, in der Tugend und Sittlichkeit, im Guten und Schönen ist außer dem Sein nicht vorhanden, und diese Ausdrücke, welche gewöhnlich der Idee beigelegt werden, bedeuten nichts, wenn sie nicht das Leben und Sein der Idee bezeichnen, wiefern sie in Raum und Zeit seiend an keinen Raum und an keine Zeit im Raume und in der Zeit gebunden ist.

Das Wesen der Idee besteht in dem Denkbaren, Nothwendigen, Allgemeinen und Möglichen in unbestimmter Zeit und in unbestimmtem Raume in Raum und Zeit. Dieß ist der Charakter des Idealen.

Vorstellung und Sprache.

Wenn die Anschauung, der Begriff oder die Idee als Aeußerungen des Geistes hervorgetreten sind, und sich als ein Ausdruck des Sinnes geltend gemacht haben, so erhebt sich die Vorstellung als das Erzeugniß der Denkkraft. Die Vorstellung selbst ist weder Anschauung, noch Empfindung, noch Strebung, noch Begriff, noch Idee, sondern sie ist die Grundlage alles Denkens in der Erhebung des selbstbewußten Geistes zur Aeußerung des Sinnes. Der Innhalt der Sinnlichkeit, des Verstandes und der Vernunft, Kenntniß und Erkenntniß, Erfahrung und Wissenschaft fassen sich als Erzeugniße des Geistes zur Aeußerung des Sinnes in der Vorstellung zusammen.

Digitized by Google

Der Eindruck als Zustand der äußeren oder inneren Sinne ist von außen nach innen der Vorläufer der geistigen Auffassung; der mit Bewußtsein begleitete Eindruck ist Anschauung; die Auffassung des Eindruckes und der Anschauung als das Sinnliche und Wirkliche, als das Gewiße und Erfahrene ist die Wahrnehmung. Die Anschauung und Wahrnehmung werden aber erst dann zur Vorstellung, wenn sie als ein Sinn und Verstand, als ein Erzeugniß und eine Aeußerung des Geistes zur Verständigung und Mittheilung, als eine Hervorragung zur Beziehung sich geltend machen; denn Wahrnehmung, Begriff und Idee heißen erst als Ausdruck des Geistes zum Verständniß Vorstellungen. Wie die Lava sich zur Erhöhung ansetzt, um zu versteinern, so verkörpert sich auch die Wahrnehmung, der Begriff und die Idee durch Versinnlichung und Verständniß zur Vorstellung. An die Vorstellung knüpft sich aller Sinn an, mit ihr und durch sie ist Verständniß und Mittheilung möglich und wirklich.

Die Erzeugniße, Aeußerungen, Wahrnehmungen, Empfindungen und Strebungen der Seele, die Begriffe und Ideen des Geistes, wiefern sie als die Hervorkommniße des Inneren in Beziehung zum Selbst, zum Bewußtsein, zum Ich oder zu sich selbst betrachtet werden, heißen Vorstellungen. Wenn wir die Vorstellungen als Erzeugniße und Annahmen des Geistes betrachten, so werden wir inne, was der Sinn und Verstand äußert; sie sind eine geistige Geburt. Wenn wir die Erzeugniße oder Vorkommniße, die Eindrücke oder Wahrnehmungen als ein Wirkliches und Seiendes setzen, so nehmen wir sie als Vorstellung an. Die Annahme ist das Setzen eines Verkommnißes im Geiste als eine bestimmte Vorstellung; sie ist die erste Handlung des Setzens. Faße ich die Vorstellung als meine Annahme oder als mein Erzeugniß, so meine ich. Das Meinen ist also nur die Beziehung und Anerkennung der Vorstellung als das Eigene des Ich, als der Inhalt und die Annahme des Selbst. Die Annahme des Vorkommnißes im Bewußtsein als das Eigene des Selbst im Erkenntnißvermögen oder im Denken ist daher blos Meinung

Digitized by Google

und eigene Vorstellung, aber noch keineswegs ein Wissen, Kennen oder Erkennen, aber das Kennen und Erkennen, das Wissen und Glauben ist ein Meinen, weil es die eigene Annahme des Ich ist. Stärker, als das Meinen ist schon das Glauben. Wir verstehen unter Glauben die gegründete oder nicht gegründete, vorgefaßte oder beurtheilte, die wissende oder wähnende Annahme einer Vorstellung als das Gewiße der Wahrnehmung, des Begriffes oder der Idee; wir setzen im Glauben die Meinung ohne vorhergegangene Prüfung oder Begründung als gewiß. Das Glauben ist daher ein vorgefaßtes Wissen, ein Fürwahrhalten der Meinung, eine Annahme des Gesetzten als ein Gewißes. Im Glauben wird der Vorstellung und Meinung der volle Werth des Wissens gegeben, und zwar ohne die vorausgegangene Anwendung der Kriterien des Wissens.

Daß die Vorstellung im Wissen werde, dazu bedarf es in der Vernunft der Ueberzeugung durch Gründe, im Verstande aber der Erprobung und wiederholten Erfahrung. Die Vorstellung ist ein vielseitiges und umsichtiges Bewußtsein; sie muß die räumlichen und zeitlichen Verhältniße der Anschauung, die Verschiedenheit des vorstellenden Ich von der vorgestellten Aeußerung desselben, die Absonderung der Einbildung von logischer Annahme im Erkenntnißvermögen, die Art und Weise des Erscheinens im Geiste, und die Richtigkeit des sinnlichen Verfahrens in der Annahme wissen. Trotz des Bewußtseins aller dieser Beziehungen aber ist die Vorstellung noch nicht Denken, Wissen, Kennen oder Erkennen. Vorstellen ist nicht Denken, weil das Denken erst in der Beziehung von Vorstellung zu Vorstellung erscheint; eine Vorstellung allein ohne Beziehung zu einer andern ist noch kein Denken. Wer eine Dampfmaschine gesehen hat, aber den Gang und das Verhältniß der einzelnen Theile nicht begreift, besitzt zwar eine Anschauung, eine Vorstellung, aber er kann sich nichts dabei denken; wer arabische oder hebräische Buchstaben gesehen hat, kann sich dieselben zwar wohl vorstellen, er kann sich seine Vorstellung sogar durch Zeichen im Schreiben wieder geben,

Digitized by Google

aber, wenn er das Arabische oder Hebräische nicht versteht, so kann er sich nichts dabei denken. Die Vorstellung kann also sogar Aeußerung in Schrift oder Zeichnung werden, ohne selbst ein Denken, Wissen oder Erkennen zu sein. Der Papagei und der Staar besitzen, wenn sie verständliche Laute von sich geben, Anschauung und Aeußerung dieser Anschauung in der Sprache, aber sie denken, verstehen und wissen nicht, was sie sprechen oder anschauen. Die Bienen, die Wespen, die Biber, die Hunde haben Anschauungen und Vorstellungen, aus welchen ihre Werke oder Künste hervorgehen, aber sie haben kein Denken, Wissen und Verstehen, weil sie keine Beziehung der Vorstellungen unter sich, und kein Selbst der Vernunft besitzen, womit sie ihr Erzeugniß als das Eigene verbinden könnten. Einer, welcher nicht Kenner der Kunst ist, kann die Gemälde Raphaels sehen, anschauen, und seine Anschauung zur Vorstellung erheben, dieselbe erinnern, und versteht sie doch nicht. Man kann ganze Bücher auswendig gelernt haben, ohne sie zu verstehen; denn zum Verstehen ist ein Beziehen des Sinnes der Vorstellungen nöthig. Ein Wahnsinniger sieht und hört seine Freunde, kennt und erkennt sie aber nicht. Das Anschauen ist noch kein Vorstellen, das Vorstellen noch kein Denken, Wissen, Verstehen, Kennen oder Erkennen; denn zu allen diesen Thätigkeiten und Aeußerungen des Geistes gehört eine Vergleichung und Beziehung von Vorstellung mit Vorstellung.

Die Anschauung, der Begriff oder die Idee an und für sich betrachtet, abgesehen von dem anschauenden Ich können eben so wenig als Vorstellung genommen werden, als wenn sie ohne Vergleichung dastehen. Sie werden erst Vorstellung, wenn mit dem Innhalte des Erkenntnißvermögens entweder das Verhältniß der Einwirkungen der Anschauungen auf den Leib, oder das des Zusammenhanges mit dem Ich bezeichnet wird. Der Innhalt des Erkenntnißvermögens wirkt als **Vorstellung**, wenn das Bewußtsein die entsprechenden leiblichen Zustände hervorruft; im Schlafreden und Schlafwandeln, im Traume, wo die Verbindung des Gedächtnisses mit dem Selbst

Digitized by Google

des Ich abgebrochen ist, kann die Vorstellung allein ohne das Bewußtsein des Ich alle leiblichen Verrichtungen in wirkliche Thätigkeit versetzen. Wichtig ist auch die Wechselwirkung des Selbst, des Geistes und Gemüthes mit dem Innhalte des Erkenntnißvermögens. Die Reizbarkeit und Empfänglichkeit des Vorstellenden übt auf die Vorstellung selbst einen sehr entschiedenen Einfluß aus, und es verlohnt sich wohl der Mühe dieser Verhältniße zu gedenken und auf die inneren Sinne zu verweisen. Die Meisten haben sich beschieden, sich der Beziehungen zu enthalten, welche das Gemüth zur Vorstellung hat, allein, sobald man sich dieser Betrachtung begibt, so bleibt ein großer Theil der Einsicht in das Denken unbeachtet. Liebe und Haß, Phanatismus und Enthusiasmus, Leidenschaft und Affekt, Verblendung, Hartherzigkeit, Gefühllosigkeit, Aufwallung des Geblütes, Temperament setzen oder verwerfen Vorstellungen nach ihrem Belieben, und bringen sich in eine nähere Berührung mit dem Erkenntnißvermögen. Auch äußere Umstände, die Zeit, die Umgebung, die Staatsverfassung, die Erziehung, die Verwandtschaft, das Geschlecht bestimmen oft den Umfang, die Beschaffenheit und die Annahme von Vorstellungen. Von diesen selbst hängt wieder die Handlung, die Gesinnung, die Denkart, der Charakter ab. Die Vorstellung, wiefern sie als Innhalt des Denkvermögens sich darstellt, kann über ihren Umfang in allen ihren Beziehungen nicht hinaus reichen, und sie verbindet sich unmittelbar mit dem Gemüthe und Willen. Durch die Verknüpfung des Innhaltes des Denkvermögens in der Beziehung auf die Zustände und Aeußerungen des Gemüthes, Gefühles und Willens wird der Innhalt des Erkenntnißvermögens zur Vorstellung. Wenn die Strebung des Gefühles, des Gemüthes oder Willens sich mit dem Innhalte des Denkvermögens verbunden hat, so ist ein Urtheil entstanden, indem die Strebung durch die Beziehung zur Vorstellung im Denkvermögen sich ebenfalls zur Vorstellung erhoben hat. Dieß ist das Denkverhältniß, welches sich als Beziehung von Vorstellung zur Strebung geltend

Digitized by Google

macht. Dadurch ist aber die Strebung Vorstellung geworden, und hat sich zum Denken erhoben.

Der Innhalt des Erkenntnißvermögens, sei es nun Anschauung, Wahrnehmung, Einbildung, Begriff oder Idee, oder der Innhalt der Strebung, sei es Empfindung, Gefühl, Neigung, Begierde oder Wille, münzt sich zur Vorstellung, sobald das Bewußtsein des Geistes einen doppelten, gesonderten Innhalt zusammen bezieht, mit einander verbindet, oder in ein Verhältniß von gegenseitiger Bestimmung bringt. Wo keine Zweiheit in dem Auseinanderhalten des Innhaltes, wo keine Beziehung dieser Zweiheit vorkommt, ist ein Vorstellen auch nicht vorhanden. Erst mit jenem Augenblicke, wo ein gesonderter Innhalt, sei es des Geistes oder des Herzens, wo sich Strebung und Strebung, oder wo Anschauung und Anschauung, Begriff und Begriff, Idee und Idee, oder wo diese Vorkommniße des Geistes und Gemüthes sich wechselweise gegenüber stellen und sich auf einander beziehen, da ist auch ein Vorstellen. Wir dürfen Strebung und Strebung, Vorstellung und Vorstellung, Strebung und Vorstellung gegenseitig beziehen, aber diese Beziehung ist noch kein Wissen, Kennen und Erkennen, kein Denken und Dichten, sondern es ist blos ein Bewußtsein eines Innhaltes im Geiste, welcher sich als ein doppelter gegenüber steht; wenn das Vorstellen ein Wissen wäre, so gäbe es keinen Unterschied der wahren und der falschen Vorstellung, und jeder, welcher sich etwas vorstellt, müßte auch ein Wissen haben; der Wahnsinnige, der Tolle haben Vorstellungen, aber noch kein Denken oder Wissen, weil das Verhältniß der Vorstellungen nicht in der Verbindung von Art und Gattung richtig bestimmt ist. Dem Dichter bleibt in seinen Phantasien blos so lange sein Dichten ein Denken, als er die Vorstellungen logisch nach Art und Gattung im Witz verbindet.

Ein Denken ist durch eine einzige Anschauung, einen einzigen Begriff, oder einzige Idee nicht möglich. Zum Denken werden in jedem Falle Vorstellungen, und zwar wenigstens zwei erfordert; zum Denken ist eine Beziehung dieser

Digitized by Google

zwei Vorstellungen aufeinander ganz unerläßlich und durchaus nothwendig. Allein selbst diese Beziehung von zwei Vorstellungen zu einander ist noch kein Denken; es bedarf noch einer näheren Bestimmtheit, eines Verhältnißes der logischen Richtigkeit, einer Verbindung von Art und Gattung. Die Verbindung von zwei Vorstellungen in logischer Beziehung von Art und Gattung ist das Urtheil oder der Satz. Nur in Urtheilen und Sätzen können wir denken. Die Richtigkeit der Ordnung in den logischen Verhältnißen verschafft den Sinn und Gedanken. Im Denken ist also die Beziehung von Vorstellungen aufeinander gleichgültig und keiner Beachtung werth, wenn sie nicht eine logische ist. Diese allein macht das Denken aus. Die Philosophie des Denkens muß also nicht die Beziehung von Vorstellung auf Vorstellung, sondern die Richtigkeit und das Verhältniß der Art und Weise der Verbindung der Vorstellungen in Art und Gattung, im Urtheil und Satz genau betrachten und bestimmen. Das Urtheil besteht aus zwei Vorstellungen, weil ohne Beziehung von Vorstellungen kein Denken möglich ist; der Satz, da die Vorstellungen vollständig gesondert werden müssen, besteht aus denselben Gründen aus zwei Zeichen, welche in ihrer Verbindung einen Sinn geben.

Die Vorstellung und die Bezeichnung der Vorstellungen wird im Denken und in der Sprache bestimmt. Ohne Ausdruck und Zeichen ist eine Kundmachung und Offenbarung des Vorstellens und Denkens nicht möglich. Von der Sinnlichkeit und dem Bewußtsein des Willens aus geht eine Bewegung von innen nach außen, entweder um Zwecke und Absichten in der Handlung und That zu verfolgen, oder um Sinn und Verstand auszudrücken. Von diesen Aeußerungen offenbaren Thaten und Verrichtungen am lautersten, Worte und Zeichen am klarsten den Sinn des Geistes. Die Thaten und Handlungen gehen unmittelbar aus der bewegenden Ursache als letzter Zweck hervor; die Zeichen aber wirken als Mittel, um auf die äußeren Sinne der Menschen ursächlich erregend Einfluß auszuüben. Der Zweck der Zeichen oder der

Digitized by Google

mitgetheilten vernehmbaren Aeußerungen ist die Erregung der Anschauung und Empfindung, damit eine Vorstellung oder Strebung erfolge. Um die im Erkenntnißvermögen enthaltenen Vorstellungen und ihr Verhältniß auszudrücken, ist man der sinnlichen und wahrnehmbaren Zeichen benöthigt. Nicht nur die Gefühle, deren wir fähig sind, sondern auch die Neigungen, welche sich regen, die Begierden, deren wir theilhaft sind, bedürfen der Aeußerung, um ihren Innhalt und ihr Verlangen kund zu thun. Der Innhalt des Geistes und Gemüthes bedarf des Ausdruckes, um auf die Sinnlichkeit Eindrücke überzutragen; diese Ausdrücke der Seele, wenn sie den Zweck und die Fähigkeit haben, die Sinne zu erregen und Vorstellungen hervorzurufen, erscheinen in den Zeichen der Formen und der Sprache, weil sie die inneren Bewegungen, die Vorstellungen, die Strebungen und die Einbildungen zeigen und zeichnen. Diese Zeichen, deren sich die Seele bedient, haften nicht an den Vorstellungen oder Strebungen in der Seele selbst, sondern sie liegen im Aeußern, und sind daher auch Aeußerungen, weil sie außerhalb in der Peripherie ihren Sitz nehmen. Alle Organe, welche der Bewegung von innen nach außen theilhaftig und fähig sind, können der Seele zur Bezeichnung und Bedeutung behülflich sein und dienen. Der Umfang der Zeichen kann aber weder über den Umfang der Bewegung von innen nach außen, noch über das für unsere Sinne Wahrnehmbare reichen. Sie müssen sich nach der Empfindungsfähigkeit und nach der Wahrnehmung richten.

Die Zeichen sind nicht mit den Vorstellungen unmittelbar verwachsen oder gar die Vorstellungen selbst, sondern als Folgen und Aeußerungen der Vorstellungen werden sie später und gesondert; sie knüpfen sich blos durch die Erinnerung und das Gedächtniß an die Vorstellung. Sie sind Male und Denkzeichen der Erinnerung, um bestimmte Gefühle, Strebungen und Vorstellungen mittelst des wahrnehmbaren, sinnlichen, individuellen, erkennbaren und mittheilbaren Stoffes anzuregen, zu veranlassen, oder anschaulich zu machen. Kraft dieser

Digitized by Google

sinnlichen Mittel spricht sich der Geist aus, und erregt in andern Gemüthern ähnliche Gefühle, Vorstellungen und Gesinnungen. Die Zeichen sind daher nichts weiter, als physische Mittel, um Gefühl durch Gefühl, Gedanke durch Gedanke, Vorstellung durch Vorstellung, um Geist mit Geist zu vermitteln; sie sind die Saiten, welche ihre Schwingungen den Nerven mittheilen, um sie zum Mitklange zu stimmen.

Das Zeichen steht für einen Stoff, welcher in Form der Anschauung in Raum und Zeit erscheint; es ist nicht blos räumlich, weil jeder Stoff auch zeitlich ist. Ohne Bewegung des Stoffes als Sinnliches ist keine Bezeichnung möglich. Der Ausgang oder der Eingang des sinnlichen Zeichens kann des Vorzuges genießen. Die Vorstellung kann ohne Entfaltung und Entwicklung, sei es organisch oder mechanisch, kein Zeichen setzen. Der Ausgang des Zeichens war ursprünglich mit selbsteigener Bewegung entstanden; daher liegt in der Aeußerung durch die eigene mechanische oder organische Bewegung eine Unmittelbarkeit des Ausdruckes der Vorstellung. Die Seele, durch den Drang des Triebes zur Entäußerung in Laut, Blick, Geberde und Bewegung gezwungen entladet sich ihres Inneren, versucht, stärkt und übt die Muskeln zur Beugsamkeit, Geläufigkeit und Fertigkeit, um ihren Ausdruck zur Kunst zu erheben; sie bedient sich der Muskelbewegung zur Gliederung und Biegung der Stimme und zu mimischen Bezeichnungen. Die Bewegung der Muskeln erhebt sich in der Musik, Mimik und Rede zur Kunst. Die Zeichen durch die Unmittelbarkeit der Bewegung erscheinen als Rede, Handlung und Gebilde. Wenn die unmittelbare Bewegung erstarrt ist, so faßt blos die Bewegung im Eingange zur Sinnlichkeit das Zeichen auf, welches nun das mittelbare geworden ist; der gegliederte Laut der Sprache hat sich verknöchert in der Buchstabenschrift, Notenschrift, Bilderschrift, im Gemälde und im Bildwerke. Die Aufwallung der Leidenschaft, die Wuth der Affekte, Wille und Drang des Gemüthes haben sich in der Plastik krystallisirt; der Sinn und das Ge-

Digitized by Google

müth haben sich in kalten Marmor gegossen, um als Form den Stoff zu umarmen, und in der Umarmung zu versteinern.

Alle Kräfte des Geistes und Gemüthes können ihr Inneres so äußern, daß die Bewegung den Sinnen wahrnehmbar und anschaulich wird. Wir nennen die wahrnehmbare Bewegung der Seele den Ausdruck. In den Aeußerungen muß aber Seele, Geist, Gemüth, Sinn liegen, wenn das Innere den Innhalt in das Aeußere gießt. Der Ausdruck spricht Sinn und Verstand, aber natürlich, ungekünstelt, willkürlich; er offenbart sich ohne das Ansinnen und Versprechen in der folgenden dieselben Innerlichkeit der Regung der Seele wieder sich des gleichen Ausdruckes zu bedienen, um den gleichen Sinn und Verstand lebhaft sichtbar und vernehmlich zu machen. Der Innhalt der Seele erschöpft sich in Vorstellungen und Strebungen; sie kann also blos diese äußern und ausdrücken. Alle Vorstellungen, wenn sie durch die Bewegung wahrnehmbar hervortreten, sind Aeußerungen der Seele, und in den Aeußerungen kann sich die ganze Seele mit Vorstellung und Strebung offenbaren und kund geben, aber nicht alle Vorstellungen sind Verstand und Sinn, wie nicht alle Aeußerungen ein Ausdruck sind. Der Irre in seiner Narrheit äußert eine Menge von Vorstellungen, aber ohne damit Sinn und Verstand auszudrücken; seine Vorstellungen sind kein Ausdruck seiner Seele, wohl aber eine Aeußerung; er entledigt sich seiner Vorstellungen in einer Reihenfolge, aber ohne zu denken. Wenn die Vorstellung Sinn und Verstand ausspricht, so erkennen wir dieß als einen Ausdruck der Seele im Denken. Der Ausdruck ist also die Aeußerung einer im Denken bezogenen sinnigen und verständigen Vorstellung. Die Seele kann sich ausdrücken und äußeren, ohne daß diese Ausdrücke und Aeußerungen in der Folge fortwährend und wiederkehrend mit denselben Vorstellungen verbunden sein müssen. Wenn aber die Ausdrücke und Aeußerungen wiederholt, fortwährend, beständig auf dieselbe Vorstellung des Geistes oder die Strebung des Gemüthes folgen, so heißen sie charakteristisch; denn wir verstehen unter Charakter die sittlichen und geistigen Fertig-

Digitized by Google

keiten und Gewohnheiten den gleichen Sinn durch die gleichen Ausdrücke auszuprägen, oder den gleichen Vorstellungen stets die gleichen Aeußerungen folgen zu lassen. Charakter, Ausdruck und Aeußerung münzen sich aber erst dann zum Zeichen, wenn eine bestimmte Aeußerung der Seele festgesetzt und angenommen worden ist, um dadurch einem Andern verständlich und sich erinnerlich zu machen, daß dieselben bestimmten Gefühle, Gesinnungen, Strebungen und Vorstellungen den Aeußerungen vorausgegangen sind, welche nun hiedurch stehend wurden. Die Zeichen sind also sinnlichwahrnehmbare Sachen, welche die gleiche Vorstellung andeuten und hervorrufen sollen. Zeichen kommt von zeigen. Was anzeigt, weist auf eine sinnliche Sache hin, aus welcher man einen bestimmten Sinn, eine angenommene Vorstellung erkennen kann: die Uhr zeigt die Zeit an. Wenn man absichtlich eine Sache setzt oder annimmt, um aus derselben eine bestimmte Vorstellung oder Sache wieder zu erkennen, so macht man zeigen, das heißt, man bezeichnet. Die Zahlen auf dem Zifferblatt bezeichnen die Stunden und Minuten. Aeußerung und Bezeichnung zeigen uns die Folge an, in welcher die Wirkung der Vorstellung sich auf die Vorstellung selbst bezieht.

Zeichen und Bezeichnetes, Vorstellung und Aeußerung, Sinn und Ausdruck stehen einander gegenüber; deßgleichen auch Aeußerungen und Zeichen. Das Verhältniß des Zeichens zum Bezeichneten ermißt sich in der Bedeutung, das der Aeußerung zur Vorstellung in der Sprache und Handlung. Die Sprache, wiefern sie alle Menschen sprechen, ist der natürliche Ausdruck des Sinnes und des Verstandes; sie ist der geäußerte Logos in der Beziehung von Art und Gattung im Denken. Gedanke und Sprache in diesem Sinne decken sich als gleicher Verstand; Sinn und Sprache sind Logos. Sinn und Charakter sind Ethos. Die Beständigkeit, Beharrlichkeit und Gleichförmigkeit der Aeußerung und des Ausdruckes als die Folge der verursachenden dieselbigen Vorstellung und Strebung der Seele ist die charakteristische und die natürlichste Grundlage, aus welcher alle Bezeichnungen, Formen, Bilder

Digitized by Google

und Charakter genommen werden sollen, um die Natur auszudrücken. Das Zeichen, welches man zur Hervorrufung und Beziehung der gleichen Vorstellung wählt, soll natürlich, charakteristisch, bezeichnend und vollständig nachahmend sein, damit es klar und deutlich den Innhalt, den Sinn und Verstand der Vorstellung zur bestimmten Unterscheidung von allen anderen Vorstellungen ausspreche. Wir nennen den Innhalt oder den Sinn, welcher sich an das Zeichen anknüpft, die Bedeutung des Zeichens. Sie ist die Beziehung, sei es nun eine natürliche oder willkürliche, welche Vorstellung und Zeichen miteinander verbindet. Wir nennen die angenommenen Zeichen, um die Bedeutung der Vorstellungen anzuzeigen, die Sprache. Wir haben also zwei Sprachen, eine logische und eine grammatische. Die grammatische Sprache besteht aus Wörtern und Ausdrücken; die Wörter sind die zur Bezeichnung der Vorstellung und der Bedeutung stehend gewordenen und angenommenen sinnlichen Zeichen; die Ausdrücke sind die aus dem Innern zur Bezeichnung hervorgegangenen mit Bedeutung versehenen, wenn auch gleich nicht allgemein angenommenen Zeichen. Ein stetiger Vortrag ohne Unterbrechung durch einen Andern besteht aus der Verbindung von Wörtern zu Sätzen, und heißt eine Rede. Das Gespräch ist ein stetiger Vortrag von zweien oder mehreren redenden Personen, welche sich gegenseitig unterbrechen, und die Rede wechseln.

Die Sprache, welche in dem gesprochenen Laute eine Gehörsanschauung und im geschriebenen und gezeichneten Worte eine Gesichtsanschauung hervorruft, ist das vollkommenste, bedeutungsvollste und klarste Mittel der Mittheilung und Erkenntniß. Das Gehör ist geeigneter das Angenehme mit der Anschauung zu verbinden, und der Vortrag oder die gesprochene Rede ist daher auch werthvoller für das Gefühl zur Bewegung des Gemüthes und zur Erweckung des Willens, während die geschriebene Rede mehr der reinen, ungemischten Anschauung ohne die Einsprache des Gefühles sich versichert. Die Sprache beruht auf Uebung, und ist eine Kunst und Fertigkeit, welche den Sinn und die Vorstellungen leicht, natürlich, bezeichnend,

Digitized by Google

treffend, angemessen, erschöpfend und entschieden auszudrücken sich zur Aufgabe machen. Sinn und Wort, Verstand und Ausdruck müssen sich decken und füllen. Der Sinn ist der Geist, welcher sich in den Ausdruck haucht und auf welchen die Bedeutung der Zeichen sich zurückführt. In der Sprache und durch die Sprache muß man den Sinn suchen; denn in Worten denkt man. Der Sinn ist die Vorstellung, der Gedanke, der Wille dessen, was im Ausdruck und in der Aeußerung des Denkenden als Grundlage gesetzt wird. Die Worte der Sprache sind Zeichen, welche von der Anschauung der Sinnlichkeit des Wahrnehmenden aufgefaßt werden, nachdem sie als sinnliche Anschauung sich in das Gewand des Ausdruckes gekleidet haben. Sinn ist ursprünglich der Gedanke, welcher durch die Beziehung von Vorstellungen im Denken, Fühlen oder Wollen ausgesprochen wird; Rede, Urtheil und einzelne Vorstellung oder Strebung müssen einen Sinn haben, um darstellbar und erkennbar zu sein; Sinn bezeichnet auch oft einen einzelnen Begriff, aber immer eine verständliche Vorstellung. Verstand verknüpft eine Reihe von verständlichen und erkennbaren Vorstellungen, welche durch mehrere Zeichen ausgedrückt werden. Sinn und Verstand in der Sprache bezeichnet den Innhalt und ursprünglichen Willen dessen, welcher die Vorstellung in den Zeichen der Worte darstellt; die Bedeutung aber ist der willkürlich in das Zeichen hineingetragene Sinn. Das Zeichen ist ein natürliches, wenn es den Sinn und die Bedeutung, wie die Seele sie ohne Uebereinkunft und ohne Einverständniß mit Anderen auszudrücken pflegt, darstellt; die Musik ist eine allgemeine, und allen Menschen gemeinsame und verständliche, natürliche Sprache. Das Zeichen ist ein künstliches, wenn es gewählt und absichtlich angenommen worden ist, um dadurch einen bestimmten und festgesetzten Sinn auszudrücken, oder wenn dem Zeichen selbst eine Bedeutung unterlegt worden ist; die Sprachen sind geschichtlich und thatsächlich, wie der Staat und das Recht, durch Annahme und Wahl der Zeichen, durch Anerkennung und Uebereinkunft künstlich entstanden, und Nachahmung der natürlichen Zeichen.

Digitized by Google

Erlernung und Erfindung, Gewohnheit und Erziehung haben ihre Macht auf die Sprachen der Völker ausgeübt. Die Wörter und Ausdrücke in den Sprachen, da sie durch Kunst und Wahl geworden sind, müssen daher ganz natürlich verschieden sein; der Sinn und der Verstand aber, welcher in den Sprachen liegt, um den Geist zu bezeichnen, ist, wie die Musik für das Gefühl, für den Verstand allgemein verständlich, weil er als ein Denken durch Vorstellungen ist. Der Geist und der Sinn im Denken genießt des Vorzuges der Gemeinverständlichkeit.

Die Sprache bedient sich künstlicher Zeichen, welche durch Annahme, Gewohnheit und Uebereinkunft sich einer geschichtlichen Fortbildung erfreuen. Bezeichnung und Bedeutung müssen sich gesellig nähern und der Vervollkommnung pflegen. Stoff und Form sollen sich decken. Die Plastik in der Darstellung verlangt die vollständige Durchdringung von Stoff und Form; denn das Gesetz des Schönen entbindet sich nie der Einheit von Gestalt und Sinn. Im Schönen hat sich der Sinn des Erkenntnißvermögens in die Form des Stoffes durchdringend ausgegossen, und der Gedanke ist Gestalt geworden. Das Denkvermögen spricht sich entweder logisch oder dichterisch aus. Die Darstellung der Gedanken in einer Reihe von bilderlosen Urtheilen und Schlüßen durch die Entwickelung oder Verbindung von Arten und Gattungen ist logisch. Plato setzt dem nüchternen Logos den Mythos entgegen; der Mythos ist die bilderreiche, allegorische und dionysische Darstellung der Dichtung. Im Mythos hat sich die denkende Urtheilskraft in die erdichtete Geschichte und in das Bild gegossen. Der Mythos der Griechen athmet Sinn und Leben in der Dichtung; die Symbolik des Mittelalters löst Stoff und Form in der Zweiheit des Sinnes und des Zeichens auf. In der Mythe ist Apollo die Jugend, Aphrodite die Schönheit; in der Symbolik bedeutet das Licht die Wahrheit, der Anker die Hoffnung; in der Mythe muß, in der Symbolik kann der Sinn bedeuten und bezeichnen. Die Mythe ist allegorisch, die Symbolik parabolisch. Die Zeichen der Sprache stellen entweder die

Digitized by Google

logische Wahrheit, oder die bildliche Dichtung dar. Die bildliche Dichtung kann der logischen Wahrheit nicht entbehren, sondern muß den Gedanken in das Bild und in die Gestalt gießen; dieses Bild aber kann blos eine Bezeichnung für einen außerhalb liegenden Gedanken sein, wie in der Symbolik. Das Bild, die Geschichte, die Mythe selbst ist in der Symbolik als Zeichen der Sprache angenommen worden; daher verfällt die Symbolik der Trennung von Sinn und Bild, wie die logische Sprache der Zweiheit von Sinn und Wort. Im Denken hat sich die Bezeichnung durch Buchstaben und Wörter in der Sprache von der logischen Vorstellung gesondert erhalten; das erstere umfaßt die Sprache, das letztere aber das Denken. Die Beziehung von Zeichen auf Bedeutung ist grammatisch; die Beziehung von Vorstellung auf Vorstellung ist logisch.

Urtheil und Satz.

Wie sich die Logik nur mit dem Sinn der Vorstellungen und ihrer Verhältniße befaßt, so ist die Sprachlehre auf die Bedeutung der Wörter und Ausdrücke angewiesen. Der Sinn der Vorstellungen verbindet sich zum Urtheil, die Bedeutung der Wörter und Ausdrücke aber faßt sich durch die Bezeichnung zum Satz. Der Gedanke kann sich aber in der Sprache blos durch Wörter ausdrücken, und die Wörter geben keinen Satz, wenn nicht der Sinn des Urtheiles darin ausgeprägt ist. Ein Satz ohne Sinn ist Unsinn; ein Urtheil ohne Satz ist nicht erkennbar und mittheilbar. Der Sinn kündet sich, wie bereits erörtert wurde, durch die Vorstellung an, welche sich wieder auf eine Vorstellung bezieht, um ein Verhältniß von Gattung und Art hervorzubringen. Das Urtheil ist die bestimmte Beziehung von zwei Vorstellungen aufeinander durch das Verhältniß von Art und Gattung nach den Gesetzen des Denkens. Der Satz ist die Verbindung von zwei oder mehreren Zeichen in sprachlicher Form zur Vollständigkeit des Sinnes. Die einfachste Wortverbindung in der Sprache ist der Satz, und die einfachste Beziehung der Vorstellungen ist das Urtheil; der

Digitized by Google

Satz ist das Zeichen und der Ausdruck des Urtheiles in der Sprache, das Urtheil ist der vollständige Sinn des Satzes im Vorstellen des Geistes. Ein Sinn ist ohne die Beziehung der Vorstellung nicht möglich; das, was durch die Beziehung der Vorstellung auf diese bezogen wird, ist eben durch diese Beziehung auch Vorstellung geworden. Zwei Vorstellungen, wovon die eine die zuerst gesetzte und angenommene ist, welche deßhalb auch der Grund heißt, weil sie als Grund und Boden anerkannt wird, auf welchem alles Andere fußt, die andere aber die auf den Grund bezogene ist, welche von dem Grund aussagt, was in ihm gesetzt werde, müssen in jedem Urtheile und Satze gedacht und angenommen werden, nämlich die Vorstellung des Grundes und die der Aussage. Da jede Vorstellung für sich, geschieden von allen anderen besteht, so muß an und für sich auch eine jede in der Sprache ihr Zeichen haben. Der Satz besteht ursprünglich in seiner einfachsten Gestalt in der sprachlichen Form der Verbindung zweier Zeichen; diese zwei Zeichen, wovon der Grund das Hauptwort, die Aussage aber das Aussagewort ist, bilden den Satz; der einfachste, aber doch vollständige Satz besteht aus dem Hauptworte und dem Aussageworte. Das Hauptwort oder dessen stellvertretendes Fürwort kann gedacht, und doch ausgelassen werden: „sprich," „komm." Die Aussage kann aber nicht von selbst verstanden werden, weil der bezogenen Vorstellungen eine Menge gedacht werden können; sie kann daher nie ausgelassen werden, weil durch ihre Auslassung nichts gesetzt würde. Der Satz besteht also ursprünglich aus dem Hauptworte als dem Grunde, und dem Aussageworte als der Aussage. Das Hauptwort und das Aussagewort müssen, um einen Sinn zu geben, in der Beziehung von Art und Gattung stehen, und, um in der Form sich zu verbinden, sich in sprachlicher Umwandlung zur Uebereinstimmung bringen; denn ein Satz ist die Verbindung von Grund und Aussage zu einem vollständigen Sinn durch die Formen und Zeichen der Sprache. Die Aussage muß einen vollständigen Sinn geben; sie gibt den vollständigen Sinn im Aussagewort. Der Grund kann

Digitized by Google

in mehreren Wörtern ausgedrückt werden: „Zwei mal zwei, ist vier.“ „Zwei“ ist nicht „vier“, aber „zwei und zwei“ ist zur Aussage des „Vier“ berechtigt. Sätze dieser Art sind alle, wo die Aussage mit Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit nicht auf das einzelne Wort paßt, weil die Grundvorstellung sich nicht trennen läßt; dagegen, wo sich die Aussage auf das einzelne Wort des Grundes gesondert beziehen läßt, ist sie zusammengesetzt; dieß macht, daß der Satz nicht mehr einfach sondern zusammengesetzt ist: „Väter, Kinder, Mütter, Bräute weinen.“ Die Aussage ist einfach, wo kein Zeichen oder Wort weggelassen werden kann ohne den vollständigen Sinn zu zerstören: „Der Mensch bedarf des Menschen.“ Die Aussage: „bedarf des Menschen.“ Wir nennen die Wörter, welche, ohne den Sinn zu zerstören, nicht ausgelassen werden können, die Ergänzung. So ist im gegebenen Beispiele: „des Menschen“ die Ergänzung. Sie ist eine Beziehung eines andern Wortes auf das gegebene als das Abhängige von dem gegebenen und gesetzten Worte, welches das Bezogene regiert. Wenn der vollständige Sinn durch das einfache und einzelne Aussagewort nicht erreicht werden kann, so muß die Aussage durch die Wortergänzung gefüllt werden. Außer der Ergänzung ist aber zur Vollständigkeit des Urtheiles und des Satzes nichts mehr nöthig, und alles, was außer dem Grunde und außer der Aussage hinzukommt, ist wieder selbst ein Satz, welcher für sich steht. Die Sätze sind einfach und zusammengesetzt, wie die Urtheile es sind, es läßt sich aber der Sinn aller Sätze blos auf den Grund und die Aussage des Urtheiles zurückführen.

Wir haben das Hauptwort und das Aussagewort, wenn sie Grund und Aussage allein vollständig decken und ausdrücken, als Satz. Wie das Urtheil in den Formen von Zeit und Raum als der Aussage des Maaßes stehen muß, so auch der Satz; er nimmt seine Einheit und Mehrheit, seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in den Formen der Umwandlung; reichen diese Formen zur Bestimmung nicht zu, so geschieht es durch Stellvertreter der Formen, wie in den Neben-

Digitized by Google

wörtern der Zeit und des Ortes. Die Wandelung und Beugung an dem Hauptworte und Aussageworte ist sprachliche Form, welche sich auf die Wörter der Ergänzung überträgt. Der Grund setzt sich stets als Haupt des Satzes im ersten Fall als in der ursprünglichen Form leidend durch die Aussage; die Aussage macht aber da, wo sie ein Leiden auf die Ergänzung überträgt, den Grund scheinbar thätig. Die Aussage wirft aber ihre Zustände des Thätigen auch auf den Grund. „Der Strom schwillt durch den Regen; der Regen schwellt den Strom.“ Die Thätigkeit ist ein Uebertragen des Leidens des Grundes auf den Gegenstand, welcher als Ergänzung in der Aussage liegt. Der Grund ist leidend, die Aussage leidend oder thätig; das Leiden oder die Thätigkeit der Aussage liegt in dem Grunde des Verhältnißes der Theile der Aussage. Ohne Ergänzung könnte vom Grunde keine Thätigkeit ausgesagt werden, weil die Ergänzung in der Aussage liegt. Die Aussage, welche keiner Ergänzung bedarf, ist leidend, aber sie kann sowohl als leidend wie als thätig sich in die Ergänzung zerfällen. Wenn die Aussage in die Thätigkeit auseinander fällt, so ist der Gegenstand, auf welchen die Thätigkeit der Aussage übergeht, selbst wieder leidend, und dieses Leiden läßt sich, obschon es als Gegenstand der Thätigkeit im entgegengesetzten Falle war, als Grund setzen, um den thätigen Theil der Aussage zur Aussage der Ergänzung zu machen: „Die Sonne schmelzt den Schnee;“ „der Schnee schmilzt.“ Dagegen bleibt aber der zuerst gesetzte Grund doch der Grund, wird aber oft nur nebenbei genannt, weil er nicht mehr zur Vollständigkeit dieses Satzes gehört: „Der Holzhacker fällt den Baum;“ „der Baum fallt, weil ihn der Holzhacker fällt.“ In dieser Weise liegt das Thätige immer in der Aussage, wenn sie mit sich selbst zerfallen ist und sich in die Ergänzung gespalten hat. Die näheren Bestimmungen, welche außer dem einfachen Urtheile in den Satz gelangen, werden durch ihre Beziehungen selber wieder Sätze. Die Rede besteht also blos aus einfachen Urtheilen, welche durch die sprachliche Form zur Selbstständigkeit des Satzes gelangt sind.

Digitized by Google

Grund und Aussage im Urtheil.

Der Innhalt des Erkenntnißvermögens im Denken führt uns auf die Vorstellung zurück. Die Anschauung, welche eine wirkliche sinnliche, mit Bewußtsein begleitete, materielle Erregung der Nerven genannt werden kann, findet sich noch auf dem Boden der unwillkürlich ursächlichen Einwirkung; die Vorstellung dagegen ist der Willkür und Freithätigkeit der Seele unterworfen, und der Umbildung, Veränderung und Verwandlung durch das Denken fähig. In der Vorstellung liegt stets ein verständlicher und beziehbarer Innhalt, welcher in einem Bilde oder Zeichen ein künstliches und sinnliches Gepräge darstellt, um verstanden zu werden. Wir müssen aber in der Handlung des Vorstellens gewiße Beziehungen und Verhältniße besonders beachten und unterscheiden, welche bei jeder Thätigkeit des Denkens hervortreten. Man muß nämlich das vorstellende Ich von der Vorstellung desselben, und die Vorstellung von dem entsprechenden, gesonderten Gegenstande des Innhaltes unterscheiden. Im Denken selbst aber muß das Verhältniß der Vorstellungen zu einander, nämlich Grund und Aussage mit ihren gesetzlichen Bestimmungen und Verhältnissen eine nähere Würdigung verdienen. Ohne Beziehung zu einander eine Vorstellung auffassen wollen hieße die Vorstellung geradezu aufheben. Daher kann sie nur in der Gegenseitigkeit gefaßt werden, und zwar zuerst die Vorstellung als Grund in der Wahrnehmung, im Begriff und in der Idee in Rücksicht auf die Aussage, und alsdann die Aussage in Rücksicht auf den Grund.

Der Begriff ist der Innhalt des Verstandes; er faßt die Wahrnehmungen, wiefern die Anschauung zur Vorstellung geworden ist, in die Einheit des intellectuellen Wissens. Die Wahrnehmung ist die zur Vorstellung des Geistes gewordene, beziehbare oder bezogene, sinngefüllte Anschauung; sie unterliegt daher auch den Gesetzen der sinnlichen Anschauung in Raum und Zeit, im Nacheinander und Nebeneinander. Wir schauen in der Wahrnehmung das Einzelne und Einzige,

Digitized by Google

das Bildliche und Individuelle an, wiefern es aus der Anschauung als ein in derselben enthaltenes Sein herausgehoben und gesetzt ist. Nur, wenn die Anschauung zur Wahrnehmung geworden ist, wird sie für den Verstand beziehbar, denkbar und brauchbar. Die Begriffe des Verstandes bestehen sämmtlich nur aus Wahrnehmungen, und ohne Wahrnehmungen ist kein Begriff. Denn der Begriff ist die Vorstellung des Verstandes, wiefern er die Wahrnehmungen greift und faßt, versteht, erkennt, vergleicht und ihr Verhältniß zu einander weiß. Er ist blos Auffassung und Vergleichung des Aufgefaßten. Soll daher ein Begriff möglich sein, so ist das Vermögen des Verstandes angewiesen, Wahrnehmungen mit beziehbarem und denkbarem Sinne zu suchen, und zwar nothwendig eine Mehrheit und Vielheit, weil ohne die Mehrheit der Wahrnehmungen eine Beziehung des Denkens im Begriffe unmöglich wäre; und endlich wird erfordert, daß die ausgeschiedenen Wahrnehmungen zur Einheit des Begriffes zusammengefaßt und gebunden werden. In der Wahrnehmung stehen die Vorstellungen einzeln, aber denkbar, beziehbar und verständlich da; im Verstande dagegen ist die Beziehung im Denken schon geschehen. Ohne die Beziehung von Wahrnehmung auf Vorstellung ist ein Begriff gar nicht vorhanden. In der Sinnlichkeit der Wahrnehmung stehen die einzelnen Anschauungen nach der Geschichte in Raum und Zeit erfahrungsmäßig geordnet, aber doch schon vorgestellt. Der Verstand aber ist es erst, welcher die vorhandenen Wahrnehmungen heraushebt, bezieht, vergleicht, und sie nach den gleichen Wesenheiten und Eigenschaften ordnet. Er stellt im Bunde zusammen, nachdem er das Ungleiche ausgeschieden, was in der Anschauung der Wahrnehmung geschichtlich und erfahrungsmäßig vorlag.

Die Begriffsbildung geschieht durch die Wahl und Ausscheidung des Verstandes, und zwar mit Selbstthätigkeit. Der Geist ist nicht blos Behälter und Spiegel der Vorstellungen, sondern da erst mit der Selbstthätigkeit des Bewußtseins der Geist beginnt Geist zu sein, so ist er in der Auffassung mit eigener Kraft wählend und scheidend thätig. Die Begriffs-

Digitized by Google

bildung gleicht nicht den Ringen im Wasser, welche auf nach einander geworfene Steine sich ausgleichen, wovon der ältere sich verwischt; dieß ist die Bildung der Anschauung; denn diese bewegt ihre Zustände im Gedränge vorwärts, wobei Welle auf Welle zerrinnt. Es setzen sich die einzelnen Anschauungen wie Flößgebirge an; die Schwingungen der Nerven schwellen wellenförmig an, und ersterben in allmäliger Erstarrung wie Infusorien im vertrocknenden Tropfen Wassers; die wellenförmigen Erhöhungen schichten sich an, das aufgeschwemmte Land, das Gerölle lagert sich. Dieß ist die Geschichte der in der Sinnlichkeit sich ansetzenden unwillkürlichen Anschauung; ihr Spiel entbehrt der Selbstthätigkeit und des freien Eingriffes des Geistes. Im Wahnsinn, im Somnambulismus und Magnetismus, in Gesichten und Sinnestäuschungen beginnt dieses Spiel der Anschauung ohne äußere entsprechende Erregung, und es erscheint nun die Anschauung der Einbildung. Dieß ist der Unterschied der Anschauung des Erkenntnißvermögens von der Anschauung der Einbildungskraft, daß der ersteren die natürliche und ursächliche Erregung vorausgegangen ist, während bei der Anschauung der Einbildung innere organische oder mechanische Erregungen stattfinden; wo der Geist die vorausgegangene Erregung nicht mehr kennt und nicht unterscheidet, ist Wahn und Irrung in der Wahrnehmung die nothwendige Folge. Diese unwillkürliche Anschauung ist der Begriff von Herbart. Daß in gleicher Weise eine metaphysische Erzeugung des Begriffes nicht möglich ist, leuchtet aus denselben Gründen der Unwillkürlichkeit sehr wohl ein. Das Wesen ist nicht aus dem Sein, und der Begriff nicht aus dem Wesen und Sein geworden; denn ist der Begriff das Gewordene, das Unbedingte und Ursprüngliche, wie Hegel annimmt, so kann er auch nur das Sein, nicht das Wissen des Seins sein, weil er aus dem Sein nicht hinausgekommen ist; der Begriff ist aber nicht mehr das ohne Selbst unfrei wirkende Sein, sondern er ist die freie Reflexion, das Wissen des Seins; denn sobald die Anschauung im Bewußtsein aufgefaßt, und zur sinnigen, verständlichen und beziehbaren Vor-

Digitized by Google

stellung durch die Wahrnehmung geworden ist, so hört das unwillkürliche Sein auf, sobald die Reflexion des Geistes begonnen hat, und es erhebt sich das Selbst des Geistes in der freien Auffassung. Das Sein ist dann Wissen geworden. Es gibt allerdings eine unwillkürliche Reflexion, aber sie gehört nicht der Selbstthätigkeit des Geistes, sondern sie ist der Uebergang des ursächlichen Einflusses der centripetalen Sinnlichkeit auf die centrifugale, ohne eine Reflexion im Bewußtsein des Selbst zu erleiden; dieß sind aber die unwillkürlichen Selbstentladungen der Sinnlichkeit. Die Reflexion im Denken steht aber nicht mehr auf der Stufe der Unwillkürlichkeit. Die Sinnlichkeit der Anschauung spiegelt und reflectirt sich, wie das Licht mit seinen Farben, wo ein Theil der Strahlen der Anschauung zurückbehalten und in den Begriff gefaßt, ein anderer aber zurückgeworfen wird. Dieß ist das Bild der Reflexion der Anschauung und des Eindruckes in der des Selbstbewußtseins entblößten Sinnlichkeit. Der Verstand kommt aber mit Versuchen, und experimentirt, um die Anschauung zu erproben; er greift in die sich wälzenden Speichen der Empfindung und der Anschauung oder der Triebe ein, wählt und sondert, setzt und verwirft nach der Vorschrift der logischen Gesetze. Diese Gesetze sind aber nicht selbstgeschaffene der Einbildung, sondern sie sind ewige Naturgesetze.

Begriff und Einbildung sind verschieden. „Die Einbildungskraft, sagt Kant, ist das Vermögen, einen Gegenstand auch ohne dessen Gegenwart in der Anschauung vorzustellen.“ Dieß geschieht jedoch auch in der Erinnerung des Erkenntnißvermögens, im Begriff und in der Idee. Der Verstand verbindet, nach Kant, die Anschauungen zur Einheit des Begriffes. Dieß ist die Thätigkeit der Einbildungskraft. Denn, sobald in den Anschauungen nicht die Wahrnehmungen erhoben werden, bleibt die Bildlichkeit der Sinnlichkeit, und es lassen sich nun verschiedene Verbindungen von Anschauungen zusammensetzen, welche Einbildung sind. Der Romantiker setzt Bilder und Anschauungen des Lebens zusammen, ohne sich an die Begriffsbildung der gleichen Wahr-

Digitized by Google

nehmungen zu binden; der Naturhistoriker setzt sich aus wirklichen Anschauungen der Natur ein Gemälde einer Gegend zusammen, ohne die Gleichheit der Anschauungen zu beachten; der Maler kann Anschauungen zur Schönheit sinnlicher Darstellung erheben. Dieß ist die Verbindung der sinnlichen Einbildungskraft in der Anschauung. Das Ganze des gemachten Bildes der Einbildung kommt in der Wirklichkeit so wenig, als das Ganze der Idee oder des Begriffes, als wirkliches und gewordenes Ganzes vor; aber die einzelnen Anschauungen der sinnlichen Einbildung sind so gut wirkliche Anschauung, als die Wahrnehmung des Begriffes. Begriff und Einbildungsanschauung geschehen durch willkürliche und freie Reflexion des Geistes in der Synthese; aber der Begriff besitzt Gleichheiten von Wahrnehmungen; die Einbildung der Sinnlichkeit aber hat blos Anschauungen, ohne daß sie zur Vorstellung verständlicher und beziehbarer Wahrnehmung erhoben, und zur Gleichheit des Begriffes verbunden worden wären.

Die mathematischen Anschauungen und Begriffe haben eben so, wie die Einbildungen, ihre Grundlage in den Anschauungen der Sinnlichkeit. Obschon die Mathematik absieht von aller materiellen Größe, so hat doch die Vorstellung die Anschauung nachgeahmt, indem die mathematischen Punkte und Linien Nachbildungen der Punkte und Linien der materiellen Anschauung sind. Den gedachten Formen der mathematischen Vorstellung liegen die gleichen Formen der wirklichen sinnlichen Anschauung in Raum und Zeit zu Grund, bedürfen aber eben deßwegen, weil sie von der Wirklichkeit des Stoffes absehen, auch nicht der Erfahrung. Die Mathematik beschäftigt sich rein blos mit den Formen der Anschauung, setzt sie zusammen, löst sie auf, idealisirt sie; daher gelten ihre Maaße auch allgemein und von allen sinnlich wahrnehmbaren Körpern. Die Arithmetik und Algebra setzen Begriffe, die Geometrie aber auch Anschauungen. Die mathematischen Vorstellungen enthalten die Formen der Sinnlichkeit, wie sie der Verstand auffaßt, verbindet und ableitet; sie enthalten keine Geschichte und keine Erfahrung, sind aber doch die möglichen Formen der Ge-

Digitized by Google

schichte und der Erfahrung. Der Verstand setzt in den mathematischen Begriffen das Eins, um das gleiche Eins zur Einheit mit anderen gleichen Eins zu erheben; er nimmt in der Anschauung den gleichen Punkt, um ihn an gleiche Punkte zu fügen. Das mögliche Maaß für die wirkliche Anschauung und für den wirklichen Begriff liegt in der Mathematik. Die mathematische Anschauung ist jedoch verschieden von der poetischen der Einbildung, obschon beide Verbindungen von Anschauungen zu Einbildungen sind. Die poetische Anschauung verbindet wirkliche Erfahrungen der Sinnlichkeit; die mathematische aber sieht von aller Erfahrung ab, und construirt sich aus den zur Vorstellung der Einbildung erhobenen Anschauungen ihre Formen. Wie nämlich die Wahrnehmung sich schon des leiblichen Stoffes entkleidet hat, so auch die mathematische Anschauung; aber diese ist doch keine Wahrnehmung und keine poetische Anschauung, sondern sie ist die reine Vorstellung der Bildlichkeit des Sinnlichen, wie die Wahrnehmung die Vorstellung des Verständlichen und Erkennbaren ist. Die mathematische Anschauung ist die Erhebung der Formen der Anschauung zur Vorstellung des bildenden Verstandes. Die Mathematik ist das Erzeugniß der Einbildungskraft des Verstandes.

Die Kunstbegriffe, die Theorien und Hypothesen nehmen den gleichen Ursprung der Erfahrung in der Anschauung, wie die mathematischen und poetischen Begriffe des Verstandes. Wenn die Wahrnehmung sich als Vorstellung aus der Anschauung erhoben hat, so kann der Verstand beliebige Zusammensetzungen und Verbindungen eingehen, indem er im Denken nach Art und Gattung, den poetischen Anschauungen gleich, ein Real sich bildet, welches in der Erfahrung nicht vorkommt, sondern rein ein Gedankending ist; denn der Verstand besitzt eine eigene Gesetzgebung, Autonomie. Durch solche Synthesen entstehen theils Anschauungen, theils Begriffe. Der Mechaniker baut neue Modelle von Dampfschiffen, von Spinnmaschinen, wie sie die Anschauung der Erfahrung nicht aufweist; dieß ist die schöpferische Kraft der Einbildung

Digitized by Google

in der Verbindung von Vorstellungsanschauungen. Diese Art von Anschauungen ist aber von der mathematischen und poetischen wesentlich verschieden; die poetische verbindet Wirklichkeiten, die mechanische Zweckmäßigkeiten der Wirklichkeiten, die mathematische aber Möglichkeiten und Nothwendigkeiten der Anschauung. Verschieden von diesen Verbindungen von Anschauungen ist die Verknüpfung der Begriffe nach der möglichen Zweckmäßigkeit, wie in den positiven Gesetzen, in der Theorie des Staates und des Rechtes, in der Diplomatie. Dieß sind Verbindungen von Begriffen nach Zweckmäßigkeiten, aber es ist dieß noch nicht das Denken in logischen Vorstellungen, sondern es ist ein Denken der Einbildungskraft; dieß ist eine eigene Denkkraft, verschieden von der Poesie und Philosophie, von welcher die Logik sich nichts geträumt hat. Die Erfahrung hat es gelehrt, daß Männer, welche in diplomatischer, mechanischer, strategischer, mathematischer Begriffsverbindung nach Zweckmäßigkeiten ausgezeichnet waren, nicht immer zugleich geschickte philosophische und rhetorische Denker in logischer Verknüpfung von Art und Gattung waren; auch das Denken des weiblichen Talentes neigt sich entschieden mehr zur zweckmäßigen, als zur logischen Verbindung im Denken.

Die logische Begriffsbildung geschieht auf ganz andere Weise, als die poetische, mechanische, diplomatische, strategische, mathematische und künstlerische Verknüpfung von Vorstellungen. Im Verstande ist sie rein geschichtlich als Wahrnehmung, und ist folglich auch eine Verbindung des rein Geschichtlichen im Begriffe. Die Geschichte der Natur mit ihren Abstufungen liegt daher auch dem logischen Talente am nächsten; daher ordnet der Naturhistoriker seine Geschichte auch ganz logisch, und bringt die Erzeugnisse der Natur in Gattungen und Arten, in Klassen, Ordnungen, Reiche, in Geschlechter und Sippschaften. Die Bildung dieser geschichtlichen Ordnungen geschieht auf dem Wege der Synthese und Analyse.

Die Wahrnehmungen stehen als vereinzelte Vorstellungen, aber beziehbar und vergleichbar, verständlich und sinnig da.

Digitized by Google

Die Wahrnehmung enthüllt das Eine, der Begriff das Viele, die Idee das Alles. Die Wahrnehmungen sind Monocotyledonen, die Begriffe und die Ideen aber sind Dicotyledonen. Die Begriffe sind verständige Vorstellungen, welche mehre oder viele Wahrnehmungen in bestimmten gleichen Beschaffenheiten zur Einheit binden, sie nach den gleichen Merkmalen zusammen beziehen, und diesen Bund durch ein eigenes Zeichen als Vorstellung des Verstandes setzen; es befindet sich in den Begriffen eine Dieselbigkeit von Wahrnehmungen. Der Begriff ist also die Gesammtheit und Gleichheit von mehren oder vielen Vorstellungen der Wahrnehmung in einem Bunde, und unter einem eigenen Zeichen. Wir nennen die einzelnen Vorstellungen, welche einen Theil des Begriffes ausmachen, die Theilvorstellungen. Alle Theilvorstellungen zusammen sind der Begriff, und stehen als Begriff nicht unter oder in dem Begriff, sondern unter dem gleichen Zeichen des Begriffes; sie machen das Wesen des Begriffes aus, und eine jede Bestimmung im Begriffe ist als eine Eigenschaft oder Beschaffenheit des Dinges anzusehen, von welchem die Theilvorstellungen gelten. Der Innhalt des Begriffes sind sämmtliche einzelnen Theilvorstellungen. Die Begriffsbildung geschieht, weil die einzelnen Wahrnehmungen in der Sinnlichkeit räumlich und zeitlich auseinander liegen, durch die Zusammensetzung in der Synthese, indem die gleichen Vorstellungen in eine Mehrheit oder Vielheit der Gleichheit vereinigt werden. Das Verfahren oder die Methode geht von Wahrnehmungen der Erfahrung aus, und setzt blos die geschichtlich geordneten eigenthümlichen Zustände der Sinne in der Anschauung, wenn sie zur verständlichen Vorstellung erhoben worden ist, zusammen. Der Werth der Begriffe ist daher blos auf die Erfahrung angewiesen, und beruht auf der Sicherheit der sinnlichen Anschauung. Die Allheit kann durch die Erfahrung nicht gegeben werden, sondern, wenn sie in Wahrnehmungen oder Begriffen angenommen wird, so ist sie nur vorgefaßt, vorläufig und ergänzend anzusehen. Der Character der Begriffe führt sich daher auf die Wahrscheinlichkeit zurück.

Digitized by Google

Der Verstand begreift blos die Wahrnehmungen, und sein ganzer Innhalt besteht blos in Wahrnehmungen. Diese Wahrnehmungen sind immer nur einzelne, wenn sie gleich in ihrem Bunde als Ganzes zusammengefaßt sind; denn das Ganze besteht aus allen einzelnen Theilen, und behält auch den Werth und Charakter derselben. Alle wesentlichen Merkmale oder Theilvorstellungen zusammen machen den Innhalt des Begriffes aus, welcher zugleich das Wesen ist. Sämmtliche wesentliche Merkmale, also alle Theilvorstellungen des Begriffes, machen den Umfang desselben aus.

Der Innhalt der Sinnlichkeit in den Wahrnehmungen ist geschichtlich nach räumlicher und zeitlicher Anschauung geordnet; denn die Verbindung der Anschauungen geht unwillkürlich, durch äußere Reize bestimmt, vor sich, wovon wir aber die Ursächlichkeit nur durch die Beständigkeit der Aufeinanderfolge der gleichen geschichtlichen Erscheinungen erst im Verstande erschließen. Die Verbindung der Wahrnehmungen in ihren gleichen Eigenschaften und Beschaffenheiten im Begriffe setzt daher eine vorhergegangene geschichtliche Verbindung in der Anschauung voraus. Es versteht sich von selbst, daß die geschichtliche Verbindung der Anschauungen getrennt, daß die Wahrnehmungen gesondert werden müßen. Die gleichen Wahrnehmungen werden im Verstande zur Einheit des Begriffes verbunden, die ungleichen aber werden zurückgehalten und vom Begriffe nicht aufgenommen. Die Handlung der Begriffsbildung geschieht durch die Verbindung des Gleichen zur Einheit der Vorstellung; die Vereinigung setzt, da eine Wahrnehmung nicht abgesondert von aller Umgebung erscheint, durch Absonderung, Ausscheidung und Ausschließung nicht gleicher Vorstellungen, das heißt, durch Absehen von verschiedenen Wahrnehmungen oder durch Abstrahiren von ungleichartigen und außer dem Wesen gelegenen Vorstellungen, den Begriff. Man macht die Vorstellungen zum Begriff nicht gleich, man assimilirt sie nicht, sondern man nimmt blos gleiche Vorstellungen in den Begriff auf. In der Begriffsbildung erscheint also zuerst Ausschließung, Ausscheidung und Absonderung der verschiedenen, nicht zum

Digitized by Google

Wesen gehörigen Eigenschaften und Merkmale, welche unter einem Zeichen vereinigt sind, und alsdann aber die Vereinigung sämmtlicher gleicher Vorstellungen unter den gleichen Namen der Bezeichnung. Diese einfachen Handlungen des Verstandes bilden die Grundlage der Begriffe.

Die Sippschaft des Urtheiles.

Die Vorstellungen stehen im Begriffe geordnet; er macht sich Gattungen und Arten. Nach der Aehnlichkeit oder Gleichheit der Merkmale liegt in der Natur der Begriffe und Ideen eine Verwandtschaft, welche in Familienglieder wie eine Sippe sich sondert. Die Wahrnehmungen werden vom Verstande geschichtet, gesondert, geordnet und classificirt; wenn die Vorstellungen nach den in ihnen liegenden, unveränderlich und beständig vorkommenden Eigenschaften oder Merkmalen zusammengestellt werden, so geschieht dieß durch die Bildung des Urtheiles. Eine Mehrheit oder Vielheit von gleichen Wahrnehmungen, welche, obgleich noch mit ihrer Einzelheit und Sinnlichkeit angethan, nach den unveränderlichen und immerwährenden wesentlichen Merkmalen geordnet wurde, ist eine Gattung; diejenigen Wahrnehmungen aber, welche unter der Gattung immerwährend als Theile enthalten sind, heißen Arten. Diese Arten können aber mit ihren unveränderlichen Merkmalen wieder Gattungen sein, und so bis zum letzten Begriffe des Seins. Alle Merkmale oder Theilvorstellungen zusammen machen den Innhalt und Umfang eines Begriffes aus. Das Wesen des Begriffes besteht also in der Gleichheit aller seiner Theilvorstellungen. Durch die Verbindung von Gleichheiten entstehen im Verstande die Gattungen, Geschlechter, Sippschaften, Familien, Classen, Ordnungen und Reiche. Man theilt die ganze Natur in drei Reiche, die Thiere in Classen, Racen, Geschlechter. Allen diesen Eintheilungen liegt die Anordnung nach Gattung und Art zu Grunde. Der Verstand reiht seine Vorstellungen nach der Gleichheit der wesentlichen Merkmale

Digitized by Google

zusammen, und classificirt, specificirt, generificirt und systematisirt. Vernunft und Verstand bilden ihre Urtheile durch die Beziehung von Vorstellung auf Vorstellung nach den Gesetzen des Denkens durch die natürliche Sippe von Gattung und Art. Der Verstand verknüpft willkürlich die Wahrnehmungen der Sinnlichkeit zu Begriffen, und zwar durch die Synthese gleicher sinnlicher Vorstellungen; die Vernunft dagegen entwickelt die Ideen aus Ideen nach der Analyse. Sowohl die Vernunft aber, als der Verstand verbinden nach den bestimmten Gesetzen des Denkens ihre Vorstellungen zu Urtheilen. Der Verstand schöpft aus den zur Vorstellung erhobenen sinnlichen Anschauungen und Empfindungen. Die Vernunft schaut die Zustände der inneren Sinne, das Gefühl des Sittlichen im Gewissen, des Schönen im Geschmacke an, um ihre Vorstellungen nach den Andeutungen, Stimmungen, Regungen und Wahrnehmungen der Stimme der Natur als Ideen zu entwickeln; die vernünftigen Vorstellungen künden sich an als Ahnung, Glaube, Sehnsucht, Streben, Gefühl, Geschmack und Sinn. Die Entwickelung der Ideen der Vernunft und die Verknüpfung der Wahrnehmungen im Begriffe geschieht nach den in der Natur selbst gegebenen Anschauungen nach den Gesetzen des Denkens.

Alle Denkvorstellungen stehen unter den Formen der Sinnlichkeit. Maaß und Ursächlichkeit bestimmen zunächst das Aeußere der Wahrnehmung, des Begriffes und der Idee. Jede Vorstellung ist eine Größe, ein Maaß. Das, was man in der Vorstellung als Vorstellung denkt, macht den Umfang, die Sphäre oder das Gebiet der Vorstellung aus. Im Geiste des Menschen haben wir keine Dinge, sondern blos Vorstellungen. Die Vorstellungen werden bezeichnet durch Merkmale als Eigenschaften der gedachten Vorstellung, und wir nennen die einzelnen Vorstellungen, welche als Theile die gedachte und gesetzte Vorstellung ausmachen, die Eigenschaften und Beschaffenheiten der Dinge. Sämmtliche Merkmale, welche von der Grundvorstellung die Eigenschaften aussagen, machen den Innhalt der Grundvorstellung aus.

Digitized by Google

Die Grundvorstellung, sei sie Wahrnehmung, Begriff oder Idee, besteht nach Umfang und Innhalt aus ihren sämmtlichen Theilvorstellungen. Der Größe nach kann die Grundvorstellung nie einer einzelnen oder mehren ihrer Theilvorstellungen gleich sein, sondern vielmehr muß der Umfang der Grundvorstellung immer größer sein, als jede Aussage oder Theilvorstellung. Dem Innhalte nach können Grundvorstellung und Aussage aus eben denselben Gründen nicht gleich sein; es gibt also auch keine Wechselwirkung, weil dieß blos gleiche Worte sind. Werden aber sämmtliche Theilvorstellungen dem Innhalte und Umfange der Grundvorstellung gegenübergestellt, so kann dieses nur als eine Grundbestimmung angesehen werden.

Der Grund ist erschöpfend erklärt und erörtert, wenn er durch alle seine Theile durch die Aussage bestimmt ist. Je mehr Theile des Grundes durch Aussagen gegeben werden, desto bestimmter wird auch der Grund. Alle unveränderlichen Aussagen oder Theilvorstellungen zusammen bestimmen auch das Wesen des Grundes. Wir nennen jene Theilvorstellung der Grundvorstellung, welche das Wesen des Grundes gegenüber der Art aussagt, die Gattung, den Grund selbst aber die Art. Der Umfang und Innhalt der Art besteht aus sämmtlichen wesentlichen Vorstellungen der Gattung und der Unterscheidung der Art von der Gattung. Die Gattung ist ihrem Wesen nach in der Art enthalten; aber außer der Gattung liegen auch noch wesentliche Vorstellungen der Art im Grunde, wodurch die Art sich von der Gattung unterscheidet. Sämmtliche wesentliche Merkmale der Gattung und der Art machen den wesentlichen Innhalt der Grundvorstellung aus. Die Grundvorstellung besteht also ihrem Wesen nach aus Gattungsvorstellungen und Artvorstellungen. Der Größe nach ist demnach die Aussage, da sie die Gattung ist, an Theilvorstellungen immer um das kleiner, was noch als auszeichnend und unterscheidend in dem Grunde als Art liegt. Sämmtliche Vorstellungen des Wesens in der Aussage müßen aber den Grund in Umfang und Innhalt erschöpfen, weil vom Wesen des Grundes nichts ausgesagt werden kann, als was im Grunde liegt. Im Grunde

Digitized by Google

liegen aber die Gattungsvorstellungen und die Artvorstellungen; diese machen auch das Wesen des Grundes aus. Der Grund hat also zwei Wesenheiten, die Wesenheit der Gattung und die Wesenheit der Art. Diese Vorstellungen müßen dem Grunde immer und unveränderlich zukommen; sie heißen deßhalb auch wesentliche. Diejenigen Vorstellungen, welche dem Grunde weder durch das Wesen der Gattung, noch durch das Wesen der Art zukommen, heißen außerwesentliche oder zufällige Vorstellungen. Im Grunde liegen also die wesentlichen Vorstellungen der Gattung und Art neben außerordentlichen.

Alle logische Anordnung der Vorstellungen geschieht blos durch die Unterordnung der Art unter die Gattung und durch die Beiordnung der Theilvorstellungen im Ganzen der Grundvorstellung. Wir nennen die Vorstellungen, welche der Gattung gegenüber einer Art zukommen, höhere, die Vorstellungen der Art aber niedere; stehen die Vorstellungen als Theile der gleichen Vorstellung in der gleichen Sphäre, so sind sie nebengeordnet, beigeordnet, coordinirt; gehören die Vorstellungen der Art gegenüber ihrer Gattung, so heißen sie untergeordnet oder subordinirt. Untergeordnet sind alle Arten ihren Gattungen, und folglich auch alle Artvorstellungen den Gattungsvorstellungen; wiefern Gattungsvorstellungen einen Theil des Wesens ihrer Arten ausmachen, sind ihnen Artvorstellungen wieder nebengeordnet; der Begriff „Veilchen" ist dem Begriff „Pflanze" untergeordnet, aber alle wesentlichen Merkmale von „Pflanze" liegen im Begriffe „Veilchen" auch nebengeordnet. Man steigt von der Art immer aufwärts zu der nächsten Gattung höher hinauf, oder man geht von der höchsten Gattung zur niedersten Art immer durch das Wesen hindurch. Im rein logischen Gang der Unterordnung folgt sich immer unmittelbar die nächste höhere Gattung, ohne Zwischengattungen zu übergehen. Uebergänge zu entfernteren Gattungen und Geschlechtern sind Sprünge, welche die logische Ordnung der Gedanken unterbrechen, und oft nur Dichtern erlaubt sind; zu kühne Sprünge durch Auslassung von zu vielen Zwischengattungen überspannen und verwirren. Durch die Verbindung der Geschlechter und Gattungen

Digitized by Google

bleibt man im Gleichartigen oder Homogenen, während eine Abweichung vom Stamme der Geschlechter das Ungleichartige oder Heterogene bringt. Wir haben in der logischen Anordnung von Vorstellungen die Uebergänge von den Theilvorstellungen zu den Theilvorstellungen, um durch die Nebenarten den Innhalt und Umfang des Begriffes zu erschöpfen; die vortrefflichste dialektische Untersuchung dieser Erörterung und Erklärung hat uns Platon in seinem Sophist hinterlassen. Eine andere Art von logischen Uebergängen finden wir in der Anordnung der Gattungen, aufsteigend und absteigend, wie wir sie in den naturwissenschaftlichen Systemen, in der Mathematik und in der philosophischen Entwickelung vor sich gehen sehen; musterhafte Auseinandersetzungen philosophischer Ideen liefert uns Platon in sehr vielen Stellen, vorzüglich im Parmenides. Die Urtheile, wie die Vorstellungen, reihen sich entweder in einer Seitenbewegung, wo die Theilvorstellungen an den Grund geknüpft werden, oder in einer aufsteigenden und absteigenden Verbindung an einander. Sie wird aber nie ein Urtheil ohne die Verbindung von der Art mit der entsprechenden über ihr stehenden Gattung.

Die Begriffsbildung ist dasselbe, was die Bildung des Urtheiles ist. Im Grunde des Urtheiles liegen alle Aussagen, seien sie nun wesentlich oder außerwesentlich, ursprünglich oder abgeleitet, mittelbar oder unmittelbar, bejahend oder verneinend. Wir können uns im Ding nichts Anderes denken, als was im Grunde des Urtheiles liegt; das Ding hat keine Eigenschaften, Beschaffenheiten oder Zustände, welche nicht in dem Grunde als Aussage wären. Wir können uns den Grund nur vorstellen, wenn wir mit ihm durch die Aussage ein Urtheil denken; ohne Urtheil ist der Grund leer. Wir nennen die Aussage bald Prädikat, bald Attribut, bald Kategorem; die Art und Weise der Aussage ist Kategorie. Im Begriff oder Urtheil kann man sich ohne Aussage überhaupt nichts vorstellen oder denken. Die Aussagen sind der ganze Innhalt des Grundes, und im Grunde müßen sämmtliche Aussagen enthalten sein. Wir können in der Aussage

Digitized by Google

keine Bestimmung und keinen Innhalt haben, welcher nicht im Umfang des Grundes enthalten wäre, und wir haben im Grunde keine Bestimmung und keinen Inhalt, welcher nicht in der Aussage müßte und könnte gegeben werden. Das Urtheil, welches nur ein auseinandergesetzter und getheilter Grund ist, besitzt also allen seinen Innhalt im Umfange seines Grundes. Wenn der Innhalt des Grundes herausgehoben und getheilt wird, so entsteht ein Urtheil. Diese Handlung des Urtheilens ist aber bestimmten, nothwendigen Gesetzen unterworfen, welche Grundgesetze und wesentliche Bestimmungen des Denkens sind. Wir können die Aussage nur nach nothwendigen Gesetzen des Denkens in den Grund setzen. Es finden sich Grundbestimmungen des Denkens, welche als Gesetze beobachtet werden müßen, ehe die Aussage und ohne welche die Aussage nicht gesetzt werden darf; dieß sind die obersten Grundgesetze des Denkens. Allein die Aussage an und für sich besitzt gewiße Eigenheiten, welche ihr schon als psychisches Erzeugniß zukommen müßen, wiefern sie aus der Anschauung entsprungen ist; dieß sind die Aussageweisen des Maaßes und der Ursächlichkeit. Auf diesen Weisen und Formen ruht auch die Möglichkeit der Anwendung der Denkgesetze.

Die Aussageweisen des Urtheiles.

Die Vorstellungen stehen alle unter den Formen der Anschauung. Die Maaße von Zeit und Raum, die Ursächlichkeit in der Wesenheit kommen als nothwendige Bestimmungen aus der Anschauung in den Begriff, und liegen auch in der Idee. Das Wann und Wo, welche Aristoteles ebenfalls unter die Kategorien zählt, sind Bestimmungen, welche sich in jeder Vorstellung schon an und für sich vorfinden müßen; denn Alles steht unter den Formen von Zeit und Raum. Das Wann bestimmt sich aber schon in der Umwandlung des Zeitwortes, und das Wo, wenn es nicht durch nähere Zusätze erörtert wird, versteht sich oft von selbst. Uebrigens liegen

Digitized by Google

diese Aussagen des Wann und Wo schon in der Kategorie des Maaßes. Das Thun und Leiden, das Haben und Sein, welche Aristoteles auch zu den Kategorien rechnet, sind Zustände der Aussage, und werden durch die Umwandlung des Aussagewortes näher bestimmt. Diese Formen der Aussage haften an dem Satze, durch welchen sie kraft der grammatischen Umwandlung dem Urtheile zur näheren Bestimmung dienen; allein sie gehören nicht zu den inneren Verhältnißen der Denkbestimmungen der Vorstellungen selbst, obschon sie im Satze oder Urtheile unerläßlich sind, und immer wenigstens gedacht und vorausgesetzt werden müßen. Außer diesen Aussageweisen führt Aristoteles noch das Wesen, die Größe, die Beschaffenheit und die Relation an. Kant begnügt sich mit vier Kategorien, nämlich: Quantität, Qualität, Relation und Modalität. Diese Eintheilung ist mit geringen Veränderungen bis auf unsere Zeit beibehalten worden. Die Aussagen der Größe oder des Maaßes (quantitas) sind unerläßliche und nothwendige Formen der Vorstellung, so wie auch die Kategorie des Seins, des Wesens oder der Beschaffenheit (qualitas); denn Innhalt in Zeit und Raum bleiben dem Dinge oder der Vorstellung immer als nothwendige Bestimmungen. Relation und Modalität sind Verhältniße, welche unter Quantität und Qualität schon gegeben sind.

Die Aussageweise der Größe. Die Urtheilskraft, als das Vermögen des Verstandes und der Vernunft, welches das Verhältniß des Grundes zur Aussage bestimmt und festsetzt, bedingt zugleich auch die Grenzen der Thätigkeit des denkenden Geistes und den für die fähigen Vermögen bearbeitbaren Stoff. Diese Grenzen der geistigen Vermögen, die Sicherheit der urtheilenden Kräfte, die Competenz und Fähigkeit der richtenden und ordnenden Thätigkeit der Seele zu wissen, ist bei der Bildung des Urtheiles von hoher Wichtigkeit; denn die Aussagen müßen sich in der Denkbarkeit nach den sinnlichen Grenzen, und in der Wesenheit nach der Eintheilung der urtheilenden Kräfte richten.

Digitized by Google

Die drei Hauptvermögen des Geistes, Sinnlichkeit, Verstand und Vernunft, bringen schon die Größe der Vorstellung mit sich. Die Wahrnehmung der Sinnlichkeit kann blos das Einzelne, und zwar blos aus der Anschauung des Nebeneinander und Nacheinander ausgeschieden vorstellen. Die Größe der Wahrnehmung und Anschauung ist das Eine.

Der Innhalt des Verstandes faßt nicht blos das Einzelne, sondern er begreift schon das Viele, das Mehre, das Manche in der Einheit des Bewußtseins. Das Urtheil des Verstandes ist mehrfaltig und vielfaltig, während das der Sinnlichkeit blos einzeln dasteht. Diese Vielheit der gleichen Wahrnehmungen im Begriffe wird vom Verstande zur Gemeinsamkeit der gleichen Merkmale und Eigenschaften erhoben, und, obschon nicht alle Arten sinnlich wahrgenommen wurden, so erschleicht der Verstand durch die Gemeinsamkeit der Gleichheiten die Allheit. Gemeinsamkeit der gleichen Vorstellungen als Arten einer Gattung ist der Charakter der Erfahrung und Kenntniß des Verstandes in den Begriffen.

Die Vernunft allein, da sie das Eine und das Viele in der Einheit und Allheit faßt, und sie zum Alleins erhebt, kann auch Allheit der Größe haben. Diese Einheit des Einen und des Vielen im Allen, welche im Parmenides des Platon meisterhaft dargestellt ist, muß als der Charakter der Vernunft angesehen werden; es ist das Unbegrenzte, Unendliche, Ewige, das Seinsollende. Man muß sich aber hüten, um nicht in das leere Nichts und in das reine Nichtsein zu gerathen, das Große der Vernunft als die unendliche Ausdehnung aller bejahenden Eigenschaften anzusehen, wie Leibnitz beliebte seine Unendlichkeit auszuspinnen; vielmehr bleibt das Unendliche der Größe der Idee immer die Einheit des Einen und Vielen in der Allheit. Nicht außer Zeit und Raum, nicht außer der Anschauung, nicht in der Unermeßlichkeit des stetigen Fortschreitens des Ewigen, sondern in den Schranken der Größe der Wahrnehmung im Eins und des Begriffes, im Gemeinsamen des Vielen liegt das unbegrenzte Begrenzte der Idee.

Digitized by Google

Die Erfahrung und die endliche Geschichte liefern Anschauungen, der Begriff gibt Gemeinsamkeit in der Annahme und Voraussetzung, daß die Erfahrung noch keine Einrede gegen diese Annahme gemacht hat, die Allheit der Vernunft aber verschafft Allgemeinheit und Nothwendigkeit. Dieß ist der characteristische Unterschied des Gemeinsamen des Verstandes und der Vernunft.

Wenn wir das Große als Gegenstand des Denkvermögens betrachten, so finden wir, daß es ein Ausgedehntes in Raum und Zeit ist. Wir können annehmen, daß dieses Ausgedehnte ein stetiges und ununterbrochenes sei; denn um das Große als Großes vorstellen zu können, das heißt, um eine der Wahrnehmung bemerkbare Größe zu haben, müßen viele kleinste Punkte ohne den Schein der Unterbrechung im Nebeneinander und Nacheinander der Wahrnehmung sich darstellen. Das Große, obschon aus kleinsten Punkten gedacht, ist daher stetig. Nimmt man mehre solcher Größen zusammen, so faßt man sie entweder in unmittelbar sich berührender Aufeinanderfolge, oder man setzt einen Zwischenraum zwischen den Größen an. Man sagt, die Größe sei stetig oder unterbrochen; eine unterbrochene oder discrete ist: die Zahl, das Wort; eine stetige ist: die Linie, die Fläche, der Körper. Dieses Unterbrochene ist aber nur ein für die Sinne scheinbar Unterbrochenes. Der Zusammenhang und die Berührung muß im All stetig sein.

Das Große ist nur durch die Willkür der Bezeichnung und Auffassung des Vorstellenden alles, was es ist und heißt; denn das Große bezeichnet blos das Viele und die Anordnung der Theile, wie ihre Beziehung auf einander. Es hat als Großes keinen Gegensatz, als sich selbst. Denn das Große liegt vollständig im Verhältniße zu sich selbst; es ist nur durch sich selbst groß oder klein. Man nimmt es als das Stetige an, welches man mit einem andern großen Stetigen vergleicht. Das Stetige wird für unterbrochen gehalten, und das Unterbrochene als Einheit gesetzt. Man vergleicht das unterbrochene Stetige mit dem Stetigen, und mißt das Größere durch das Kleinere; das Gleiche wird im Begriffe des Zählbaren zu-

Digitized by Google

sammengefaßt, neben das Eine, welches als Maaß diente, als das Zwei und das Mehr angenommen. Denn das angenommene Maaß sucht ein gleich großes, und wenn es ein solches gefunden hat, so setzt es das gefundene Große sich selbst gleich. Im Großen gibt es daher nur Gleiches und Ungleiches, und im Ungleichen sucht sich durch Verkleinerung des Maaßstabes wieder das Gleiche. Im Großen findet sich keine Aehnlichkeit und Unähnlichkeit, sondern das Größte ist durch das Kleine in's Unendliche meßbar. Diese Meßbarkeit des Großen läßt kein Mehr und kein Minder zu als eine unbestimmte Größe, sondern alles Große ist das bestimmte, meßbare Große. Es gibt daher auch im Großen blos Gleichheit und Ungleichheit; die Gleichheit gibt dieselbe Größe des Maaßes, die Nichtgleichheit besitzt vorläufig noch keine Beziehung gegen das, was schon bestimmt gemessen ist. Das Nichtgleiche ist, sobald es gemessen wird, bestimmt ein Größeres, als das Gleiche, oder ein Kleineres.

So ist nun das Große genau in sich bestimmt entweder das Große, oder das Kleine; es ist immer das Gleiche; selbst im Ungleichen liegt wieder das größere oder das kleinere Gleiche. Das Große findet seine Vermehrung im Zusatze des Eins, seine Verminderung in der Wegnahme des Eins. An und für sich aber kommt ihm Aehnlichkeit und Unähnlichkeit, Vermehrung und Verminderung in allmähligem Uebergange nicht zu, da es nichts Werdendes, sondern blos ein Gedachtes und Bezogenes ist, welchem allerdings aber ein Wirkliches mit seinem Beziehbaren entspricht. Diese Bestimmtheit des Großen, und seine Fähigkeit, durch die Vorstellung als das bestimmte Große gesetzt zu werden, macht auch die Sicherheit und Gewißheit der Mathematik und aller Wissenschaften aus, welche das Große setzen, und dasselbe in Begriffe verbinden.

Das Große liegt in dieser Weise nun ganz in der Fassungsweise des Geistes. Außer den Vorstellungen, welche sich die Anschauung in Grenzen fassen und messen, gibt es kein Großes. Der Verstand begreift das Eine der Wahrnehmung oder Anschauung in Verhältnißen durch die Vergleichung, und spricht

Digitized by Google

von Viel oder Wenig. Er besitzt das Große in bestimmter Rechnung der Zeit und des Raumes, und zwar als Wahrnehmung im Nebeneinander und Nacheinander; folglich auch im Begriff, welcher nur eine Mehrheit von Wahrnehmungen ist. Die Vernunft besitzt sowohl das Eine der Wahrnehmung, als auch das Viele des Verstandes; sie hat das Große des Gedankenreiches der Ideen, und zwar nicht dadurch, daß das Sinnlichgroße des Verstandes zusammengefaßt wird, sondern daß das Eine das Viele, und das Viele und das Alles auch das Eine ist. Das mathematisch Große der Sinnlichkeit gehört dem Verstande, nicht der Vernunft. „Im Raume, ruft Schiller dem Mathematiker zu, wohnt das Große nicht.“ Wir können behaupten, daß weder im Raume noch in der Zeit das Große der Vernunft als eine meßbare und zählbare Größe gefunden werden kann. Vielmehr ist das Große der Idee in allen Zeiten ohne bestimmte Zeit; es ist die aoristische Zeit. Auch in allen Räumen ist es ohne Raum das ewige Sein selbst; denn dieses allein kann allgemein sein, weil es überall ist; es muß nothwendig sein, weil es immer war und keiner Veränderung unterworfen ist. Das Sein der Idee ist das Unbewegte und Unbewegliche, weil es keiner Veränderung fähig ist; daher ist es auch immer das Gleiche.

Das Große ist nach den fassungsfähigen und urtheilenden Vermögen ein dreifaches: das Große der Wahrnehmung als das Eine, das Große des Verstandes als das Viele, das Große der Vernunft als das Alles in der Einheit des Eines und des Vielen. Wir haben also in Rücksicht auf Größe drei Arten von Urtheilen, einzelne, vielzählige und allzählige; die vielzähligen und allzähligen fassen das Gemeinsame, und zwar die vielzähligen das Gemeinsame des Verstandes, die allzähligen aber das der Vernunft. Das gemeinsame Urtheil des Verstandes aber maßt sich Allgemeinheit an. Der Begriff ist eine Einheit in der Vielheit. Wir können den Begriff nicht zumal mit allen seinen Theilvorstellungen in einem einzigen Urtheile denken, und wir können daher auch

Digitized by Google

nicht sagen, daß, wenn der Begriff nach seinem ganzen Umfange gedacht werde, ein allgemeines, wenn aber nur ein Theil seiner Sphäre gesetzt werde, ein besonderes Urtheil werde. Der Begriff kann so gut als das Eine gedacht werden, wie die Wahrnehmung und die Idee. Wir gebrauchen zwar gewiße Wörter, um die Verhältniße der Größe zu bezeichnen; aber man reicht damit nicht aus. Um die vielzähligen Urtheile, welche auch besondere, particuläre oder specielle heißen, zu bezeichnen, bedient man sich der Wörter: Einige, Wenige, Viele, Manche; für ein einzelnes Urtheil, welches auch ein singuläres oder individuelles heißt, gebraucht man: Ein, Dieser, Jener; das gemeinsame Urtheil der Allheit, welches auch ein allgemeines, universelles oder generelles genannt wird, nimmt gerne das Wort: Alle. Jedoch bestimmen solche Bezeichnungen der Sprache durchaus nicht das Dasein des einzähligen, mehrzähligen oder allzähligen Urtheiles. Ich sage „Der Mensch ist sterblich," eben so gut, als „Alle Menschen sind sterblich"; beides sind allzählige Urtheile. Man muß, um die Größe der Urtheile zu erkennen, immer die Aussage auf den Grund zurückführen, und vom Grund aus die Möglichkeit, Wirklichkeit, Nothwendigkeit und Allgemeinheit beurtheilen. Ist der Grund blos eine Wahrnehmung, so kann in keiner Weise, wenn noch keine Mehrheit gleicher Wahrnehmungen vorgekommen ist, ein gemeinsames, sei es ein mehrzähliges oder allzähliges, Urtheil gefällt werden. Liegen mehre oder viele Gleichheiten von Wahrnehmungen da, welchen gegenüber eine Allheit steht, so läßt sich blos die Einzelheit aussagen. Wenn aber gegen die gemeinsamen Urtheile mit einer Mehrheit oder Vielheit von Wahrnehmungen keine Einrede der Erfahrung oder der Geschichte vorkommt, so benützt der Verstand diesen Umstand, und stempelt das mehrzählige Urtheil zum allzähligen. Wir können die Allheit aussagen, wo keine Vorstellung gegen die Gemeinsamkeit sämmtlicher Wahrnehmungen spricht. Der Zoologe sagt: „Alle Säugethiere sind ungiftig." Als die Erfahrung aber ein Säugethier

Digitized by Google

aufwies, welches giftig ist, verwischte der Verstand das allzählige Urtheil, und machte es zum vielzähligen, nämlich: „Einige Säugethiere sind ungiftig.“ Die erschlichene Allheit aller Verstandesurtheile bleibt nur so lange allzählig, als sich keine Wahrnehmung zeigt, welche die Allheit umwirft. Dagegen besitzen die Vernunfturtheile unumstößliche Allheit. Die Kenntniß der Größe in den Urtheilen fordert ein Wissen um die Wahrnehmungen, ein Wissen der Unterordnung und der Fähigkeiten der Urtheilskraft. Wahrnehmungen ohne Mehrheit und Vielheit der gleichen Vorstellungen bleiben stets einzählig; Verstandesurtheile aber sind immer allzählig und allgemein in der Gleichheit des Begriffes. Dieß muß uns als leitendes Gesetz in der Größe und im Maaße des Urtheiles gelten.

Die Aussageweise der Ursächlichkeit. Das Urtheil scheidet und theilt das Ursprüngliche in sich durch die Entwickelungsfähigkeit der Vernunft, oder fügt verknüpfend durch die Kraft des Verstandes zusammen. Die Aussage muß also in den Grund eine Vorstellung legen, wie beim Verstandesurtheil, oder aus dem Grunde eine Vorstellung herausheben, wie beim Vernunfturtheil. Um die Aussage zu setzen, ist es nöthig, sie schon aus der Menge von möglichen und geschichtlichen Aussagen herauszunehmen, und von allen anderen zu unterscheiden. Die Aussage, welche gesetzt wird, schließt alle anderen Vorstellungen, welche nicht gesetzt werden, aus, und zwar theils aus dem Grunde, theils aus den Aussagen möglicher oder wirklicher Art. Im Urtheile ist die Aussage gesetzt, und alle anderen Aussagen sind ausgeschlossen. Setzen und Ausschließen sind zwei nothwendige Handlungen der Urtheilskraft.

Die Gegenstände des Verstandes, welcher eine Vorstellung in den Grund als Theil setzt, sind sinnlich; daher denn auch die Aussage des Verstandes nur sinnliche Eigenschaften und Beschaffenheiten in den Grund legen kann; die Aussage der Vernunft ruht ebenfalls auf der Sinnlichkeit. Das Sinnliche ist veränderlich, das Sein aber bestehet. Jedem Grunde kommen Aussagen zu, welche demselben zukommen müssen, daß er

Digitized by Google

ein Wesen und Sein habe, aber auch solche, welche nur zukommen können. Die Eigenschaften und Beschaffenheiten der Dinge sind daher entweder wesentliche, welche dem Dinge immerwährend, unveränderlich und bleibend zukommen, oder sie sind veränderlich, wechselnd, zufällig. Die Beschaffenheit des Wesens ist als unveränderliche Eigenschaft schon im Organismus und Mechanismus, im inneren Sein des Dinges, im Begriff selbst so gegründet, daß das Ding ohne die ausgesagte Eigenschaft nicht als das Ding bestände, vorkäme, oder ausgesagt werden könnte. Alle diese Eigenschaften, ohne welche der Grund nicht der Grund, das Ding nicht das Ding wäre, sind unveränderlich und bleibend. Die organischen Verrichtungen des Menschen, der Thiere, der Pflanzen, die wesentlichen Bestandtheile der Mineralien sind solche bleibende und unveränderliche Eigenschaften. Aehnlich diesen Eigenschaften der Wesentlichkeit der Dinge sind die zur Sitte und Gewohnheit gewordenen Eigenthümlichkeiten, die durch lange Uebung oder anhaltende Dauer beigebrachten Verbesserungen oder Verschlimmerungen. In den Erfahrungsbegriffen ist die Eigenschaft, ohne welche das Ding nicht vorgekommen ist, auch schon wesentlich, sei es nun physisch oder ethisch. Alles Unveränderliche und im Bau der Dinge selbst Gegründete, oder mit dem Erscheinen beständig Verbundene wird als Wesen und Sein des Dinges betrachtet. Die menschliche Seele ist wesentlich Sinnlichkeit, Verstand und Vernunft. Diese Eigenschaften bleiben unveränderlich, aber die Stimmungen des Gefühles, die Bewegungen des Gemüthes, die Aeußerungen des Willens, die Behaftungen, Verfassungen und Zustände der Seele, welche wechseln, werden wechselnde und außerwesentliche Eigenschaften. Sind diese wechselnden Zustände aber in der Seele erstarrt, und zur bleibenden Eigenthümlichkeit geworden, so sind sie *characteristisch*, und folglich auch *wesentlich*. Das Wesentliche und Bleibende macht den Innhalt des Grundes als das *Sein*. Wenn das Sein sich in Raum und Zeit in bestimmte Verhältniße gesetzt hat, so ist das Sein zum *Dasein* geworden. Durch das Dasein offenbart sich das Sein

Digitized by Google

als ein Seiendes und Wirkliches. Das Wechselnde des Seins ist die zufällige, unwesentliche und veränderliche Vorstellung; es ist die Aeußerlichkeit des Daseins, welche als Zustand kommt und schwindet. Dieses Wechselnde des Seins fußt auf dem unveränderlichen Sein, und ist ein Zustand des Seienden. Affecte und Leidenschaften sind Zustände der Seele, welche im Sein der Seele selbst, im Unveränderlichen ihren Grund haben.

Die Zustände des Seins wechseln in einer solchen stetigen und der Wahrnehmung nicht leicht auffaßbaren Folge, daß die Uebergänge nur in größeren Entfernungen bemerkbar sind, während doch das Wesen des Seins immer dasselbe bleibt. Aus Grund dieses Wechsels in den Zuständen des Seins, was wir das Werden nennen, pflegte Heraklit zu sagen: „Wir können nicht zwei Mal als dieselben in einen Fluß steigen.“ Das Sein ist durch sein Werden in einem beständigen und unaufhörlichen Fluße begriffen. Das Sein beharrt als das ewig Dasselbe, die Zustände desselben aber wechseln unaufhörlich. Wir müssen das Sein vom Werden des Seins wohl unterscheiden. Wäre nur ein beständiges Werden ohne ein Sein, so wäre auch nichts faßbar, erkennbar, denkbar und mittheilbar; die Sinne wären der Maaßstab des Seins, welches aber nie wäre, sondern immer würde. Ohne das Beharrliche des Seins wäre kein Denken und keine Mittheilung möglich. Die Wahrheit dieses Unterschiedes und der Nothwendigkeit des Seins und Werdens hat Platon in seinem Theätet gegen Demokrit und dessen Schüler Protagoras meisterhaft dargethan; er zeigt das Wesen des Seins als Gegensatz des Werdens. Wir fassen allerdings in dem Sinnlichen, welches als wirkliches eben die Einheit der Gegensätze ist, die Entfernungen und den Wechsel der Zustände des Seins selbst auch als etwas Wechselndes; aber es bleibt und beharrt in allem Wechsel ein ruhiges Sein. Das Sinnliche nehmen wir auf als Gegensätze. Die Sinne haben Grenzen ihrer Thätigkeiten, und halten sich in Gegensätzen. Wir unterscheiden das Warme und Kalte, das Dichte und Lichte, das Glatte und Rauhe, das Lichte und Finstere, das Harmonische und Dis-

Digitized by Google

harmonische, das Wohlriechende und Uebelriechende, das Süße und Bittere. Dieser Gegensatz ist außer uns im Dasein als sinnlich erregendes und bewegendes Werden des Seins, und die Folgen der Erregung liegen in den Sinnen als Zustände der Erregtheit. Das Sinnliche und Wirkliche liegt in den sinnlichen Gegensätzen eingeschlossen, und wechselt in den Zuständen, vom Sinne nicht mit vollkommener Bestimmtheit meßbar, von Gegensatz zu Gegensatz. Dieses Wie des Seins in den Zuständen des Werdens, und das Was des unveränderlichen Seins im Beharren des Seins stellt sich durch Entgegensetzung bestimmbar als Anschauung und Wahrnehmung den Sinnen und dem Bewußtsein der Seele vor. Wir sind aber, weil der Uebergang in der Stetigkeit der Folge des Werdens und der Zustände unmerklich ist, nur bei größeren Entfernungen und helleren Erregungen im Stande, einen Unterschied der Zustände des Seins im Bewußtsein zu fassen und anzunehmen. Das Was und das Wie der Dinge, die Qualität, läßt sich daher in der Sinnlichkeit des Verstandes nur annähernd und vergleichungsweise im Gegensatze gegen den Gegensatz bestimmen. Daher kommt es, daß wir im Wesen das Was, das Wie der Dinge, wiefern wir dessen Zustände und Veränderungen durch die Sinne wahrnehmen und erfahren, nicht, wie bei der Aussageweise der Größe, als ein bestimmt Meßbares mathematisch begreifen können. Wir haben also in der Aussageweise der Ursächlichkeit oder des Was und Wie nicht das Gleiche und Ungleiche, sondern blos Aehnlichkeit und Unähnlichkeit, Mehrheit und Minderheit. In den Gegensätzen des Maaßes und der Größe liegt kein Mittleres zwischen den Enden der Gegensätze, wohl aber in den Gegensätzen der Ursächlichkeit und des Wesens und Werdens. Zwischen dem Großen und Kleinen, Geraden und Krummen, zwischen dem Einen und Vielen liegt kein Mittleres, weil das Große mathematisch meßbar und bestimmbar ist, und sich auf das Gleiche zurückführen läßt. Im Qualitativen ist es aber anders. Es gibt durch den allmähligen Uebergang ein Mittleres zwischen dem Warmen und Kalten, Süßen und Bitteren, Lichten

Digitized by Google

und Finsteren. Daher kommt es auch, daß die Aussage der Beschaffenheit und Ursächlichkeit nie die mathematische Bestimmtheit haben kann.

Das Sein oder das Ding an und für sich ist ein volles Sein, welches selbstständig, nothwendig, allgemein das Beharrende ist, an welchem die Zustände, Verfassungen, Stimmungen und Wechsel vorübergehen. Das Sein der Idee ist das Ursein, die Ursache, der Grund alles Seins und Werdens. Von diesem Ursein geht Alles aus, wie von der Ursache dessen, was ist. Wir benennen die Beschaffenheiten oder das Sein der Dinge und dessen Zustände nach den Wirkungen, welche sie hervorbringen, und nennen die Eigenschaft, welche beständig und immer dieselbe Wirkung hervorbringt, die Ursache. Das Sein blos kann Ursache des Werdens sein, und alles Sein heißt nur insofern Sein, weil es Ursache ist, und alle Ursache ist nur insofern Ursache, als sie dieselbe Wirkung hervorbringt. Wir können also nur eine Wirkung aussagen, und die Eigenschaften und Wesenheiten der Wirkung behaupten. Die Vorstellung der Ursache im Geiste ist der Grund, die Vorstellung der Wirkung der Ursache ist die Folge. Unser Geist bezieht im Urtheile die Folge in der Aussage auf den Grund. Außer Grund und Folge ist im denkenden Geiste nichts. Im Urtheile ist das Wesen im Grunde auch der Grund des Denkens, wie der Innhalt des Grundes im Sein als Ursache gesetzt wird. Die Sinnlichkeit liefert die Geschichte des Werdens und Vergehens des Seins, die Thatsachen der Erfahrung im Nebeneinander und Nacheinander. Wie der Verstand, sobald er keine Widerlegung durch die Geschichte gegen die Gemeinsamkeit der Merkmale im Begriffe findet, auch Allzähligkeit und Allgemeinheit aussagt, so nennt er das Sinnliche und Wahrnehmbare, was in der Erfahrung der gleichen Wahrnehmung oder Anschauung ohne Einsprache der widerlegenden Erfahrung beständig und ohne Ausnahme vorangeht, die Ursache, und das, was beständig folgt, die Wirkung. Allerdings ist diese Verbindung von Ursache und Wirkung, wie

Digitized by Google

Hume hinreichend erwiesen hat, keine nothwendige und allgemeine; so lange aber die Erfahrung und die Geschichte keine Einsprache machen, muß die vorgefaßte Verknüpfung einstweilen als die wahre und wirkliche gelten. Der Verstand kennt keine andere ursächliche Folge der Zustände des Seins, als die des Begriffes. Er stützt sich auf die Voraussetzung, daß keine Einsprache der Erfahrung folgen werde. Es ist dieß characteristisch für die Begriffe des Verstandes, daß sie sämmtlich auf der Annahme fußen, es gebe keine Einsprache durch den Widerspruch der Geschichte. Die Verbindung von Grund und Folge in der Vernunft aber, da sie sich selbst setzt, und im Sein und Wissen des Beharrlichen gegründet ist, muß eine nothwendige und allgemeine sein. Wenn wir nun in der Vorstellung des Urtheiles die Ursache und den Grund in der Aussage setzen, so erhalten wir das Wissen um die Ursache in der Aussage der Ursächlichkeit. Dieses Setzen, welches mit einem Ausschließen begleitet ist, beruht auf der Ursächlichkeit, ist aber bestimmten Gesetzen des Denkens unterworfen, wie die Aussage der Größe. Diese Gesetze bilden den Grund des Denkens.

Grundgesetze des Denkens.

Alles Sein und Wissen ist Gesetzen unterworfen. Das Gesetz ist der bestimmte Ausdruck der gleichen Nothwendigkeit der Natur oder des Geistes in den gleichen vorkommenden Fällen. Der Wille ist frei; aber der vernünftige und verständige Wille, welcher eine Erkenntniß der Dinge hat, läßt sich freiwillig und aus Gründen gleich nothwendig verpflichten und bestimmen, wie ohne Wissen die Natur nothwendig den Gesetzen gehorcht. Ein Denkgesetz ist eine allgemeine, verpflichtende Verbindlichkeit, welche man übernimmt, weil die Annahme zur Erhaltung des Wissens unumgänglich nothwendig ist. Die höchsten Denkgesetze sind die, unter welchen die übrigen stehen, und nach welchen sie sich

Digitized by Google

richten müssen. Zur Bildung der Urtheile und Schlüsse gehört eine Gesetzmäßigkeit der Thätigkeit des Denkens. Auch werden gewiße Bedingungen vorausgesetzt, ohne welche ein Urtheil gar nicht möglich ist.

Voraussetzung. Wir müssen zum Denken eine Unterscheidung des urtheilenden Ich vom vorgestellten Gegenstande, des vorgestellten Gegenstandes vom wirklichen und seienden Gegenstande, und der Sonderung von Grund und Aussage voraussetzen. Nicht nur bedarf jeder Denkact einer merklichen Dauer im Bewußtsein, sondern überhaupt ist das Denken allen Gesetzen des Sinnlichen selbst unterworfen. Im Urtheile ist das Wichtigste die Voraussetzung des Grundes; denn in allen Urtheilen und Schlüssen muß immer der erste und oberste Grund als erwiesen angenommen werden. Diese Annahme ist vorausgesetzt und vorgefaßt, und kann in jedem Urtheile zur Erhärtung und zum Beweise aufgefordert werden. Setzt man einen falschen Grund, so muß auch alle Folgerung aus dem falschen Grunde falsch sein. Daher ist es in allem Denken das erste und oberste Gesetz, einen wahren und beweisbaren Grund zu setzen. Ohne den wahren und beweisbaren Grund setzen wir voraus. Oft verwerfen wir ein Urtheil, weil sein Grund ohne Grund vorausgesetzt, und folglich unerwiesen ist. Oft setzen wir aber den Grund als unerwiesene Annahme, und suchen blos die Folgerung aus dem Grunde, wie bei hypothetischen und problematischen Urtheilen. Diese beachten den Grund nicht, sondern versuchen blos die Folge aus dem vorausgesetzten Grunde. Da nun aber kein Urtheil über seinen Grund hinausgeht, so will der gesetzte Grund, um bewiesen zu werden, wieder einen Grund, welcher aber als erster Grund wieder eines neuen Grundes bedarf. Dieß geht in's Unbegrenzte. Wir müssen also ohne Weiteres im Urtheilen und Schließen, um anfangen zu können, eine Voraussetzung des Grundes machen.

Der Grund. Wir können uns kein Urtheil machen, wir können nicht denken, wir können nichts begreifen ohne Grund, wie im Sein nichts geschieht ohne Ursache. Das

Digitized by Google

Nothwendige, welches im Sein die Ursache ist, wird im Wissen und Denken der Grund; im Grunde liegt das Wesen, das Sein, die Ursache, die Kraft, der Zweck. Wir können uns nichts denken ohne Grund; wir sollen aber nicht urtheilen ohne einen beweisbaren und hinreichend erhärteten, überzeugenden Grund. Wir sollen nichts voraussetzen, nichts annehmen, nichts glauben; wir sollen wissen durch den Grund; wir sollen in der Begründung aufsteigen bis zum Ursein. Nichts geschieht im Sein ohne die bestimmte und bestimmende Ursache, und wenn wir im Wissen diese bestimmte Ursache als Grund haben, so haben wir den Grund, welcher zur Erkenntniß und Kenntniß der Wahrheit hinreicht. Die wirkende Ursache des Seins ist auch der wirkliche Grund des Wissens. Es gibt für jede bestimmte Folge nur einen einzigen bestimmten Grund, weil ohne diese Annahme die Unterscheidung der Folgen nicht möglich wäre. Wir können daher sagen, daß der Grund, welcher im Sein die Ursache ist, im Denken auch zureichend sei. Es ist daher überflüssig, mit Leibnitz einen zureichenden Grund anzunehmen; denn der Grund, welcher der wahre ist, reicht zu, um zu erkennen, und ein falscher Grund ist blos ein vorausgesetzter, ein nicht Grund seiender Grund. Der Irrthum hat blos eine Voraussetzung, keinen Grund. Wer ein Ding wirklich erkennt, sucht den Grund des Daseins in der Ursache und im Sein des Dinges selbst. Wie Alles, was geschieht und gethan wird, nur durch seine Ursache geschehen kann, so liegt in den Vorstellungen eine Verbindung von Grund und Folge in Grund und Aussage. Ursache und Wirkung sind ein geschichtliches Urtheil; die Auffassung im Denken geschieht in Grund und Folge, in Grund und Aussage. Es liegt im Wissen eine systematische und ununterbrochene Kette von Grund und Folge, wie in der Geschichte des Seins die Stetigkeit von Ursache und Wirkung sich fortsetzt. Im Sein liegt allerdings, wie Hegel meint, der Grund des Urtheiles; aber die Ursache und Wirkung ist nicht die Vorstellung von Grund und Folge im Urtheile. Erst die Verbindung der Vorstellungen in Grund und Folge macht

Digitized by Google

das Urtheil. Diese Verbindung ist aber im systematisch urtheilenden Geiste eben so gut eine stetige und ununterbrochene, so weit sein Wissen reicht, wie in der Wirklichkeit der Ursache. Es ist daher das Mißtrauen, welches Jakobi in die Erkenntniß setzt, indem er alle philosophische Erkenntniß eine Voraussetzung nennt, ungegründet; denn das Wissen ist eben durch die fortgesetzte und systematische Begründung ein Wissen.

Durch den Grund setze ich im Ich dem theilbaren Ich ein theilbares Nichtich entgegen, weil die Aussage vom Grunde gesondert wird. Aber nicht blos die Form der Vereinigung, abgesehen vom bestimmten Gehalte, wird gelassen, wie Fichte glaubt, sondern es wird auch ohne Ausnahme Stoff und Gehalt gesetzt. Die Urtheile enthalten das Wesen, das Sein und das Werden der Dinge im Wissen. Dem Sein entspricht ein Wissen, der Ursache ein Grund der Vorstellung, der Wirkung eine Folge in der Aussage. Die Ursache liegt nun entweder außer uns in der Nothwendigkeit der Natur als realer Grund, oder im Gemüthe des Menschen als Beweggrund. Sowohl der ursächliche Grund der Nothwendigkeit der Natur, als auch der Grund der Freiheit im Geiste werden in ihrer Wahrheit durch die Vorstellung zum Erkenntnißgrund; denn der Grund zur Berechtigung der Annahme einer Erkenntniß ist in der Vorstellung vorhanden, sobald er als Grund des Urtheiles wahr ist, mit der Wahrheit der Wirklichkeit, und mit den Gründen in der Erkenntniß übereinstimmt. Die Wahrheit des Grundes macht die Begründung des Urtheiles; die Begründung durch den wahren Grund macht Ueberzeugung, während der Scheingrund durch seine grundlose Voraussetzung keine Ueberzeugung, sondern blos Ueberredung hervorbringen kann. Denn dieß ist die ächte Kunst der Rede, daß sie durch triftige und haltbare Beweisgründe überzeuge. Die Redekunst hat, wie Platon in seinem Gorgias treffend gegen die sikelische Rhetorschule durchführt, alle ihre Kraft in der Ueberzeugung durch die Begründung der Wahrheit. Der Schein täuscht, die Wahrheit überzeugt. Die Kunst, die Wahrheit durch die Rede zu begründen, ist die Darstellung durch logische

Digitized by Google

Begründung. Wie die Wirklichkeit mit ihrer Ursächlichkeit das Sein der Dinge hält und fördert, so liegt in der fortlaufenden Begründung durch den Verstand und die Vernunft die Erkenntniß der Wahrheit. Die Darstellung durch die Vorstellungen in Urtheilen besitzt eben durch die Begründung auch Wahrheit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit. Die Wahrheit ist der Innhalt und das Wesen der Vorstellungen, welchen das Seiende und Seinsollende außer ihnen entspricht.

Der Grund kann sich als Vorstellung blos auf das Denkbare erstrecken, und muß auch deßhalb als Grund alles Denkbaren stehen. Die Begründung durch die Wahrheit setzt eine bestimmte und feste Behauptung durch die Aussage, nothwendig und gewiß. Die hypothetischen und problematischen Urtheile, die falschen Vorstellungen können eben deßhalb auch das Urtheil nicht begründen, weil sie den Grund voraussetzen. Sie erweisen und beweisen nicht, und können daher blos, wiefern sie denkbar sein können, vorläufig als Urtheile gelten. Jedes Ding, jede Erscheinung, jedes Werden, jede Wirkung, physisch oder moralisch, hat seine Ursache als Anfang und Ausgang. Die Darstellung dieser wahren und wirklichen Ursache als Grund im Denken gibt die Begründung durch Wahrheit in der festen und sicheren Behauptung. Nothwendigkeit und Allgemeinheit, Wahrheit der Wirklichkeit können daher im Urtheile nur bestimmt, apodictisch und kategorisch behaupten, nicht hypothetisch und problematisch. Die Erkenntniß und Kenntniß, die Wahrheit setzt blos die bestimmte Behauptung durch den bestimmten Grund. Wahrscheinlichkeit, Möglichkeit und Voraussetzen sagen selbst, daß sie den Grund der Erkenntniß nicht wissen, sondern blos vermuthen oder ungeprüft vorläufig annehmen. Wir können aber nicht als Grund setzen, was nicht Grund ist; denn das Sein liegt im Urtheile. Die Grenzen der Denkbarkeit machen demnach gegen außen schon die Grenzen des Setzens, gegen innen aber die Abgränzung durch die Begründung gegenüber dem Möglichen und Vorausgesetzten.

Die Denkbarkeit. Alle unsere Gedanken bestehen aus

Digitized by Google

Urtheilen. In den Urtheilen ist Grund und Folge. Es ist also nichts denkbar als der Grund mit seiner Folge. Dieß schließt die Grenzen des Denkbaren nach außen und innen streng ab. Wir setzen das Nothwendige, Wirkliche und Mögliche als Quelle, aus welcher alle Gründe des Denkens geschöpft werden. „Jeder richtige Satz, behauptete schon der Megariker Diodor, muß, wenn er etwas Mögliches ausdrückt, auch das Wahre sagen; nun ist aber blos das wahr, was entweder schon wirklich ist, oder doch einst wirklich sein wird; was nicht wirklich wird, ist unmöglich, und das, was wirklich wird, ist nothwendig, weil aus dem Wahren nichts in das Nichtwahre, und aus dem Nichtwahren auch nichts in das Wahre übergehen kann. Also kann blos das Wahre auch der wirkliche Grund sein.“ Nur das Sein, welches das Wahre ist, und dessen Werden, welches im Sein das zukünftige Mögliche voraussetzt, kann der Grund der Wahrheit sein. Das Sein begreift in sich das Wesen und seine Zustände; das Wesen ist das Wirkliche und Nothwendige, und begreift in sich schon das Nothwendige des Möglichen durch das Werden. Was das Sein ist, kann nicht ungeschehen gemacht werden, und ist nothwendig das, was es ist. Im Sein und im Geschehenen ist die Nothwendigkeit; im Sein, weil das, was ist, nothwendig auch sein muß; im Geschehenen, weil das, was geschehen ist, auch nothwendig werden mußte. Im Werden liegt also auch eine Nothwendigkeit, wie im Sein; in dem Wesen des Grundes durch das Sein herrscht die Nothwendigkeit des Wesens in Gattung und Art. Die Vorstellung faßt in sich die Nothwendigkeit in der Begründung, und diese Nothwendigkeit geht auf das Unveränderliche des Seins wie auf das Werden. Das Sein ist das Nothwendige im Grunde des Wesens; das Werden ist das Nothwendige des Seins. Die wesentlichen und außerwesentlichen Aussagen besitzen Nothwendigkeit; die wesentlichen, weil sie das Sein darstellen, welches, weil es geworden ist, nothwendig ist; die außerwesentlichen, wenn sie als aus der Nothwendigkeit des Seins hervorgegangen betrachtet werden können. Die Denkbarkeit,

Digitized by Google

welche in den wesentlichen und außerwesentlichen Eigenschaften ihr abgestecktes Gebiet findet, führt sich also auf die Nothwendigkeit des Zusammenhanges von Grund und Aussage, und auf die Begründung des Grundes durch den Zusammenhang mit anderen erwiesenen Gründen zurück. Der Grund ist denkbar, wenn er nothwendig ist. So lange aber ein Grund unerwiesen ist, so ist er unfähig, als Grund gesetzt zu werden; daher entbehren alle bedingenden und voraussetzenden Urtheile der Begründung. Was sie noch hält, ist der logische Zusammenhang des vorausgesetzten Grundes mit der Aussage. Ist der Zusammenhang von Aussage und Grund bei hypothetischen und problematischen Urtheilen aber von der Festigkeit und Sicherheit der Folgerung der Wahrheit, so liegt das Verhältniß der Nothwendigkeit des Werdens im Zusammenhange mit dem Sein durch die Folgerichtigkeit der Verbindung der Aussage mit dem Grunde vor, und dieses ist beachtenswerth. Daher behauptete auch Diodor, daß ein hypothetischer Satz nur dann wahr sei, wenn die Nothwendigkeit der Folgerung der Aussage aus dem Grunde erwiesen sei. In der That muß die Nothwendigkeit des Grundes dargethan sein, sobald die strengste Folgerichtigkeit der Verbindung von Aussage und Grund in der Denkbarkeit oder Wirklichkeit nachgewiesen ist. Die Nothwendigkeit der Verbindung von Grund und Aussage, wenn der Grund denkbar ist, setzt auch das Sein des Verhältnißes als wahr.

Die Aussage ist entweder eine wesentliche, oder eine außerwesentliche. Die wesentliche setzt das Sein und Wesen, das Unveränderliche fest; die unwesentliche aber gibt das Zufällige des Werdens. Da nun aber das Werden selbst wieder das Nothwendige des Seins ist, so ist nicht blos die wesentliche, sondern auch die außerwesentliche Aussage nothwendig und wahr. Die sämmtlichen wesentlichen Aussagen machen das Sein des Grundes aus; denn der Grund ist die Gesammtheit der wesentlichen Aussagen. Von den zufälligen und außerwesentlichen Eigenschaften werden aber selbst wieder die gleichen in die Einheit des Grundes gefaßt, wenn man in der Bildung abwärts steigt. Die einer höheren Gattung

Digitized by Google

außerwesentlichen Eigenschaften und Aussagen werden absteigend in einer niederern Art wesentlich. Alle unwesentlichen Eigenschaften können in einer niederern Gattung, wenn sie Gleichheit und Beständigkeit des Vorkommens haben, wesentlich werden. Wir müssen die Einheit der wesentlichen Eigenschaften und Aussagen das Wirkliche, die außerwesentlichen aber das Mögliche nennen. Wird das Mögliche in einer tieferen Art das Wirkliche, so ist es auch das Wesentliche geworden. Nur aus dem Möglichen kann das Wirkliche, und nur aus dem Wirklichen kann das Mögliche werden. Das Sein und das Wesen muß das Mögliche des Außerwesentlichen haben, weil es ohne dieses nicht erscheinen kann.

Wir müssen zuerst das Mögliche und die Voraussetzung unterscheiden. Jede Aussage findet ihre Begründung in der Grundvorstellung; daher fehlt der Grundvorstellung auch, so lange sie nicht als Aussage durch eine andere Grundvorstellung begründet ist, das Wissen der Wahrheit. Durch die Begründung wird die Aussage wirklich und logisch denkbar. Das Gebiet und Bereich der Denkbarkeit ist also das des Grundes; denn alles das, was nicht seinen Grund hat, ist nicht logisch denkbar. Der eine und bestimmte Grund ist denkbar. Aus Unkenntniß dieses bestimmten Grundes setzt man einen Grund voraus, indem man einen vorläufigen Satz bildet, und den Grund und die Aussage nach der Möglichkeit verbindet. Die Möglichkeit des Gesetztwerdens beruht auf der Wirklichkeit der Beziehung; denn nur was wirklich ist, ist möglich, und nur was wirklich und möglich ist, läßt sich voraussetzen. Die Möglichkeit des Spieles der Voraussetzung schaut auf die Reihe der möglichen und wirklichen Gegensetzungen; denn nur von den Gegensetzungen des Möglichen derselben Reihe läßt sich eine setzen. Die Voraussetzung kann ihren Stoff nur aus den Gegensätzen des Wirklichen und Seienden nehmen, worunter die wirkliche Theilvorstellung der Grundvorstellung begriffen ist; denn nur die Verneinungen, welche mit den Bejahungen der gleichen Reihe gesetzt sind, bilden als Innhalt des Wesentlichen und Außerwesentlichen

Digitized by Google

das Reich der Möglichkeiten; eine Aussage, welche nicht als Theilvorstellung zur Grundvorstellung in einem wirklichen Verhältniße steht, schließt auch die Verneinungen derselben Reihe von der Möglichkeit des Setzens aus. Gorgias nahm als Grundlage für die Abhandlung über das Sein folgenden Satz: „Entweder ist das Seiende, oder das Nichtseiende, oder das Seiende und das Nichtseiende." „Das Nichtseiende, sagt er, ist nicht; also kann es auch nicht wirklich werden." Gorgias setzte in seiner Eintheilung als ein Glied des Satzes das Nichtseiende. Da nun aber das, was nicht ist, überhaupt nicht wirklich und nicht möglich ist, so kann es nie als Aussage oder als Grund gesetzt werden. Die Grenze des Möglichen liegt also im Wirklichen. Alles Wirkliche ist das Mögliche, und alles Wirkliche, sei es ideal oder real wirklich, ist die Quelle des Möglichen, und über das Reich des Seins kann keine Aussage gehen; daher konnte Gorgias das Nichtseiende auch nicht als Eintheilungsglied oder als Aussage gebrauchen, weil es nicht mehr im Reiche des Möglichen liegt. Das nicht dieses oder jenes Seiende, das nicht seiende Wirkliche ist als Verneinung ausschließend, aber doch ist dieses Nichtseiende fähig, wenigstens ausgeschlossen zu werden. Denn dieses Nichtseiende ist, wenn es gleich von einer Vorstellung ausgeschlossen worden ist. Das Sein und das Seiende, das Wirkliche ist das Mögliche. Die Voraussetzung muß das Mögliche voraussetzen, wenn das Setzen nicht Unsinn sein soll. Das Mögliche und Wirkliche ist die Quelle der Voraussetzung. Wir können im Setzen, wenn wir gleich voraussetzen, das Reich der Denkbarkeit und Möglichkeit nicht überschreiten. Das, was nicht ist, was nicht im Sein und Werden ist, das ist von der Denkbarkeit ausgeschlossen. Die Grenze des Seins ist die äußere Grenze der Denkbarkeit. Weder die Möglichkeit, noch die Voraussetzung darf über diese Grenzen hinausgehen.

Das Sein und Werden, das Wirkliche ist das Mögliche. Das Sein ist der Grund. Der Grund ist ein naturnothwendiger, physischer, oder ein freier und sittlicher; diese beiden

Digitized by Google

Gründe sind auch die logischen. Das Mögliche ist daher ebenfalls ein Nothwendiges der Natur, oder ein freies, oder ein logisches. Das, was in der Vorstellung logisch Mögliches ist, ist auch der Erkenntnißgrund. Daher ist das Reich des Möglichen im Denken auch die Begründung im Denken durch das Wesentliche und Außerwesentliche. Wir haben als Reich des Möglichen die wesentlichen und außerwesentlichen Eigenschaften als Aussagen. Soll die Aussage als das Mögliche gesetzt werden, so kann blos das Wesentliche als das Nothwendige des gesetzten Grundes, und nur das Außerwesentliche als das Mögliche gesetzt werden. Wir haben in der Möglichkeit des Urtheiles das Fragliche der Aussage, in der Voraussetzung das Fragliche des Grundes zu bestimmen; dadurch nämlich unterscheidet sich die Möglichkeit im problematischen Satze von der Voraussetzung im hypothetischen Satze, daß die Möglichkeit die Aussage, die Voraussetzung den Grund als das Fragliche läßt. Sollen wir nun die Aussage setzen, wozu wir schon den Grund für das Mögliche haben, so muß für den angenommenen Grund das Wesentliche dieses Grundes nothwendig, das Außerwesentliche desselben Grundes aber als möglich gesetzt werden; außerdem ist kein Setzen einer Aussage im Denken möglich. Das Wesentliche und Außerwesentliche des Grundes ist blos das Mögliche für die Aussage. Vom Sein und Wirklichen ist also auch das nur das Mögliche des gesetzten Grundes, was im Grunde das Wesentliche und Außerwesentliche ist. Das Mögliche im Denkbaren begrenzt sich im Wirklichen nach innen durch das Wesentliche und Außerwesentliche. Auch nicht Alles des Wirklichen kann ausgesagt werden, sondern blos das Wesentliche und Außerwesentliche des Grundes. Dieß ist die Beschränkung der Denkbarkeit nach innen. Die Schranke des Möglichen ist aber auch Schranke der Voraussetzung. Wir können nichts voraussetzen, was nicht möglich ist. Die Voraussetzung, wenn sie eine Grundvorstellung annehmen und setzen will, muß eine denkbare annehmen; sie muß das Wirkliche setzen, und vom Wirklichen, da der Grund aus seinem Wesen besteht, das

Digitized by Google

Wesentliche, wenn sie mit Nothwendigkeit, das Außerwesentliche, wenn sie mit Möglichkeit den Grund setzen will. Die Voraussetzung muß zur Aussage, welche schon gegeben und gesetzt ist, da blos der Grund fraglich ist, die Art wählen, welche die Art der gesetzten Gattung ist. Eine Voraussetzung, welche als Grund nicht die Art der schon gefundenen Gattung setzt, ist unsinnig, weil die Aussage ohne den Grund, das heißt, ohne die Art, nicht denkbar ist. Wenn die Voraussetzung als Grund die Art der in der Aussage gegebenen Gattung gesetzt hat, so muß auch die Verbindung von Grund und Aussage logisch sein. Mit Recht behauptete daher auch Diodor, daß hypothetische Urtheile, wenn die Verbindung des Grundes und der Folge logisch wirklich richtig ist, auch wahr seien. Die Voraussetzung ist richtig und wahr, wenn zwischen Aussage und Grund das Gattungsverhältniß richtig besteht; daher sieht man in hypothetischen Urtheilen vorzüglich auf die Folgerichtigkeit von Grund und Folge, wenn anders die Voraussetzung die Möglichkeit der Aussage schon beachtet hat.

Die Ausschließung. Wenn wir den Grund mit seiner Aussage bilden wollen, müssen wir die Vorstellungen zuerst von allen andern ausschließen. Denn der Grund besteht aus Vorstellungen, welche aus einer Menge anderer Vorstellungen herausgehoben, gewählt und wegen ihrer Gleichheit gesetzt sind. Der Geist bedient sich zuerst des Scharfsinnes, welcher die Vorstellungen scheidet und unterscheidet. Die Unterscheidung im Grunde, nachdem er schon aus der Verschiedenheit vielartiger Vorstellungen ausgeworfen ist, wirft ihr Bewußtsein ganz einzeln und bestimmt auf alle Punkte, wodurch er sich von allen anderen Vorstellungen in irgend einer Beziehung unterscheidet. Sie stößt zuerst die fragliche und setzbare Vorstellung aus der Gemeinschaft des früheren Zusammenseins in der Sinnlichkeit oder in der Wahrnehmung, faßt diese Vorstellung, wenn sie einzeln herausgehoben ist, als verschieden von denen, aus welchen sie genommen ist, weil sie aus ihnen ausgestoßen wurde; sie betrachtet das Wesen und Sein, hebt die Verschiedenheit der gleichen Vorstellungen unter sich in der

Digitized by Google

Gattung, wiefern jede einzeln für sich besteht und unverschmolzen bleibt, die Verschiedenheit der in der Grundvorstellung zur Einheit vereinigten gesonderten Vorstellungen von dem Ganzen hervor. Wenn wir zur Bildung eines Urtheiles, oder eines Grundes, oder einer Aussage Vorstellungen nicht aufnehmen, sondern sie absondern, so geschieht diese Thätigkeit des Geistes durch den Scharfsinn, und wir nennen diese Handlung das Ausschließen. Die Annahme einer Vorstellung als herausgehoben, gegeben und gesetzt, macht eben durch diese Ausschließung auch eine Verneinung aller anderen Vorstellungen; denn die Verschiedenheit der Vorstellungen im Bewußtsein gibt eine Verneinung. Wenn der Geist setzt, so hat er schon, ehe er setzte, ausgeschlossen und verneint; er verneint aber auch im Setzen und nach dem Gesetzthaben; denn die Verneinung besteht im Setzen des Gleichen und im Ausschließen des Verschiedenen. Das Ausschließen geschieht durch Verneinung aller anderen Vorstellungen.

Die Ausschließung scheidet eine Vorstellung zuerst aus einer Menge anderer aus, um die ausgeschiedene Vorstellung zu setzen; sie kann sie aber aus den gleichen Vorstellungen nicht ausscheiden, weil sie aus den gleichen Aussagen der Vorstellung noch nicht ausgeschlossen ist; die Ausscheidung aus den Vorstellungen kann also blos eine Ausschließung aus verschiedenen Vorstellungen sein. Ausschließung aus den gleichen, und wieder Setzen in die gleichen Vorstellungen, ist eine müßige und einfältige Handlung. Nach dem Grundsatze der Denkbarkeit ist im Denken an sich schon das Nichtsein, welches nicht wirkliches Sein ist, auch überhaupt von der Fähigkeit gesetzt zu werden ausgeschlossen. Wir müssen daher wohl unterscheiden, wenn wir den Satz von Wolf hören: „Jedes Ding ist, oder es ist nicht.“ Denn da jede Vorstellung nur die Vorstellung eines Seins im Wissen sein kann, so muß das Nichtsein, welches nicht ein Sein ist, schon von selbst ausgeschlossen werden. Der Satz von Wolf, wenn er auch den Sinn hat, daß von zwei Gegensätzen der eine wahr, der andere falsch sein müsse, kann keine Gültigkeit haben. Baumgarten

Digitized by Google

erklärt sich deutlicher, wenn er sagt: „Einem jeden Möglichen muß unter allen einander widersprechenden Prädicaten eines zukommen.“ Wolf und Baumgarten stehen aber sehr weit von einander, indem Wolf alles Sein und Nichtsein, Baumgarten aber blos das Mögliche aufnimmt. Das Mögliche ist das Wirkliche des Wesens und Werdens im Sein der bestimmten und gesetzten Vorstellung überhaupt; das Sein und Nichtsein aber erstreckt sich auf alles Wirkliche. Von allem Wirklichen aber kann nicht immer eine Aussage gesetzt werden. Es ist daher auch unmöglich, den Satz so auszudehnen, wie es Kiesewetter gethan hat: „Jedem logischen Gegenstande muß von zwei widersprechenden Merkmalen nothwendig eines zukommen.“ Es ist falsch; denn von zwei widersprechenden Merkmalen können beide dem logischen Gegenstande nicht zukommen, wenn sie nicht unter dem Möglichen des logischen Gegenstandes als Aussage stehen. Wenn ich sage: „Der Kreis ist entweder rechtwinklicht, oder stumpfwinklicht, oder spitzwinklicht,“ so kommt dem Kreise von den Gegensätzen keine von den Aussagen zu, weil die Aussagen nicht im Gebiete des Möglichen vom Begriffe des Kreises stehen. Auch kann von zwei widersprechenden Merkmalen die Mitte oft stehen. Der Naturhistoriker findet oft Arten, welche zwischen andern in der Mitte stehen; er kann in seinem Urtheile nicht immer sagen: „Entweder ist das Gefundene das, oder dessen Gegentheil.“ Die Ausschließung, welche im Sein und Wirklichen verneint, muß also von allen wirklichen Aussagen und Eigenschaften der Dinge, von dem gegebenen Grunde außer dem Möglichen überhaupt alle Vorstellungen ausschließen; denn nur das Mögliche des Grundes kann als Aussage desselben Grundes gebraucht werden. Das Mögliche des Grundes sind aber dessen wesentliche und außerwesentliche Vorstellungen. Der Satz des ausgeschlossenen Dritten dient also in jener Deutung, wie man ihn zur Ausschließung gebrauchte, keineswegs; denn von Allem, was ist, muß Alles, was nicht das Mögliche des Grundes ist, ausgeschlossen werden, und es kann sich ereignen, daß von zwei entgegengesetzten

Digitized by Google

Eigenschaften keine, oder beide, oder eine mittlere dem fraglichen Grunde zukommen können.

Im Grunde liegen die Aussagen nebengeordnet, und jede ist von sich selbst ausgeschlossen, jede Aussage verneint die andere neben ihr liegende Aussage. Die Arten stehen gesondert neben einander in der Gattung, und in der Art selbst liegen die Gattungsvorstellungen, die Artvorstellungen als Wesenheiten neben den zufälligen und außerwesentlichen Eigenschaften. Jede Theilvorstellung schließt jede neben ihr im gleichen Grunde ruhende Theilvorstellung aus, und jede Theilvorstellung verneint auch den Grund. Im Begriff des „Organischen" liegen „das Thier" und „die Pflanze" als Arten neben einander; Thier und Pflanze schließen sich aus, wie das Thier auch sich vom Organischen selbst wieder unterscheidet. Die Arten, welche in gleicher Gattung liegen, schließen einander so aus, daß keine der andern beigelegt, und keine von der andern ausgesagt werden kann; denn zur Fähigkeit und Möglichkeit der Aussage gehört Unterordnung. Im Kreise ist kein Ausschnitt das, was der andere ist, obschon beide Ausschnitte gleich groß sein können; so ist es auch mit den nebengeordneten Arten. Kein Quadrat kann ein Dreieck oder ein Kreis sein, aber Quadrat und Kreis sind Figur. Wir finden daher, daß die nebengeordneten Arten der gleichen Gattung sich so ausschließen, daß sie sich nie zur Verbindung von Grund und Aussage, um ein Urtheil zu bilden, gebrauchen lassen. Denn ein Urtheil ist nur dann möglich, wenn eine Unterordnung der Art unter die Gattung vorhanden ist. Von den Theilvorstellungen der gleichen Gattung aber kann keines der andern nebengeordneten Theilvorstellung als Aussage beigelegt werden, weil keine Theilvorstellung die andere über oder unter sich, sondern blos neben sich faßt. Die Theile des gleichen Grundes schließen sich aus, und verneinen sich.

Wenn wir die Theilvorstellungen des Grundes gegen den Grund halten, liegt die Art von der Gattung, aber nicht die Gattung von der Art im Urtheile ausgeschlossen. Wir müssen von jeder Art die Gattung aussagen, weil in jeder Art die

Digitized by Google

Vorstellung der Gattung ist; wir müssen eben so von der Art das Wesentliche ihres Seins, welches nicht in der Gattung liegt, aussagen, und wir können das Außerwesentliche von der Art und deren Gattung von der Art aussagen. Die möglichen Aussagen, welche von dem Grunde gemacht werden können, sind entweder absolut nothwendig oder möglich nothwendig; absolut nothwendig ist die Aussage des Grundes, welche das Wesentliche der Art, welche als Grund vorliegt, und das Wesentliche der Gattung der Art; möglich nothwendig ist jede Vorstellung, welche der Art oder Gattung nicht zukommen muß, aber wohl zukommen kann. Die möglich nothwendigen Eigenschaften oder Aussagen sind die außerwesentlichen; diese können in der Vorstellung der Art oder Gattung nicht fehlen, weil die Art oder Gattung ohne außerwesentliche Eigenschaften nicht erscheinen kann. Daher sind die außerwesentlichen Aussagen für den Grund eben so nothwendig und eben so wesentlich erforderlich zum Sein, wie die wesentlichen; allein von den dem Grunde außerwesentlich zukommenden Eigenschaften kommen nicht immer und überall alle zu, während die wesentlichen immer und überall alle im Grunde stehen. Daher bleibt eine Willkür, eine Wahl, ein Zufall übrig, welche entscheiden, welche von den außerwesentlichen Eigenschaften zukommen wird. Das Zukommen von außerwesentlichen Aussagen, und das Vorkommen im Grunde ist nothwendig; aber das Welche bleibt dem Zufall oder der Wahl überlassen. In den Wahrnehmungen entscheidet über das Vorkommen der außerwesentlichen Eigenschaften die Erfahrung, die Geschichte, die Wirklichkeit; folglich auch im Begriff, wiefern er aus Wahrnehmungen besteht. In der Idee selbst werden diese möglich nothwendigen Aussagen durch die Wahl des Geistes gesetzt. Dieß sind im Allgemeinen die Bestimmungsgründe zum Setzen einer Aussage in den Grund. Wir müssen im Grunde als Aussage das absolut nothwendige Wesentliche der Art und Gattung in die Art als Eigenschaft setzen; wir können das Mögliche des Grundes setzen, wir müssen aber von diesem Möglichen des Außerwesentlichen einiges, wenn auch

Digitized by Google

nicht alles setzen. Was nicht gesetzt werden muß, oder kann, ist als Aussage vom Grunde ausgeschlossen, und widerspricht dem Grunde.

Die Art kann nie von ihrer Gattung als Aussage gebraucht werden, weil die Gattung eben darin besteht, daß aus der Art die gleichen Vorstellungen ausgeschieden, und in die Einheit als Gattung gesetzt werden. Die Gattung ist eben das ausgeschiedene Gemeinsame der Art, und sie würde nicht Gattung sein, wenn sie das Gleiche der Art nicht herausgenommen und als verschieden gesetzt hätte. Dem Begriffe und dem Wesen der Gattung nach muß also die Art von der Gattung ausgeschlossen sein; daher kann auch die Gattung, weil sie noch in der Art enthalten ist, von der Art ausgesagt werden, aber nicht umgekehrt kann die Art von der Gattung ausgesagt werden. Ich kann und muß daher sagen: „Die Rose ist eine Pflanze;“ aber ich kann nicht umkehren und sagen: „Die Pflanze ist eine Rose;“ denn der Begriff der Pflanze ist von dem Begriff der Rose als die Gattung aus der Art ausgeschieden und ausgeschlossen worden. Es gibt daher auch keine Umkehrung eines Urtheiles, weil immer nur dieses einzige Verhältniß der Aussage möglich ist, daß die Gattung mit ihrem Wesentlichen und Außerwesentlichen von ihrer Art ausgesagt werden kann. Auf jedes Was muß die Aussage der Gattung mit ihrem Wesen, und auf das Wie mit dem Außerwesentlichen folgen; denn die Gattung ist in der Art, aber die Art nicht mehr in der Gattung enthalten, sondern vielmehr ist die Gattung von der Art ausgeschlossen.

Der Widerspruch. Wenn wir in einem Grunde eine Aussage gesetzt haben, so ist zu gleicher Zeit und in gleicher Beziehung das, was von dieser Aussage ausgeschlossen ist, auch vom Grunde ausgeschlossen, und das, was in der Aussage bejaht ist, liegt auch im Grunde. Wer das von der Aussage und durch die Aussage Ausgeschlossene und Verneinte dennoch in den Grund setzt und darin bejaht, widerspricht sich; denn sich widersprechen heißt Entgegengesetztes und sich Ausschließendes sagen oder thun. Durch das Ausschließen ist

Digitized by Google

ein Gegensatz geworden, indem das Ausgeschlossene von dem, von welchem es ausgeschlossen worden ist, als verschieden angenommen wurde. Das Ausgeschlossene steht im Gegensatz mit dem Ausschließenden. Es liegt in der Natur der Sache, daß, wenn etwas geschieht, das, was nicht geschehen ist, auch das Nichtgeschehene vom Geschehensein ausschließe, und daß, wenn etwas geschehen soll, sein Gegentheil vom Geschehensollen ausgeschlossen sei. Soll überhaupt ein Unterschied und ein Auffassen des Unterschiedes, ein Scheiden und Sondern möglich sein, so muß man eine Trennung des Einen in das Viele vornehmen; sonst ist überall Chaos und Ungeschiedenheit. Wir müssen unterscheiden, wir müssen das Eine vom Andern sondern. Es gibt kein Urtheil, wo kein Getheiltes, Gesondertes, Geschiedenes da ist. Wir können eben so wenig die Handlung des Theilens und Scheidens verkennen und verwerfen; wir müssen das Ausschließen und Setzen annehmen, wenn wir nicht immer ohne Denken und Urtheilen sein sollen. Ohne ein Theilen des Grundes und der Aussage ist kein Urtheilen und kein Denken möglich. Wir nehmen die Aussage als eine wesentliche oder außerwesentliche Theilvorstellung im Grunde an, das heißt, wir *setzen* oder *bejahen*. Wir schließen eine Aussage als keine vom Grunde wesentlich oder außerwesentlich aussagbare oder auszusagende Vorstellung aus, das heißt, wir *heben auf* oder *verneinen* schlechthin. Jede Aussage, welche man mit dem Grunde verbinden will, ist daher bejahend oder verneinend, setzend oder ausschließend. Setzen und Aufheben, Bejahen und Verneinen schließen sich aus; wer zugleich in gleicher Beziehung setzt und aufhebt, bejaht und verneint, widerspricht sich. Durch das Setzen der Aussage im Grunde legen wir dem Grunde eine wesentliche oder außerwesentliche Eigenschaft, ein Sein bei, und durch das Aufheben schließen wir ein Sein vom Grunde aus. Allerdings sind Wissen im Urtheile, und Sein in der Wirklichkeit einander entgegengesetzt, aber das Sein läßt sich wissen, und das Wissen ist eben ein Vorstellen des Seins. In dieser Gegensetzung haben wir ein Gesetz des

Digitized by Google

Seins und Wissens. Im Sein und Wissen liegen aber wieder die Gegensetzungen des Seins und Nichtseins, des Setzens und Aufhebens. Im Sein ist es unmöglich, daß „ein Sein zugleich sei und nicht sei;“ es stellte schon Aristoteles den Satz der Unmöglichkeit des Zugleichseins und Zugleichnichtseins auf. Wie im Sein es unmöglich ist, daß eine Sache zugleich sei und nicht sei, so ist es auch im Wissen unmöglich, daß „in einem Grunde eine Aussage zugleich und in der gleichen Beziehung gesetzt sei und nicht gesetzt sei.“ Es liegt in der Natur der Handlung des Setzens und Ausschließens, daß dieselbe Handlung in gleicher Zeit und Beziehung nicht zweierlei verrichten kann. Auf der physischen Unmöglichkeit ruht auch ganz natürlich die logische. Widersprechendes und Widersinniges ist nicht im Sein oder im Wissen, und widersprechende Vorstellungen lassen sich nicht in gleicher Beziehung im Grunde als Aussagen vereinigen. In keinem Sein ist ein Sein, welches nicht im angenommenen Sein gegründet und gesetzt wäre, da jedes Sein ist, was es ist. „Keinem Ding, sagt Kant, kommt ein Prädikat zu, welches ihm widerspricht.“ Denn wie jedes Sein der Natur nach wegen der Geschiedenheit des Seienden das nicht ist, was nicht in seinem Sein ist, so ist auch in keinem Grunde eine Aussage, welche nicht das wäre, was im Grunde liegt. Wir haben im Sein ein Vieles und Verschiedenes; deßgleichen auch im Wissen. Die Vorstellungen des Wissens sind als Vorstellungen eben so schon durch ihr Dasein geschieden, wie die Dinge im Wirklichen. Eben so ist auch Wissen und Sein, Vorstellung und Ding geschieden und verschieden. Wir können weder von einer Vorstellung sagen, daß sie dieselbe sei, wie die andere, noch von einem Ding, daß es dasselbe sei, wie ein anderes; denn sie sind schon als Einzelheiten und als Getrenntes und Getheiltes im Raume verschieden, eben weil sie geschieden sind. Dieselbigkeit von Vorstellung und Vorstellung, oder von Ding und Ding, oder von Vorstellung und Ding, von Wissen und Sein ist schon wegen der Geschiedenheit unmöglich. Eben die Trennung und Sonderung macht sowohl das Sein und Werden,

Digitized by Google

als das Urtheilen und Schließen erst möglich und wirklich. Denn durch das Ausschließen und Entgegensetzen wird das Denken wie das Sein. Wir müssen daher sowohl Fichte als Hegel für sich einseitig finden. Hegel gibt dem Satze des Widerspruchs eine metaphysische Bedeutung, und versetzt ihn in die objective Logik, und zwar mit Recht; denn Sein und Werden stehen sich objectiv entgegen, und schließen sich im Dasein aus. Die Blüthe verneint die Knospe, die Frucht verneint die Blüthe. Fichte dagegen stellt sich ganz auf den Standpunkt des Wissens und Vorstellens. Er läßt durch dieselbe absolute Handlung des Ich, wodurch der Grund oder das Ich gesetzt worden, auch das Nichtich entgegengesetzt werden. So gewiß das Nichtich nicht gleich dem Ich, so gewiß ist nicht A auch nicht gleich dem A. Den Gegensatz, welchen Fichte in der Vorstellung und im Wissen findet, sucht Hegel im Sein, und beide mit Recht; denn ohne die Trennung und Entgegensetzung von Sein und Werden, und von Grund und Aussage ist weder eine Welt, noch ein Wissen möglich. Die Wahrheit dieses Gegensatzes ist so einleuchtend, daß Leibnitz den Satz des Widerspruches für angeboren hielt. Doch schon Loke hatte die Unmöglichkeit des Angeborenseins erwiesen.

Dieselbigkeit. Das Setzen einer einzigen Aussage in den Grund mit einem vollständigen Sinn, wiefern sie in der Vorstellung gegeben ist, heißt urtheilen. Wenn alle unveränderlichen oder wesentlichen Theile des Grundes im Grunde gesetzt sind, und wenn die zur Erscheinung des Seins nothwendigen Eigenschaften in die Aussage gebracht sind, so ist der Grund vollständig und erschöpft. Jeder Theil des Grundes wird durch ein Urtheil gesetzt. Die Vollständigkeit und Vollkommenheit der Grundvorstellung wird durch eben so viele Aussagen erreicht, als sich mit dem Grunde und der Aussage Urtheile bilden lassen. Das Setzen aller Theilvorstellungen ist gleich der Grundvorstellung selbst, oder der Grund ist gleich allen seinen Theilen. Dieß ist der Grundsatz der Dieselbigkeit oder Einerleiheit. Man setze A = dem Grunde, und B + C + D = den sämmtlichen Merkmalen der Aussagen

Digitized by Google

desselben Grundes, so ist A = B + C + D; ich kann daher auch sagen: A > B + C und A > D, oder C + D < A. Im Grunde liegen sowohl die wesentlichen, als die außerwesentlichen Eigenschaften. Soll ich Dieselbigkeit mit dem Grunde haben, so muß ich in den Aussagen ganz dasselbe haben, wie im Grunde. Dieß heißt so viel, als Ich = Ich, oder A = A. In der Mathematik steht der Buchstabe für eine Größe, und A = A heißt so viel, als die Größe, welche ich durch A bezeichne, ist gleich der Größe, welche ich ebenfalls durch A bezeichnet habe, das heißt, der Grund ist gleich dem Grunde, oder sämmtliche Merkmale des Grundes sind gleich sämmtlichen Merkmalen des Grundes. Auf der einen Seite setze ich das Wort als Grund, in welchem ich alle seine Aussagen, oder keine denke; denke ich keine Aussage im Grunde, so habe ich ein leeres, gehaltloses, innhaltloses Wort, ich habe keine Vorstellung; denke ich im Grunde aber alle seine Aussagen, so ist die Aussage im Urtheil nur ein Theil des Grundes, und dieser Theil des Grundes kann nicht gleich sein dem ganzen innhaltvollen Grunde. Es kann also kein Dieselbigkeitsurtheil geben mit einer Gleichheit oder Identität der Aussage mit dem Grunde. Jede Aussage ist kleiner, als der Grund. Alle Aussagen zusammen sind gleich dem Grunde. Die Gleichheit oder Einerleiheit des Grundes mit der Aussage wird also gebildet, indem alle Aussagen an den Grund gesetzt sind. Der Grund ist vollständig entwickelt und auseinander gesetzt, wenn alle Aussagen mit dem Grunde zu Urtheilen verbunden worden sind. Wenn wir nach dieser Handlung die Aussage zum Grunde, und den Grund zur Aussage machen, so ist eine Umkehrung vorhanden. Diese Umkehrung, oder diese Verbindung von allen Aussagen des Grundes mit allen Aussagen des Grundes gibt aber nur die Wechselvorstellung oder den gehaltlosen und tautologischen Dieselbigkeitssatz. In jedem Schluße wird dieses Urtheil, wie später erwiesen werden wird, als unnützes Glied ausgestoßen. Wenn ich sage: „Der Mensch ist der Mensch," so kann ich dieses unmöglich als ein Urtheil oder als eine Verbindung von Grund

Digitized by Google

und Aussage, von Art und Gattung gelten lassen, weil der Mensch sich nicht dem Menschen als Gattung unterordnet. Wechselbegriffe sind Wechselworte, und durch Wechselworte kann kein Sinn und kein Urtheil gebildet werden. Identische Urtheile sind eine reine Unmöglichkeit oder ein baarer Unsinn.

„Ich = Ich," oder „Ich bin Ich" gilt bei Fichte als der höchste Grundsatz der Philosophie. Er setzt damit das Sein des Ich voraus. Die höchste Thathandlung des gesetzten Ich ist bei Fichte der Satz der Identität A = A, wobei aber das Sein von A vorausgesetzt, und blos das Verhältniß der Gleichheit von Grund und Aussage oder von Ich und Ich bestimmt werden soll. Der Ausdruck „Ich bin" soll den Satz erst begründen. Wenn man von der Begründung aber absieht, und blos die Form der Folgerung von A auf A betrachtet, so erhält man nach Fichte den Satz der Realität. Darauf basirt das ganze System von Fichte. Wir haben ein doppeltes Verhältniß, nämlich das des Grundes und der Aussage oder von A = A, und das der Begründung des Grundes oder des Ich im Sein des Wirklichen. Die Aussage aber ist an Umfang der zählbaren Größe im Urtheile immer kleiner, als der Grund, weil die Aussage nur ein Theil des Grundes ist; der Grund mit allen seinen Theilen muß größer sein, als ein einziger Theil desselben Grundes, also Ich ist nicht gleich Ich. Die Aussage aber an Ausdehnung über ihr Gebiet, was man mit Unrecht den Innhalt gegenüber dem Umfang genannt hat, ist größer, als die Ausdehnung des Grundes. Die Aussage ist Gattung, der Grund ist Art. Die Gattung ist nie gleich der Art; „die Pflanze ist nicht eine Rose." Die Art ist nie gleich der Gattung; die Rose ist eine Pflanze, aber die Rose ist nicht gleich der Pflanze. Gattung und Art, Grund und Aussage, A und A, Ich und Ich sind nicht gleich, sondern verschieden. In der Aussage der Ursächlichkeit oder der Qualität haben wir immer die Unterordnung der Art unter die Gattung, was, der Größe nach betrachtet, die Unterordnung des Einzelnen unter das Viele ist; Aehnlichkeit, nicht Gleichheit, ist der Grundcharacter der Ursächlichkeit. In der

Digitized by Google

Aussage des Maaßes liegt zwar die Gleichheit, aber, da ohne Stoff keine Aussage vom Grunde möglich ist, und der Stoff der Ursächlichkeit unterworfen ist, so muß auch hier die Unterordnung, und folglich die Ungleichheit des Grundes eintreten. Das A ist blos eine Bezeichnung für eine bestimmte Größe, und wenn ich A = A setze, so werden zwei Größen, welche einen gleich großen Umfang haben, neben einander gestellt. Der Innhalt der gleich gesetzten Größen wurde schon einzeln durch viele Urtheile zusammengestellt, und das A konnte nur durch eben so viele Aussagen werden, als es Einheiten in sich hat; denn durch die Verbindung der Einheiten kann die Vielheit zur Einheit werden. A = A ist das Ergebniß vorhergegangener Urtheile, wovon jedes eine Verschiedenheit des Grundes und der Aussage hatte. In gleicher Weise bringen wir die Definition oder die vollständige Begründung des Grundes zusammen. Wenn wir das Was eines Grundes bestimmen wollen, so müssen wir in der Aussage die Gattung des Grundes, und hierauf die wesentlichen Eigenschaften der Art, wodurch die Art von der Gattung sich unterscheidet, setzen; denn nur dadurch wird das Wesen des Was bestimmt. Durch die Grundbestimmung in der Definition wird also nicht blos ein einziges Urtheil gebildet, sondern, um das Wesen des Grundes zu erschöpfen, müssen so viele Aussagen gesetzt werden, als verschiedene wesentliche Eigenschaften der Gattung und Art im Grunde selbst liegen. Die Grundbestimmung einer Vorstellung besteht also aus so viel Urtheilen, als wesentliche Aussagen im Grunde sind. Wenn alle diese Aussagen gesetzt sind, so sind auch alle Theilvorstellungen des Grundes gesetzt, und wenn wir den Grund mit allen seinen wesentlichen Theilen A, die Aussagen als jene sämmtlichen Theile wieder A nennen, so haben wir A = A. Dieß ist die Grundbestimmung oder Definition. Sie ist das Ergebniß von mehren Urtheilen. Durch diese Handlung der Grundbestimmung ist aber nicht der Grund gleich der Aussage gesetzt, sondern es sind die Theilvorstellungen als gleich und als Arten unter die Gattung gesetzt; denn der Verstand, wenn er die Gleichheit zweier

Digitized by Google

oder vieler Vorstellungen gefunden und eingesehen hat, setzt diese gleichen Vorstellungen als Theile des Grundes, um dadurch eine Aussage in dem Grunde, oder eine Art in die Gattung zu setzen. Dieß ist die nothwendige Handlung der Begriffsbildung, ohne welche eine Gleichheit der Vorstellungen in der Gattung nicht möglich wäre; aber erst durch das Setzen des Gleichen der Vorstellungen ist eine Aussage in den Grund gesetzt, und dadurch ein Urtheil gebildet worden. Da der Schluß auch ein Urtheil ist, so muß, wie später erörtert werden wird, diese Erklärung der Gleichheit vorausgegangen sein, ehe der Schlußsatz als Urtheil, oder als Aussage gesetzt werden kann. In keiner Weise aber ist durch die Voraussetzung A = A eine Gleichstellung von Grund und Aussage gegeben; denn selbst in der Grundbestimmung oder Definition ist der Grund mit seinen Aussagen noch nicht erschöpft; denn im Grunde liegen außer den wesentlichen Eigenschaften und Aussagen der Gattung und Art noch außerwesentliche Aussagen von der Art und der Gattung. In der Gleichsetzung der Aussage und des Grundes aber müßten alle wesentlichen und außerwesentlichen Eigenschaften des Grundes gleich sein allen wesentlichen u. außerwesentlichen Eigenschaften in der Aussage. Dieß würde nun so viel heißen, als „der Grund ist, was er ist," oder „jedes Ding ist, was es ist," oder „jedes Ding ist sich selbst gleich," oder „was ist, das ist, was es ist," das heißt, es würde nichts sagen. Gleich einfach ist der Satz, welchen die Logiker als den Satz des Widerspruches aus der Identität folgerten: „Kein Ding ist das, was es nicht ist."

Wenn die Grundbestimmung vollendet ist, so ist durch die Entwickelung des Grundes der Grund auch begründet. Eine jede Aussage setzt eine Vorstellung so, daß durch die gesetzte Eigenschaft das Gegentheil derselben ausgeschlossen ist. Das, woraus erkannt werden kann, warum eine Eigenschaft vielmehr sei, als nicht sei, warum sie angenommen werden muß, bestimmt auch den Grund. In jedem wahren Urtheile muß die Aussage eine Eigenschaft im Grunde setzen, und durch dieses Setzen muß das Gegentheil der in der Aussage

Digitized by Google

vorkommenden Eigenschaft nothwendig ausgeschlossen sein. Kraft des Widerspruches wird eine Bestimmung in der Aussage dadurch ausgeschlossen, daß eine andere Vorstellung gesetzt ist, welche ihr widerstreitet. In der Aussage selbst aber ist die Eigenschaft des Grundes gesetzt, welche alle anderen Eigenschaften von sich, und alle ihr widersprechenden auch vom Grunde ausschließt. Wenn alle wesentlichen Aussagen des Grundes im Urtheile auseinander gesetzt sind, so ist der Grund berechtigt, sich durch seine Aussagen zu setzen, er ist begründet. In dem Begründeten kann aber nicht mehr sein, als in dem Grunde selbst ist, und im Begründeten kann auch nichts Anderes sein, als was im Grunde lag. Das Begründete des Grundes ist die Vollständigkeit der Aussage mit ihrem Wesen, wie das Wesen im Grunde lag. Das Begründete in der Aussage ist gleich dem Wesen des Grundes, aber der Grund ist nicht gleich der Aussage. Diese Auseinandersetzung des Grundes durch das Wesen der Aussage ist die Grundbestimmung der Art im Urtheile, oder die Erklärung und Begründung der Aussage, oder auch die Begründung der Folgerichtigkeit der Verbindung von Grund und Aussage. Die Grundbestimmung oder Definition ist die Begründung der Aussage durch die Gleichheit des Wesens im Grunde mit dem Wesen in der Aussage. Die Begründung des Grundes selbst aber geschieht dadurch, daß der Grund selbst wieder zum Wesen der Aussage seines Grundes gemacht wird. Dieß ist die systematische Begründung durch die fortgesetzte und ununterbrochene Unterordnung der Art unter die Gattung durch das Urtheil mit folgerichtiger Grundbestimmung. In einem Systeme müssen Grundbestimmung durch die Auseinandersetzung des Wesens des Grundes in der Aussage, und Begründung durch die Auffindung und Verknüpfung der Art mit dem Grunde, welcher begründet werden soll, vollständig entwickelt werden. Durch diese Handlung wird das Wahre gesetzt und begründet, das Falsche ausgeschlossen und entgegengesetzt.

Die Entgegensetzung. Wenn wir gesetzt haben, so haben wir auch ausgeschlossen. Das Ausgeschlossene kann also

Digitized by Google

deßhalb nicht gesetzt und bejaht werden, weil das, was gesetzt ist, schon gesetzt ist. Würde das Ausgeschlossene gesetzt, so würde das Widersprechende angenommen, und die Handlung des Setzens wäre vernichtet. Soll gesetzt werden, so muß auch ausgeschlossen werden. Das Ausgeschlossene ist dem Gesetzten entgegengesetzt, weil das Gesetzte verneint ist. Das Ausgeschlossene aber liegt nicht im Gesetzten, oder im Wesen und Innhalt des Grundes. Daher bejaht und setzt es nicht, sondern verneint. Wenn wir daher vom Gesetztsein absehen, und das Gesetzte mit dem Nichtgesetzten, das Bejahte mit dem Verneinten, das Angenommene mit dem Ausgeschlossenen vergleichen, so erhalten wir eine Entgegensetzung. Die Vorstellungen, welche unter dem Denkbaren, Möglichen und Nothwendigen eines Grundes stehen, sind einstimmig, einhellig, zusammenstimmend, verträglich; diejenigen aber, welche vom Grunde ausgeschlossen sind, widerstreiten, widerstreben demselben; sie sind entgegengesetzt, weil sie sich im Bewußtsein nicht zur Einheit der Denkbarkeit verbinden lassen. Einstimmig und harmonisch sind alle jene Vorstellungen, welche von dem Grunde können ausgesagt werden; unverträglich und disharmonisch sind alle jene, welche im Grunde weder als wesentliche, noch als nichtwesentliche Eigenschaften oder Aussagen gedacht und gesetzt werden können.

Die Ausschließung verneint zuerst durch das Nichtsein. Wir können, da das Nichtsein sich nicht setzen läßt, es auch nicht als Gegensetzung annehmen; denn der Entgegensetzung ist nur das fähig, was sich setzen läßt. Wenn Gorgias das Sein dem Nichtsein entgegensetzt, welches Nichtsein sich nicht denken und nicht setzen läßt, so macht er Unsinn. Das Seiende und das Nichtseiende, wovon aber das Nichtseiende selbst wieder seiend, denkbar und setzbar sein muß, ist sich entgegengesetzt. A ist entgegengesetzt dem nicht A. Das nicht A muß aber eine Beziehung zum A haben, und muß das Denkbare des A ausschließen. Es ist einfältig, wenn wir „das Gold“ dem „Wetter“ entgegensetzen wollten, weil das Wetter keine denkbare und setzbare Beziehung zum Golde hat. Wir dürfen also

Digitized by Google

die Formel: A ist entgegengesetzt dem nicht A, keineswegs so verstehen, daß jeder Gegenstand, welcher von A ausgeschlossen ist, auch entgegengesetzt sein müßte. In der Vorstellung „Nichtgold," welche dem „Gold" entgegengesetzt sein sollte, ist das „Wetter" auch enthalten, und doch darf man beide Vorstellungen nicht als entgegengesetzt betrachten. Es ist daher logisch falsch, wenn Fichte dem Ich das Nichtich, dem A das nicht A entgegensetzt; denn blos der Gegensatz des Denkbaren kann als Entgegensetzung gelten, weil nur dem Möglichen und Nothwendigen des Grundes das Widersprechende entgegensteht. Von der Möglichkeit und Fähigkeit der Entgegensetzung ist daher erstens das Nichtsein, welches kein Seiendes ist, ausgeschlossen; zweitens das Seiende, welches nicht dem Denkbaren, Möglichen und Nothwendigen des Grundes als Gegensatz entspricht. Nicht alle Gegensätze können als Entgegensetzung gebraucht werden. „Warm und kalt, licht und finster, hell und dunkel, deutlich und verworren, süß und bitter, glatt und rauh" sind Gegensätze; aber sie sind nicht Entgegensetzungen, wenn sie nicht zum Denkbaren des Grundes eine Beziehung haben. Die Logiker sagen: „Dem Gold ist Nichtgold" entgegensetzt; „Wohlriechend" und „Uebelriechend" sind Gegensätze, und doch ist keiner dieser Gegensetzungen dem „Gold" entgegengesetzt, obschon sie in der Vorstellung „Nichtgold" gegeben sind. Wenn von Gegensätzen keiner im Grunde als wesentliche oder außerwesentliche Eigenschaft enthalten ist, so sind die Gegensätze auch der Entgegensetzung nicht fähig, weil sie keine denkbare und mögliche Beziehung zum Grunde haben. Aus der Falschheit aller Theile der Gegensätze folgt auch die Unfähigkeit zur Entgegensetzung, und die Unmöglichkeit der Denkbarkeit. Denn nur das Denkbare ist möglich, und das Mögliche ist denkbar.

Das Denkbare des Grundes ist entweder die wesentliche oder die außerwesentliche Aussage; die wesentliche ist entweder Artvorstellung oder Gattungsvorstellung, außerwesentlich kann eine Aussage an der Art oder an der Gattung sein.

Das Wesentliche schließt von sich aus seinen Gegensatz

Digitized by Google

aus. Wir nennen diese Entgegensetzung einen Widerspruch des Wesens oder des Sinnes, eine contradictorische Entgegensetzung. Zwei Vorstellungen oder zwei Urtheile sind einander im Wesenwiderspruch entgegengesetzt, wenn die auf den Grund oder seine wesentlichen Aussagen bezogenen Vorstellungen den Grund oder dessen wesentliche Eigenschaften aufheben. Was den Grund oder dessen Wesen aufhebt, dessen Gegensatz muß als Wesen im Grunde des Entgegengesetzten selbst liegen. „Unorganisch" ist im Wesenwiderspruch mit „Organisch"; wenn nun „Alle Thiere organisch" sind, so muß „Unorganisch" von „Thier" ausgeschlossen und im Sinnwiderspruch stehen, und wir müssen daher das „Unorganisch" von „Thier" ganz verneinen, und sagen: „Kein Thier ist unorganisch." Es gilt daher als logisches Gesetz, daß der Gegensatz des Wesens vom Grunde allzählig und allgemein verneint und ausgeschlossen werden muß, und daß allgemein bejahende Aussagen ihren Wesenwiderspruch im Grunde aufheben.

Es liegt in der Natur des Wesenwiderspruches, daß er immer nur in zwei Gegensätzen besteht, indem die wesentliche Aussage nur von einer einzigen ebenfalls wesentlichen Aussage aufgehoben werden kann. Jeder wesentlichen Aussage ist nur eine einzige wesentliche Aussage dem Sinne nach entgegengesetzt. „Das Thier ist entweder organisch, oder unorganisch;" „der Mensch ist entweder sterblich, oder unsterblich." Von den auf den Grund beziehbaren Vorstellungen muß daher eine Aussage immer dem Grunde zukommen, wenn Wesengegensätze unter dem Denkbaren enthalten sind. Von „organisch und unorganisch" muß dem „Thiere" ein Gegensatz nothwendig zukommen. Denn vom Denkbaren und beziehbaren Wesentlichen gehört einer von den zwei Gegensätzen immer dem Wesen des Grundes.

Im Wesen des Grundes liegt Art und Gattung als wesentliche Aussage. Im Wesenwiderspruch muß auch Art und Gattung im Gegensatze liegen. Wird im Grunde die Gattung bejaht, so wird im Grunde des Wesenwiderspruches

Digitized by Google

die Gattung des Widersprechenden gesetzt. Wenn ich sage: „Der Mäßige ist Herr seiner Begierden," so wird in der „Unmäßigkeit" die Herrschaft über seine Begierden" ausgeschlossen, und folglich gesetzt: „Der Unmäßige ist Sklave seiner Begierden." Aber es folgt nicht, daß, wenn im Grunde das Wesen der Art gesetzt ist, auch im Wesenwiderspruche das Wesen des Entgegengesetzten gesetzt werden muß, weil die Gattung wohl in der Art enthalten ist, aber die Art nicht auf die Gattung schließen läßt. „Organisch" und „Unorganisch" sind Wesenwidersprüche. Eine Art des „Organischen" ist die „Pflanze," das „Thier;" der „Pflanze" kommt im Gegensatze gegen das „Thier" und gegen das „Organische" zu, daß sie „Wurzel, Stamm und Zweige habe;" diese Aussage kömmt weder dem „Organischen," noch dem „Thiere" zu, aber es läßt sich davon im „Unorganischen" kein Gegensatz setzen, während wir bei der Gattung, wenn wir im „Organischen" „Reizbarkeit" setzen, im „Unorganischen" die „Nichtreizbarkeit" annehmen müssen. Wir dürfen im Wesenwiderspruch, wenn die Gattung ausgesagt wird, im Gegensatze auch die Entgegensetzung der Gattung des bejahenden Grundes bejahen, aber wir dürfen nie von den in den Gründen enthaltenen entgegengesetzten Arten eine Aussage auf die Gattung übertragen.

Der Wesenwiderspruch folgt auch der Größe nach dem Verhältniße von Gattung und Art. Das Wesentliche des Grundes bejaht vom Grunde allgemein, weil es dem ganzen Grunde zukommt; es muß aber eben so allgemein das Widersprechende des Wesens verneinen. Die Art besitzt von der Gattung die Gattungsvorstellung außer der Artvorstellung; folglich gilt jede wesentliche Aussage der Gattung in der Art zwar allzählig, aber die Art kann in der Gattung, von welcher sie blos ein Theil ist, nicht allzählig, sondern blos vielzählig enthalten sein. So muß auch verneint werden. Arten: „Thier," „Pflanze;" Gattung: „Organisch." Daher: „Alle Thiere sind organisch," und „Kein Unorganisches ist ein Thier." „Einiges Organische ist Thier," „Einiges Organische

Digitized by Google

ist Pflanze.“ „Keine Pflanze ist unorganisch;“ „Kein Thier ist unorganisch.“

Der Widerspruch des Wesens, welcher seiner Natur nach blos zwei Aussagen als Gegensätze zuläßt, besitzt an sich schon eine Beziehung zum Grunde, und folgert aus der Wahrheit der einen Aussage die Falschheit der andern, und aus der Falschheit der einen die Wahrheit der andern.

Außer dem Wesen des Grundes liegt nur noch das Außerwesentliche in ihm. Dieß ist das Zufällige, das Mögliche, welches aber mit allen seinen möglichen Eigenschaften doch das Nothwendige und Wesentliche ist. Die neben einander gestellten Aussagen bestehen als unwesentliche. Sie sind daher der Widerspruch des Außerwesentlichen, welcher auch die conträre Entgegensetzung genannt wird. Die außerwesentlichen Eigenschaften der Dinge schließen einander nicht wesentlich aus, und können auch mehr als zwei sein. Sie müssen in ihrer Einzelheit dem Grunde nicht nothwendig zukommen, weil sie ihm nicht wesentlich und nicht unabänderlich sind; aber sie können auch nicht alle mangeln oder fehlen, weil ohne sie das Dasein und das Erscheinen des Grundes unmöglich ist; daher muß von allen außerwesentlichen Entgegensetzungen immer wenigstens eine dem Grunde zukommen; es können aber auch mehre zugleich im Grunde gegeben sein; wenn aber eine außerwesentliche Aussage im Grunde gesetzt ist, so ist ihr Widerspruch vom Grunde ausgeschlossen. Alle möglichen und zufälligen Aussagen treten in die Nothwendigkeit ein, weil ohne das Außerwesentliche das Wesentliche nicht erscheinen kann. Der Umfang der außerwesentlichen Aussagen ist in seiner Gesammtheit wesentlich. Alle außerwesentlichen Aussagen dürfen und können im Grunde nicht fehlen, und es ist nothwendig, daß alle dem Grunde müssen zukommen und in ihm vorkommen können; aber es ist nicht nothwendig, daß alle zu gleicher Zeit und im gleichen Raume zusammt zukommen müssen. Eben so nothwendig ist, daß von allen außerwesentlichen Aussagen wenigstens eine dem Grunde zukommen muß, und zwar muß eine oder mehre

Digitized by Google

in Abwechselung mit einander ohne Unterbrechung des Seins immer da sein; aber keine darf dem Grunde als dasselbe immerwährend beigelegt werden, sondern die Aussagen wechseln ab. Wird eine Aussage demselben Grunde unabweislich immer beigelegt, so ist sie schon wesentlich geworden. Ich kann sagen: „Diese Sternblume blüht gelb," weil das Gelbe eine außerwesentliche Aussage der Sternblume ist; ich kann aber auch sagen, sie blühe roth, blau oder gemischt, weil diese Farben alle der Sternblume zukommen; eine dieser Farben muß der Sternblume beigelegt werden, weil sie ohne Farbe nicht blühen kann. Keine dieser Farben darf fehlen, um alle möglichen Aussagen der Farben darzustellen. Ich kann nicht sagen: „Die Sternblume blüht gelb," sondern ich muß sagen: „Die Sternblume blüht gelb, roth, blau, gemischter Farbe;" denn damit sind alle möglichen Farben aufgezählt, welche der Sternblume zukommen können. Die Sternblume kann blau und roth zugleich blühen, sei es, daß die Farben neben einander stehen, oder sich in's Violete vermischt haben. Wir müssen daher von der Entgegensetzung des Außerwesentlichen den Satz aufstellen, daß aus der Wahrheit der einen Gegensetzung nicht die Falschheit der andern behauptet werden kann, sondern daß mehre Aussagen zugleich wahr sein können. Nie aber können alle im Grunde möglichen außerwesentlichen Aussagen unwahr und falsch sein, sondern wenigstens muß eine als wahr gesetzt werden, wo immer der Grund vorkommt. Denn die Nothwendigkeit erstreckt sich auf die Gesammtheit aller außerwesentlichen Eigenschaften, indem alle im Grunde vorkommen müssen, aber nicht immer, sondern abwechselnd, und auf das Einzelne, indem eine einzige Aussage wenigstens vorkommen muß.

In der Entgegensetzung des Außerwesentlichen folgern wir aus der Falschheit der einen oder andern Aussage auf die Wahrheit wenigstens einer letzten Aussage, und aus der Wahrheit der einen Aussage auf die Möglichkeit der Wahrheit oder Falschheit der anderen Aussagen. Wir können aber nie die Falschheit aller Aussagen, wohl aber die Wahrheit sämmtlicher außerwesentlicher Eigenschaften annehmen; eben so können wir

Digitized by Google

nicht mit Sicherheit aus der Wahrheit oder Falschheit der einen Aussage auf die Wahrheit oder Falschheit der anderen schließen.

Außer den wesentlichen und außerwesentlichen Eigenschaften gibt es überall keine Aussagen, folglich auch keine Entgegensetzungen.

Die Gegensätze liegen in der Natur des Seins und des Wissens selbst. Das Seiende besteht in dem Zusammenhalt und in der Harmonie seiner zwei Gegensätze. Der Vorstellung steht wieder eine widersprechende Vorstellung entgegen. Das Wissen hebt sich in seinen Gegensätzen des Seins und Nichtseins, des Großen und Kleinen; die Aussagen zerfallen in ihre Widersprüche. Die Sinnlichkeit hebt sich in ihren Polen empor und auseinander; ihr gefällt das Lichte und das Dunkle, das Helle und das Finstere; die Farben des Gegensatzes rufen sich hervor, und verbinden sich zum Schönen. Vernunft und Verstand behaupten ihre Trennung im Idealen und Realen. Wenn das Wissen klar und deutlich sein soll, so muß es sich in Gegensätzen entfalten. Dieser Vorzug der Gegensätze des Idealen in Sokrates, und des Realen in den Sophisten ist es vorzüglich, was in den Platonischen Dialogen die Schönheit und Klarheit des philosophischen Gedankens entfaltet. Die Eleaten hatten mit dem Gegensatze des Seins und Nichtseins für Platon das Muster gegeben; sie bewiesen das Sein des Nichtseins und das Nichtsein des Seins, indem sie das Werden des Seins als das Außerwesentliche des Seins als Nichtsein, und das Sein als Wesen aber als Sein anerkannten. Es war nun leicht, auch das Sein des Wirklichen zu behaupten; durch diese Verbindung der Beweise des Seins und Nichtseins wußte Gorgias seine Schaurede über das Sein auszuschmücken, indem er nach den Eleaten bewies, daß das Sein nicht sei, sondern daß das Nichtsein sei; das Nichtsein aber kann nicht sein, also ist nichts. Die Klarheit und Richtigkeit der beweisenden Sätze konnte auf logischem Standpunkte, wenn man die Uebertreibung wegnimmt, nicht geläugnet werden. Dieß mußte Sokrates und Platon auf das

Digitized by Google

Dasein der Gegensätze aufmerksam machen. Sokrates stellte im Ernst das Ideale und das Wirkliche dem Gedachten entgegen; Platon aber läßt den idealen Sokrates neben den Sophisten mit gleicher Beweiskraft reden. Die Gegensätze kamen dadurch auch in das Leben. Wir haben sie im Idealismus und Realismus. Der Verstand mit dem, was ist, wird der Vernunft mit dem, was sein soll und ewig ist, auch immer entgegengesetzt sein; daher muß in der Vorstellung zugleich der Gegensatz dessen, was sein soll, und dessen, was und wie es wirklich ist, als logische Wahrheit bestehen. Protagoras hatte in seinen Schaureden über denselben Gegenstand immer zwei Darstellungen; er nannte sie den „stärkeren und den schwächeren Beweis". Daher pflegte Sokrates von den Sophisten zu sagen, sie machen das Kleine groß und das Große klein, das Leichte schwer und das Schwere leicht, weil sie die Gegensätze als wahr und wirklich anerkannten, und thatsächlich das Vorhandensein derselben in Reden erwiesen.

Jene Gegensätze, welche schon die Philosophen des Alterthums beschäftigten, haben in der neuesten Zeit vielfach Aufsehen gemacht und ohne logisches Verständniß irre geführt. Kant und Herbart führen solche Widersprüche, welche sie Antinomien nennen, auf. Kant weiß die Behauptung, daß „die Welt einen, oder keinen Anfang, daß sie Grenzen, oder keine Grenzen habe," nicht in Einklang zu bringen. Er glaubt, daß „die Substanz eine Fähigkeit besitze, sich bis in die kleinsten Theile, ohne auf etwas Untheilbares zu stoßen, theilen zu lassen, daß aber diese Theilung unendlich fortgesetzt werden könne." Er stellt sich vor, daß „die Ursache auf Ursache bis zu einer ersten Ursache, welche keine Ursache mehr hat, sich fortsetze, daß aber diese erste und oberste Ursache weder in der Welt, noch außer ihr, noch über ihr, noch von ihr verschieden sein könne." Diese Widersprüche leitet er, wie die Kategorien, aus der Anschauungsweise der Vernunft ab, und glaubt, daß ihnen keine Wahrheit und Wirklichkeit entspreche, und daß wir weder von der Welt, noch von dem Ding an sich etwas wissen können. Er meint, daß sich die

Digitized by Google

Theſis ſo gut, wie die Antitheſis, die eine Behauptung wie die entgegengeſetzte beweiſen laſſe. Dieſe Beweiſe liegen allerdings in den Syſtemen der Philoſophen vor, insbeſondere in den bündigen und hellen Darſtellungen der eleatiſchen und joniſchen Schule. Aber jeder Philoſoph hat einen andern Ausgangspunkt, und ſteht ſomit die Beweisführung von der Stellung und Haltung ſeines Syſtemes aus an. Wir können allerdings dieſe Antinomien der Vernunft nicht in die Einheit des Bewußtſeins vereinigen, wenn wir von der gleichen Grundvorſtellung ausgehen. Es läßt ſich von Allem ſein Gegentheil beweiſen, wenn man den entgegengeſetzten Standpunkt in der Grundvorſtellung annimmt. Es gibt keine Widerſprüche, wenn ſie ſich nicht in demſelben Grunde zugleich ſetzen und aufheben; denn dieß iſt der Widerſpruch allein, daß in derſelben Handlung des Bewußtſeins in derſelben Beziehung auf dieſelbe Grundvorſtellung zugleich geſetzt und aufgehoben werde, daß in gleicher Zeit und in gleichem Raume daſſelbe als verſchieden, und das Verſchiedene als daſſelbe gedacht werde. Dieſelben Ausſagen können demſelben Grunde zu verſchiedenen Zeiten oder in verſchiedenen Orten beigelegt werden, ohne daß ſie ſich widerſprechen. Zeitfolge und Raumfolge machen Gegenſätze, welche wahr ſein können, oder eine andere Beziehung kann dieſelbe Ausſage zur Verſchiedenheit machen. Wenn ich ſage: „Der Erwachſene kann auch noch Kind ſein,“ ſo ſchließt ſich „erwachſen“ und „Kind“ nicht aus; es können dieſe Vorſtellungen der Zeit nach auf einander folgen, ohne ſich zu widerſprechen. Wenn Parmenides das Nichtſein das Sein nennt, ſo iſt ſein Beweis leicht verſtändlich, wenn man einmal ſeinen Standpunkt, von welchem er ausgeht, gefaßt hat. Alle Antinomien oder Widerſprüche, welche einen wahren Grund haben, von welchem ſie ausgehen, und folgerichtig ſchließen, löſen ſich in dieſer Weiſe auf; denn die Widerſprüche ſind blos in denſelben Beziehungen und in derſelben Handlung des Geiſtes Widerſprüche. Die verſchiedenen und ganz von einander abweichenden Syſteme der Philoſophen ſtehen, obſchon ſie ſich gerade zu widerſprechen ſcheinen, als

Digitized by Google

Gegensätze in der Geschichte da, deren Beweiskraft sich gegenseitig nicht aufhebt, sondern vielmehr noch erhöht. Sonst müßte man in der Geschichte der Philosophie nur eine Geschichte der Verirrungen und Widersprüche des menschlichen Geistes haben.

Die Entgegensetzung ist allerdings, wie Kant richtig bemerkt, eine Anschauungsweise der Vernunft; denn in denselben Grund können wir zugleich keine widersprechenden Vorstellungen vereinigen, sondern immer nur verträgliche und einstimmige. Setzen wir Vorstellungen als widersprechend, so geschieht dieß blos durch die Beziehung der Vorstellung. Die Entgegensetzung, die Voraussetzung, die Eintheilung sind blos Hülfsmittel der Vorstellung, um durch Versuche von Verknüpfungen oder Annahmen von Vorstellungen vorläufig Sätze zu bilden, deren Verwerfung oder Annahme von dem Wissen und Willen der Vernunft abhängt. Denn im Grunde genommen ist das Urtheil einfach blos eine Verbindung einer einzigen Aussage mit einem einzigen Grunde. Wenn mehr, als eine einzige Aussage, oder ein einziger Grund gesetzt und verbunden werden, so entstehen schon zusammengesetzte Urtheile oder Schlüsse. Daher sind die Urtheile der Voraussetzung, der Bedingung, der Entgegensetzung und der Eintheilung schon zusammengesetzte Urtheile. Ihr Wesen aber ist an und für sich in logischer Beziehung nicht immer folgerichtig aufgefaßt, und sie müssen vorläufig als vorgefaßte Urtheile gelten, bis ihr Werth gewürdigt und durch Begründung anerkannt ist.

Die zusammengesetzten Urtheile.

Wie wir die Vorstellungen auf einander beziehen und sie mit einander verbinden müssen, wenn wir einen bestimmten und vollständigen Sinn durch das Urtheil und den Satz haben wollen, so müssen wir auch die Urtheile mit einander verbinden. Da wir aber nun keine Vorstellungen ohne die Beziehung von Grund und Folge und ohne die sprachliche Form verbinden können, so wird dieses auch bei den Urtheilen sein

Digitized by Google

müssen. Wir haben in den Verbindungen von Vorstellungen sprachliche und logische Form sowohl bei Urtheilen oder Sätzen, als bei Schlüssen und Folgerungen.

Wie wir zur Bildung der Urtheile der sprachlichen Formen der Umwandlung und der Hülfswörter bedürfen, so sind wir in der sprachlichen Verbindung von Urtheilen an Formen, Bindewörter, oder an gewiße Rücksichten gebunden, welche der Schmiegsamkeit und Bildsamkeit, oder dem Reichthum der Sprache anheimfallen. Wir können Urtheile sprachlich und logisch ohne folgernde oder schließende Verknüpfung zusammenfügen, indem wir entweder mehre Gründe mit gleicher Aussage, oder mehre Aussagen mit demselben Grunde, oder mehre Gründe mit mehren Aussagen verbinden; die Zusammenstellung solcher Gründe und Aussagen kann nicht ohne logische Richtigkeit der Urtheile, wenn sie gesondert für sich erscheinen, vollzogen werden, und es gehört daher vor Allem zur Möglichkeit dieser sprachlichen Verbindung die vorausgegangene Richtigkeit der einzelnen unverbundenen Urtheile. Mehre Gründe: „Raum und Zeit sind Formen der Anschauung.“ Mehre Aussagen: „Der Staat ist eine Gemeinschaft und Gesellschaft.“ Mehre Gründe und mehre Aussagen: „Recht und Gesetz sind Wohlthat und Nutzen.“ Außer dieser Verschmelzung der Urtheile in der Verbindung von Aussagen oder Gründen können die Urtheile neben einander gestellt, oder in einander gefügt werden. Wir stellen Sätze neben einander durch Bindewörter, welche wir aber auch oft auslassen: „Die Tugend ist das einzige Gut, und das Laster ist das einzige Uebel.“ Wenn wir ein Urtheil trennen, um ein anderes hineinzuschieben, so entsteht ein Satzgefüge oder eine Periode.

Neben der sprachlichen Verknüpfung von Urtheilen läßt sich eine logische betrachten. Diese Verbindung kettet die Gedanken zusammen, und macht die Uebergänge des Sinnes der Vorstellungen. Die logische Verknüpfung ist zum Denken, insbesondere zur Wissenschaft und zur Erkenntniß unentbehrlich. Alles, was Klarheit, Sicherheit, Nothwendigkeit, Allgemeinheit, was Ueberzeugung und Redekraft vermögen, liegt in der

Digitized by Google

Macht der logischen Verbindung der Urtheile. Wir fliegen, wie die leichtfüßigen Bewohner der Luft von Gipfel zu Gipfel, von Grund zu Folge, von Folge zu Folge, von Schluß zu Schluß, suchen und erkennen durch Folgerung die Gründe der Wahrheit, verbinden Reihen von Vorstellungen, und bringen das Nächste mit dem Entferntesten in Zusammenhalt und Verkettung. Diese logische Verbindung von Vorstellungen macht sich durch die folgerichtige Verknüpfung von Grund und Aussage im Setzen und Ausschließen; dieß geschieht durch das Urtheilen, Folgern und Schließen. Die Verbindungen von Vorstellungen zum Urtheile geschieht in der Verknüpfung von Grund und Aussage im Sinne von Art und Gattung. Die Entwickelung oder Entfaltung von einem zweiten Urtheile aus einem ersten gegebenen ohne die Dazwischenkunft und Nothwendigkeit eines dritten Urtheiles ist Folgerung. Die Verbindung von zwei Urtheilen mit Unterordnung von Gattung und Art, um ein drittes Urtheil aus den zwei gegebenen nothwendig herausnehmen zu müssen, ist ein Schluß. Der Grundgedanke in jeder logischen Verknüpfung aber bleibt immer die Unterordnung der Art unter die Gattung.

Wir können Urtheile logisch verbinden auch ohne Folgerung, und dieß geschieht vorzugsweise in der Grundbestimmung, in der Grenzbestimmung und in der Eintheilung. Wenn wir sämmtliche wesentliche, oder sämmtliche mögliche außerwesentliche Aussagen vom Grunde angeben, oder wenn wir alle Arten derselben Gattung aufzählen, so setzen wir so viele Urtheile zusammen, als wir Aussagen mit dem Grunde verbinden. Dadurch entsteht eine solche Zusammensetzung von Urtheilen, daß der Grund in alle seine Theile zerfällt und eingetheilt ist. Wenn wir alle Theile des Grundes nach dessen Wesenheit auseinander setzen, sie sondern, und doch unter die Einheit der Vorstellung verbinden, so machen wir eine Eintheilung. Wir legen also in der Eintheilung alle einzelnen Theilvorstellungen der Gattung auseinander, und verbinden dieselben als Aussagen mit dem Grunde, oder wir schließen eine Reihe von Vorstellungen nach der gesetzlichen Ordnung vom Grunde

Digitized by Google

aus. Die Eintheilung ist zwar immer bejahend, auch selbst in der Verneinung, aber doch kann die Ausschließung mit Schärfe abgrenzen und den Umfang bestimmter fassen. Die Eintheilung des Grundes und die Begrenzung durch Ausschließung und Verneinung tragen wesentlich zur Schärfe, Klarheit, Deutlichkeit und Faßlichkeit der Vorstellung bei.

Wir können entweder von der Gattung, oder von der Art ausgehen. Die Art ist immer der Grund. Wollen wir den Grund bestimmen und erklären, so müssen wir sein Wesen aussagen; dieses besteht in den wesentlichen Aussagen von Gattung und Art. Das Wesen des Grundes ist die Gattung. Auf das Was? sollen wir die Gattung angeben, und an diese die näheren Bestimmungen der Art reihen. Die Grundbestimmung oder die Definition ist also eine Erklärung und Erörterung der Gattung, an welche sich das Wesen der Art anreiht. Wenn wir fragen nach der Grundbestimmung der Gerechtigkeit, Tapferkeit, Mäßigkeit, so müssen wir zuerst von jeder dieser Vorstellungen die Gattung angeben; diese ist bei den gegebenen: die Tugend; aber nun, wenn wir das Was gefunden haben, müssen wir das Wesen der Art suchen, und dieses Wesen von allen anderen Arten derselben Gattung abgrenzen und unterscheiden. Wir können von der Mäßigkeit sagen: „Die Mäßigkeit ist eine Tugend, welche in den Genüssen und Thätigkeiten das rechte Maaß nicht überschreitet.“ Es gehört wesentlich zu jeder guten Erklärung und Erhärtung einer Vorstellung, daß vom Grunde zuerst die Gattung, und nach derselben das Wesen der Art mit dessen Unterscheidung und Abgrenzung von allen Nebenvorstellungen der Gattung ausgesagt werde. Jede andere Erklärung ist entweder falsch oder unbestimmt. Mit Recht weist daher der Sokrates des Platon die Schwätzereien der Sophisten zurück, wenn er nach dem Was der Dinge fragt. Was ist die Tugend? fragt Sokrates den Gorgias und Protagoras. „Die Tugend, antwortet Gorgias im Menon, und auch Protagoras, ist die Gerechtigkeit, die Tapferkeit, die Besorgung seiner Geschäfte.“ „Was ist das Schöne?“ fragt Sokrates den Hippias. „Das

Digitized by Google

Schöne ist, wenn man schön ist, wenn man Gold hat, oder das Schöne ist das Wohlanständige, das Angenehme, das Gefällige," antwortet der Sophist. „Ich fragte nach einem einzigen Begriffe, und du hast mir eine ganze Menge vorgeführt," erwiderte Sokrates jedem dieser Sophisten mit Recht; denn jeder hatte statt der Gattung nur Arten aufgezählt. In jeder Grundbestimmung ist das Wesentlichste und Erste die Gattung, und alsdann folgt eine Erklärung des Wesens der Art.

In der Grundbestimmung steigen wir aufwärts von der Art zur Gattung, und bestimmen die Art durch die Gattung; aber wir können auch abwärts steigen, und die Gattung durch die Arten erklären; dieß ist die Eintheilung der Gattung durch die Arten. Wir zählen nämlich zur Bestimmung der Gattung alle einzelnen Arten auf. Wir gehen von der Gattung zu den Arten, und sagen einfach die Theile des Grundes aus. Die Grundeintheilung besteht also darinn, daß wir vom Grunde abwärts steigen, uns denselben als Gattung denken, die einzelnen Arten derselben Gattung aufzählen, und dieselben als Aussagen mit dem Grunde verbinden. Dieß ist das Gesetz jeder logischen Eintheilung. Wollen wir das „Organische" eintheilen, so zählen wir die zwei Arten, das „Thier" und die „Pflanze" auf. Der Grund ist aber nicht eingetheilt, und die versuchte Eintheilung falsch, wenn nicht die Arten des Grundes, welcher nun als Gattung gedacht werden muß, aufgezählt sind.

Um eine Vorstellung nicht mit andern zu vermischen, und sie von allen andern zu unterscheiden, muß man alle angrenzenden, nächsten und verwandten Vorstellungen ausschließen, und sie vom Grunde scharf ausscheiden und absondern. Dieß ist die Grundbegrenzung; sie schließt alle jene Vorstellungen, welche scheinbar möglich als Wesen des Grundes gedacht, und mit demselben verwechselt werden könnten, vom Grunde aus, um Deutlichkeit und Bestimmtheit des Wesens zu erhalten, und den Grund von allen andern Vorstellungen zu unterscheiden. Wir setzen keine Vorstellung, weder wesentlich

Digitized by Google

aussagt und an dieselbe das Wesen der Art anknüpft, geht von dem entgegengesetzten Gesichtspunkte der Eintheilung aus. Wir bedürfen zwar in beiden die Unterscheidung der wesentlichen Eigenschaften von den außerwesentlichen und der wesentlichen unter sich, allein die Eintheilung sondert blos, wo die Grundbestimmung verbindet. In der Grundbestimmung wird das ganze Wesen des Grundes erklärt, nämlich Gattung und Art; fehlt die Gattung, so fehlt das Wesen der Grundbestimmung, und man kann nicht wissen, was der Grund sei; fehlt das Wesen der Art, so kann man den Grund nicht von anderen Vorstellungen unterscheiden. Die Aussagen dürfen mehr als das Wesen der Gattung und Art nicht geben, weil die Bestimmung dadurch zu weit würde; sie dürfen aber auch vom Wesen der Gattung und Art keine unveränderliche und nothwendige Eigenschaft auslassen, weil dadurch Theile des Grundes, welche wesentlich erfordert werden, fehlen, und die Bestimmung zu eng würde. Die Aussagen in der Grundbestimmung müssen den Grund so decken, daß ohne Veränderung an dem Sinne und Wesen des Grundes keine Bestimmung oder Eigenschaft weggelassen, oder zu demselben hinzugefügt werden kann; sie darf daher keine außerwesentlichen Aussagen des Grundes enthalten, sondern blos die wesentlichen; sie darf nicht Bilder und Gleichnisse statt der Begriffe von Gattung und Art geben; sie darf, weil es dem Wesen der Angabe der Gattung, die nur eine einzige sein kann, widerspricht, keine Eintheilung bringen; sie darf in keine Worterklärung, weil diese blos eine Uebersetzung und Verdollmetschung des Zeichens ist, ausfallen, oder gar in eine mögliche Umkehrung der Aussage, um als Grund gesetzt zu werden, sich verirren. Die Gattung ist an Umfang kleiner, als die Art, an Wesen aber größer; folglich kann keine Umkehrung der Grundbestimmung möglich sein; denn sonst würde ein Cirkel in der Erklärung entstehen, in welchem keine Unterordnung der Art unter die Gattung vorkommt, wie: „Größe ist, was sich vermehren oder vermindern läßt, und Vermehren ist, in ein Größeres verändert werden," oder „Licht ist

Digitized by Google

Abwesenheit von Finsterniß, Finsterniß ist Abwesenheit von Licht," oder „Wärme ist Abwesenheit von Kälte, Kälte ist Abwesenheit von Wärme." Die zwei letzten Beispiele sind auch schon deßhalb fehlerhaft, weil sie blos durch Grenzbestimmung ausschließen und verneinen, nicht aber bejahend eine Eigenschaft setzen. Die Grenzbestimmung läßt das Sein und Wesen der Sache außer Acht, setzt keine wesentliche Beschaffenheit des Grundes, und schließt den Grund blos nach außen ab. Wenn die Grenzbestimmung aber eine Erklärung des Wesenwiderspruches oder nothwendiger Verneinungen gibt, so hellt dieß die Grundbestimmung zwar auf, setzt aber noch nicht das Wesen selbst, wie durch die Aussagen: „negativer Pol, Nichtleiter der Electricität oder der Wärme, geschmacklos, unschmelzbar, impenderabel." Solche Aussagen können in der Grundbestimmung zwar nicht die Angabe der Gattung ersetzen, aber sie gelten als Unterscheidungsbestimmungen der Art, und sind daher oft unerläßlich und nothwendig. Als Unterscheidungsbestimmungen der Art müssen auch die ursächlichen und geschichtlichen Entwickelungen angesehen werden, weil sie blos Entstehungsweisen angeben, welche die Gattung aber nicht ersetzen können; diese ursächlichen und geschichtlichen Nebenbestimmungen sind daher keine Grundbestimmungen, sondern blos Erläuterungen, welche das Dunkle der Herkunft und der Verbindung in der Wahrnehmung aufhellen, und die Stellung des Grundes zu anderen Vorstellungen erörtern; die Erläuterung und Erörterung bestimmen blos die Verhältniße des Grundes zu anderen Vorstellungen, sie setzen aber nicht das Wesen des Grundes auseinander, und entwickeln nicht die wesentliche Aussage aus demselben. Eine Erörterung ist: „Eine Mondfinsterniß entsteht, wenn sich die Erde zwischen Sonne und Mond stellt." Durch die Bestimmung der Stellung der Erde gegen Sonne und Mond wird ein Verhältniß im Raume erklärt; dieß wurde auch verlangt. Es ist daher wohl eine Erörterung, aber keine Grundbestimmung, weil die Gattung fehlt. Erörterungen durch die Bestimmung der Verhältniße in Raum und Zeit sind auch die

Digitized by Google

die mathematischen Constructionen, wie: „Ein Kreis entsteht, wenn man sich in einer Ebene eine Linie denkt, die sich um einen festen Punkt in immer gleicher Entfernung so lange bewegt, bis sie in ihren eigenen Anfang zurückläuft.“ Wenn man sich im Geiste die Entstehung denkt, Ort und Zeit bestimmt, die Verhältniße zu anderen Gegenständen erklärt, so bleibt die Erklärung auf dem Boden der Geschichte und der Erfahrung; sie erörtert, erläutert, erhellt, zeichnet, malt, beschreibt und schildert, aber sie bestimmt nicht das Wesen des Grundes. Jede Grundbestimmung besteht wenigstens aus zwei Urtheilen, von welchen die Aussage des einen die Gattung, die des andern aber eine unterscheidende wesentliche Eigenschaft der Art enthält.

Auch in der Eintheilung des Grundes, da wir in dessen Wesen blos Gattung und Arten haben, können wir nur nach Gattung und Art verfahren. Immer müssen die einzelnen Aussagen wesentliche Vorstellungen des Grundes sein. Die einzelnen Aussagen des Wesens sind die Glieder der Eintheilung. Wenn wir theilen, so theilen wir ein Ganzes; ein Ganzes besteht aus allen seinen Theilen; wir können also nur dadurch eine Theilung machen, daß wir das Ganze in alle seine Theile zerfällen. Die Eintheilung besteht also aus allen und sämmtlichen Theilen des Ganzen, oder aus den wesentlichen Theilvorstellungen des Ganzen. Die Eintheilung muß das Ganze einer Vorstellung sein; dieses Ganze muß Einheit der Denkbarkeit und Stetigkeit des Zusammenhanges, und Entgegensetzung nach dem Wesen der Gattung oder Art haben. Die Theilungsglieder müssen einander als besondere Theile des Ganzen entgegengesetzt sein, und sich von einander unterscheiden; denn das Gleiche kann man nicht als verschiedene Theile setzen. Alle Theilungsglieder zusammen müssen aber im Ganzen als Wesenheiten sein; denn außerwesentliche Eigenschaften können nicht allen Gründen oder Vorstellungen immer beigelegt werden, und folglich dienen außerwesentliche Aussagen auch nicht zur Eintheilung des Ganzen, sondern blos zur Eintheilung einzelner Glieder des

Digitized by Google

Ganzen, welchen sie aber wieder wesentlich zukommen müssen. Wir dürfen daher aus jeder vollkommenen Eintheilung schließen, daß jedes Glied der Eintheilung dem Ganzen wesentlich zukomme, und es gelten daher von jedem auch alle Folgerungen, welche aus den wesentlichen Aussagen gezogen werden dürfen; außerwesentliche Aussagen kommen nie als ein Glied der Eintheilung vor; es ist lächerlich, wenn man die Menschen eintheilen wollte in „Tabakraucher und Tabakschnupfer," oder in „Fleischfresser und Pflanzenfresser." Von den Gliedern des Ganzen darf keines fehlen, weil sonst das Wesen des Ganzen nicht ganz wäre; es darf auch kein fremdes und überflüssiges Glied in der Eintheilung vorkommen; im ersten Fall ist die Eintheilung zu eng, im zweiten zu weit. Wenn ich sage: „Die Linien sind entweder gerade, oder krumme, oder kreisförmige," so ist die Eintheilung zu weit, weil ein Glied „kreisförmig" darinn ist, welches nicht eine wesentliche Aussage und ein unterschiedener Theil des Ganzen oder des Grundes ist. Es darf kein Glied in die Eintheilung kommen, welches außerhalb des Wesens des Grundes oder des Ganzen liegt, oder nicht entschiedene wesentliche Verschiedenheit besitzt; die wesentlichen Eigenschaften der wesentlichen Eigenschaften oder die Aussagen der Aussagen können nicht neben in den wesentlichen Aussagen des Grundes als Glieder stehen, sondern es dürfen blos die unmittelbaren wesentlichen Aussagen des Grundes als Glieder der Eintheilung des Grundes gebraucht werden; wenn ich sage: „Die Tugend ist entweder Gerechtigkeit, oder Mäßigkeit, oder Enthaltsamkeit, oder Tapferkeit oder Muth, oder Klugheit oder Einsicht," so muß „Enthaltsamkeit" ausfallen, weil sie in „Mäßigkeit" begriffen ist, „Muth," weil er in „Tapferkeit" liegt, und „Einsicht," weil sie schon unter „Klugheit" verstanden wird; um als Glied der Eintheilung gesetzt werden zu können, wird unumgänglich erfordert, daß es nicht in einem andern Gliede der Eintheilung schon enthalten sei. Die einzelnen Glieder müssen sich wesentlich ausschließen, und im Widerspruche stehen. Solche Glieder, welche versuchsweise unter Voraussetzung des Grundes demselben

Digitized by Google

angefügt werden, und sich aber wesentlich durch die Entgegensetzung des Wesenwiderspruches aufheben, können nicht als Eintheilung gebraucht werden; vielmehr muß von den Gegensätzen des Wesenwiderspruches aus den denkbaren Aussagen eine gesetzt werden; dieser gesetzte Gegensatz bildet aber im Grunde keine Eintheilung. Wenn ich sage: „Der Mensch ist entweder sterblich oder unsterblich," so kann blos „sterblich" als Aussage von „Mensch" angenommen werden, und folglich ist keine Eintheilung gegeben worden. Der Wesenwiderspruch in der contradictorischen Entgegensetzung ist nicht fähig, eine Eintheilung zu begründen. Die Eintheilung setzt immer nur Eigenschaften und Aussagen aus dem Innern des Grundes, nie vom Grunde ausgeschlossene und ausgeschiedene. Will sie aber doch durch Voraussetzung des Grundes für sich Entgegensetzung bilden, so kann dieses wieder nur nach dem allgemeinen Gesetze der Einheit geschehen. Wir können nämlich immer nur Glieder der gleichen Reihe des Denkbaren im Wesen eines Ganzen setzen, weil wir ohne die Theile desselben Ganzen auch nicht von den Theilen desselben Ganzen sprechen können. Wollen wir nun auch eine Entgegensetzung von Aussagen unter Voraussetzung eines Grundes machen, so muß diese Entgegensetzung aus der Natur des gleichen Ganzen hervorgehen, und es muß von den zwei contradictorischen Aussagen eine als wesentliches Glied des Grundes gesetzt sein. „Sterblich und unsterblich" sind sich aufhebend entgegengesetzt; daher kommt eine dieser Aussagen dem „Menschen" zu. Es wäre nicht möglich, eine Entgegensetzung mit Voraussetzung des Grundes vom Grunde auszusagen, wovon keine Aussage im Grunde enthalten wäre. Zur Eintheilung des Grundes aber taugt kein Glied, welches nicht im Wesen des Grundes selbst als unterschiedene Aussage liegt. Eine außerwesentliche Aussage ist nur unter Voraussetzung fähig, mit dem Grunde zur Eintheilung verbunden zu werden; z. B. „Cajus geht oder steht;" es ist möglich, daß er „sitzt"; alsdann sind beide Aussagen falsch, indeß sind sie als möglich vorauszusetzen. Immerhin aber, es mögen Fälle vorkommen, welche wollen, muß der

Digitized by Google

Gegensatz, welcher als Eintheilung in den Grund gesetzt wird, ein Ganzes sein, dessen Glieder Theile desselben Einen sind. Wenn wir die „Vögel" eintheilen in „Klettervögel, Gangvögel, Raubvögel, Scharrvögel, Laufvögel, Sumpfvögel und Schwimmvögel," so fehlt die Einheit des Ganzen, indem die Klettervögel vom Klettern, die Schwimmvögel vom Schwimmen, die Raubvögel vom Raube den Grund der Eintheilung erhalten, aber das Klettern, Schwimmen und Rauben sind nicht Theile eines und desselben Ganzen; daher ist die Eintheilung auch fehlerhaft. Die Glieder der Eintheilung müssen alle Theile des gleichen Ganzen sein, und diesem Ganzen unveränderlich, wesentlich und sämmtlich zukommen. Wir dürfen daher nicht grundlos, chimärisch, phantastisch verfahren, sondern wir sind angewiesen, wenn wir auch nicht die Arten der Gattung als Theile setzen wollen, doch die Unveränderlichkeit und Wesentlichkeit des Gliedes der Eintheilung durchweg zu beobachten. Die natürlichste und einfachste Eintheilung ist die Auseinandersetzung der Arten als Theile der Gattung, wie: „Das Organische besteht aus Thieren und Pflanzen." Die Unterordnung der Arten unter die Gattung ist der natürlichste Eintheilungsgrund. Es können die gleichen vorkommenden Eigenschaften, welche unveränderlich oder beständig dem Grunde zukommen, als Eintheilungsgründe dienen, um die verschiedenen Vorstellungen durch die gleichen in ihnen zur Einheit zu verbinden. Alle Begriffe werden in dieser Weise gebildet; folglich müssen auch die Urtheile in der Auseinandersetzung der Begriffe diesen Gesetzen unterworfen sein. Dabei haben wir aber vorzüglich auf den Nutzen, die Wichtigkeit, die Faßlichkeit, die Würdigkeit bei der Zusammenfassung zu sehen; wir sollen alle Eintheilungen unterlassen, welche keine erkleckliche Einsicht in den Grund oder keine Brauchbarkeit verschaffen. Wenn wir den „Staat" eintheilen in den „Lehrstand, Wehrstand und Nährstand," oder in den „Adelstand, Gelehrtenstand, Bürgerstand und Bauernstand," so können diese Eintheilungen dem wissenschaftlichen Politiker nicht genügen, weil sich keine ersprießlichen Ergebnisse für die Wissen-

Digitized by Google

schaft daraus ziehen lassen. Insbesondere die Erfahrung, die Geschichte und die Fortschritte in der Wissenschaft haben einen entscheidenden Einfluß auf die Verbesserung der Eintheilung, indem die Wissenschaft und Kenntniß sich immer mehr der Auffassung der Unterordnung der Arten unter die Gattungen in der Wahrheit nähert. Kein verständiger Mensch wird die Elemente in „Luft, Feuer, Wasser und Erde" eintheilen, weil wir jetzt als Urstoffe den „Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff und Kohlenstoff" annehmen, und bald werden nur zwei Urstoffe, „Wasserstoff und Sauerstoff," anerkennen müssen. Der Eintheilungsgrund kann, wie bereits erörtert wurde, ein beliebiger sein, wenn er nur die Einheit des Ganzen in der Verschiedenheit der nothwendigen oder unabänderlichen Theile zeigt. Wir theilen die „Schmetterlinge" nach ihrem Erscheinen bei Tag oder Nacht in „Tagvögel, Dämmerungsvögel und Nachtvögel" ein. Wir können die „Menschen" nach „Raçen, Geschlecht, Temperamenten, Farbe, Welttheil, Sitte, Religion oder Staatsverfassung eintheilen, wenn wir nur eine Einheit der wesentlichen verschiedenen Eigenschaften haben. Die Eintheilung muß aber die Einheit des Grundes festhalten, weil nur da, wo die Aussage allen einzelnen Theilen wesentlich zukommt, eine Auseinandersetzung des Wesens möglich ist. Eine Zergliederung in die anatomischen Theile ist kein Grund der Eintheilung, weil die Aussage nicht wesentlich auf das Ganze in seiner logischen Einheit paßt. Wir sagen wohl: „Der Granit besteht aus Feldspath, Quarz und Glimmer," nicht aber, er werde so eingetheilt; eben so: „Der Mensch besteht aus Kopf, Rumpf und Gliedmaßen." In dieser Zergliederung in die einzelnen physischen oder anatomischen Theile müssen wir die Glieder der Eintheilung neben einander stellen, wie sie in der Natur geordnet sind ohne die logische Auffassung der Gleichheit und Verschiedenheit. Wir sollen daher in der logischen Eintheilung auch die Einheit der Vorstellung nach den gleichen wesentlichen Eigenschaften festhalten, und die logische Eintheilung von der anatomischen, chemischen und mechanischen Verbindung trennen.

Digitized by Google

Sowohl die Grundbestimmung als die Eintheilung sind Verbindungen von mehren Urtheilen, ohne selbst Folgerungen oder Schlüsse zu sein. Wir verknüpfen in ihnen mehre Aussagen mit dem Grunde, um dadurch den Grund zu bestimmen oder einzutheilen.

Die Folgerung.

Wenn wir eine Vorstellung mit einer andern zu einem vollständigen Sinne verknüpfen wollen, so kann dieß nur durch Verbindung von Art mit der Gattung, oder von Grund und Folge geschehen. Sobald wir eine Vorstellung aus einer andern, in welcher sie enthalten oder mit welcher sie nothwendig verknüpft war, hervorheben und sie herausnehmen, um die herausgenommene Vorstellung, welche wir uns als Aussage denken, im Grunde zu setzen, und als Eigenschaft des Grundes herauszuheben, so ziehen wir eine Folge aus dem Grunde, und die Handlung des Setzens einer Vorstellung oder Aussage außerhalb des Grundes, als früher im Grunde selbst enthaltene, ist eine Folgerung, welche wir aber noch Urtheil nennen. Sobald aber der Grund und die Aussage so getrennt und entwickelt werden, daß der Grund für sich ein Urtheil bildet, und die Aussage ebenfalls, so haben wir eine Folgerung gezogen. Wir folgern aber auch, wenn wir aus einem Urtheile, in welchem bejaht und ausgeschlossen wurde, wie es bei jedem Urtheile geschieht, ein anderes hervornehmen, und das hervorgenommene als natürliche Folge des gegebenen Urtheiles annehmen müssen, oder, wenn wir nach dem Setzen einer Aussage, wodurch eine entgegengesetzte ausgeschlossen wurde, eben diese ausgeschlossene Vorstellung im Gegensatze gegen die gesetzte so hinstellen, daß sie eine Beziehung der logischen Denkbarkeit oder Nothwendigkeit im Urtheile erhält. Die einfache Folgerung gegenüber dem Schluße ist also eine Ableitung eines zweiten Urtheiles aus einem ersten, sei es nun durch Bejahung oder durch die Ausschließung im Gegensatz, wobei aber die Ableitung des zweiten Urtheiles nicht durch Auslassung oder Ausstoßung

Digitized by Google

eines dritten, welches zum Uebergange nothwendig und unerläßlich gewesen wäre, geschah. Die Verbindung von Grund und Folge als das nothwendige Verhältniß des Ausgesagten zum Grunde, oder die Nothwendigkeit der Ausschließung durch ein Setzen gibt die Folgerichtigkeit oder Consequenz des Urtheiles, der Folgerung oder des Schlusses. Die Folgerungen sind entweder durch Setzen oder Ausschließen entstanden. Durch Setzen haben wir das bejahende und kategorische einfache Urtheil, ferner die Sätze der Bedingungen und Voraussetzungen. Durch das Ausschließen aber entstehen Entgegensetzungen und Eintheilungen. Die wichtigsten Folgerungen beruhen auf dem einfachen kategorischen Urtheil und Schluß, daher sie auch erst nach diesem vollständig begriffen werden können; allein die einfachen Folgerungen des Setzens und Ausschließens lassen sich zunächst aus den aufgestellten Grundgesetzen des Denkens ableiten.

Die Folgerungen durch das Setzen und Ausschließen, wiefern sie einfach ein zweites Urtheil aus einem ersten ableiten, nennt Bachmann die Schlüsse des ersten Grades; er begreift darunter Gleichheitsschlüsse, welches ihm einfache Folgerungen aus einem einzigen wahren Urtheile sind, Unterordnungsschlüsse, wo man im Verhältniße des Besonderen und Einzelnen zum Allgemeinen ohne Schluß folgern könne, Entgegensetzungsschlüsse und Umkehrungsschlüsse. Die Schlüsse der Unterordnung und Umkehrung aber bestehen gar nicht; die Gleichheitsschlüsse sind einfache Folgerungen, aber noch keine Schlüsse; deßgleichen auch die Entgegensetzungsschlüsse. Kant versuchte die Schlüsse in unmittelbare einzutheilen, welche ein Urtheil aus einem andern ohne ein vermittelndes ableiten, und in mittelbare, welche außer dem gegebenen Urtheile zur Ableitung noch anderer bedürfen. Was Kant unter den unmittelbaren Schlüssen begriff, ist nur eine einfache Folgerung; denn folgern heißt ein Urtheil aus einem andern ableiten. Dieß kann geschehen aus einem bejahenden, ausschließenden, entgegensetzenden, eintheilenden, vergleichenden und zusammensetzenden Urtheile, oder durch Analogie und Induction.

Digitized by Google

Folgerung aus einem bejahenden Urtheile. Wenn wir ein Urtheil haben, welches bejahend eine wesentliche oder außerwesentliche Eigenschaft setzt, so können wir daraus andere Beziehungen, welche dadurch gemacht worden sind, entnehmen. Wir müssen anerkennen, daß das, was durch die wesentliche Aussage im Grunde gesetzt ist, auch vom Grunde muß ausgesagt werden können; denn alle wesentlichen Eigenschaften, welche in der wesentlichen Aussage eines Grundes liegen, müssen auch von diesem Grunde nothwendig, und alle außerwesentlichen Eigenschaften der wesentlichen Aussage müssen vom Grunde möglich gelten. Alles, was von der Gattung nothwendig und wesentlich gilt, muß auch nothwendig und wesentlich von der Art gelten, und was von der Gattung außerwesentlich ausgesagt werden kann, darf von der Art auch als möglich anerkannt werden. Urtheil mit nothwendiger Aussage: „Die Pflanze ist organisch.“ Folgerung: Also ist die Pflanze aus dem Keime entstanden.“ Grund: „Denn das Organische entsteht aus dem Keime.“ Mit der Verbindung des Grundes wird der Schluß: „Das Organische entsteht aus dem Keime; die Pflanze ist organisch; also entsteht die Pflanze aus dem Keime.“ Die Aussage kann eine wesentliche Eigenschaft des Grundes sein; aus dieser wesentlichen Eigenschaft können wir eine außerwesentliche mit Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit folgern und dem Grunde der wesentlichen Aussage beilegen: „Der Strauß ist ein Vogel; also könnte es sein, daß er fliegen kann; denn einige Vögel fliegen.“ Wenn wir der wesentlichen Aussage eine außerwesentliche beilegen, oder auch, wenn wir dem Grunde eine außerwesentliche Eigenschaft geben, so können wir nur mehrzählig folgern; deßgleichen, wenn wir dem Grunde eine außerwesentliche Aussage, und dieser außerwesentlichen Aussage wieder eine außerwesentliche geben.

Die Art besteht ihrer Größe nach aus Gattungsvorstellungen, welche beide Theile das Wesen der Art ausmachen; aber außer dem Wesen der Art und Gattung liegen in der Grundvorstellung noch außerwesentliche Aussagen theils von

Digitized by Google

der Gattung, theils von der Art. Der Grund enthält also wesentliche und außerwesentliche Eigenschaften der Art und der Gattung; setze ich im Grunde das Wesen der Gattung, so muß von demselben Grunde auch das Wesen der Arten der gesetzten Gattung als möglich gegeben sein, und aus dem allgemeinen und allzähligen Urtheil der Gattung müssen so viele mehrzählige Urtheile wirklich sein, als Arten der Gattung wirklich sind; wir ziehen also aus dem Gattungsurtheile, wenn wir die Art setzen, ein mehrzähliges Urtheil hervor: Gattung: „Organisch." In dieser Gattung liegen zwei Arten: „Thier" und „Pflanze." Folgerung: „Einige Thiere sind organisch;" „einige Pflanzen sind organisch." Wenn aber der Grund noch unbekannt ist, so muß er nothwendig eine Art der gegebenen Gattung sein, weil im Grunde wesentlich die Artvorstellungen neben den Gattungvorstellungen liegen. Ich sage: „A ist organisch; folglich muß A entweder Thier, oder Pflanze sein." Weil nun eben die Arten einzeln neben einander stehen, so macht die Allheit der Arten auch den Begriff der Gattung, und die Gattung besteht aus allen Arten. Wollen wir das Wesen der Gattung geben, so müssen wir alle einzelnen Arten vorbringen; wenn nur eine einzige Art fehlt, so ist die Aussage falsch. Ich sage: „Die Blutgefäße unseres Körpers sind Arterien und Venen; also einige Blutgefäße sind Venen; einige Blutgefäße sind Arterien." Dieß gibt uns den Grund der Eintheilung in den zusammengesetzten Urtheilen. Die Gattung muß, wenn nur eine einzige Art fehlt, auch mehrzählig, nicht allzählig aussagen. Dadurch ist die Gattung Art oder Grund geworden. Wir müssen daher vom Grunde die Gattung allgemein, aber umgekehrt die Gattung, wenn sie zum Grunde erhoben wird, nur mehrzählig aussagen: „Alle Pflanzen sind organisch; also einiges Organische sind Pflanzen." Der Grund für diese Folgerung liegt darinn, daß die Art nicht in der Gattung, aber wohl die Gattung in der Art enthalten ist; daher muß die Gattung, weil sie in der Art enthalten ist, immer allgemein von der Art ausgesagt werden, während die Gattung, da sie außer

Digitized by Google

einer bestimmten Art noch mehre andere Arten als Theile in sich begreift, nur theilweise und mehrzählig von der Art ausgesagt werden kann. Dieß ist nun auch der Grund, warum kein einfaches Urtheil, ohne den Sinn zu verändern, umgekehrt werden kann. Die Umkehrung des allzähligen Urtheiles beruht auf Irrthum.

Die Gattung setzt sich als Art fort, und wir müssen nothwendig, sobald wir eine Gattung in eine Art als Aussage des Grundes gesetzt haben, alle Gattungen, wovon jene Gattung eine Art ist, eben so allgemein vom ersten gesetzten Grunde aussagen, wie die erste Gattung von der ersten Art ausgesagt ist. Deßgleichen müssen alle Gattungen sich mehrzählig von ihrer Art aussagen lassen, weil die Theile der Gattung die Arten sind. Art: „Rose;" Gattung dieser Art: „Pflanze;" Gattung dieser Art: „Organisch." Wir müssen nun folgern: „Alle Rosen sind Pflanzen; alle Pflanzen sind organisch; also sind auch alle Rosen organisch. Einiges Organische sind Pflanzen; einige Pflanzen sind Rosen; also einiges Organische sind Rosen." Dieß ist die natürliche Verbindung zweier oder mehrer Urtheile durch Folgerung zu einem Schlusse.

Die einmal geschehene und anerkannte Handlung des Setzens muß auch natürlich das durch das Setzen Ausgeschlossene verneinen. Steht die Gattung in die Art gesetzt, so muß auch die Aussage von dem Grunde nicht einzählig oder mehrzählig, sondern sie muß allzählig gelten; dagegen aber muß die Folgerung aus der gesetzten Gattung dieselbe sein, wie sie nach den eben aufgestellten Gesetzen angenommen wird. Wenn ich setze: „Alle Menschen sind sterblich," so ist es einfältig und falsch zu sagen: „Also sind einige Menschen sterblich;" denn dieser Satz widerspricht dem Setzen der Allzähligkeit. Das Gleiche gilt auch bei der Verneinung. Ein allgemeines Urtheil läßt sich nicht als besonderes, und ein besonderes läßt sich nicht als ein allgemeines setzen, sei es nun bejahend oder verneinend. Was vom Besonderen und Einzelnen gilt, kann nicht vom Allgemeinen gelten, weil, was vom Allgemeinen gilt, auch allgemein, und was vom Vielzähligen oder Ein-

Digitized by Google

zähligen gilt, auch vielzählig oder einzählig ausgesagt werden muß. Ganz anders ist aber die Unterordnung des Einzähligen unter das Allzählige. Wenn das Einzelne die Aussage des Allgemeinen erhält, so geschieht eine Folgerung aus dem Allgemeinen, und das Einzelne wird als Einheit in der Allheit benannt und ausgesagt; dieses sind Unterordnungen von Wahrnehmungen, Anschauungen, Personen, Thatsachen und Wirklichkeiten. Wenn ich sage: „Alle Menschen sind sterblich; also auch Cajus," so geschah eine Unterordnung des Einzelnen: „Cajus" unter das Allgemeine: „Alle Menschen." Wir können also aus der allzähligen Aussage des Wesens wohl schließen, daß jede einzelne Vorstellung, welche als Art in der allzähligen wesentlichen Aussage oder in der Gattung des Grundes enthalten ist, auch dieselbe Eigenschaft habe, wie sie die Aussage selbst hat; denn die Art enthält die Gattung. Wir dürfen wohl die einzelnen Arten vielzählig von der Gattung aussagen, aber nicht die allgemein ausgesagte Gattung selbst.

Folgerung aus der Verneinung. Wir schließen aus und verneinen, wenn wir das Wesen und Sein oder überhaupt die Eigenschaft einer Grundvorstellung setzen, und alle anderen Vorstellungen von der gesetzten Vorstellung scheiden. Die durch das Setzen ausgeschlossenen Vorstellungen sind aber deßwegen zwar nicht gesetzt, aber sie werden dadurch auch noch nicht nothwendig entgegengesetzt sein. Denn die Ausschließung, welche außer der gesetzten Eigenschaft alle anderen verneint, kann entweder die widersprechenden oder die einstimmigen Vorstellungen sondern; werden entgegengesetzte Vorstellungen, welche der gesetzten Aussage widersprechen, vom Grunde ausgeschlossen, so entsteht der Widerspruch; werden dagegen Theilvorstellungen des Grundes, seien es wesentliche oder außerwesentliche, ausgeschlossen, so haben wir eine Disjunction oder Eintheilung der Aussagen der gleichen Sphäre des Grundes. In beiden Fällen sucht man zusammengesetzte Urtheile zu bilden, indem man mehre Aussagen mit demselben Grunde verbindet. Die Aussagen sind getrennt, und zwar im Widerspruch unvereinbar und entschieden aus-

Digitized by Google

schließend, in der Eintheilung dagegen, wo die Glieder der gleichen Sphäre neben einander bejaht werden, werden die Theile des Grundes in den Aussagen so geschieden, daß sie zwar verschieden unter sich selbst, aber vereinbar durch den Grund gesetzt und verbunden werden. Durch die Gesetze der Ausschließung im Widerspruch und in der Eintheilung können wir einzelne Folgerungen machen, welche in der Natur des Denkens liegen.

Was nun die Entgegensetzung durch Widerspruch anbetrifft, so ist klar, daß die Aussage, welche der wesentlichen Aussage so entgegengesetzt ist, daß sie diese im Grunde aufhebt, auch vom Wesen des Grundes ganz ausgeschlossen ist. Die wesentliche Aussage, welche im Grunde allgemein bejaht, schließt ihre wesentliche Entgegensetzung aus. Da nun im Wesen des Grundes Gattung und Art liegen, so muß in der wesentlich entgegengesetzten Aussage nothwendig auch die im Grunde als wesentlich gesetzte Aussage aufgehoben sein. Dieser Grundsatz schließt zwei Gesetze in sich: erstens, daß die wesentliche Aussage eines Grundes vom Grunde allgemein ausgeschlossen werde; zweitens, daß die dem wesentlich setzenden Grunde entgegengesetzte Aussage auch umgekehrt die im ersten Grunde gesetzte wesentliche Aussage allgemein verneine, und daß diese Verneinung des Wesenwiderspruches als Gattung in die entgegengesetzte Art gesetzt werden muß. Grund: „Der Tapfere." Wesentliche Aussage: „herzhaft." Wesenwiderspruch des „Tapfern" ist „feig." Wir müssen nun für's Erste folgern: „Der Tapfere ist herzhaft; also kein nicht Tapferer ist herzhaft." Zweitens setzen wir in den nicht Tapferen die Entgegensetzung des Herzhaften. „Der Tapfere ist herzhaft;" also „der Feige ist furchtsam." Dieß geschah nämlich durch Unterordnung unter das Wesen des entgegengesetzten Wesens. Im gegebenen Falle heißt der Gegensatz: „Tapfer und feige," „herzhaft und furchtsam." Der Schluß des Widerspruches von dem Satz: „Der Tapfere ist herzhaft," heißt: „Alle Nichttapferen sind nicht herzhaft," oder „Alle Feigen sind furchtsam." Ganz natürlich können wir, da uns das Feld

Digitized by Google

des Wesens von Art und Gattung gegeben ist, ganz so im Wesenwiderspruch verfahren, wie bei der bejahenden Folgerung überhaupt. Wir können sagen: „Der Tapfere ist herzhaft;“ also „der nicht Tapfere ist angstvoll.“ Denn: „Der Nichttapfere ist feige; der Feige ist furchsam; der Furchsame ist verzagt;“ oder „der Feige ist furchtsam; also ist er verzagt.“ Wir müssen mit allen Wesenwidersprüchen so verfahren. Sowohl im Sinnlichen, wie im Sittlichen oder im Rechtlichen entwickeln sich die Folgerungen und Schlüsse der Entgegensetzung durch Aussagen des Wesens im Widerspruch. „Kalt und warm, hell und finster, süß und bitter, glatt und rauh“ besitzen eben so ihre Schlüsse durch Entgegensetzung, wie „Hochschätzung und Wegwerfung, Erhabenheit und Gemeinheit, Frohsinn und Schwermuth, Freundschaft und Feindschaft, Liebe und Haß, Lust und Unlust, Verschämtheit und Frechheit, Höflichkeit und Grobheit, Anstand und Rohheit, Wahrheit und Lüge, Recht und Unrecht, Tugend und Laster.“ Wir können, ganz entsprechend dem Widerspruche, die entgegengesetzten Wesenheiten durch Folgerungen herausheben. Ich sage: „Freundschaft besänftigt die Sitten; Cajus übt Freundschaft, also hat Cajus sanfte Sitten.“ Im Gegensatze: „Feindschaft macht roh; Cajus übt Feindschaft; also hat Cajus rohe Sitten.“ Diese Entwicklung durch die Entgegensetzung besitzt nicht nur den Gewinn der leichten Auffindung von Wahrheiten, sondern es hat wegen des Gegensatzes schon Gefälligkeit, Annehmlichkeit und Klarheit; daher bediente sich Sokrates in seiner Unterredung sehr gerne dieser Entgegensetzung, wie aus Xenophon's Denkwürdigkeiten an vielen Stellen hervorgeht; Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Mäßigkeit und Unmäßigkeit, Freundschaft und Feindschaft werden als einfache und klare Muster dialektischer Schärfe in den Gesprächen des Sokrates bei Xenophon angesehen werden können.

Dieß sind einfach die Gesetze der Entgegensetzung. Sie sind keine anderen, als die Gesetze der Unterordnung und des Setzens. Durch ein allgemein bejahendes Urtheil wird das entgegengesetzte wesentlich widersprechende allgemein verneinende,

Digitized by Google

und natürlich auch das mehrzählig verneinende Urtheil ausgeschlossen. Da wir aber vom Grunde Alles ausschließen können, was nicht als Aussage in demselben gesetzt werden kann, so dürfen wir aber von einer Verneinung, welche nicht als Wesenwiderspruch im Widerspruch den Gegensatz bejahend setzt, auch nicht das Gegentheil setzen; es kann von einem Grunde eine Eigenschaft ausgeschlossen werden, welche im Grunde aber weder als wesentlich noch als außerwesentlich vorkommt. In solchen Verneinungen und Ausschließungen, welche eine Aussage als außer dem Wesen und der Möglichkeit einer wesentlichen Aussage vom Grunde abgrenzen, kann auch natürlich nicht ein Setzen des Gegensatzes gedacht werden, und wir können daher von dem allgemein verneinenden Urtheile, welches nicht wesentlich verneint durch den Gegensatz, auch nicht auf die Wahrheit des Gegensatzes schließen. Ich sage: „Keine Pflanze hat willkürliche Bewegung;" wir dürfen nicht folgern: „Alles, was nicht Pflanze ist, hat willkürliche Bewegung;" denn es ist eine Ausschließung sowohl der wesentlichen als der außerwesentlichen Aussagen; und in diesem Falle kann die allgemeine Verneinung wohl mehrzählig, aber nicht allzählig folgern; denn von Allem, was aus der wesentlichen und außerwesentlichen Aussage des Grundes ausgeschlossen ist, muß ein Theil die Verneinung als Bejahung haben, weil man das, was überhaupt nicht als Bejahung gesetzt werden kann, auch nicht ausschließen kann, weil sonst Unsinn würde. Wenn ich sage: „Keine Pflanze hat willkürliche Bewegung," so folgt: „Einiges, was nicht Pflanze ist, hat willkürliche Bewegung." Die Ausschließung selbst muß in der Möglichkeit eines bejahenden Grundes liegen, wenn eine solche soll ausgesagt werden können. Denn keine Ausschließung im Urtheil kann auf Aussagen gehen, welche nicht möglich sind, gesetzt zu werden. Durch das Urtheil: „Keine Pflanze hat willkürliche Bewegung" ist die Aussage: „willkürliche Bewegung" nicht auf Alles als Aussage übergetragen, was nicht Pflanze ist, sondern blos auf Einiges. Dieses Einige ist im erwähnten Falle „das Thier;" denn

Digitized by Google

das Thier hat willkürliche Bewegung. Ein allgemein verneinendes Urtheil schließt vom Grunde das Wesen aus, und setzt dadurch die entgegengesetzte Aussage in den entgegengesetzten Grund; wenn es das Wesen vom Grunde ausschließt, so müssen auch die außerwesentlichen Eigenschaften des ausgeschlossenen Wesens nothwendig von demselben Grunde ausgeschlossen sein. Wenn ich sage: „Keine Pflanze hat willkürliche Bewegung," so folgt: also „kann sie sich auch nicht frei hin und her bewegen." Wenn nun also das Wesen vom Grunde ausgeschlossen ist, so werden von demselben Grunde auch die außerwesentlichen Eigenschaften der wesentlich ausgeschlossenen Aussage ausgeschlossen, und weil im Grunde, wenn ihm die Gattung oder das Wesen genommen ist, auch sein Wesen nicht besteht, so muß die Ausschließung, welche von dem Grund eine Aussage ohne wesentliche Entgegensetzung verneint, auch nur die Aussage auf das Ausgeschlossene bejahend ausdehnen können, und zwar nur auf das Beziehbare; dieses ist aber nur ein Theil dessen, was nicht der Grund ist; folglich kann aus einer allgemeinen Verneinung im Wesenwiderspruch allgemein bejaht werden, wenn die Aussage wesentlich ausschließt, oder es muß aus einer allgemeinen Verneinung mehrzählig das ausgeschlossene Alles des Nichtgrundes bejaht, und es muß von diesem Alles des Nichtgrundes das Einige die vom Grunde ganz ausgeschlossene Eigenschaft erhalten. Wenn aber durch das Einige ein mehrzähliges Urtheil verneint wird, so kann die Aussage weder allgemein verneint, noch allgemein bejaht vom Grunde ausgesagt werden. Es sei gesetzt: „Einige Thiere haben kein warmes Blut." Wir können also weder sagen: „Alle Thiere haben warmes Blut," noch: „Keine Thiere haben warmes Blut;" wohl aber müssen wir folgern: „Einige Thiere haben warmes Blut;" denn eine mehrzählige Aussage, welche verneint, gibt zu verstehen, daß die Aussage dem Grunde auch mehrzählig bejahend beigelegt werden kann, weil man durch die Verneinung eben den Grund in Glieder theilt, von welchen die Aussage einigen beigelegt wird, andern aber nicht.

Digitized by Google

Wenn wir ein mehrzähliges Urtheil bilden, so nehmen wir nicht das Ganze durch die Allzähligkeit, sondern wir lassen vom Ganzen Einiges zurück, welches wir ausschließen, um die Aussage mehrzählig zu bejahen; haben wir mehrzählig eine Aussage aus dem Grunde bejahend herausgehoben, so haben wir eine mehrzählige Aussage ausgeschlossen und folglich verneint; haben wir eine mehrzählige Aussage ausgeschlossen, so haben wir, wenn auch nicht alles Uebrige, doch einen Theil desselben bejahend genommen; denn es wäre widersinnig, vom ganzen Grunde einiges bejahen, und nicht zugleich dadurch anderes verneinen, oder einiges verneinen, und zugleich nicht anderes bejahen zu wollen; aber es folgt nicht, daß das, was nach dem Setzen oder Ausschließen der mehrzähligen Aussage nothwendig bleibt, alles gesetzt oder ausgeschlossen werden muß, wenn nicht die Gegensätze nur zwei sind. Ich setze: „Einige Blutgefäße sind Venen;" folglich: „Einige Blutgefäße sind keine Venen." „Einige Blutgefäße sind keine Arterien;" folglich: „Einige Blutgefäße sind Arterien." In diesem Beispiele können in der Folgerung „Alle anderen Blutgefäße" gesetzt werden, weil es nur Venen und Arterien als Blutgefäße gibt. Dagegen wenn ich sage: „Einige Farben sind roth," so kann ich folgern: „Andere sind nicht roth, aber nicht: „Alle andern sind nicht roth." Aus den angeführten Grundsätzen leiten sich die Gesetze über die Eintheilung ganz natürlich ab.

Folgerung durch Umkehrung. Wenn wir die Urtheile so stellen, daß der Satz mit der Aussage, welche nun als Grund gesetzt wird, anfängt, und mit dem Grunde, welche jetzt als Aussage betrachtet wird, endet, so ist ein Urtheil auf den Kopf gestellt; man sagt, es sei umgekehrt. Wir ändern aber dadurch, daß wir die Stellung wechseln, nichts an dem Verhältniße der Sache selbst; denn das Verhältniß der Vorstellungen unter sich bleibt in seiner Unterordnung und Größe. Wir gewinnen also durch Umkehrung nichts, als eine veränderte Stellung; sie ist eine Inversion. Aendern wir aber das innere Verhältniß der Vorstellungen in

Digitized by Google

ihrer Beziehung von Art und Gattung rücksichtlich der Größe und Unterordnung, so haben wir nicht mehr dasselbe, sondern ein ganz anderes Urtheil. Mit Recht berührt Aristoteles die Umkehrungsschlüsse mit keinem Worte; denn es gibt keine. Behalten wir die beiden Vorstellungen des Urtheiles, und versuchen das Verhältniß der Aussage zum Grunde zu bestimmen, so ziehen wir Folgerungen aus dem Urtheile selbst, indem die schon gegebenen Verhältniße weiter auseinander gesetzt werden. Die Umkehrung ist durch die Scholastik zu einer Gewichtigkeit gelangt, daß sie, wenigstens um widerlegt zu werden, angeführt werden muß.

Daß die Aussage und der Grund in Größe und Unterordnung nicht gleich sind und nicht gleich sein können, ist bereits bewiesen worden. Besitzen wir einen Satz, in welchem die Aussage dasselbe sagt, was der Grund, so ist der Satz kein Urtheil, sondern es wird blos eine Dieselbigkeit der Vorstellung gegeben, wie wir sie in vielen fehlerhaften tautologischen Begriffsbestimmungen finden. Wenn ich sage: „Alle Quadrate sind vierseitige Figuren von lauter gleichen Seiten und rechten Winkeln," so kann ich umkehren: „Alle vierseitigen Figuren von lauter gleichen Seiten und rechten Winkeln sind Quadrate;" allein es sind blos andere Wörter, die Worte selbst sind im Sinne gleich. Von dieser Art sind alle Umkehrungen mit unverändertem Sinn; sie sind reine Wortspiele, da sie den gleichen Sinn in dem Grunde, wie in der scheinbaren Aussage setzen.

Das Urtheil ist entweder allgemein bejahend, oder mehrzählig bejahend, oder einzählig bejahend, oder es ist allzählig verneinend, oder mehrzählig verneinend, oder einzählig verneinend. Ist es allgemein bejahend, so kann mit Umkehrung blos mehrzählig einfach gefolgert, und einzählig geschlossen werden. „Alle Menschen sind sterblich;" Folgerung: „Einiges Sterbliche sind Menschen;" Schluß: „Cajus ist ein Mensch; also ist Cajus sterblich." Ist das Urtheil mehrzählig bejahend, so kann ich allzählig folgern, wenn die Aussage die Art des Grundes ist: „Einige Menschen sind

Digitized by Google

Neger; alle Neger sind Menschen.“ Wenn die Aussage aber mehren Theilen des Grundes zukommt, so kann mehrzählig gefolgert werden: „Einige Veilchen sind wohlriechend; einiges Wohlriechende sind Veilchen;“ „Einige Opern sind Kunstwerke; einige Kunstwerke sind Opern.“ Die Folgerung auf eine einzählige Umkehrung richtet sich wieder nach der Unterordnung. Ist das gegebene Urtheil einzählig bejahend, so bejaht es das Vorkommen der Aussage im Grunde, und läßt die Unmöglichkeit der Verneinung der Aussage erkennen. Wenn ich sage: „Unsere Erde ist abgerundet,“ so kann ich folgern: „Unter dem Abgerundeten kommt auch eine Erde vor;“ aber es folgt nicht, daß einige oder alle Erden abgerundet seien, obschon es möglich und wahrscheinlich ist. Wenn wir ein allzählig verneinendes Urtheil haben, so können wir durch Umkehrung allgemein verneinend folgern, und die Aussage, weil sie vom Grunde wesentlich und außerwesentlich ausgeschlossen ist, auch allzählig vom Grunde und den Grund von der Aussage ausschließen, wie: „Kein Vogel ist giftig;“ „Kein Giftiges ist ein Vogel;“ denn der Grund oder die Art „Vogel“ ist nicht in der Gattung „giftig“ enthalten, folglich kann die Gattung auch nie die Art aussagen; es folgt aber nicht, daß die Aussage mit Verneinung mehrzählig gegeben werden kann; denn was allgemein bejaht oder verneint ist, muß auch mehrzählig bejaht oder verneint sein; daher kann aus einem allgemein verneinenden Urtheil durch Versetzung der Verneinung von dem Grunde zur Aussage auch kein mehrzählig verneinendes Urtheil gebildet werden. Jedoch muß von dem aus der Aussage durch Verneinung Ausgeschlossenen ein mehrzähliges Urtheil mit dem Grunde, welcher nun Aussage wird, gebildet werden können, weil ohne Beziehung gar nicht verneint werden könnte; daher sagen wir: „Kein Vogel ist giftig; kein Giftiges ist ein Vogel; einiges Nichtgiftige ist ein Vogel;“ „Kein Thier ist unorganisch; kein Unorganisches ist ein Thier; einiges Organische ist Thier.“ Wenn wir ein mehrzählig verneinendes Urtheil haben, so folgern wir allgemein bejahend in der Umkehrung, wenn

Digitized by Google

die Aussage wesentlich verneint; aber wir können nicht allgemein verneinen, weil schon mehrzählig verneint ist, wie: „Einige Thiere sind nicht warmblutig; alles Warmblutige sind Thiere;“ wenn aber die Aussage außerwesentlich ist, läßt sich nicht durch Umkehrung allgemein, sondern blos mehrzählig bejahen, wie: „Einige Musiker sind keine Mathematiker, oder wenige Musiker sind Mathematiker; also sind nicht alle Mathematiker Musiker, sondern einige Mathematiker sind Musiker.“ Wir täuschen uns aber, wenn wir glauben, daß aus dem mehrzählig verneinenden Satze eine mehrzählig verneinende Folgerung komme. Wenn wir sagen: „Einige Vögel sind nicht räuberisch,“ so ist es ganz dasselbe, wenn wir sagen: „Einiges nicht Räuberische sind Vögel.“ Folgert sich ein allgemein bejahender Satz im Gegentheil, so kann sich kein mehrzählig bejahender folgern; der mehrzählig verneinende ist schon da.

Die Umkehrung kann, wie sich der Natur nach versteht, nicht vorkommen, wohl aber Folgerungen, welche aus dem Urtheile gezogen werden, wobei die Aussage zum Grund, der Grund zur Aussage gemacht wird. Die Wahrheit der Folgerungen aus der veränderten Stellung der Vorstellungen leuchtet bei den Voraussetzungsurtheilen noch deutlicher hervor, als bei dem behauptenden, weil mehr auf den Zusammenhang von Grund und Folge gesehen wird; aber die Gesetze der Folgerungen durch Umkehrung bleiben sich gleich, wie bei den begründeten oder behauptenden Urtheilen.

Folgerung aus dem Möglichen und Vorausgesetzten. Unsere Urtheile bestehen aus Vorstellungen, welche mit einander verbunden worden sind. In der Seele können aber sowohl die Wahrnehmungen, als die Einbildungen, die Neigungen, die Empfindungen, die Begehrungen sich zur Vorstellung erheben. Wir können alle Zustände der äußeren und inneren Sinne an das Selbst des Ich knüpfen, und alle Urtheile sind Annahmen und Meinungen. Eine Behauptung, welche dogmatisch und kategorisch ausgesprochen wurde, bleibt immer die individuelle Annahme dessen, welcher die Meinung

Digitized by Google

ausgesprochen. Bejahung und Verneinung, Behauptung der Wirklichkeit und Nichtwirklichkeit bleiben eben so gut Aussagen und Meinungen des individuellen Selbst, wie eine Aussicht des Möglichen und Vorausgesetzten. Die Verneinung ist eben die Behauptung, daß man meine und glaube, daß etwas nicht wirklich oder möglich sei. Alle Urtheile sind Aussprüche unseres Ich, und bleiben daher als Aeußerungen des individuellen Selbst immer bestimmte Verhältnisse von der Vorstellung zum Selbst. Alle Urtheile und alle Vorstellungen besitzen dieses modale Gepräge. Wir verbinden sogar Vorstellungen mit dem Selbst, wo das Selbst ebenfalls eine Vorstellung wird, wie: „Ich will Philosophie; ich mag es nicht glauben; ich hasse die Unzuverlässigkeit; ich fühle das Unangenehme;“ wir bilden aus Schöpfungen des Gefühles: „Ich glaube an die Wahrheit.“ Alle Zustände der Seele knüpfen wir an unser Ich an, und wir sagen diese Verbindung im Urtheile aus, nicht nur als möglich, sondern auch als wirklich und nothwendig. Diese psychologische Wahrheit kann um so weniger geläugnet werden, als die Anerkennung der Verknüpfung des Selbst mit der Vorstellung eine zur Möglichkeit und Wirklichkeit des Urtheiles nothwendige Thatsache des Bewußtseins ist, ohne welche kein Wissen und Denken des Selbst, keine Vernünftigkeit und Freiheit des Geistes möglich ist. Wir knüpfen alle Vorstellungen im gesunden und selbstbewußten Zustande der Seele an das Ich des Selbst, und wir legen in alle Verbindungen von Vorstellung und Vorstellung zugleich auch die Art und Weise der Verknüpfung der Vorstellung mit dem Ich durch die Formen der Persönlichkeit, des Glaubens, Wissens, Meinens und Fürwahrhaltens. Es ist daher wohl eine Selbsttäuschung, wenn wir meinen, die Modalität sei nur in einigen Urtheilen ausgeprägt. Unter den vier Kategorien des Denkens setzte Kant als vierte die Modalität mit dem problematischen, assertorischen und apodictischen Urtheile; als dritte Kategorie setzte er die Relation mit dem kategorischen, hypothetischen und disjunctiven Urtheile. Daß jedes disjunctive und hypothetische

Urtheil ein zusammengesetztes sei, und daß die zusammengesetzten den Gesetzen der einfachen folgen, ist bereits erwiesen worden; auch verstößt es gegen die logische Eintheilung, einfache und zusammengesetzte Urtheile als Glieder der gleichen Eintheilung zu nehmen. Von der Relation bleibt also noch das kategorische Urtheil; da aber jede Aussage ein kategorisches Urtheil bildet, wiefern sie eine Vorstellung ist, welche als Merkmal in einer andern enthalten gesetzt wird, so ist auch jedes Urtheil ohne Ausnahme ein aussagendes oder kategorisches; will man es den hypothetischen und disjunctiven entgegensetzen, was logisch nicht denkbar ist, so muß auch die Voraussetzung wie die Eintheilung aussagen, und wenn die Eintheilung nicht hypothetisch ist, so muß sie sogar kategorisch sein. Die hypothetischen Urtheile setzen nur vorläufig die Aussage voraus, um nach der Folgerung zu bejahen oder zu verneinen; sie haben also allerdings noch nicht einen Grund, wohl aber eine Aussage gesetzt, und sind insoweit auch sämmtlich aussagende Urtheile. Die Aussage der Relation oder der Beziehung ist also eine reine Erfindung der Einbildung, weil jedes Urtheil kategorisch, und weil das hypothetische und disjunctive Zusammensetzungen von kategorischen Urtheilen sind. Gleichfalls beruht auch die Modalität auf Irrthum. Ein Urtheil heißt in der Kant'schen Schule problematisch, wenn die Aussage möglich; assertorisch, wenn es wirklich; apodictisch, wenn es nothwendig mit dem Grunde verbunden wird; problematisch: „Cajus kann gelehrt sein;" assertorisch: „Cajus ist gelehrt;" apodictisch: „Cajus muß gelehrt sein." Die kategorischen und assertorischen Urtheile müssen im Sinne von Kant gleich sein; denn jedes kategorische Urtheil, welches bestimmt bejaht oder verneint, muß auch behaupten, und folglich assertorisch sein. Nach Kiesewetter ist das Urtheil: „Cajus ist nicht gelehrt," oder: „Alle Menschen sind sterblich" ein kategorisches, und „Cajus ist gelehrt" ein assertorisches Urtheil; ein Unterschied in der Behauptung der Aussage oder der Setzung ist nicht vorhanden; ist eine Aussage gesetzt, so muß sie behaupten und aussagen.

Digitized by Google

Das apodictische und problematische Urtheil der Modalität stehen sich entgegen, wie die Aussageweise der wesentlichen und außerwesentlichen Eigenschaften. Jede Aussage, welche dem Grunde wesentlich zukommt, muß ihm auch nothwendig zukommen, weil sich das nothwendige Zukommen und das nicht nothwendige Zukommen aufhebt; eine wesentliche Aussage ist eine nothwendige, und eine jede nothwendige Aussage ist eine wesentliche; die wesentliche Aussage kann immer auch mit dem Merkmal der Nothwendigkeit ausgesagt werden, und überall, wo dieses nicht ausdrücklich geschehen ist, versteht es sich von selbst. Alle wesentlichen Aussagen sind zugleich nothwendige. Jedes Urtheil ist kategorisch und assertorisch, und jedes kategorische Urtheil ist entweder wesentlich oder außerwesentlich, das heißt, entweder nothwendig oder möglich; denn das Wesen des Grundes muß nothwendig wesentlich in der Aussage gesetzt werden, und das Außerwesentliche allein kann als mögliche Aussage gesetzt werden. Schon deßwegen, weil apodictisch und problematisch Glieder der Eintheilung des Kategorischen oder Assertorischen sind, können dieselben auch nicht mehr besonders als Glieder neben die kategorischen Urtheile in der Eintheilung gesetzt werden, wie kategorisch und assertorisch, weil sie dasselbe bedeuten; sie dürfen auch nicht mehr als verschiedene Glieder der Eintheilung aufgeführt werden. Es wäre dieß ein Verstoß gegen die Gesetze der Logik. In der Modalität bleiben nun die problematischen und apodictischen Urtheile; da diese aber die wesentlichen und außerwesentlichen Aussagen enthalten, so löst sich auch die Modalität in der Qualität auf, und es handelt sich nur um das Verhältniß der Folgerung aus den wesentlichen und außerwesentlichen Aussagen; die problematischen und hypothetischen Urtheile gehen nicht außer das Bereich der Voraussetzung; die Voraussetzung aber nimmt nicht das Nothwendige, sondern vorläufig blos das Mögliche an; alle hypothetischen Urtheile unterliegen also einstweilen vorerst dem Character der außerwesentlichen. Die wesentlichen Urtheile sind kategorisch, assertorisch, apodictisch; die außerwesentlichen sind problematisch

Digitized by Google

und hypothetisch, und ihre Bestimmung ist aber, nach der Ergunträh und dem Erweise oder Beweise auch nothwendig und wesentlich gesetzt zu werden, weil die Gesammtheit des Außerordentlichen wegen der Nothwendigkeit der Erscheinung des Seins im Werden auch nothwendig und wesentlich ist.

Wir setzen das Wirkliche und Nothwendige dem Möglichen entgegen. Das, was in der Vorstellung das Nothwendige ist durch Gründe, ist aber in der Natur auch das Wirkliche durch Ursachen; das Nothwendige ist ein Wissen des Seins aus dem zureichenden und wirklichen Grunde, wie das Wirkliche oder Seiende ein Sein durch Ursachen ist, welches fähig ist, im Wissen aufgefaßt und zum Nothwendigen erhoben zu werden. Im Denken ist alles das nothwendig, was durch die Denkgesetze bestimmt ist, und vermöge derselben angenommen werden muß. Im Sein ist alles wirklich, was wirklich werden mußte, und seine nothwendige und bestimmende Ursache hatte. Wir nennen das Mögliche ein Mögliches der Vorstellung und des Denkens oder ein Mögliches des Seins. Im Denken ist nur das Wesentliche nothwendig, das Außerwesentliche aber möglich. Im Sein ist nur das Wesen nothwendig, das Werden aber möglich und zufällig. Wie im Sein das Werden das Mögliche ist, so ist im Wissen das Außerwesentliche als das Mögliche gesetzt. Das Werden ist blos durch das Sein möglich, und das Außerwesentliche nur durch das Wesentliche; gäbe es kein Seiendes und Wirkliches, so gäbe es auch kein Mögliches des Wirklichen; gäbe es kein Nothwendiges und Wesentliches des Denkens, so gäbe es auch kein Mögliches als Außerwesentliches. Das Mögliche ist die Folge des Seins und Wissens, des Wirklichen und Nothwendigen. Wir können daher, da das Wirkliche nicht ohne das Werden erscheinen, und das Nothwendige nicht ohne das Zufällige gedacht werden kann, von der Wirklichkeit und Nothwendigkeit auf die Möglichkeit schließen. Dem Grunde müssen alle wesentlichen Eigenschaften als Aussagen zukommen; ist der Grund, so müssen auch die wesentlichen Aussagen sein; ist das Wirkliche und

Digitized by Google

Seiende, so muß auch das Wesen des Seins sein. Ist der Grund, so müssen alle außerwesentlichen Aussagen demselben nothwendig zukommen, aber nicht immer und überall; sie müssen also dem Grunde auch zukommen können, weil sie ihm zukommen. Ist das Sein, so ist auch das Werden und das Wechselnde schon nothwendig geworden, und das Gewordene muß daher auch das Mögliche sein. Ist der Grund nicht, so sind auch weder dessen wesentliche noch dessen außerwesentliche Aussagen; ist das Wirkliche nicht, so ist auch das Werden nicht. Sind aber die wesentlichen Aussagen des Grundes, so ist auch der Grund; sind die Eigenschaften des Wesens vom Sein, so ist auch das Wirkliche; aber diesen Grund oder das Wirkliche ist nicht nothwendig seiend oder geworden, wenn dessen außerwesentliche Eigenschaften und Aussagen vorkommen, weil sie auch die Aussagen eines andern Grundes sein können. Dieß sind im Allgemeinen die Gesetze des Nothwendigen, Wirklichen und Möglichen, und folglich auch des Vorausgesetzten. Wir können nun, wenn wir die Folgerungen herausnehmen, von der Nothwendigkeit und Wirklichkeit auf die Möglichkeit, von dem Vorkommen der wesentlichen Aussagen auf die Möglichkeit des Vorkommens außerwesentlicher schließen, aber nicht von der Möglichkeit und Außerwesentlichkeit auf die Nothwendigkeit und Wirklichkeit. Wir können zwar vom Seinmüssen oder vom Nothwendigen, aber nicht vom Seinsollen auf das Sein, und nicht vom Sein auf das Seinsollen schließen. Eben so dürfen wir von dem Nichtseinkönnen auf das Nichtsein und auch auf das Nichtseinmüssen und Nichtseinsollen schließen. Wir müssen aber bei all diesen Folgerungen und Schlüßen auch wohl auf die Größe achten. Manches kann im Ganzen nicht der Verwirklichung möglich sein, wie die Ideale, ist aber doch im Einzelnen möglich; das Zufällige und Außerwesentliche ist in seiner Gesammtheit dem Grunde nothwendig und wesentlich, aber nicht in den einzelnen Aussagen. Manches kommt in bestimmten Verhältnißen und Lagen wesentlich zu, in andern aber nicht. Daher muß immer die Betrachtung und Würdigung

Digitized by Google

der Größe, der Verhältniße und der Urſächlichkeit den Denker beſchäftigen. Die Anwendung dieſer Geſetze erfordert viele Vorſicht, ſo beſtimmt als ſie auch in ihrem Sinne gelten mögen; viele Trugſchlüſſe und Fehlſchlüſſe verdanken dieſen Verhältnißen ihren Urſprung.

Folgerung durch Induction in der Begriffsbildung. Unſere Wahrnehmungen werden durch den Verſtand geſammelt, verglichen, und die gleichen werden in die Einheit des Begriffes vereinigt. In der Begriffsbildung gehen wir von dem Einzelnen aus, ſchreiten zur Vereinigung des Vielen, und endlich gelangen wir zur Allheit der Erfahrung und Geſchichte. Wenn wir nun alle einzelnen Wahrnehmungen erforſcht, und deren Weſen beſchaut und erkannt haben, ſo ſtellen wir die gleichen zuſammen. Wir blicken alle Dreiecke durch, finden ein geradliniges rechtwinkeliges, ein ſtumpfwinkeliges, ſpitzwinkeliges und ein ſphäriſches. Wenn wir nun bei dem geradlinigen rechtwinkeligen geſehen haben, daß je zwei Seiten größer ſind, als die dritte, gehen wir zu dem ſtumpfwinkeligen, dann zu dem ſpitzwinkeligen und zum ſphäriſchen Dreieck über; finden wir nun, daß in allen dieſen Dreiecken, außer welchen es keine mehr gibt, je zwei Seiten größer ſind, als die dritte, ſo ſagen wir dieſes Ergebniß von allen Dreiecken aus, und der Begriff des Dreieckes iſt durch den Verſtand gefunden worden. Der Weg, von dem Einzähligen auf das Vielzählige und Allzählige überzugehen und daraus zu folgern, iſt die Erfahrungsmethode. Die Begriffsbildung geſchieht durch die Syntheſe der gleichen Vorſtellungen, und das Allzählige und Vielzählige des Verſtandes kommt blos auf dieſem Wege zu Stande. Wir können allerdings nicht jedes Einzelweſen auf der ganzen Erde ſelbſt mit eigenen Sinnen anſchauen, und durch eigene Anſchauung und Begriffe von Allem bilden, weil zu einer ſolchen Erfahrung viele Menſchenleben nicht hinreichen. Eine ſolche Forderung, um zur Sicherheit, Gewißheit und Allgültigkeit der Erfahrung und des Begriffes zu kommen, kann in keiner Weiſe von einem Menſchen erfüllt werden; wohl aber können die Anſchauungen

Digitized by Google

und Erfahrungen Anderer benützt werden, um eine möglichste Vollständigkeit der Erfahrung zu erzielen. Weil diese Forderung der Möglichkeit der eigenen Anschauung aller Dinge nicht erfüllt werden kann, glaubten einige Philosophen, sei unsere Kenntniß auch unvollständig und unvollkommen. Andere gingen sogar, da sie außer der Erfahrung kein anderes Wissen anerkannten, so weit, aus diesem Grunde der Unzureichenheit und Unzulänglichkeit unserer Erfahrung alle Möglichkeit eines sichern Schlusses und der Wissenschaft überhaupt zu läugnen. Allein wir müssen in unserer Erfahrung eine Ergänzung durch die Beobachtung und Erfahrung Anderer suchen, und alle möglichen Erfahrungen vereinigen, um die Wahrnehmungen zu vervollständigen. Auch ist es eine anerkannte Thatsache, daß verschiedene Menschen durch verschiedenfähige Sinne anschauen, und es ist bekannt, daß selbst die genauesten und sichersten Beobachtungen oft schon deßwegen verschieden ausfallen, weil die Beobachter verschiedene Grade und Schärfen der Sinnesfähigkeiten besaßen. Wir sind daher, um Sicherheit der Erfahrung zu erhalten, genöthigt, Vergleichungen der Beobachtungen Anderer anzustellen, sie zu würdigen, und im Allgemeinen den meisten gleichen Ergebnißen, oder den bedeutendsten Uebereinstimmungen, den schärfsten Beobachtern und Kennern, welche, mit Urtheil und Wissen ausgerüstet, der Natur die gewichtigsten Fragen vorlegten und daher auch die verständigsten Antworten erhielten, zu glauben. Daher bestimmte schon Sokrates, und nach ihm besonders Aristoteles, die Betrachtung der Wahrheit und das Kriterium des Wissens als eine allgemeingültige Annahme. Sokrates nimmt die Wahrheit des Begriffes nach den Erfahrungen, Annahmen und Einsichten der Meisten, und nennt die Begriffe oder Handlungen gegen diese Allgemeinheit der Annahme in der Erfahrung der Meisten wahnsinnig. Platon hält weniger auf die Allgemeinheit der Annahme; vielmehr läßt er den Hippias, welcher das Lächerliche als den Maßstab des Schönen und Häßlichen, des Guten und Bösen annimmt, und den Protagoras, welcher die Sinne des Menschen für urtheilsfähig hält, durch seinen

Digitized by Google

Sokrates verspotten, indem er auf die Unzulänglichkeit der Erfahrung hinweist. Aristoteles erklärt das als wahrscheinlich, was Allen oder den Meisten, oder den bekanntesten und berühmtesten Kennern als wahr erscheint. Die Allgemeinheit der Erfahrung kann auch wirklich nicht höher steigen, als zur Anerkennung durch die besten und sichersten Kenner, oder zur Anerkennung der Annahme der Meisten. Wollten wir aber unser Urtheil nach der Annahme der meisten Menschen der Erde, ganzer Länder, Staaten oder Gesellschaften richten, um das, was die Meisten dieses oder jenes Landes annehmen, zu glauben, so würden wir zu einem sehr wunderlichen und seltsamen Ergebniße gelangen, und viele unserer Begriffe von Grund aus ändern. Die Ansicht der Meisten ist in Dingen, welche alle Menschen erfahren, beobachten, anschauen und wissen, beachtenswerth, und ein Mensch, welcher gegen diese Allgültigkeit, zu deren Beurtheilung alle Menschen fähig, tauglich und ohne Erlernung und angestrengte Uebung berufen sind, verstößt, ist wahnsinnig, wie wenn Einer glaubt, seine Füße seien von Butter oder von Glas. Allein es gibt Erfahrungen und Wahrnehmungen, welche ohne vorausgegangene Uebung, Fertigkeit, Kunst, Geschicklichkeit nicht gewonnen werden können, wie die technischen, mechanischen, chemischen, künstlerischen Kenntniße. Zur Beurtheilung derselben ist blos der Kenner und Künstler fähig; daher Sokrates in den Platonischen Dialogen das Erfahrungswissen von der Einsicht des Kenners und Künstlers abhängig macht, und immer auf den erfahrensten, fertigsten und kunstgeübtesten Weisen seines Faches sich beruft. In den Fachwissenschaften, in den Künsten, in den Handwerken, und überhaupt in aller Erfahrung, wozu eine das Wissen der Meisten übersteigende Kenntniß und Beurtheilung erfordert wird, kann das Urtheil der Meisten nicht gelten, sondern das Urtheil der Intelligenz, des Kenners und Künstlers. Wir haben somit zur Gültigkeit der Annahme der Erfahrung die allgemeine Annahme der Menge, und die besondere des Künstlers und Kenners. Das Urtheil des Künstlers und Kenners muß und kann die Ansicht der Meisten

Digitized by Google

berichtigen, und es wäre übel gerathen, in wichtigen und lebensfraglichen Angelegenheiten die Entscheidung dem Urtheile der Meisten unterzustellen, wenn eine Kunst, ein Fach, eine Wissenschaft zur Fähigkeit der Beurtheilung erfordert wird. Die von den neueren Philosophen vorgebrachte Klage, daß der Mensch nicht Alles selbst erfahren, und nicht alle Begriffe selbst bilden, und folglich auch kein allgemeingültiges Wissen sich erwerben könne, ist daher schon deßwegen ungereimt, weil in den wichtigsten und entscheidendsten Fragen die Ansicht und die Selbstanschauung der Meisten nicht als das Wahre anerkannt werden darf. Auch ist es zur Bildung des Begriffes nicht nöthig, selbst alle einzelnen Dinge geschaut zu haben, sondern, um eine Allgemeingültigkeit des Begriffes zu gewinnen, bedarf es blos aller einzelnen Arten einer Gattung. Um den Begriff des Dreiecks zu bilden, muß ich nicht alle Dreiecke der ganzen Welt, sondern blos alle Arten, nämlich die geradlinigen und sphärischen, die stumpfwinkeligen, spitzwinkeligen und rechtwinkeligen gesehen, und deren Verhältniße ausgemessen und erkannt haben. Der Begriff ist also die Einheit aller Arten in der Gattung, und die Bildung des Begriffes geschieht in der allmäligen Annahme und synthetischen Verbindung aller wesentlichen Aussagen mit dem Grunde. Der Begriff ist seiner Größe nach die Gleichheit des Nenners und Zählers; je mehr sich der Nenner dem Zähler nähert, um das Ganze zu bilden, desto höher steigt die Wahrscheinlichkeit, und in der Gleichheit des Nenners und Zählers liegt die Gewißheit der Erfahrung; der Ursächlichkeit nach ist der Begriff die Einheit aller wesentlichen Vorstellungen. Mit Unrecht nennt man die Erfahrung der Gleichheit sämmtlicher und aller Theilvorstellungen die vollständige Induction; es ist der durch die Syntheſe der Erfahrung gewonnene Begriff selbst, welcher vom Einzelnen und Besonderen ausging, um in der Vollendung die Allheit der Arten als das Allgemeine zu umfassen. Wenn alle wesentlichen Eigenschaften und alle Arten der Gattung aufgezählt und erkannt sind, so ist der Begriff selbst gefunden. So bildet Sokrates bei

Digitized by Google

Xenophon den Begriff der Mäßigkeit, der Freundschaft und der Gerechtigkeit, indem er aus der Erfahrung alle wesentlichen Eigenschaften aufnimmt, um den Begriff selbst zu erhalten. Die Vereinigung aller wesentlichen Theilvorstellungen zur Allheit und zum Ganzen des Bewußtseins macht den Begriff im Verstande; die Einheit nach vollständiger und genau geprüfter Erfahrung und nach der Annahme der Kenner gibt die Gewißheit und Sicherheit der Erfahrung.

Wenn wir nun aber nicht zur Allgemeinheit des Begriffes und zur Gewißheit der Erfahrung aller wesentlichen Aussagen und Bestimmungen kommen können, sondern blos einige, mehre oder viele gleiche wesentliche Aussagen vom Grunde besitzen, und doch Allheit aussagen, so folgern und schließen wir durch die Induction, welche von den Logikern die unvollständige genannt wird. Sie gibt keine Gewißheit und Sicherheit der Erfahrung, wie der Begriff, sondern blos Wahrscheinlichkeit. Sie ist uns aber im Leben unentbehrlich, und sehr viele unserer gewohntesten Begriffe sind durch Folgerung aus Induction entstanden. Der Begriff ist die Einheit des Wesens aller Aussagen, und in ihm ist immer die Allzähligkeit jeder wesentlichen Aussage enthalten. Wenn wir nun aus der Vielzähligkeit und Mehrzähligkeit der gleichen Vorstellungen auf die Allzähligkeit schließen, und, ohne die übrigen zur Ganzheit des Begriffes fehlenden wesentlichen Vorstellungen gewonnen zu haben, die Allzähligkeit der Aussagen annehmen, so folgern wir aus Induction. Es versteht sich bei dieser Folgerung, daß man aus der Einzelheit nicht auf Mehrzähligkeit, wohl aber von der Mehrzähligkeit auf die Allzähligkeit folgern könne; je mehr wesentliche Aussagen von Allen schon bekannt und gegeben sind, desto näher liegt die Wahrscheinlichkeit auch der Wahrheit und Gewißheit der Erfahrung. Wenn wir durch Versuche gefunden haben, daß der electrische und galvanische Strom im Gesicht eine Gesichtsanschauung, im Gehör einen Schall, im Geruch und Geschmack ebenfalls die dem Sinne eigenthümliche Anschauung hervorgebracht hat, so schließen wir, daß es auch bei dem Tastsinn möglich ist, daß der Strom eine

Digitized by Google

Tastanschauung hervorruft. Wir wissen durch die Anatomie, daß die Nerven der Anschauung, der Empfindung und der Bewegung in Gesicht, Gehör und Geruch verschieden sind; folglich ist es auch wahrscheinlich, daß die übrigen Sinne ebenfalls verschiedene Nerven der Anschauung, der Empfindung und Bewegung haben. Wenn die Erfahrung nun durch die Versuche die Wahrheit der Folgerung bestätigt hat, so ist die Induction nicht mehr im Gebiete des Wahrscheinlichen, sondern das Erfahrungswissen hat den Begriff vollständig und allgemeingültig gemacht. Dieß ist die Bestätigung, Erweisung, Erhärtung, Erprobung und Erwerthung durch die Erfahrung. Wir benützen die Erprobung durch vielseitige, erschöpfende, genügende und genaue Zeugnisse Anderer, die Erhärtung durch vielfache eigene unbestochene und vorurtheilsfreie Beobachtung, durch die Wiederholung der gleichen Versuche, durch die Zeugnisse verschiedener und mit Aufmerksamkeit gespannter Sinne; dieß alles ist nöthig, um die Erfahrung zu bewahrheiten. Wenn aber die Versuche und Erfahrungen einen oder mehre Fälle, deren Wahrheit erprobt ist, gegen die bereits gezogenen Folgerungen und Annahmen vorbringen, so stößt eine einzige Erfahrung alle Folgerung um. Die gegen die Annahme des Begriffes sprechenden Fälle heißen Instanzen; sie sind Widerlegungen durch die Erfahrung. Wenn die zur Wesenheit des Begriffes nothwendigen und erforderlichen Vorstellungen vollständig vorhanden sind, so wird der Begriff Gesetz. In dieser Weise erhalten wir durch die Erfahrung auch Begriffe physischer, moralischer und naturrechtlicher Gesetze; daher in der Sokratischen Schule der Begriff auch Gesetz genannt wird. Wenn die wesentlichen Vorstellungen zur Bildung eines Begriffes mehrzählig vorhanden sind, und gegen diese wesentlichen gleichen Aussagen und Bestimmungen weniger Instanzen oder Widerlegungen nachgewiesen werden, als für den Begriff, so heißt die Vereinigung der Mehrzahl gleicher Bestimmungen eine Regel, und die in der Minderzahl vorkommenden Widerlegungen sind die Ausnahmen von der Regel. Die Induction

Digitized by Google

ist um so gültiger, wenn keine Ausnahme von der Regel durch die Erfahrung nachgewiesen werden kann. Wir können der Induction aber, trotz ihrer Mangelhaftigkeit, in keiner Erfahrungswissenschaft entbehren, und der Astronom, der Physiker, Mathematiker, Mechaniker, der Arzt und der Sprachforscher bedienen sich des Wahrscheinlichen zur vorläufigen Bestimmung des Gesetzes und der Regel. Selbst im Spiele, im gewöhnlichen Leben, in den Geschäften, in der Handlung gebrauchen wir die Induction sehr häufig, und der ungeschickte Logiker büßt sein Wagniß und seine kecke Vermuthung oft durch empfindliche Buße. Man muß sich bei den Folgerungen durch Induction nach der Mehrzahl der Vorstellungen und der Minderzahl oder Abwesenheit der Widerlegungen richten, und zwar nach den *wesentlichen* und *bejahenden* Vorstellungen; die Gültigkeit der Wahrscheinlichkeit in der Induction beruft sich auf die der Allheit zunächst stehenden mehrzähligen, wesentlichen und bejahenden Urtheile und Aussagen. Wesentlich müssen die zur Folgerung berechtigenden Aussagen sein, weil man von den zufälligen, und nicht immer und überall vorkommenden Aussagen keinen Begriff bilden kann; denn es gehört wesentlich zum Begriffe, daß er nur aus wesentlichen Eigenschaften und Aussagen gebildet werden kann. Nur durch das beständige und immerwährende Zukommen vieler und mehrer Eigenschaften können wir auch berechtigt sein, anzunehmen, daß diese Eigenschaften auch jetzo, und zwar dem Ganzen zukommen. Die außerwesentlichen Eigenschaften machen kein Ganzes, und lassen sich nicht zu immerwährenden und bleibenden Aussagen vereinigen. Wenn man einen Menschen, welcher an einem Abende alle Spiele verloren hat, einen schlechten Spieler nennen, und daraus schließen wollte, daß er immer und in allen Spielen verliere, so würde man zu einer solchen Folgerung nicht berechtigt sein, weil ein einziger Fall und ein ungewöhnlicher Zufall keinen logischen Grund der Wahrscheinlichkeit geben. Die außerwesentlichen und zufälligen Eigenschaften und Aussagen eines Grundes geben keinen logischen Grund zur Annahme der Grundvorstellung im Urtheil als

Digitized by Google

Begriff, da Ausnahmen und Zufall dem Ganzen nicht immer und ganz zukommen. Gleichfalls müssen wir uns hüten, verneinenden Aussagen zu trauen, da durch nicht bejahende und nicht setzende Aussagen kein wirklicher Begriff gebildet werden kann; daher müssen zur Annahme eines Begriffes durch Induction die Vorstellungen bejahen und wirkliche Eigenschaften als Grund setzen. Wollten wir daraus, daß ein Mensch nicht sieht, hört und riecht, schließen wollen, daß er deßhalb auch keine Anschauungen des Gesichtes, Gehöres, oder des Geruches habe, so würden wir uns täuschen, weil es innere Selbsterregungen der Nerven gibt, und ein Mensch, welcher nicht sieht, doch Gesichtserscheinungen haben kann. Wir dürfen daher aus den ausschließenden und verneinenden Eigenschaften nicht durch Induction schließen, obschon sie oft auch ein Gewicht haben, um zur Klarheit der Vorstellung zu gelangen. Die verneinenden Bestimmungen können oft zur bejahenden Vorstellung helfen, da sie die Hindernisse aus dem Wege räumen, welche die Wahrscheinlichkeit oder Wahrheit verdecken. Wir müssen also in der Induction mehrzählige, wesentliche, bejahende und sichere Wahrnehmungen und Vorstellungen haben, damit sie uns zur vorläufigen Annahme eines Begriffes aus der Mehrzahl der gleichen Vorstellungen berechtigen.

Folgerung durch Analogie. Wie die Induction zur Begriffsbildung dem Verstande nothwendig ist, so wird die Folgerung aus der Vergleichung von Vorstellungen demselben unentbehrlich. Wenn wir aus der Anschauung und Wahrnehmung eine Vorstellung erheben, um sie zu untersuchen, so stellen wir sie den bekannten und erforschten Vorstellungen gegenüber, betrachten die Gleichheiten und Ungleichheiten der fraglichen und unbekannten Vorstellung, und suchen das Aehnliche und Gleiche derselben mit dem Aehnlichen und Gleichen, das heißt, dem Analogen der bekannten Vorstellung gegenüber und gleich zu stellen, das Unähnliche und Verschiedene abzusondern und zu unterscheiden. Wir besehen und beschauen die unbekannte Vorstellung oder den gesetzten Grund nach allen wesentlichen und außerwesentlichen Eigenschaften und Aussagen,

Digitized by Google

setzen die gefundenen wesentlichen Aussagen als Wesen des Grundes dem bekannten Grunde gleich, oder verschieden; gleich, wenn die gleichen wesentlichen Vorstellungen in beiden Vorstellungen, der früher unbekannten und der bekannten, gleich sind; verschieden, wenn sie in beiden verschieden sind. Dieß ist eine dem Verstande bei der Auffindung der Unterordnung unentbehrliche Handlung. Jede unbekannte Vorstellung muß nach ihrem Wesen untersucht, und mit bekannten verglichen werden, wenn sie als Art unter eine Gattung gestellt werden soll. Es ist diese Untersuchung die Stütze des Verstandes in der Unterordnung. In der Induction wird die Gattung erschlossen, in der Analogie aber wird die Art angenommen. Vollständige Analogie, welche in der vollkommenen Gleichheit der wesentlichen Aussagen des fraglichen und gesetzten Grundes mit dem bereits bekannten Begriffe besteht, setzt auch die fragliche Vorstellung mit Gewißheit als wirkliche Art der bestimmten und bekannten Gattung. In der Analogie ist die Gattung bekannt, aber die Art wird gesucht; in der Induction sind die Arten bekannt, und die Gattung wird gesucht; in der unvollständigen Induction wird die Gattung, trotz einiger fehlenden Aussagen, erschlossen; in der unvollständigen Analogie wird, wenn auch nicht alle wesentliche Gleichheiten bekannt sind, die Annahme als Art vorläufig bestimmt. Die Analogie erfordert zwei Vorstellungen, welche mit einander verglichen werden sollen; von diesen zwei zu vergleichenden Vorstellungen muß der Innhalt und das Wesen der einen vollkommen bekannt, wahr und gewiß, und nach ihren wesentlichen, bejahenden Aussagen bestimmt sein. Die zwei gegebenen Vorstellungen müssen beziehbar und mit einander vergleichbar sein; sie dürfen sich nicht ausschließen und verneinen, weil sie sonst keine Gleichheiten und Wesenheiten hätten. Soll eine Folgerung nach dem Ergebniße der Untersuchung gezogen werden können, so müssen die wesentlichen Eigenschaften der unbekannten und fraglichen Vorstellungen entwickelt und bejahend gesetzt werden, damit sie mit der bekannten Vorstellung verglichen werden können. Stimmen

Digitized by Google

alle wesentliche Aussagen der fraglichen Vorstellung mit allen wesentlichen Aussagen der bekannten Vorstellung so überein, daß sie einander decken, so sagen wir die Dieselbigkeit der beiden Vorstellungen aus, indem die fragliche als Art der bekannten Mustervorstellung angesehen wird, oder als Art neben andere Arten in die gleiche Gattung gesetzt wird; sind aber noch nicht alle wesentliche Aussagen des fraglichen Grundes, wohl aber die meisten, erforscht und mit bekannten Wesenheiten des Musterbegriffes gleich gesetzt, so schließen wir, daß auch die übrigen, noch nicht erforschten und noch nicht bekannten Aussagen des fraglichen Grundes den übrigen wesentlichen Eigenschaften des bekannten Grundes gleich sein werden, und wir nehmen vorläufig an, daß sie gleich seien; und diese vorläufige Annahme ohne vollständige Bekanntschaft der Gleichheit zweier Vorstellungen wird durch Analogie gesetzt. Eine Folgerung durch Analogie ist daher eine Handlung der Urtheilskraft, wodurch die Unterordnung der Art unter die Gattung, oder die Gleichheit zweier Vorstellungen vorläufig nach der Mehrzahl der übereinstimmenden wesentlichen Eigenschaften angenommen wird. Wir wissen, daß die Erde und der Mond Wandelsterne sind, daß bei ihnen Rotation und Revolution vorkommt, daß jeder dieser Planeten von einer Atmosphäre umschlossen ist, daß sie Erhöhungen und Vertiefungen haben; so können wir nicht umhin, diese gleichen Aussagen von Erde und Mond anzunehmen, und daraus nach Gründen der Wahrscheinlichkeit zu schließen, daß der Mond eine Erde sei, und daß der Mond auch in den übrigen wesentlichen Eigenschaften der Erde gleich kommen werde; daher schließen wir durch Analogie, daß der Mond auch ein Wohnplatz lebendiger Geschöpfe sein werde, wie die Erde. Wollten wir aber aus den verneinenden Aussagen, daß die Erde ein dunkler Körper sei, wie der Mond, weil sie beide ihre Beleuchtung von der Sonne empfangen, schließen, daß der Mond eine Erde sei, so würden wir gegen das Gesetz der Analogie verstoßen, welches nur aus bejahenden, und zwar aus der Mehrzahl der wesentlichen gleichen Vorstellungen folgern läßt. Wollten wir im Monde

Digitized by Google

Thürme und Häuser, blau oder schwarz gekleidete Menschen annehmen, weil wir durch die Mehrzahl der wesentlichen Merkmale den Mond als eine Erde fanden, so würden wir die Bestimmung der Analogie überschreiten, welche verbietet, aus dem Dasein und der Anwesenheit der wesentlichen Aussagen auch auf das Dasein der gleichen außerwesentlichen Aussagen zu schließen, obschon mit den wesentlichen Aussagen auch außerwesentliche, aber nicht diese oder jene bestimmten, verbunden sind. Deßgleichen dürften wir uns nicht einfallen lassen, aus dem Dasein gleicher außerwesentlicher Vorstellungen auch auf das Sein der wesentlichen zu schließen. Wenn zwei Menschen von Kopf bis zu den Füßen gleich gekleidet sind, so dürfen wir nicht schließen, daß sie auch an Character gleich, oder daß sie Brüder seien; denn die Kleidung ist ein außerwesentliches Merkmal des Menschen. Wir müssen, um eine gewisse Begründung zur Annahme einer Vorstellung als Art in der Gattung zu haben, eine Ueberzahl der gleichen, wesentlichen und bejahenden Eigenschaften gefunden haben.

Sowohl die Folgerung aus Analogie, als die der Induction, der Grundbestimmung, der Eintheilung, entstehen aus den obersten Gesetzen des Denkens, mit welchen sie auf eine ganz natürliche Weise verbunden sind. Ihre Grundlage ruht auf der Unterordnung von Art unter die Gattung, und besteht im Setzen und Ausschließen. Ziehen wir aus einem Urtheile ein anderes Urtheil, aus einem Begriffe einen andern Begriff, so kann dieses Setzen eines zweiten Urtheiles nicht ohne Folgerung geschehen. Wir können aus dem gefolgerten Urtheile wieder ein anderes ziehen, aber immer entsteht durch die einfache Folgerung noch kein Schluß.

Folgerungen aus zusammengesetzten Urtheilen.

Wir können zwei Urtheile verbinden, indem wir entweder die Gründe, oder die Aussagen, oder die Gründe und die Aussagen, oder einen Grund und eine Aussage dieselbig

Digitized by Google

machen. Wenn wir folgern, so ziehen wir ein Urtheil entweder aus einem oder zwei verschiedenen Urtheilen aus. Wir bilden einen Folgerungssatz, so oft wir aus schon gegebenen Urtheilen ein anderes Urtheil ableiten. Wir können ein Urtheil so auflösen, daß der Grund für sich, und die Aussage für sich wieder ein Urtheil bilden, so daß blos durch die Trennung des Grundes und der Aussage allein schon zwei Urtheile hervorgehen, welche aber immer noch in dem Verhältniße von Grund und Aussage als Artsatz und Gattungssatz bleiben. Wir nennen solche Urtheile, welche durch die Trennung einer Aussage von einem Grunde entstanden sind, entweder Voraussetzungsurtheile oder Eintheilungsurtheile. Wenn wir zwei Sätze so verbinden, daß der Grund des einen Urtheiles dieselbe Vorstellung ist, wie die Aussage des anderen Urtheiles, und zwar so, daß ein Folgerungssatz hervorgeht, so ist der Schluß entstanden. Werden aber zwei Urtheile blos durch die gleiche Aussage, oder durch den gleichen Grund verknüpft, um ein Urtheil durch diese Verbindung hervorgehen zu lassen, so entsteht blos eine Folgerung. Der Folgerungssatz im Schluße ist das Ergebniß der nothwendigen organischen Verbindung, das Pfand der Vermählung der Schlußbedingungssätze; der Folgerungssatz in der Folgerung aber geht hervor aus der Stellung der beiden Folgerungssätze gegen außen. Der Schlußsatz im Schluße ist ein Erzeugniß durch die organische Verbindung zweier Urtheile; der Schlußsatz in der Folgerung aber ist blos ein durch die veränderte Stellung mehrer Vorstellungen hervorgegangenes Verhältniß. Folgerung und Schluß sind daher auch wesentlich verschieden. Wir haben Folgerungen aus einfachen und zusammengesetzten Sätzen. Die Folgerung sowohl aus den einfachen als aus den zusammengesetzten Sätzen bleibt nur ein durch das Ausschließen hervorgegangenes Urtheil, während der Folgerungssatz des Schlußes ein Setzen einer wirklichen und bejahenden Vorstellung ist. In allen Verbindungen von Vorstellungen, sei es zu einfachen Folgerungen oder zu zusammengesetzten, müssen die Gesetze des Denkens in Anwendung

Digitized by Google

kommen. Die Sätze werden für sich sprachlich, die Urtheile logisch nach Gattung und Art verbunden. Da nun aber alle Urtheile Sätze, und alle Sätze auch Urtheile sind, so muß die Verbindung der Urtheile sprachlich und logisch geschehen. In der Verknüpfung von Aussagen und Gründen können die Urtheile logisch so zusammengestellt werden, daß vermöge der Verbindung zweier Urtheile ein drittes entstanden ist, welches nothwendig aus den zwei vorausgegangenen Urtheilen hervorgeht, oder daß durch die Verbindung andere verschiedene Urtheile, welche durch die Stellung der zwei Sätze angedeutet sind, hervorgezogen werden können. Nur dann, wenn aus der Verbindung zweier Urtheile ein drittes verschiedenes, und einzig mögliches und nothwendiges Urtheil hervorgeht, ist geschlossen worden. In jedem Schluße ist daher nur ein einziges Urtheil als nothwendiges Ergebniß der zwei Schlußbedingungssätze möglich; in den Folgerungen aber kann möglicher Weise auch mehr als ein Urtheil zugleich gedacht und gesetzt werden. Wir können, wie aus dem Grunde die Aussage herausgehoben wurde, aus dem Urtheile, welches wir als Grund ansehen, ein anderes Urtheil, welches wir als Aussage betrachten, so herausheben und sondern, daß das zweite Urtheil die Folge des ersten wird. Dadurch erhalten wir aber keine Erweiterung unserer Urtheile und Kenntniße, wenn schon eine Auseinandersetzung gegebener Verhältniße vorkommt. Wir können aber auch zwei gegebene Urtheile so auf einander beziehen, daß durch Folgerung aus ihnen wieder ein anderes drittes hervorgeht. Dieß kann entweder durch einfache Folgerung oder durch Schließen geschehen. Alle Schlüße sind zwar Folgerungen, aber nicht alle Folgerungen sind Schlüße. Jede logische Auseinandersetzung von Art und Gattung ist als Verbindung von Grund und Folge schon eine Folgerung; aber zu einem Schluße wird ein Folgerungssatz erfordert, welcher das nothwendige und einzige Ergebniß zweier Urtheile ist, und in seinen Urtheilen zwei Gattungsgeschlechter enthält. In der Folgerung kann sich auch ein Folgerungssatz ergeben; aber er ist nicht das nothwendige Urtheil aus zwei Geschlechtern.

Digitized by Google

Schlußfolgerung. Der Schluß ist die Verbindung dreier Vorstellungen zu einem nothwendigen und einzig möglichen Folgerungssatz. Wir haben bei einem regelmäßigen und einfachen Schluße drei Urtheile. Wir nennen sie den Obersatz, Untersatz und Schlußsatz. Der Obersatz und der Untersatz sind die Bedingungen, unter welchen allein der Schlußsatz werden kann; sie sind daher auch die Schlußbedingungssätze. Diese zwei Urtheile müssen in logischer Verbindung stehen. Außer dem Verhältniße von Gattung und Art gibt es aber keine logische Verbindung; folglich müssen die Schlußbedingungsurtheile im Verhältniße von Gattung und Art stehen. Die beiden vorausgeschickten und stets vorauszuschickenden Urtheile müssen nach den Gesetzen der Folgerichtigkeit verbunden, und ganz in dem Verhältniße von Grundvorstellung und Aussage so richtig verknüpft sein, daß das eine Urtheil die Gattung, das andere die Art derselben Gattung bildet. Mögen wir nun das Urtheil der Gattung oder der Art vorausschicken, es bleibt immer dasselbe logische Verhältniß der Gattung und Art. Da wir nun in den Schlußbedingungssätzen das Verhältniß von Gattung und Art haben, so müssen beide Urtheile sich als Grund und Folge oder als Grundvorstellung und Aussage zu einander verhalten. Die Schlußbedingungssätze sind also ein Urtheil. In jedem Urtheile geht, der natürlichen Ordnung gemäß, der Grund voraus, die Aussage folgt; in den Schlußbedingungssätzen muß auch diese Setzung die natürlichste und einfachste sein, weil sie die des Urtheiles ist. Die Art geht voraus, die Gattung folgt. Im Schluße muß also auch das Arturtheil vorausgehen, und die Gattung folgen. Die Art wurde aber bisher in der gewöhnlichen Stellung der Untersatz, das Gattungsurtheil der Obersatz genannt. Der logischen Ordnung nach ist der Artsatz der Obersatz, der Gattungssatz der Untersatz. Die Schlußbedingungssätze bestehen demnach aus einem Arturtheil und einem Gattungsurtheil, mögen die Stellungen oder Setzungen übrigens sein, welche sie wollen. Wir besitzen im Denken zwei Methoden der Gedankenverbindung, den Uebergang von der Art zur Gattung,

Digitized by Google

und von der Gattung zur Art. Der natürlichste Uebergang, welcher im Urtheile als der unumgänglich nothwendige gegeben ist, muß der Uebergang von der Art zur Gattung oder vom Grunde zur Aussage sein. Wir schreiten vom Artsatz zum Gattungssatz, wie wir von dem Grunde zur Aussage aufwärts gehen; aber wir können auch abwärts von der Gattung zur Art. Wir wollen mit der Art anfangen, und sie mit A bezeichnen; die Gattung dieser Art wollen wir B nennen, und die Gattung von B, welches wieder als Art gesetzt wird, soll uns C sein. Nehmen wir A = Veilchen, B = Pflanze, C = organisch, so erhalten wir nach dem Gesetze der Stellung des Urtheiles folgende Verbindung der Schlußbedingungssätze in zwei verschiedenen Geschlechtern:

1) Artsatz: A ist B; das Veilchen ist eine Pflanze.
2) Gattungssatz: B ist C; die Pflanze ist organisch.

Dieses ist der logische Uebergang des Urtheiles von Unten nach Oben, oder vom Grunde zur Aussage. Nehmen wir nun den Artsatz, um ihn als Grund des Gattungssatzes zu gebrauchen, und den Gattungssatz, um ihn als Aussage des Artsatzes anzuwenden, so erhalten wir daraus die natürliche Verbindung der Schlußbedingungssätze als Urtheil, aus welcher der Schlußsatz nothwendig hervorgeht, indem er die Art des Artsatzes und die Gattung des Gattungssatzes annimmt. Dadurch entsteht der vollständige Schluß. Die Urform des Schlußes ist also von solcher Beschaffenheit, daß ursprünglich das Arturtheil der Grund, das Gattungsurtheil die Aussage des Schlußsatzes ist. Wir erhalten somit folgende Urform des Schlußes: A : B = B : C oder A verhält sich zu B, wie sich B zu C verhält; da nun aber B = B ist, so muß sich B aufheben, und folglich ist A auch C. Wenn wir das obige Beispiel setzen, so erhalten wir als Urform:

1) Artsatz: A ist B; das Veilchen ist eine Pflanze;
2) Gattungssatz: B ist C; die Pflanze ist organisch;

3) Schlußsatz: also ist das Veilchen organisch.

Wir gehen in der Weise des allgemeinen Urtheiles aufwärts, so daß der Artsatz das Grundurtheil, der Gattungssatz das

Digitized by Google

Aussageurtheil wird. Da nun jedes Urtheil als eine einzige Vorstellung betrachtet wird, so hat man im Schluß nicht mehr, als zwei Vorstellungen, welche im Schlußsatz ausgesprochen sind; denn die mittlere Vorstellung ist aufgehoben. Das Verhältniß dieser zwei Vorstellungen muß das Verhältniß von Grund und Aussage sein, so zwar, daß der Grund des Artsatzes Grund des Schlußsatzes, und die Aussage des Gattungssatzes Aussage des Schlußsatzes ist. Dadurch entsteht das einfache Urtheil: A ist C, wobei B übersprungen ist. Sehr viele unserer Urtheile sind solche Schlußsätze mit Ueberspringung der vermittelnden Vorstellungen. Die Verbindung der Schlußbedingungssätze mit dem Schluße muß also so geordnet sein, daß sie den Schlußsatz gleichsam organisch aus sich erzeugen, und daß sie zusammen nur ein einziges einfaches Urtheil bilden. Die Verbindung der drei Urtheile des Schlußes ist eine so nothwendige, daß der Sinn des Schlußsatzes in der Verknüpfung der beiden Schlußbedingungssätze ohne alle weitere Erörterung schon an und für sich gegeben ist, und daß die gleiche logische Folgerichtigkeit herrscht, wie im Urtheile zwischen Art und Gattung.

Das Verhältniß des Artsatzes und des Schlußsatzes wird vermittelst des Gattungssatzes bestimmt. Der Artsatz sagt aus, daß in ihm ein mit einer wesentlichen Aussage begleiteter Grund liegt, welcher zugleich auch der Grund des Schlußsatzes werde, und daß diesem Grunde des Artsatzes und des Schlußsatzes, welcher in beiden Sätzen derselbe ist, eine Aussage oder Eigenschaft beigelegt werde, welche nicht die Aussage des Artsatzes, wohl aber die Aussage der Aussage des Artsatzes ist. Wir steigen also vom Grunde des Artsatzes bis zur Aussage der Aussage des Artsatzes, also bis zur Gattung der Aussage des Artsatzes aufwärts. Der Artsatz verbindet sich durch seine Aussage mit dem Gattungssatz, und durch seinen Grund mit dem Schlußsatz, und zwar so, daß der Grund des Artsatzes eine Aussage besitzt, welche selbst wieder als Grund des Gattungssatzes gilt, oder daß die Aussage des Artsatzes ganz dieselbe Vorstellung ist, wie der Grund des Gattungssatzes, und daß der Grund des Artsatzes ganz dieselbe Vorstellung ist, wie der

Digitized by Google

Grund des Schlußsatzes. Der Schlußsatz erhält also seinen Grund vom Artsatz und seine Aussage vom Gattungssatz. Dadurch geschieht es nun, daß der Schlußsatz auch die Größe vom Artsatz, mit welchem er den gleichen Grund hat, und seine Wesenheit vom Gattungssatz erhält, weil vom Grunde des Gattungssatzes ausgesagt wird, daß ihm eine Aussage zukomme, welche in der Aussage des Artsatzes als Aussage liegt, und folglich dem Grunde des Schlußsatzes von selbst zukommt, weil der Grund des Artsatzes und der Grund des Schlußsatzes derselbe sind. Was im Gattungssatze dem Grunde zukommt, muß im Artsatze der Aussage, und folglich dem Grunde desselben, und also auch dem gleichen Grunde des Schlußsatzes zukommen. Der Schlußsatz hat also immer die Aussage des Gattungssatzes, weil er im Grunde die Aussage des Artsatzes hat, welche der Grund des Gattungssatzes ist. Die Aussage des Artsatzes, welche zugleich Grund des Gattungssatzes ist, steht als Vermittler der beiden Schlußbedingungssätze da.

Der Schlußsatz ist demnach ein Ergebniß der nothwendigen Verbindung zweier Urtheile, wodurch ein drittes, welches sich aus dem Grunde des Arturtheiles und der Aussage des Gattungsurtheiles bildet, hervorgeht, und ganz natürlich ausgestoßen wird. Wir besitzen in den Schlußbedingungssätzen zwei Urtheile, welche in der bejahenden Urform vier Urtheile bilden. Die zwei ersten sind die gesetzten Schlußbedingungsurtheile, aus welchen gefolgert wird. Diese haben nun vier Glieder, zwei Gründe und zwei Aussagen. Wir setzen die Verbindung der Urtheile in's Gevierte:

Erstes Geschlecht. Artsatz: A B; Veilchen Pflanze.
Zweites Geschlecht. Gattungssatz: B C; Pflanze organisch.

Da eine Umkehrung ohne Veränderung des Sinnes nicht möglich ist, so bleiben uns in gegebener Form: 1) A ist B, oder das Veilchen ist eine Pflanze; 2) B ist C, oder die Pflanze ist organisch. Verbinden wir nun den Grund des Artsatzes mit der Aussage des Gattungssatzes, so erhalten wir wieder dieselben

Digitized by Google

zwei Urtheile. Bringen wir die Vorstellungen über das Kreuz zusammen, so erhalten wir 1) B ist B, oder Pflanze ist Pflanze, und 2) A ist C, oder das Veilchen ist organisch. Die einzige mögliche neue Verbindung der Vorstellungen der Schlußbedingungssätze ist der Schlußsatz A ist C; er geht aus den Schlußbedingungssätzen mit Nothwendigkeit und einzig hervor. Der Schlußsatz ist also einzig und allein nothwendig in den Schlußbedingungssätzen begründet, und er folgt nothwendig, wenn ein Arturtheil mit seinem Gattungsurtheil in besagter Weise verbunden wird.

Das Verhältniß der Urtheile der Schlußbedingungssätze scheidet aus sich mit Nothwendigkeit den Schlußsatz aus. Die Verbindung der Vorstellungen unter sich läßt keine andere Möglichkeit zu; sie ist nothwendig. Die Urtheile können nicht umgekehrt werden, weil der Grund desselben Urtheiles nicht Aussage seiner selbst sein kann, und weil die Aussage nicht Grund seiner selbst werden kann, ohne daß das Urtheil das Verhältniß der gleichen Unterordnung verliert. Durch den Verlust des gleichen Sinnes geht auch das Verhältniß des einen Schlußbedingungssatzes zum andern verloren, und der Schlußsatz, wenn auch ein Sinn denkbar wäre, muß ein anderer werden. Wäre eine Umkehrung ohne Veränderung des Sinnes möglich, so wäre der Grund der Aussage, und die Aussage dem Grunde gleich, und folglich wäre der Satz kein Urtheil, weil das Verhältniß von Art und Gattung fehlt. Wir können also nicht umkehren, und sagen: «B ist A,» die „Pflanze ist ein Veilchen;“ oder: «C ist B,» das „Organische ist eine Pflanze;“ oder: «C ist A,» das „Organische ist ein Veilchen;“ oder: «B ist B,» die „Pflanze ist die Pflanze.“ Der letzte Satz ist ein Dieselbigkeitsurtheil, also Unsinn. Wenn die Urtheile nicht umgekehrt werden können, Versetzung der Vorstellungen ohne Veränderung des Gattungsverhältnißes am Sinne nichts ändert, so lassen sich nur der *Grund des einen Urtheiles zum Grunde des andern*, die *Aussage des einen zur Aussage des andern*, der *Grund des einen zur Aussage des andern betrachten*. Mehr Verhältniße sind logisch nicht denkbar.

Digitized by Google

Verhältniß des Grundes zum Grunde. Soll eine logische Beziehung des Grundes des einen Urtheiles zum Grunde des andern möglich sein, so muß das Verhältniß der Unterordnung herrschen; der eine Grund muß Art, der andere Gattung sein. Fehlt das Verhältniß von Art und Gattung in den Gründen der Schlußbedingungssätze, so ist auch keine Beziehung und keine logische Verbindung der beiden Urtheile vorhanden. Die Gründe müssen verschiedene Vorstellungen, und zwar zwei Vorstellungen sein, welche im Gattungsverhältnisse stehen. Wir nennen den Satz, dessen Grund die Art des Grundes im andern Urtheile ist, den Artsatz, und den Satz, dessen Grund die Gattung des Grundes im andern Satze ist, den Gattungssatz. Das Verhältniß der Gründe in den Schlußbedingungssätzen ist also von der Beschaffenheit, daß der Grund des einen Urtheiles die Art des andern, und der Grund des andern Urtheiles die Gattung des ersteren ist. Durch diese Beziehung des einen Grundes als Art des andern wird das Sein der Gattung als ein Sein der Art anerkannt und ausgesagt.

Verhältniß der Aussage zur Aussage. Auch hier kann ohne die logische Beziehung von Art und Gattung keine Verbindung zum Urtheile bestehen. Die Aussage des einen Urtheiles muß Art und Grund des andern, und die Aussage des andern muß Aussage und Gattung des ersten sein. Weil nun aber die Aussage im Grunde als Wesen liegt, so werden die Aussagen beider Urtheile einander so untergeordnet sein müssen, wie ihre Gründe. Die Aussage des Artsatzes ist daher Grund der Aussage des Gattungssatzes, und die Aussage des Gattungssatzes ist auch Aussage der Aussage des Artsatzes. Das Verhältniß dieser Vorstellungen wird daher ganz dasselbe sein, wie es in den zwei Schlußbedingungsurtheilen als Unterordnung vorkommt.

Verhältniß von Grund und Aussage. Es bleiben nur zwei Vorstellungen über das Kreuz, weil der Dieselbigkeitssatz, welcher zu den Schlußbedingungen erforderlich ist, ausfällt. Aber auch hier müssen wir die Art der Gattung unterordnen. Da nun aber die Aussage (B) des Artsatzes die

Digitized by Google

Gattung des Artsatzes (AB) ist, und diese Aussage des Artsatzes aber die Art des Gattungssatzes (BC) ist, so muß natürlich der Grund des Artsatzes auch Grund des Schlußsatzes, und die Aussage des Gattungssatzes auch Aussage des Schlußsatzes werden, weil die Aussage des Gattungssatzes nothwendig auch die Gattung des Artsatzes ist, indem der Grund des Gattungssatzes Gattung des Artsatzes ist. Dieß ist also das natürliche logische Verhältniß der Vorstellungen im Schlußsatze.

Das Verhältniß der zwei Schlußbedingungssätze ist also von der Beschaffenheit, daß das eine Urtheil die Art des andern Urtheiles ist, und es gehört zur Vollständigkeit der Urform des Schlußes, 1) daß Grund und Grund, 2) daß Aussage und Aussage im Gattungsverhältniße stehen; 3) daß die Verbindung von Grund und Aussage einestheils im Dieselbigkeitssatze das Urtheil aufhebe, anderntheils aber den Schlußsatz durch Unterordnung des Grundes des Artsatzes unter die Aussage des Gattungssatzes bilde. Der Schlußsatz erhält seinen Grund vom Artsatze und seine Aussage vom Gattungssatze. Der Schlußsatz ist also das einzig mögliche von den Schlußbedingungssätzen verschiedene Ergebniß, welches durch die Verbindung der Vorstellungen der zwei Schlußbedingungsurtheile hervorgeht.

Der Schluß ist ein Verhältniß von drei Urtheilen, wovon zwei die nothwendigen Bedingungen des dritten, welches aus beiden zugleich natürlich hervorgeht, genannt werden müssen. Alle drei Urtheile stehen in einem solchen Verhältniße zu einander, daß sie zwei Geschlechter verbinden, und nur ein einziges Urtheil sind. Die Verhältniße, welche sich am Schluße betrachten lassen, beziehen sich auf Gattung und Art, auf Bejahung und Verneinung, auf Wesenheit und Außerwesentlichkeit, und auf Größe.

Gattungsverhältniß des Schlußes. In den zwei Schlußbedingungssätzen kommen scheinbar vier Vorstellungen, nämlich zwei Gründe und zwei Aussagen, vor. Diese Gründe und Aussagen erscheinen als vier Bezeichnungen, aber nur als drei

Digitized by Google

verschiedene Vorstellungen. Es gibt also, da in dem Schluße ein Grund und eine Aussage als dieselbe Vorstellung in den zwei verschiedenen Urtheilen sich zeigen, nur drei Beziehungen in der Verbindung der Vorstellungen, und zwar so, daß der Grund des Artsatzes den Grund des Gattungssatzes über sich erkennt, und daß der eine Grund auch zugleich Aussage des andern Urtheiles ist. Von den drei Vorstellungen ist die eine die Art einer andern, welche Gattung ist, und die vermittelnde Vorstellung ist eine Gattung der niederen und eine Art der höheren Vorstellung.

Der Grund besitzt in sich verschiedene Vorstellungen. Neben den wesentlichen und unabänderlichen liegen auch noch außerwesentliche und zufällige Aussagen in ihm. Durch die wesentlichen Vorstellungen der Art unterscheidet sich die Art von der Gattung, und wieder von allen anderen Arten als Theilen desselben Ganzen. Diese Unterscheidungsvorstellungen sind sowohl in der Art, als in der Gattung entweder unabänderliche, bleibende, welche der Art im Gegensatze gegen die Gattung, oder der Gattung im Gegensatze gegen die Art beständig, immer und überall zukommen, oder es sind wechselnde, zufällige, welche der Art oder der Gattung zeitlich und räumlich abwechselnd beigegeben sind. Der Grund hat in sich demnach wesentliche und außerwesentliche Vorstellungen sowohl der Gattung als der Art. Die Artvorstellungen, wiefern sie das Wesen der Art ausmachen, liegen im Grunde neben den Gattungsvorstellungen, und bilden die unterscheidenden Eigenschaften und die Abgrenzung gegen die übrigen Arten derselben Gattung und gegen die Gattung selbst. Diese Artvorstellungen im Grunde machen daher eben den Unterschied aus, welcher die Art von der Gattung trennt, und zu einem Andern, als die Gattung ist, macht. Diese Artvorstellungen, welche im Grunde als wesentliche Eigenschaften liegen, kommen daher nicht dem Wesen der Gattung als Aussagen zu, sondern blos der Art. Neben den wesentlichen Artvorstellungen kommen dem Grunde auch noch wesentliche Gattungsvorstellungen zu, welche sich im Grunde von der Art unterscheiden, aber

Digitized by Google

allen Arten und Theilen der Gattung dem Wesen nach zukommen. Dadurch nun aber, daß die Art ein Theil der Gattung ist, kommen die Artvorstellungen auch theilweise der Gattung zu, aber natürlich nicht der ganzen Gattung, und auch nicht allen Theilen zusammen, oder den einzelnen Theilen beliebig, sondern blos jenem Theile der Gattung, welcher als diese Theilvorstellung in der Gattung gesetzt ist. Daher folgt nun, daß die Gattungsvorstellungen nothwendig und allgemein, allzählig und gemeinsam dem ganzen Grunde, und folglich auch jedem einzelnen Theile des ganzen Grundes oder allen Arten der Gattung zukommen müssen, daß aber umgekehrt die Artvorstellungen der Gattung nur theilweise, und zwar nur den bestimmten und festgesetzten Theilen beigelegt werden dürfen; daher darf man die Gattungsvorstellung von dem Grunde allgemein und bejahend, aber die Artvorstellungen von der Gattung nur mehrzählig aussagen. Wir schließen daher immer mit Nothwendigkeit, wenn wir Vorstellungen, welche der Gattung wesentlich angehören, auch allgemein und bejahend von jeder Art aussagen. Im Grunde liegen also wesentliche Vorstellungen der Art und der Gattung, und, da alle wesentlichen Vorstellungen wieder von außerwesentlichen begleitet sein müssen, so stehen in demselben auch außerwesentliche Eigenschaften der Art und der Gattung. Die zufälligen Vorstellungen in dem Grunde treffen sich in dem Beisein der wesentlichen neben einander; denn sie müssen die wesentlichen begleiten, weil das Wesen ohne das Werden nicht erscheinen kann. Sie können daher auch, weil sie nicht immer und nicht überall der Art oder der Gattung zukommen, natürlich nicht allgemein und wesentlich weder von der Gattung noch von der Art ausgesagt werden. Da sie der Art oder der Gattung nicht allgemein zukommen, so können sie nur einzeln oder mehrzählig ausgesagt werden. Diese zufälligen und außerwesentlichen Aussagen gründen sich zwar auf die Nothwendigkeit, daß sie alle der Art oder der Gattung, oder dem Grunde mit Art und Gattung zukommen müssen; aber ihr Erscheinen und Vorkommen ist nicht an das Immer und Ueberall gebunden, sondern das

Digitized by Google

Dieſes und Jenes gibt blos die Möglichkeit oder Wirklichkeit. Daß die außerweſentlichen Vorſtellungen mit den weſentlichen vorkommen müſſen, iſt nothwendig, weil keine weſentliche Eigenſchaft ohne eine zufällige und außerweſentliche erſcheinen kann; aber das Welche iſt unbeſtimmt. Das Vorkommen derſelben iſt im Allgemeinen nothwendig; aber das Vorkommen der einzelnen und wirklichen iſt möglich. Wir können daher von allen außerweſentlichen Eigenſchaften auf das Vorkommen einer oder einiger mit Nothwendigkeit, auf das Vorkommen Welcher aber nur mit Möglichkeit, und auf das Vorkommen Dieſer nur nach der Wirklichkeit und Wahrheit der Wahrnehmung ſchließen. Dieß iſt ein weſentlicher Unterſchied in den Vorſtellungen des Schluſſes. Wir haben nothwendige Schlüſſe in den weſentlichen Ausſagen, mögliche in den zufälligen und außerweſentlichen; die außerweſentlichen Ausſagen werden aber in der Nothwendigkeit des Vorkommens von ungewiſſen und unbeſtimmten außerweſentlichen Eigenſchaften nothwendig. Dieß macht nun die Nothwendigkeit und Wahrſcheinlichkeit der Schlüſſe. Ohne dieſe Unterſcheidung der weſentlichen und außerweſentlichen, der nothwendigen und wahrſcheinlichen und möglichen Schlüſſe kann keine Beſtimmtheit und Sicherheit der Schlußfolgerung beſtehen.

Bejahung des Schluſſes. Wir müſſen im Grunde ſetzen oder ausſchließen, bejahen oder verneinen. Wir können aber in demſelben nur das bejahen oder ſetzen, was in ihm gegeben iſt, und was nothwendig oder möglich geſetzt werden kann. Das Denkbare und Beziehbare iſt die Grenze der Bejahung. Im Grunde liegt das Weſentliche als nothwendig, das Außerweſentliche als möglich; in ihm ſind die Art und die Gattung. Was bejaht werden kann, iſt daher das Denkbare der Art und Gattung, das Weſentliche und Außerweſentliche des Grundes. Dieſes Denkbare hängt aber ſelbſt wieder nothwendig nach dem Verhältniße von Art und Gattung zuſammen; denn dieß iſt die unumgängliche Bedingung des Urtheiles und des Schluſſes, daß man von der Art zur Gattung ſteige, und die Gattung von der Art allgemein ausſage.

Digitized by Google

Wir müssen also, wenn wir bejahen wollen, immer in denselben Reihen der Geschlechter bleiben, wo die Art nothwendig mit ihrer Gattung verbunden ist. Wir können Alles allgemein bejahen, was eine Gattung der Art ist, und Alles mehrzählig von der Gattung aussagen, was in der Gattung als Art liegt. Immer aber bleibt der Grundsatz, daß alles Wesentliche der Gattung von der Art auch allgemein und nothwendig, und daß das Außerwesentliche der Gattung möglich ausgesagt werden kann; das heißt, alle wesentlichen Eigenschaften der Gattung in der Art werden allgemeine, allzählige und bejahende Aussagen des Grundes. Wir dürfen aber diesen Grundsatz nicht mit dem allgemein angenommenen verwechseln, daß das Merkmal des Merkmales dem Dinge selbst zukomme; denn wir folgern aus den wesentlichen Grundbestimmungen anders, als aus den außerwesentlichen, und wir unterscheiden im Grunde neben den Artvorstellungen die Gattungsvorstellungen.

Wir können den Grundsatz, daß alle nothwendigen und wesentlichen Gattungsvorstellungen dem Grunde allgemein bejahend zukommen müssen, auf alle folgenden Geschlechter und Gattungsverhältniße ausdehnen. Wir müssen daher sagen, daß alle wesentlichen Eigenschaften der Gattung, oder daß die Gattung der Gattung, auch immer der nächsten Art und durch die nächste Art auch der nächsten Art der nächsten Gattung wieder zukommen müsse; denn von jeder Art muß die Gattung allgemein ausgesagt werden. Deßgleichen muß die Art immer als Theil der Gattung gefolgert, und von der Gattung mehrzählig ausgesagt werden. Ich setze nun A = Veilchen, B = Pflanze, C = organisch, D = lebensfähig, E = beweglich. Jede dieser Vorstellungen ist wieder in der Reihe eine Gattung einer vorhergehenden Art. Jede Gattung muß allgemein bejahend von der Art ausgesagt werden, und alle Gattungen einer Gattung einer Art sind auch wesentliche Gattungsvorstellungen der bestimmten Art. Wir müssen daher die Urtheile bilden: A ist B; B ist C; C ist D; D ist E; oder: „Das Veilchen ist eine Pflanze; die Pflanze ist organisch; das Organische ist lebensfähig; das Lebensfähige ist beweglich.“

Digitized by Google

Da nun alle Gattungsvorstellungen der Art von der Art wesentlich gelten, so müssen wir annehmen, daß, da B die Gattung von A ist, und in B schon auch C und D und E als wesentliche Gattungsvorstellungen enthalten sind, auch C und D und E von A allgemein bejahend ausgesagt werden müssen. Wir müssen daher sagen: „Das Veilchen ist eine Pflanze, folglich auch organisch, folglich auch lebensfähig, folglich auch beweglich.“ Wir können nun mit der Auseinandersetzung und Entwickelung der Gattung enden oder schließen, wo wir wollen, es bleibt eben dadurch, daß wir die Reihe schließen, ein Schluß. Wir sagen: A ist B; B ist C; folglich ist A auch C; oder: A ist B; B ist C; C ist D; folglich ist A auch D; oder: A ist B; B ist C; C ist D; D ist E; folglich ist A auch E; oder wir können Unterarten überspringen, und einfach eine höhere Gattung aussagen, wenn sie nur immer als wesentliche Gattungsvorstellung der Art im Grunde liegt: A ist B; B ist D; folglich ist A auch D; oder: A ist B; D ist E; folglich ist A auch D; oder: A ist B; D ist E; folglich ist A auch E; oder wir können für die Art selbst eine wesentliche Gattungsvorstellung der nächsten Gattung der Art vom Grunde aussagen; aber alsdann muß jene Aussage als Gattung des Grundes gelten, und es müssen von der Art die in dieser gesetzten Gattung enthaltenen wesentlichen Gattungsvorstellungen allgemein bejaht werden. Wir setzen also: A ist C; C ist D; folglich ist A auch D; oder: A ist C; C ist D; D ist E; folglich ist A auch D. Wollen wir nun aus diesen gegebenen Gattungsverhältnißen, welche immer das Erste sind, Folgen ableiten, so müssen wir immer die Art von der Gattung mehrzählig aussagen, absteigend von der Gattung zu der Art. Wir sagen also durch Folgerung: A ist B; also einige B sind A. B ist C; also einige C sind B. C ist D; atso einige D sind C. D ist E; also einige E sind D. Wir können die Verbindung herstellen, und sagen: A ist B; B ist C; also einige C sind B, einige B sind A; also einige C sind A. Wir können auch verlängern und aus drei Urtheilen folgern: A ist B; B ist C; C ist D; also sind einige D

Digitized by Google

auch C, und einige C auch B, und einige B auch A, und folglich einige D auch A; oder A ist D, folglich sind einige D auch A. Aus diesem Gattungsverhältniße stellt sich uns also auch der Satz der Größe, daß die Gattung von der Art allzählig, die Art aber von der Gattung blos mehrzählig ausgesagt werden kann. Dieser Grundsatz beruht auf dem Satze der Bejahung, daß nur das Nothwendige und das Mögliche als das Denkbare in Art und Gattung gesetzt werden kann. Das, was nicht im Denkbaren sich befindet, kann nicht gesetzt werden. Alles, was nicht im Wesentlichen oder Außerwesentlichen der Art oder der Gattung des Grundes liegt, kann auch nicht gesetzt und folglich nicht bejaht werden.

Verneinung im Schluße. Wenn wir verneinen, so schließen wir aus. Wir müssen aber vom Grunde Alles ausschließen, was nicht bejaht werden kann; also müssen wir Alles ausschließen, was nicht wesentliche oder außerwesentliche Eigenschaft der Art oder der Gattung des Grundes ist. Aber nicht Alles, was von einer Vorstellung ausgeschlossen ist, kann oder darf verneint werden. Wir können blos das Beziehbare zum Denkbaren verneinen; dieß sind die Widersprüche, mögen sie nun Gegensätze des Wesentlichen oder Außerwesentlichen sein. Eine Verneinung, welche nicht zu einer bejahenden Vorstellung beziehbar ist, kann gar nicht stattfinden; denn wir können nur ausschließen, wenn ein Ausschließendes und ein Ausgeschlossenes da ist. Die bejahende Vorstellung muß zuerst gesetzt sein, weil ohne das Setzen der Vorstellung auch keine andere Vorstellung auf sie bezogen und von ihr ausgeschlossen werden kann. Wir können schlechterdings weder eine Folgerung noch einen Schluß machen, wenn nicht eine bejahende Vorstellung schon gesetzt ist. Zur Möglichkeit einer Verneinung wird also zuerst das Gesetztsein einer bejahenden Vorstellung, zweitens die Beziehbarkeit einer andern Vorstellung zur gesetzten Vorstellung im Verhältniße der Ausschließung im Widerspruche erfordert. Dieß sind die unerläßlichen Bedingungen zu einer Verneinung. Die Verneinung aber kann nur aus dem Gebiete des Denkbaren des Beziehbaren genommen werden; das

Digitized by Google

Denkbare des Beziehbaren muß aber selbst wieder ein Sein, folglich ein Verhältniß von Art und Gattung unter sich haben. Wir besitzen also zwei Gattungsreihen, welche sich im Widerspruche gegenüberstehen, aber sich gegenseitig auf einander beziehen. Wir können aber nur in der gleichen Gattungsreihe bejahend setzen. Wenn wir nun in Folgerungen und Schlüßen verneinen wollen, so müssen wir zuerst zwei Gegensätze in den widersprechenden Gattungsreihen als Seitenlinien haben, und in jeder bejahenden Reihe eine Folgerung und einen Schluß bejahen und setzen. Jede bejahende Gattungsreihe schließt die entsprechende verneinend aus. Nur so allein ist nach vorausgegangener Bejahung eine Verneinung als Ergebniß von bejahenden und vorausgeschickten gesetzten Folgerungen und Schlüßen möglich. Jede Verneinung schließt nicht Alles, was nicht die gegebene Vorstellung ist, von dieser aus, sondern blos das Widersprechende und Entgegengesetzte. Jeder Bejahung ist eine Verneinung entgegengesetzt. Diese Verneinung aber ist auf ihrer Seite wieder Bejahung. Wenn wir von einer Vorstellung Alles verneinen, was sie nicht ist, so schließen wir das, was nicht auf sie beziehbar ist, von der Verneinung aus, weil es sich nicht denken läßt. Wenn wir sagen: „Kein Vogel ist giftig," so schließen wir von der Vorstellung „Vogel" Alles aus, was „giftig" ist, und es kann die Vorstellung „giftig" weder als wesentliche, noch als außerwesentliche Eigenschaft von „Vogel" angesehen werden; daher bleibt diese Vorstellung auch von allen Artvorstellungen, wie von allen Gattungsvorstellungen ebenfalls ausgeschlossen, weil alle Bejahung in der Reihe der Gattungen liegt. Wir setzen als Art von Vogel „die Singvögel" oder „die Sumpfvögel," so müssen wir urtheilen: „Kein Singvogel ist giftig," und „kein Sumpfvogel ist giftig;" nehmen wir ferner eine Art von „Singvogel," wie etwa den „Kanarienvogel," so sagen wir: „Kein Kanarienvogel ist giftig." Setzen wir nun den Schluß aus der Gattungsfolge zusammen, so sagen wir: „Kein Vogel ist giftig; der Singvogel ist ein Vogel; also ist kein Singvogel giftig;" „der Kanarienvogel ist ein Vogel; also ist kein Kanarienvogel giftig." Wir bewegen

Digitized by Google

uns in der Verneinung ganz so, wie in der Bejahung, indem wir immer nur von Art zu Gattung steigen, und keine anderen Beziehungen als die der Gattung und Art haben. Die Form der bejahenden Schlüße bleibt ganz dieselbe in der Verneinung. Wir haben: A ist B; B ist C; also A ist C. Wir setzen nun A = Löwe, B = Fleischfresser, C = Thier, D = organisch. Wir müssen Alles, was in der Gattung gegeben ist, allgemein der Art als Aussage zusprechen, und folglich auch Alles, was nicht in der Gattung enthalten ist, allgemein ausschließen; aber wir können die Art von der Gattung nur theilweise aussagen. Wir setzen also bejahend: „Der Löwe ist ein Fleischfresser; der Fleischfresser ist ein Thier; das Thier ist organisch; also ist der Löwe organisch;“ „Einiges Organische sind Thiere; einige Thiere sind Fleischfresser; einige Fleischfresser sind Löwen; also einiges Organische sind Löwen.“ Schließen wir vom „Löwen“ das „Hinterlistige“ aus, so müssen wir es auch von der Gattung „Fleischfresser“ mehrzählig ausschließen, weil es nicht die Gattung, sondern blos die Art verneint; und da „Fleischfresser“ eine Art von „Thier“ ist, so muß auch das „Hinterlistig“ mehrzählig von „Thier“ verneint werden, und so fort. Wir sagen also: „Kein Löwe ist hinterlistig; der Löwe ist ein Fleischfresser; also einige Fleischfresser sind nicht hinterlistig; die Fleischfresser sind Thiere; also einige Thiere sind nicht hinterlistig.“ Schließen wir aber eine Eigenschaft allgemein von der Gattung aus, so muß sie auch allgemein von der Art ausgeschlossen sein; wie wenn wir sagen: „Die Fleischfresser sind ihrer Natur nach nicht so beschaffen, wie die Pflanzenfresser,“ so muß die Aussage „sind ihrer Natur nach nicht so beschaffen, wie die Pflanzenfresser,“ allgemein vom „Löwen,“ welches die Art ist, und mehrzählig vom „Thier“ ausgesagt werden, welches die Gattung ist, nämlich: „Der Löwe ist ein Fleischfresser; die Fleischfresser sind ihrer Natur nach nicht so beschaffen, wie die Pflanzenfresser; also kein Löwe ist seiner Natur nach so beschaffen, wie ein Pflanzenfresser.“ „Der Fleischfresser ist ein Thier; also einige Thiere sind ihrer Natur nach nicht so beschaffen, wie

Digitized by Google

die Pflanzenfresser.“ Wir müssen daher in der Verneinung ganz nach der Art und Gattung der Bejahung gehen; wenn die Gattung allzählig verneint wird, so wird die verneinende Aussage auch allzählig von der Art jener Gattung ausgeschlossen. Die Reihenfolge der Gattungen bleibt aber ganz, wie bei den Bejahungen. Wir setzen A als Art, B als Gattung jener Art, und C als Gattung von B, so erhalten wir die Formel: A ist B; B ist nicht F; also kein A ist F; oder: „Die Gelehrten sind Menschen; kein Mensch ist ewig; also ist kein Gelehrter ewig.“ Wir haben also in der Verneinung dasselbe Gesetz, wie bei der Bejahung. Liegt in einem Grunde die Gattung verneint, so ist auch in demselben Grunde die Art allgemein verneint, und es ist gleichgültig, ob wir die Verneinung von der Gattung, oder von der Art sagen; denn es gibt hier keine Versetzung, weil die Gattung sich selbst und damit auch alle Arten verneint, wie: „Kein Mensch ist ewig,“ oder „der Mensch ist nicht ewig.“ Wenn im Grunde aber die Art, nicht aber die Gattung verneint wird, so wird zwar wohl die Art allgemein, aber die Gattung nur mehrzählig verneint und bejaht, wie: „Kein Vogel ist giftig; der Vogel ist ein Thier; also sind einige Thiere giftig und einige Thiere sind nicht giftig;“ aber wir dürfen nicht schließen: „Also ist kein Thier giftig.“ Im Grunde stehen Artvorstellungen neben den Gattungsvorstellungen; Alles, was von der Gattung allgemein bejaht oder verneint wird, muß auch von allen Arten derselben Gattung allgemein bejaht oder verneint werden, und das, was von der Art allgemein bejaht oder verneint wird, muß auch mehrzählig von der Gattung jener Art gelten. Dieses Gesetz ergibt sich aus dem Gattungsverhältniße der Bejahung; denn die Verneinung folgt in der Reihe ihrer Vorstellungen ganz dem Gesetze von Art und Gattung, wie sie in der Bejahung gesetzt sind. Diesen Gesetzen sind natürlich auch die Schlußbedingungssätze unterworfen, deren Verhältniß zu einander kein anderes ist, als das des Urtheiles an sich.

Verhältniß der Größe, der Bejahung und Verneinung in den Schlußbedingungssätzen. In einem

Digitized by Google

Schluße wird einem Grunde eine Aufgabe beigelegt oder abgesprochen, und zwar deßwegen, weil eben diesem Grunde nach der Aussage des Artsatzes eine Aussage zukommt, welcher, zufolge des Gattungssatzes, das im Schlußsatze genannte Merkmal ebenfalls beigelegt oder abgesprochen wird. Wir setzen den verneinenden Schluß: „Kein Mensch ist fehlerfrei; Sokrates war ein Mensch; also war Sokrates nicht fehlerfrei.“ Es wird hier im Schlußsatze dem „Sokrates“ die Aussage „fehlerfrei“ abgesprochen, weil ihm, wie der Artsatz aussagt, die Aussage „Mensch“ zukommt, welcher die Aussage „fehlerfrei“ ausschließt, weil es dem Begriffe „Mensch“ widerstreitet. Setzen wir einen bejahenden Schluß: „Alle Menschen sind sterblich; Sokrates ist ein Mensch; also ist Sokrates sterblich.“ Im Schlußsatze wird dem Grunde „Sokrates“ die Aussage „sterblich“ beigelegt, weil im Artsatze dem Grunde „Sokrates“ die Aussage „Mensch,“ und im Gattungssatze dem Grunde „Mensch“ die Aussage „sterblich“ beigelegt wird. Wir haben nun im bejahenden und verneinenden Schluße drei von einander verschiedene Urtheile, und in diesen drei Urtheilen auch drei verschiedene Vorstellungen. Die drei Urtheile müssen verschieden sein, weil, wenn zwei gleich wären, eines von den gleichen Urtheilen überflüssig wäre. Aus zwei Urtheilen können wir, ohne ein drittes vermittelndes zu haben, auch keinen Schluß ziehen. Die drei Vorstellungen müssen verschieden sein. Würde der Gattungssatz zwei gleiche Vorstellungen enthalten, so könnte die Aussage des Gattungssatzes nicht in den Schlußsatz gesetzt werden, weil sie der Grund selbst ist; in diesem Falle werden der Artsatz und der Schlußsatz gleich, wie: „Cajus ist ein Mensch; alle Menschen sind Menschen; also ist Cajus ein Mensch.“ In diesen Fehler verfallen die Schlüße, welche im Gattungssatz ein Urtheil mit reiner Umkehrung ohne Veränderung des Sinnes vorbringen; der neue Schlußsatz ist alsdann blos ein vom Artsatz in Worten und scheinbar verschiedener. Wäre im Artsatz der Grund der Aussage gleich, so würde keine Unterordnung des Artsatzes unter den Gattungssatz vorhanden sein; denn, wäre die Aussage des Artsatzes nicht

Digitized by Google

zugleich der Grund des Gattungssatzes, so bestände keine Verbindung des Artsatzes mit dem Gattungssatze, und es könnte somit kein Schlußsatz aus zwei Urtheilen folgen, wie: „Der Stein ist ein Stein; der Körper ist schwer.“ Die Gleichheit der Aussage des Artsatzes und des Grundes des Gattungssatzes verbindet die Schlußbedingungssätze: „Der Stein ist ein Körper; der Körper ist schwer; also ist der Stein schwer.“ Sollte aber im Artsatz der Grund und die Aussage gleich, die Aussage aber der Grund des Gattungssatzes sein, so kann in den Schlußsatz keine Aussage übergetragen werden, und der Artsatz und der Schlußsatz müssen gleich werden: „Der Körper ist Körper; der Körper ist schwer; also ist der Körper schwer.“ Nehmen wir aber mehr als drei Hauptvorstellungen an, so fragt es sich, ob alle vier Vorstellungen in logischer Verbindung von Art und Gattung stehen. Ist eine Vorstellung in keiner logischen Verbindung mit den drei übrigen, so kann aus ihr nichts folgen; sie ist überflüssig, wie: „Alle Menschen sind sterblich; Cajus ist ein Mensch; also ist die Seele des Cajus sterblich.“ Steht der vierte Begriff aber in logischer Unterordnung, so kann dieses nur als Art zu einer Gattung, oder als Gattung zu einer Art sein; dadurch entsteht entweder ein zusammengesetztes Urtheil, wenn mehre Aussagen oder mehre Gründe verbunden, und das ganze Urtheil einem höheren untergeordnet oder übergeordnet wurde, oder die Gattungsreihe folgt sich in der gewöhnlichen Unterordnung, und der Schluß wird aus einem einfachen eine Kette; im ersten Fall: „Der Mensch besitzt Vernunft und Verstand; Cajus ist ein Mensch; also besitzt Cajus Vernunft und Verstand;“ im zweiten Fall: „Der Mensch ist sinnlich; der Sinnliche hat Triebe; also ist Cajus sinnlich.“ Wir können also, ohne die Einfachheit des Schlußes zu verletzen, nicht mehr und nicht weniger als drei verschiedene Vorstellungen im Schluße haben.

Die beiden Schlußbedingungssätze müssen unter sich im Verhältniße der Unterordnung von auf einander folgender Art und Gattung stehen, und zwar so, daß zwei Geschlechter drei Vorstellungen geben, wovon die unterste äußerste sich der

Digitized by Google

mittleren als Art, die mittlere aber der obersten äußersten Gattung wieder als Art unterordnet. Die unterste und die oberste gehören zwei verschiedenen Geschlechtern an, die mittlere aber ist zugleich Vorstellung des untern und obern Geschlechtes. Das eine von den zwei Urtheilen ist der Gattungssatz, das andere der Artsatz. Würden zwei Urtheile gegeben sein, wovon ein jedes eine Gattung wäre, so könnten sie nicht in logischer Unterordnung stehen, wie: „Die Pflanze ist organisch; das Thier ist verständig.“ Wären die beiden Urtheile oder die beiden Gründe Artsätze, so könnten sie ebenfalls keine logische Unterordnung des Schlußes bilden, wenn auch die Aussagen gleich wären, wie: „Die Pflanze ist organisch; das Thier ist organisch; also sind das Thier und die Pflanze organisch.“ Wenn die Gründe verschieden, aber die Aussagen gleich sind, so müssen die Gründe als Arten der Aussage, welche Gattung ist, betrachtet werden; aber die Verbindung geschieht nicht durch den Schluß, sondern die Gründe stellen sich unter die gleiche Gattung als Arten neben einander. Die Nebenordnung mehrer Arten unter die Gattung kann also noch keine Schlußfolgerung begründen. Die drei Vorstellungen der Schlußbedingungssätze müssen also sich nach einander in vollständiger Gattungsreihe so folgen, daß immer je die nächste als Gattung untergeordnet steht. Da nun aber von den drei Vorstellungen eine die Mitte bilden muß, weil sie sich folgen müssen, so wird diese mittlere Vorstellung, welche dadurch zugleich die vermittelnde ist, die Art der höheren und zugleich die Gattung der niederen Vorstellung sein müssen. Diese vermittelnde Vorstellung wird dadurch, daß sie die Gattung der niederen ist, Aussage der niederen, und Gattung des untern Geschlechtes, und dadurch, daß sie die höhere äußerste als Gattung über sich anerkennt, zugleich Grund der höheren Vorstellung des höheren Geschlechtes. Die niederste Vorstellung ist die Art der mittleren, die mittlere ist die Art der höheren, und die höchste Vorstellung wird durch den Schluß die Aussage der niedersten, wobei die mittlere ausfällt. Wir nennen den Satz, welcher die niederste Vorstellung als Grund, die mittlere

Digitized by Google

aber als Aussage hat, den Artsatz, weil nicht nur die Art seines Urtheiles der Gattung, sondern auch die Gattung selbst dem folgenden Urtheile untergeordnet wird; denjenigen Satz des Schlußes, welcher als Grund die Gattung des Artsatzes und als Aussage die höchste Vorstellung hat, nennen wir Gattungssatz. Wir sehen, daß nun in einem vollständigen einfachen Schluße die ganze Art im Artsatze, und selbst die ganze Gattung des Artsatzes unter dem Grunde des Gattungssatzes stehen; der Grund des Gattungssatzes kann also unmöglich ein einzelner sein, weil er Arten unter sich begreifen muß; ich kann also nicht setzen: „Plato war ein Mensch; Sokrates war ein Mensch.“ Es ist daher unumgänglich nothwendig, daß von den Schlußbedingungssätzen der eine ein Gattungssatz sei; dieser kann nie ein einzelner sein; er könnte also der Größe nach blos ein mehrzähliger oder allzähliger sein. Ist er aber ein mehrzähliger, so kann der Artsatz kein allzähliger sein, weil sonst der Artsatz zum Gattungssatz würde. Bei einem mehrzähligen Gattungssatze kann der Artsatz blos einzählig oder mehrzählig sein. Ist jeder von den beiden Gründen mehrzählig, so besteht keine Unterordnung des Schlußes, indem die drei Vorstellungen sich nicht nach einander übergeordnet sind, sondern als Theile oder Arten dastehen. Sind bei mehrzähligen Gründen beider Schlußurtheile die Aussagen verschieden, so stehen sie nur in einem einzigen, nicht in mehren Geschlechtern, und die Aussagen sind Gattungsvorstellungen der gleichen Art, wie: „Einige Menschen sind gerecht; einige Menschen sind ungerecht.“ Sind die Aussagen bei den beiden mehrzähligen Schlußbedingungssätzen gleich, so stehen die beiden Gründe als Arten neben einander unter der gleichen Gattung; daraus kann, weil die Reihenfolge des Gattungsverhältnißes der drei Vorstellungen nicht eine Folge von mehren Geschlechtern hat, kein Schluß aus beiden Vorstellungen gezogen werden, wie: „Einige Menschen sind Neger; einige Wilde sind Neger.“ Wenn, im Falle, daß beide Schlußbedingungssätze mehrzählige Urtheile sind, die Arten unter die gleiche Gattung gestellt werden, so verbinden sich die Urtheile

Digitized by Google

wohl zu einer einfachen Folgerung, aber eine Schlußfolgerung kann aus derselben nicht gezogen werden. Im vollständigen Schluße können also die Schlußbedingungssätze nicht zusammt mehrzählig sein. Es bleibt nun noch übrig, daß bei einem mehrzähligen Gattungssatz der Artsatz einzählig sein könnte; allein, wenn der Artsatz auch sich dem mehrzähligen Satze unterordnen wollte, so könnte er es demselben blos in der Bedingung, daß der mehrzählige Satz die Gattung des einzähligen wäre; der mehrzählige müßte einen Grund haben, welcher zugleich Gattung oder Aussage des einzähligen wäre. Da nun die Gattung immer allzählig sein muß, so kann aus einer Satzverbindung mit einem mehrzähligen Gattungssatze kein Schlußurtheil folgen; denn der Artsatz soll seine Aussage als Art in den Gattungssatz bringen; der Gattungssatz aber, weil er eben nicht allzählig, sondern blos mehrzählig ist, setzt nicht alle Theile der Aussage des Artsatzes in die Aussage des Gattungssatzes, und kann daher dem Grunde des Artsatzes in keiner Weise Allzähligkeit geben. Da nun aber jedes mehrzählige Urtheil nur einen Theil des Ganzen setzt, aber nicht bestimmt, welchen Theil, so kann auch nicht untergeordnet werden, wie: „Einige Thiere sind Vögel; dieser Fink ist ein Thier;“ oder: „Einige Menschen sind gelehrt; Cajus ist ein Mensch.“ Wir können blos die Möglichkeit oder die Wahrscheinlichkeit, aber nicht die Gewißheit und Nothwendigkeit folgern. Wenn der Gattungssatz mehrzählig, der Artsatz einzählig ist, so können wir wohl annehmen, daß es möglich ist, daß die Aussage des Gattungssatzes dem Grunde des Artsatzes zukomme, oder daß diese Aussage eine außerordentliche sein könne; aber nie kann ein vollgültiger Schlußsatz mit Nothwendigkeit daraus entnommen werden. Da nun der Gattungssatz im vollkommenen Schluße weder einzählig noch mehrzählig sein kann, so muß er allzählig sein, wenn Nothwendigkeit und Allgemeinheit in der Folgerung sein soll.

Das Verhältniß der drei Vorstellungen im vollständigen Schluße ist also von solcher Beschaffenheit, daß sie zwei verschiedenen Geschlechtern angehören müssen, und daß die unterste

Digitized by Google

Vorstellung die Art des ersten und unteren Geschlechtes, die mittlere aber die Gattung des unteren und zugleich die Art des oberen und zweiten Geschlechtes wird; die oberste und letzte Vorstellung muß die Gattung des zweiten Geschlechtes und zugleich Gattung der Gattung des ersten Geschlechtes sein. Dadurch entsteht die Unterordnung des ersten Geschlechtes unter das zweite. Die mittlere Vorstellung verschwindet als eine dieselbige, und die Art des ersten Geschlechtes wird im Schlußsatz die Art, die Gattung des zweiten Geschlechtes wird im Schlußsatz auch die Gattung. Dieß ist das nothwendige Verhältniß des vollständigen Schlußes. Wenn aber nicht zwei Geschlechter vorhanden sind, so kann auch kein vollkommener Schluß entstehen. Ein Geschlecht allein macht keinen Schluß, weil es nur die gleiche Unterordnung unter dieselbe Gattung enthält. Werden auch zwei oder noch mehr Arten derselben Gattung untergeordnet, oder werden derselben gleichen Art verschiedene Theilvorstellungen der Gattung des gleichen Geschlechtes übergeordnet, so bleiben die Vorstellungen immer in demselben gleichen und einzigen Geschlechte, und es fehlt die unterste oder die oberste Vorstellung des andern Geschlechtes. Daher kann bei gleichen Gründen und verschiedenen Aussagen, oder bei gleichen Aussagen und verschiedenen Gründen kein Schluß bestehen und kein Schlußsatz folgen. Es fehlt eine äußerste Vorstellung des zweiten Geschlechtes; daher ist kein vollständiger Schluß vorhanden. Wenn aus solchen drei Vorstellungen des gleichen Geschlechtes auch ein Folgesatz abgeleitet wird, so ist es doch kein Folgesatz eines vollkommenen Schlußes.

Was den Artsatz betrifft, so ist er ein Urtheil, dessen Grund die unterste, dem Mittelbegriffe als Art untergeordnete Vorstellung, dessen Gattung zugleich Grund oder Art des Gattungssatzes ist. Er kann also nie einen Grund haben, dessen Innhalt höher in der Gattungsreihe steht, als die mittlere und oberste Vorstellung, sondern vielmehr muß sein Grund als Art dem Grunde des Gattungssatzes untergeordnet sein; er kann sich einzeln, theilweise oder allgemein unterordnen. Der Artsatz kann also einzeln, mehrzählig und allzählig

Digitized by Google

sein. Es versteht sich aber, daß der Schlußsatz sich in der Größe nach dem Artsatze richten muß, weil der Artsatz bestimmt, ob nur ein einzelner Theil, oder mehre Theile, oder alle Theile dem Grunde des Gattungssatzes untergelegt werden. Die Aussage des Gattungssatzes, welche vermöge der Unterordnung dem Grunde des Artsatzes immer zukommen muß, kann nicht dem ganzen Grunde des Artsatzes allgemein zukommen, wenn der Artsatz selbst aussagt, daß er sie nur theilweise oder einzeln verlange. Der Schlußsatz, dessen Grund sich nach dem Artsatze richtet, muß daher seine Größe vom Grunde des Artsatzes erhalten, weil er überhaupt seinen Grund nimmt, aus dem er nicht mehr und nicht weniger ziehen darf, als darinn gegeben ist. Wenn der Grund des Artsatzes allgemein ist, muß der Grund des Schlußsatzes auch allgemein sein; wenn er mehrzählig ist, so ist der Schlußsatz auch mehrzählig; ist er einzeln, so muß der Schlußsatz auch einzeln sein. Allzähliger Artsatz: „Alle Menschen sind vernunftbegabte Wesen; die Neger sind Menschen; also sind die Neger vernunftbegabte Wesen.“ Mehrzähliger Artsatz: „Alle Menschen sind vernunftbegabt; einige Thiere sind Menschen; also sind einige Thiere vernunftbegabt.“ Einzähliger Artsatz: „Alle Menschen sind sterblich; Cajus ist ein Mensch; also ist Cajus sterblich.“ Da der Gattungssatz im vollkommenen Schluße weder mehrzählig, noch einzählig sein kann, so folgt, daß der Schlußsatz immer die Größe des Artsatzes annehmen muß.

Von den beiden Schlußbedingungssätzen können nicht beide verneinen, wohl aber bejahen. Denn würden beide verneinen, so wäre keine Vorstellung gesetzt, welcher eine andere zukäme oder abgesprochen würde. Einer von den beiden Gründen muß daher mit einer bejahenden Aussage gesetzt sein. Wir können den Grund des Gattungssatzes oder des Artsatzes verneinen. Durch die Verneinung der Art im Gattungssatze, welche nicht mehrzählig noch einzählig sein kann, schließen wir eine Aussage oder Eigenschaft von derselben allgemein aus. Da nun die Aussage des Gattungssatzes auch Aussage des

Digitized by Google

Schlußsatzes wird, so muß auch die Aussage des Schlußsatzes bei allgemein verneinendem Gattungssatze allgemein vom Grunde des Schlußsatzes ausgeschlossen sein, weil der Grund des Artsatzes Grund des Schlußsatzes und zugleich Art des Gattungssatzes ist, wie: „Kein endliches Wesen ist fehlerfrei; der Mensch ist ein endliches Wesen; also ist der Mensch nicht fehlerfrei.“ Wenn im Gattungssatze eine Verneinung ist, kann im Artsatze keine Verneinung stehen, und wenn im Artsatze eine Verneinung kommt, darf im Gattungssatze keine stehen; denn würde der Artsatz auch ausschließen, wie der Gattungssatz, so wäre keine Unterordnung da, vermöge welcher allein der Schluß werden kann. Wenn man sagt: „Kein Mensch ist fehlerfrei; Cajus ist kein Mensch;“ so können wir „Cajus“ nicht als Art unter „Mensch“ setzen, und folglich kann ihm auch keine Aussage des „Menschen“ zukommen; setzen wir aber „Cajus“ als Art zu „Mensch,“ so muß ihm die Aussage „nicht fehlerfrei“ beigelegt werden. Wenn wir nun beide Schlußbedingungssätze verneinen, so können wir auch keinen Schlußsatz erhalten, weil wir nichts gesetzt haben. Wir müssen etwas setzen, wenn wir etwas Gesetztes herausnehmen wollen. Wir können nun im Gattungssatze oder im Artsatze verneinen; im Gattungssatze geschieht die Verneinung allzählig, und der Schlußsatz erhält dieselbe allzählige Verneinung. Im Artsatz kann die Verneinung allgemein oder mehrzählig sein. Allzählig: „Alle Menschen sind endliche Wesen; kein endliches Wesen ist allvermögend; also ist kein Mensch allvermögend.“ Durch die allgemeine Verneinung im Artsatze, wobei natürlich im Gattungsatze allgemeine Bejahung gesetzt werden muß, wird der Grund im Schlußsatze schon allgemein verneint, weil er derselbe ist, wie im Artsatze; überhaupt entsteht bei der allgemeinen Verneinung des Artsatzes ganz dasselbe Verhältniß, wie bei allgemeiner Verneinung des Gattungssatzes und allgemeiner Bejahung des Artsatzes. Was vom Grunde des Gattungssatzes allgemein ausgeschlossen ist, muß auch vom Grunde des Schlußsatzes allgemein ausgeschlossen werden; daher muß der Schlußsatz

Digitized by Google

bei allgemeiner Verneinung des Gattungssatzes oder des Artsatzes auch allgemein verneinen. Wenn wir aber einen mehrzähligen Artsatz nehmen wollen, welcher ausschließt, so wird ein Theil des Grundes im Artsatz verneint, wie: „Einige Thiere sind nicht vernunftbegabt.“ Die Aussage muß allgemeiner Grund mit Bejahung im Gattungssatze sein, wodurch von der Aussage, welche theilweise vom Grunde des Artsatzes ausgeschlossen ist, eine allgemeine Aussage bejahend ausgesagt wird; daher muß auch, da die Aussage des Artsatzes dieselbe Vorstellung ist, wie der Grund des Gattungssatzes, die Aussage des Gattungssatzes theilweise vom Grunde ausgeschlossen sein, wie: „Einige Thiere sind nicht vernunftbegabt; alles Vernunftbegabte sind Menschen; einige Thiere sind keine Menschen;“ denn die Form würde sein: Einige A sind B; alle B sind C; also einige A sind C. Aus dem Schlußsatze können wir wieder eine bejahende Folgerung ziehen, weil der mehrzählige Grund, in welchem theilweise verneint wird, durch die theilweise Verneinung auch theilweise bejaht, wie im obigen Beispiel: „Einige Thiere sind keine Menschen; also einige Thiere sind Menschen; also alle Menschen sind Thiere.“ Wir folgern aber durch den mehrzähligen Artsatz, daß, weil die Aussage B theilweise nicht im Grunde A enthalten sei, und weil die Aussage B eine Aussage C allgemein in sich begreife, auch die Aussage C theilweise nicht von A gelten soll. Wenn eine Aussage theilweise von einer Art gilt oder nicht gilt, kann aber nicht folgen, daß sie auch theilweise von der Gattung gelten oder nicht gelten soll. Setzen wir, daß einer Gattung eine Aussage theilweise zukomme, so muß diese Aussage nur eine außerwesentliche und zufällige Eigenschaft der Gattung sein, weil die wesentlichen nicht theilweise, sondern allgemein zukommen; wir dürfen also von einer Gattung schon an und für sich kein mehrfaches Urtheil bei wesentlichen Eigenschaften fällen. Wenn wir sagen: „Alle Menschen sind sterblich,“ oder: „Kein Mensch ist fehlerlos,“ so dürfen wir nicht sagen: „Einige Menschen sind sterblich,“ oder: „Einige Menschen sind fehlerlos.“ Dieß gilt von allen

Digitized by Google

wesentlichen Eigenschaften eines Grundes. Keine wesentliche Aussage kann mehrzählig vom Grunde bejaht oder verneint werden. Die mehrzählig bejahenden und verneinenden Urtheile geben außerwesentliche Aussagen. Wenn wir nun eine Aussage B im Grunde A theilweise verneinen, aber im Grunde B eine Aussage C allgemein bejahen, so folgt nicht, daß einige A keine C sein müssen, obschon sie es sein können. So: „Alle Pflanzen besitzen Lebenskraft; einige Thiere sind keine Pflanzen; also besitzen einige Thiere keine Lebenskraft.“ Der Schluß ist falsch; denn „alle Thiere besitzen Lebenskraft.“ Die Falschheit der Folgerung kommt daher, daß der Begriff „Lebenskraft“ nicht den „Pflanzen“ allein, sondern auch den „Thieren“ zukommt. So: „Alle Pflanzen sind organisch; einige Thiere sind keine Pflanzen; also sind einige Thiere nicht organisch.“ Wir können daraus, daß eine außerwesentliche Aussage einer Art zukommt oder nicht zukommt, nicht schließen, daß diese Aussage auch einem Theile der Gattung zukommen oder nicht zukommen müsse; denn eine zufällige Eigenschaft kann, aber muß nicht dem denkbaren Grunde und dessen Gattung zukommen; daher können wir in mehrzählig verneinenden Schlüßen nicht mit Nothwendigkeit schließen, und die Formel: „Einige A sind nicht B; alle B sind C; also sind einige A nicht C,“ besitzt keine Allgemeingültigkeit. Eben so geht es den verneinenden einzelnen Artsätzen; sie verneinen, wenn zufällig die Aussage wesentlich ausgeschlossen ist; aber sie besitzen keine Nothwendigkeit und Allgemeingültigkeit. Wir können daher keine verneinenden mehrzähligen oder einzähligen vollkommenen Schlüße haben, weil wir keine Wahrheit, sondern blos Wahrscheinlichkeit folgern können. Und selbst die verneinenden allzähligen beruhen auf einem vorausgegangenen vollständigen bejahenden Schluße. Sie sind eigentlich nur Folgerung. Ein Schluß mit einzählig verneinendem Artsatze: „Alle Lügner sind Betrüger; Cajus ist kein Lügner; also ist Cajus kein Betrüger.“ Wir sehen, daß der Schlußsatz falsch ist, weil „Cajus“, wenn er auch „kein Lügner“ ist, doch ein „Betrüger“ sein kann. Wir

Digitized by Google

dürfen aus der einzelnen Verneinung nicht auf die Annahme der Aussage des Gattungssatzes schließen. Weil wir nun weder durch den mehrzähligen, noch durch den einzähligen Artsatz mit Nothwendigkeit verneinen können, so gilt nur allgemeine Verneinung, welche sich auf einen vollkommenen Schluß stützt, und es gibt für die Verneinung die Formel: Kein A ist B; B ist C; also kein A ist C; oder: „Kein Mensch ist ewig; Cajus ist ein Mensch; also ist Cajus nicht ewig;“ oder: „Kein endliches Wesen ist allmächtig; alle Menschen sind endliche Wesen; also ist kein Mensch allmächtig.“ Wir sehen nun, daß sowohl die allzählige, wie die mehrzählige und einzählige Verneinung zwar die Gattungsverhältniße von Schlüßen voraussetzen, daß sie selbst aber nur ausschließen, und daher nicht selbst ein Schluß sein können. Die Verneinungen sind daher blos Folgerungen, keine Schlüße. Im Verhältniße der Vorstellungen zu einander müssen wir vor Allem zuerst den Unterschied des Folgerns und Schließens festhalten. Wir folgern, wenn wir aus einem Grunde eine Aussage setzen; wir nennen diese Folgerung aber das Urtheil. Wir folgern, wenn wir aus zwei Urtheilen ein drittes verschiedenes, einzig mögliches nothwendig durch die Verbindung von zwei Geschlechtern ableiten; wir nennen aber diese Folgerung einen Schluß. Wir folgern ferner, wenn wir aus einem einzigen Urtheile ein zweites ohne die Verbindung mehrer Geschlechter ableiten; wir folgern auch, wenn wir aus zwei Urtheilen ein drittes ableiten, ohne daß wir zwei verschiedene Geschlechter oder Familien zur Verbindung zweier Urtheile brauchen. Eine Familie oder ein Geschlecht ist das Gebiet der Unterordnung der Arten unter eine einzige Gattung. Der Schluß besteht aus zwei Familien; die Folgerung aber bedarf blos einer einzigen. Wir setzen die Vorstellungen: „Insekt, Thier, organisch.“ Verbinden wir nun „Insekt und Thier“ als ein Geschlecht mit dem andern Geschlechte „Thier und organisch“ zu einem Folgerungssatze, so entsteht ein Schluß: „Das Insekt ist ein Thier; das Thier ist organisch; also ist das Insekt organisch.“ Wenn wir

Digitized by Google

sagen: „Das Thier ist organisch; die Pflanze ist organisch; also ist einiges Organische Thier, und einiges Organische ist Pflanze," so haben wir eine Folgerung aus zusammengesetzten Sätzen erhalten, und sind nicht über ein einiges Geschlecht oder über eine einzige Familie hinausgekommen, indem „Thier und Pflanze" Arten derselben Gattung des „Organischen" sind. Wir können in der Verbindung zweier Urtheile entweder die gleichen Gründe mit verschiedenen Aussagen, oder die gleichen Aussagen mit den verschiedenen Gründen, oder wechselweise den Grund des einen Urtheiles mit der Aussage des andern geben. Wenn wir die Aussage des einen Urtheiles als Grund des andern Urtheiles setzen, um einen Folgerungssatz hervorzuziehen, so schließen wir. Die Verhältniße der Vorstellungen im Schluße sind bereits erörtert; wir haben hier zunächst die Folgerungen zu betrachten, welche durch die Verbindung zweier Urtheile entstehen, die das gleiche Geschlecht, und entweder gleiche Gründe oder gleiche Aussagen besitzen. Die Logiker nahmen diese Satzverbindungen als Schlüße, und brachten die Schlußbedingungssätze, welche gleiche Aussagen hatten, als zweite Figur, die aber, welche gleiche Gründe haben, als dritte Figur vor.

Folgerung aus gleichen Grundvorstellungen. Wir haben zwei Urtheile, welche die gleichen Gründe haben; es müssen also die Aussagen auch sämmtlich über die gleiche Art gestellt werden. Wir bewegen uns somit blos in einem einzigen Geschlechte. Wollen wir nun beide gleiche Gründe verneinen, so kann kein Schlußsatz folgen. Verneinen wir den Untersatz, so sagt er aus, daß sein Grund nicht die gleiche Aussage habe, wie der Obersatz; es folgt daher nichts. Wenn wir sagen: „Alle Violinen sind musikalische Instrumente; keine Violine ist eine Flöte," so folgt kein Schlußsatz. Da wir nun aber in der Form: A ist B; A ist C, nicht wissen können, welches der Gattungssatz und welches der Artsatz sei, weil in den Gründen, welche gleich sind, keine Unterordnung stattfinden kann, so ist überhaupt auch in der Verneinung, wenn die Verneinung des Untersatzes nicht möglich ist, auch

Digitized by Google

die Verneinung des Obersatzes nicht möglich. Wir können setzen: „Kein Silber ist ein Kiesel; alles Silber ist ein Mineral," so folgt gleich nichts daraus, als wenn wir sagen: „Alles Silber ist ein Mineral; kein Silber ist ein Kiesel." Wir können nicht wissen, welcher Satz Obersatz, welcher Untersatz sei, weil der eine Satz bejaht, der andere verneint, und somit beide Aussagen sich ausschließen. Hegel sagt daher mit Recht, daß es gleichgültig sei, welchen Satz wir für den Obersatz oder für den Untersatz nehmen. Es läßt sich gar nicht verneinen, weder in Gattung, noch in Art, weil keine Gattung und Art vorhanden ist. Der Grund ist als dieselbe Art unter derselben Gattung, welche sich in zwei Vorstellungen getrennt hat, enthalten. Wir können daher weder eine allgemeine, noch eine besondere Verneinung haben. Allgemeine Verneinung: „Kein Aal ist eine Schlange; alle Aale sind Grätenfische; also einige Grätenfische sind Schlangen." Mit Recht wollte Bachmann einen allgemein verneinenden Schlußsatz: „Kein Grätenfisch ist eine Schlange;" aber er sagt, obgleich der Schlußsatz materiell richtig sei, so könne er doch nicht aus den Schlußbedingungssätzen folgen. Es ist gewiß, daß aus allgemeinen Schlußbedingungssätzen kein mehrzähliger Schlußsatz folgen kann; daher sind zum Voraus alle Folgerungssätze, welche aus allgemeinen Schlußbedingungssätzen mehrzählige Schlußsätze ziehen wollen, erschlichen; fehlerhaft sind daher die Formen: „Alle A sind B; alle A sind C; einige C sind B;" ferner: „Kein A ist B; alle A sind C; einige C sind B." Wir können allgemein verneinend nicht schließen, weil wir aus allgemeinen Schlußbedingungssätzen keinen mehrzähligen Schlußsatz ziehen können, und weil wir überhaupt nicht verneinen können bei gleichen Grundvorstellungen. Setzen wir A, so schließen wir entweder B oder C von A aus. Die Logiker sagen: der Untersatz müsse bejahen; also könnte blos der Obersatz verneinen, und doch erlauben sie die Form: „Einige A sind nicht B; alle A sind C; also sind einige C nicht B." Es ist gleichgültig, ob ich setze: „Einige Krankheiten sind nicht tödtlich; alle Krankheiten sind Leiden;

Digitized by Google

einige Leiden sind nicht tödtlich;" oder: „Alle Krankheiten sind Leiden; einige Krankheiten sind nicht tödtlich; also sind einige Leiden nicht tödtlich." Es folgt überall der Schlußsatz nicht aus den Schlußbedingungssätzen. Wir wollen setzen, B werde von A ausgeschlossen, so kann es allgemein oder mehrzählig ausgeschlossen sein. Ist es allgemein ausgeschlossen, so will es nichts weiter sagen, als daß B weder eine wesentliche noch außerwesentliche Eigenschaft von A sei; ist C nun allgemein von A ausgesagt, so folgt, daß B nun auch allgemein von C ausgeschlossen werde, weil man vom Wesen der Art nicht auf das Wesen der Gattung schließen darf, wohl aber umgekehrt. Ich darf nicht schließen, daß das, was von A, welches die Art ist, ausgeschlossen ist, auch von der Gattung, sei sie B oder C, ausgeschlossen sein müsse. Was von der Art ausgeschlossen ist, ist nicht nothwendig von der Gattung ausgeschlossen. Wenn ich sage: „Kein Vogel ist giftig; der Vogel ist ein Thier;" so folgt nicht, daß „kein Thier giftig" sei. Wenn wir von der Art aber keine Artvorstellungen verneinen, sondern Gattungsvorstellungen, so versteht sich von selbst, daß die in der Art verneinte Aussage auch in der Gattung verneint sei, weil eben die Gattungsvorstellung verneint ist; es ist dieses aber keine Folgerung, sondern einfach eine Wendung in andern Worten, wie: „Kein Thier ist willenlos; das Thier hat Willen; also ist das Thier nicht willenlos." Also weder die Artvorstellung, noch die Gattungsvorstellung im Grunde kann allgemein verneint werden; die Schlußfolgerung ist erschlichen. Wir wollen setzen, B werde von A mehrzählig ausgeschlossen, so folgt wohl, daß ein Theil von B in A bejaht werde, und es kommt darauf an, ob C in A mehrzählig oder einzählig bejaht sei. Wenn ein Theil in der Art bejaht ist, so folgt wohl, daß auch ein Theil in der Gattung bejaht sei; aber, wenn ein Theil in der Art verneint ist, so folgt nicht, daß auch ein Theil in der Gattung verneint sei. Wenn ich sage: „Einige Vögel sind keine Singvögel," so folgt auch, daß „einige Vögel Singvögel," und daß folglich, weil „alle Singvögel Thiere sind,"

Digitized by Google

auch „einige Thiere Singvögel“ seien; aber es würde albern sein, zu schließen: „Einige Thiere sind keine Singvögel,“ obschon es wahr ist. Wenn die Aussage, welche in der Art bejaht wird, eine mehrzählige ist, so folgt nichts, wenn die Aussage, welche in der Art mehrzählig verneint ist, auch mehrzählig ist, wie: „Einige Menschen sind fromm; einige Menschen sind nicht gerecht;“ denn es kann die verneinte mehrzählige Aussage eine zufällige Verneinung sein, und es würde daher weder für die Art, noch für die Gattung Nothwendigkeit folgen. In der mehrzähligen Verneinung kann das zweite Urtheil nicht mehrzählig bejahen; bejaht es aber allzählig, und eine andere Aussage ist mehrzählig von der Art ausgeschlossen, so folgert sich nothwendig, daß das mehrzählig Verneinte auch mehrzählig die Art bejahe; aber es folgt noch nicht, daß es auch mehrzählig die Gattung verneine oder bejahe. Nur weil die mehrzählige Verneinung die Art mehrzählig verneint, wenn sie zugleich mehrzählig setzt, muß auch die Gattung mehrzählig verneint werden; denn die Gattung läßt sich ihre Arten mehrzählig aussagen. Wenn ich sage: „Einige Pflanzen haben einen widrigen Geruch; alle Pflanzen sind organisch,“ so folgt: „Einiges Organische hat einen widrigen Geruch,“ weil ich den Satz: „Alle Pflanzen sind organisch,“ umkehren kann in „Einiges Organische ist Pflanze; einige Pflanzen haben einen widrigen Geruch.“ Die mehrzählig verneinenden Schlußsätze bei gleichen Grundvorstellungen sind daher erschlichen, und folglich auch die mehrzählig bejahenden, weil, was mehrzählig verneint, auch mehrzählig bejaht. Alle Schlußsätze der dritten Figur sind daher erschlichen. Die Form derselben ist: A ist B; A ist C. Es kommt in dieser Form, wo der gleichen Grundvorstellung zwei verschiedene Aussagen beigelegt oder abgesprochen werden, immer auf das Verhältniß der Aussagen zu einander an; denn blos die Aussagen können zum Schlußsatze verbunden werden. Sind die Aussagen Dieselbigkeitsurtheile, und lassen sie sich ohne Veränderung des Sinnes umkehren, so kann nichts folgen; wie wenn ich sage: „Jedes vernunftbegabte Wesen ist sterblich;

Digitized by Google

jedes vernunftbegabte Wesen ist ein Mensch.“ Nach der Form, welche die Logiker von den allgemein bejahenden Schlußbedingungssätzen aufstellen, müßte es heißen: „Einige Menschen sind sterblich;“ denn sie setzen: A ist B; A ist C; also einige C sind B. Wir müßten vielmehr, da die Aussagen Dieselbigkeiten sind, sagen: „Alle Sterbliche sind Menschen; alle Menschen sind sterblich.“ Wir setzen in der Form zwei allgemein bejahende Aussagen; diese sind wesentliche Eigenschaften, welche immer und beständig zukommen müssen, und wovon die eine Aussage im Grunde immer auch vorhanden sein muß, wenn die andere vorhanden ist. Es fragt sich sodann nur noch, ob die Aussage ausschließend blos diesem Grunde zukomme und nur einzeln sei, oder nicht; wenn die Aussage nun blos einzig dem Grunde zukommt, und keinem andern, so läßt sich nicht mehrzählig folgern, weil sich nicht mehrzählig umkehren läßt, sobald beide Aussagen ausschließend blos dem Grunde zukommen. „Gott ist allmächtig; Gott ist allweise;“ wir können nicht folgern: „Einiges Allmächtige ist allweise; einiges Allweise ist allmächtig.“ Auch wenn nur eine einzige Aussage ausschließend allein blos dem gesetzten Grunde zukommt, läßt sich der Schlußsatz nicht umkehren, und wir können nicht mehrzählig folgern, wenn wir nicht die einzige einzelne Aussage wieder zur Aussage machen, wie: „Zwei ist zwei mal eins; zwei ist eine Zahl; also einige Zahlen sind zwei mal eins;“ wir können aber nicht folgern: „Zwei ist eine Zahl; zwei ist zwei mal eins; einige zwei mal eins sind eine Zahl.“ Da nun die Aussagen immer eine Eigenschaft ganz oder theilweise setzen, und die eine Aussage im Grunde immer vorkommt, wenn die andere vorkommt, so können wir, sobald eine Aussage nicht ausschließend blos diesem Grunde zukommt, mehrzählig folgern, und der Schlußsatz ist eine umkehrbare mehrzählige Folgerung. Aber die Schlußbedingungssätze machen keinen Schluß, und der Schlußsatz ist, wie er in den Formen der dritten Figur vorkommt, erschlichen. Wir nehmen nun 1) allgemeine Bejahung in beiden Urtheilen, 2) allgemeine Verneinung mit allgemeiner Bejahung, oder allgemeine

Digitized by Google

Verneinung mit folgender allgemeiner Bejahung, 3) mehrzählige Bejahung mit folgender allgemeiner Bejahung, 4) allgemeine Bejahung mit folgender mehrzähliger Bejahung, 5) mehrzählige Verneinung mit allgemeiner Bejahung, 6) allgemeine Bejahung mit mehrzähliger Verneinung.

1) Allgemeine Bejahung in beiden Urtheilen: Alle A sind B; alle A sind C; also einige C sind B. „Alles Goldene ist metallisch; alles Goldene glänzt; also einiges Glänzende ist metallisch.“ Wir können beide Urtheile umkehren, und sagen: „Einige B sind A; einige C sind A;“ „Einiges Metallische ist golden; einiges Glänzende ist golden.“ Wir können demnach zwei Folgerungen machen, sobald die Aussage nicht ausschließlich dem einzigen Grunde angehört. Es läßt sich folgern: Alle A sind B; einige C sind A; also sind einige C auch B. „Alles Goldene ist metallisch; einiges Glänzende ist golden; also einiges Glänzende ist metallisch;“ oder: „Alle A sind C; einige B sind A; also einige B sind C. „Alles Goldene glänzt; einiges Metallische ist golden; also einiges Metallische glänzt.“ Wir haben also zwei Schlußfolgerungen, welche sich umkehren lassen.

2) Allgemeine Verneinung mit allgemeiner Bejahung, oder allgemeine Verneinung mit folgender allgemeiner Bejahung: „Kein A ist B; alle A sind C; einige C sind keine B. „Kein Metall ist durchsichtig; alle Metalle sind schwer; also einiges Schwere ist nicht durchsichtig.“ Den allgemein verneinenden Satz können wir allgemein verneinend umkehren: Kein B ist A; „kein Durchsichtiges ist ein Metall.“ Den allgemein bejahenden Satz können wir mehrzählig bejahend umkehren: Einige C sind A; „einiges Schwere ist Metall.“ Wir können nun folgern: Kein A ist B; einige C sind A; also einige C sind nicht B; „Kein Metall ist durchsichtig; einiges Schwere ist Metall; also ist einiges Schwere nicht durchsichtig;“ oder: Alle A sind C; kein B ist A; also einige B sind nicht C; „Alle Metalle sind schwer; kein Durchsichtiges ist ein Metall; also einiges Durchsichtige ist nicht schwer.“ Wir können also beide Schlußsätze umkehren. Da alle mehrzähligen

Digitized by Google

Verneinungen im gleichen Grunde auch bejahen, so können wir aus dem Schlußsatze selbst auch bejahend folgern, und sagen: „Einige C sind B; einige B sind C; einiges Schwere ist durchsichtig; einiges Durchsichtige ist schwer." Wir könnten also sogar bei verneinenden Schlußbedingungssätzen bejahende Schlußsätze haben, wie wir aus allgemeinen Vordersätzen auch mehrzählige Schlußsätze ziehen. Auch diese Regelwidrigkeit, welche gegen die Gesetze des Schlußes verstößt, beweist, daß nur Folgerungen da sind. Wie wir mit dem allgemein bejahenden Satze anfangen, können wir auch mit dem allgemein verneinenden anfangen, und umgekehrt; denn die Folgerungen selbst lassen sich umkehren. Nur dürfen wir aus allgemeinen Urtheilen kein allgemeines erhalten, sondern einen mehrzähligen Schlußsatz; denn wir folgern aus einem ausgelassenen mehrzähligen Urtheile; daher muß der Schlußsatz auch mehrzählig sein. Wenn nun eine Aussage ausschließend nur diesem bestimmten Grunde beigelegt werden kann, so können wir natürlich nicht mehrzählig von der nur dem einzigen Grunde zukommenden Aussage aussagen, weil wir jenes Urtheil auch nicht mehrzählig umkehren können. Wir können daher nicht verbinden: „Kein Vögel ist giftig; alle Vögel sind geflügelt; also ist einiges Geflügelte giftig;" denn ich kann den Satz: „Alle Vögel sind geflügelt," nicht mehrzählig umkehren. Es bleibt uns nur die zweite Form, nämlich: „Alle Vögel sind geflügelt; kein Vogel ist giftig; einiges Giftige ist geflügelt;" oder wir müssen den Schlußsatz allgemein verneinen, weil wir in den Schlußbedingungssätzen kein ausgelassenes mehrzähliges Urtheil erschleichen. Wir sagen daher: „Kein A ist B; alle A sind C; alle C sind nicht A; kein Vogel ist giftig; alle Vögel sind geflügelt; kein Geflügeltes ist giftig." Aus allgemeiner Verneinung und allgemeiner Bejahung, wenn die Aussage ausschließlich dem genannten Grunde zukommt, folgt ein allgemein verneinender Folgerungssatz mit Ausschließung der Aussage des verneinenden Grundes aus der bejahenden Aussage.

3) Mehrzählige Bejahung mit folgender allgemeiner

Bejahung. Einige A sind B; alle A sind C; einige C sind B; „Einige Pflanzen haben einen widrigen Geruch; alle Pflanzen sind organisch; einiges Organische hat einen widrigen Geruch.“ Wir können den Gattungssatz: Alle A sind C umkehren in: „Einige C sind A.“ Dadurch erhalten wir: „Einige Pflanzen haben einen widrigen Geruch; einiges Organische sind Pflanzen; also hat einiges Organische einen widrigen Geruch.“ Wir folgern den Schlußsatz somit aus zwei mehrzähligen Schlußbedingungssätzen, was bei einem vollständigen Schluß nicht vorkommen kann; wir setzen die Umkehrung des Gattungssatzes, um den Schlußsatz zu erschleichen. Der Folgerungssatz beruht darauf, daß die außen wesentlichen Eigenschaften der Art auch einigen Theilen der Gattung zukommen müssen, weil die Art mit ihren Eigenschaften ein Theil der Gattung ist. Wir können aber auch mit gleichem Rechte einen verneinenden Schlußsatz und die Umkehrung des verneinten und bejahten erfolgern. Wir sagen: Einige A sind B, also einige B sind A; oder einige A sind B, also einige B sind nicht A, und einige nicht A sind B. Deßgleichen: Einige C sind A, also sind einige C nicht A, und einige nicht A sind C. Wir können demnach folgern: „Einige Pflanzen haben einen widrigen Geruch; einiges Organische ist keine Pflanze; also hat einiges nicht Organische einen widrigen Geruch;“ oder: „Einiges, was einen widrigen Geruch hat, ist eine Pflanze; einiges Organische sind Pflanzen; also ist Einiges, was einen widrigen Geruch hat, organisch.“ Wir können den Satz: „Einiges Organische sind Pflanzen,“ deßwegen nicht mehrzählig bejahend oder verneinend umkehren, weil sich die Art blos mehrzählig von der Gattung aussagen läßt. Nur mehrzählige außerwesentliche Urtheile lassen sich mehrzählig bejahend und verneinend umkehren, wenn nicht einzählige Urtheile darin verstreckt sind.

4) Allgemeine Bejahung mit folgender mehrzähliger Bejahung: „Alle A sind B; einige A sind C; also einige C sind B. „Alle Schmetterlinge sind geflügelte Insekten; einige Schmetterlinge sind prachtvoll gefärbt; also einiges prachtvoll

Digitized by Google

Gefärbte sind geflügelte Insekten.“ Der Schlußsatz entstand durch folgende Vordersätze: „Alle Schmetterlinge sind geflügelte Insekten; einiges prachtvoll Gefärbte sind Schmetterlinge; also einiges prachtvoll Gefärbte sind geflügelte Insekten.“ Wir könnten ebenso noch folgern: „Einiges prachtvoll Gefärbte sind keine geflügelten Insekten, und einige geflügelten Insekten sind nicht prachtvoll gefärbt;“ denn jeder mehrzählige Satz, dessen Glieder außerwesentliche Eigenschaften sind, läßt sich verneinend und bejahend mehrzählig umkehren.

5) Mehrzählige Verneinung mit allgemeiner Bejahung: Einige A sind nicht B; alle A sind C; also einige C sind nicht B. „Einige Krankheiten sind nicht tödtlich; alle Krankheiten sind Leiden; also sind einige Leiden nicht tödtlich.“ Auch hier wurde durch ausgelassene Umkehrung gefolgert: „Einige Krankheiten sind nicht tödtlich; einige Leiden sind Krankheiten; also sind einige Leiden nicht tödtlich.“ Wir könnten ebenfalls folgern, daß „einige Leiden tödtlich sind;“ aber nur aus dem Schlußsatze oder durch Bejahung des mehrzähligen Satzes: „Einige Krankheiten sind tödtlich; einige Leiden sind Krankheiten; also sind einige Leiden tödtlich.“

6) Allgemeine Bejahung mit mehrzähliger Verneinung: Kein A ist B; einige A sind C; also einige C sind nicht B. „Kein Planet ist eine Sonne; einige Planeten sind rückläufig; also einiges Rückläufige sind keine Sonnen.“ Hier wird vom Grunde A die wesentliche Eigenschaft B ausgeschlossen; folglich müssen vom Grunde B alle wesentlichen Eigenschaften von C ausgeschlossen sein; denn ich folgere: „Kein A ist B; C ist nicht B, folglich auch nicht A.“ Wenn wir aber annehmen, daß außerwesentliche Eigenschaften des A als nicht B seien, so folgt nicht, daß einige C, welche nicht A sind, auch nicht B seien. Ich schließe daher nicht so: „Einige Säugethiere sind einhufig; kein Vogel ist ein Säugethier; also sind einige Vögel nicht einhufig.“ Wir schließen: Wenn eine Eigenschaft C einem Theile von A zukomme, und eine andere Vorstellung B allgemein von A ausgeschlossen sei, so müsse auch ein Theil von A als C von B ausgeschlossen sein. Es

Digitized by Google

ist natürlich, wenn einige A auch C sind, daß nicht alle C auch A oder B sein können; daher können wir folgern: „Kein Planet ist eine Sonne; einiges Rückläufige ist Planet; also ist einiges Rückläufige keine Sonne.“ Auch hier wird aus einem ausgelassenen Schlußbedingungsurtheile gefolgert, und statt dessen in die Vorderreihen dessen Umkehrung eingeschoben. Es fehlt allen diesen sogenannten Formen der dritten Figur die Folgerichtigkeit und die Vollständigkeit der Schlußbedingungen durch zwei Geschlechter von Gattung und Art; außerdem verstoßen sie gegen die Regeln des Herabsetzens der Allgemeinheit oder Mehrzähligkeit der Schlußbedingungen; es sind nicht Schlüße, sondern Folgerungen aus zwei Urtheilen, welche unter sich durch den gleichen Grund zusammenhängen.

Folgerungen aus den gleichen Aussagen. Die Logiker führen die Folgerung durch zwei Urtheile, welche gleiche Aussagen besitzen, als zweite Figur auf. Es wird hier die Mittelvorstellung als Aussage oder als Gattung angenommen, für welche zwei verschiedene Gründe oder Arten angegeben werden; diese Form stellt daher zwei Arten unter die gleiche Gattung. Da sie nicht über ein einziges Geschlecht hinauskommt, so kann sie auch auf die Vollständigkeit der Schlußverhältniße keinen Anspruch machen; denn es fehlt die dritte Vorstellung, welche die höhere oder niedere wäre. Die Form ist daher blos eine Verbindung zweier Urtheile, deren Aussage dieselbe, deren Gründe aber verschieden sind. Die Form heißt bejahend: A ist C; B ist C; und verneinend: A ist B; C ist nicht B; sie ist derjenigen der dritten Figur der Logiker entgegengesetzt, welche heißt: A ist B; A ist C, welche zu der gleichen Grundvorstellung verschiedene Aussagen hinzufügt. Nach der Form der Folgerung aus gleichen Aussagen müßten wir sagen: „Der Fink ist ein Vogel; der Geier ist ein Vogel;“ oder: „Das Blei ist Metall; das Zink ist Metall.“ Da nun aber „Fink und Geier“ Arten der gleichen Gattung von Thieren sind, stehen sie neben einander beigeordnet. Im einfachen Schluße können aber keine nebengeordneten Vorstellungen als Glieder der Verbindung vorkommen, sondern es muß eine

Digitized by Google

Gattungsreihe von zwei Geschlechtern sein. Um aus einer solchen Form der gleichen Aussagen Folgerungen zu ziehen, sollten wir Unterordnungen haben. Wir setzen: „Alle Pflanzen sind organisch; alle Thiere sind organisch;" so haben wir zwei Arten derselben Gattung. Diese Arten können sich nun aber streng an dasselbe Geschlecht unmittelbar halten, oder sie können ihre Gründe aus entlegenen und verschiedenen, unter der gleichen Gattung stehenden Arten nehmen. Im ersteren Falle können sie einander nicht untergeordnet sein, sondern sie müssen sich unmittelbar ausschließen, wie: „Pflanze und Thier," welche als Arten des gleichen Geschlechtes unter der Gattung „organisch" begriffen sind; im zweiten Falle aber, wo die Gründe aus entlegenen und verschiedenen Arten genommen sind, können die Arten sich selbst wieder unterordnen, wie: „Bleierz und Metall," welche als Arten eines Geschlechtes verschiedener Abstufung unter „Mineralien" stehen, zugleich aber unter sich eine Unterordnung haben, wie: „Bleierz," welches als Art unter „Metall" steht. Wenn die beiden verschiedenen Gründe Nebenarten desselben unmittelbaren Geschlechtes sind, so schließen sie einander aus, und vereinen sich somit, wie „Pflanze und Thier". Deßgleichen schließen sich die Arten aus, wenn sie Unterarten jener verschiedenen Gattungsreihen sind. Daher würden auch durch „Pflanze" die „Säugethiere", und folglich auch die „Wiederkauer" vereint. Wir nennen die Reihe, welche sich als Arten unter dieselbe höhere Gattung unterordnet, den Stamm seines Geschlechtes. Unter dem Stamme von „organisch" stehen die Geschlechter von „Pflanzen und Thiere"; unter dem Stamme von „Thier" stehen wieder als Arten desselben Geschlechtes die „Säugethiere, Vögel, Fische und andere." Jeder Stamm beginnt da, wo sich die Arten als unmittelbare Unterordnung von einander sondern, sich als Glieder desselben Stammes nennen, und auch wieder neue Ordnungen unter sich fassen. Die Glieder aller Stämme schließen sich aus; allein die Glieder derselben unmittelbar unter den Stamm sich unterordnenden Art stellen sich wieder als Urtheile auf, während sich die

Seitenlinien verneinen. Die Stammlinie ist die bejahende Gattungsreihe, die Seitenlinie aber die verneinende. Wir erhalten durch die Beziehung auf den Stamm somit entweder Ausschließung in unmittelbarer Unterordnung durch Bejahung, oder Ausschließung der Seitenlinien durch Verneinung. Man kann also die Beziehung verschiedener Gründe auf dieselbe Aussage doppelt auffassen, bejahend oder verneinend.

Bejahung mit den gleichen Aussagen. Man bejaht, wenn man aufsteigend oder absteigend in demselben Stamme bleibt, und zwar aufsteigend allgemein, absteigend mehrzählig. Man setze: „Bleierz, Metall, Mineral," so befinden sich diese Vorstellungen in derselben Gattungsreihe des Stammes; sie bejahen sich also, und zwar aufsteigend: „Das Bleierz ist Metall; das Metall ist Mineral;" absteigend: „Einige Mineralien sind Metalle; einige Metalle sind Bleierze." Wir folgern daher, weil der aufsteigende Stamm immer Gattung ist, welche von allen absteigenden ausgesagt werden muß: „Also ist das Bleierz Mineral." Wir folgern aber, weil die Art von der Gattung immer mehrzählig ausgesagt werden muß, absteigend: „Also sind einige Mineralien Bleierze." Wir können, sobald der Stamm aufwärts die Geschlechter führt, immer die Gattung von jeder abwärts liegenden Art aufwärts allgemein aussagen; daher fällen wir auch die Urtheile: „Das Bleierz ist Metall; das Metall ist Mineral; das Bleierz ist Mineral." Wir können aber nicht umgekehrt sagen: „Das Bleierz ist Mineral; das Metall ist Mineral; also ist das Bleierz Mineral;" obschon es richtig ist, daß das „Bleierz" Mineral ist; aber es folgt nicht, weil wir allzählig nur aufwärts, nicht abwärts schließen können. Wir dürfen absteigen: „Einige Mineralien sind Metalle; einige Metalle sind Bleierze; also sind einige Mineralien Bleierze." Wir können die aufsteigende und absteigende Linie auch verbinden und sagen: 1) Alle Bleierze sind Metalle; also sind einige Metalle Bleierze; 2) Alle Metalle sind Mineralien; also sind einige Mineralien Metalle. Wenn ich nun zusammensetze: „Alle Bleierze sind Metalle; alle Metalle sind

Digitized by Google

Mineralien," so kann ich nicht folgern: „Also sind einige Metalle Bleierze, oder: also sind einige Mineralien Metalle," weil jeder dieser Sätze schon aus einem einzigen Satze folgt; wohl aber kann ich aus beiden Sätzen zugleich folgern, sobald ich mir dieselben absteigend umgekehrt habe: „Also sind einige Mineralien Bleierze;" die Folgerung heißt nun: „Einige Mineralien sind Metalle; einige Metalle sind Bleierze; also sind einige Mineralien Bleierze." Ist nun der Fall, daß die verschiedenen Gründe, welche sich der gleichen Aussage als Arten unterordnen, selbst wieder aufsteigend oder absteigend sich unter sich selbst unterordnen, so muß es eine Mittelvorstellung geben, welche sie begründet, die aber ausgelassen ist. Findet sich die Mittelvorstellung aufsteigend, so wird das Folgerungsrecht allgemein; steht sie dagegen absteigend, so kann es nur mehrzählig sein. Gibt es aber keine Mittelvorstellung, so verneinen sich die beiden Gründe. Wir setzen: A = Bleierz, B = Metall, C = Mineral, so ist die Mittelvorstellung: B = Metall; diese wird für Mineral aufsteigend, folglich allgemein, und für Bleierz absteigend, folglich mehrzählig. Wir setzen: A ist C, B ist C; oder: „Das Bleierz ist Mineral; das Metall ist Mineral; denn das Bleierz ist Metall." Wir können aber nicht folgern: „Also ist das Bleierz Metall." Eben so geht es absteigend: „Einige C sind A; einige B sind A; denn einige C sind B;" oder: „Einige Mineralien sind Bleierze; einige Metalle sind Bleierze; denn einige Mineralien sind Metalle." Auch wenn wir ein allgemeines und ein mehrzähliges Urtheil zusammensetzen, so ergibt sich blos die Begründung, weil immer die Mittelvorstellung der Grund der Verbindung aufsteigend und absteigend ist. Wir sagen daher aufsteigend und absteigend: „Das Metall ist ein Mineral; einige Bleierze sind Mineralien; denn einige Metalle sind Bleierze." Wir sehen daraus nun ganz deutlich, daß aus der Verbindung zweier Urtheile unter dieselbe Gattung, wenn die Gründe sich unterordnen, kein Folgerungssatz sich ergeben kann, weil die Mittelvorstellung fehlt; vielmehr muß die fehlende Mittelvorstellung

Digitized by Google

begründen, weil nur durch die Begründung ein Schlußsatz herausgezogen werden kann.

Verneinung mit den gleichen Aussagen. Wenn bei gleichen Aussagen die Gründe sich nicht untergeordnet sind, so werden sie sich verneinen. Man setzt: „Die Pflanze ist organisch, das Thier ist organisch." Wir könnten daraus schließen: „Also ist das Thier keine Pflanze und die Pflanze ist kein Thier;" denn wir können nicht sagen, daß einige Thiere Pflanzen, oder daß einige Pflanzen Thiere, noch daß alle Thiere Pflanzen, noch daß alle Pflanzen Thiere seien; es folgt daher, wenn keine Unterordnung der Gründe stattfindet, daß die Gründe ausschließen, weil die Glieder der Seitenlinie sich verneinen. Die natürlichen Eintheilungsglieder schließen sich aus. Sobald wir wissen, daß Vorstellungen weder aufsteigend noch absteigend in dem gleichen Stamme sich verbinden lassen, so müssen sich diese Vorstellungen allgemein verneinen; wenn sie sich nur theilweise verbinden lassen, so müssen wir sie theilweise bejahen und theilweise verneinen. Daher schließen sich alle unmittelbar unter derselben Gattung im gleichen Geschlechte als Seitenverwandte stehende Vorstellungen aus; wir sagen daher, daß „kein Vogel ein Wurm, kein Wurm ein Säugethier, kein Säugethier ein Fisch" sei, weil sie alle als Seitenlinien und unmittelbare Arten desselben Geschlechtes unter der Gattung des Thieres stehen. Wir schließen daher richtig, wenn wir sagen: „Die Pflanze ist organisch; das Thier ist organisch; also ist die Pflanze kein Thier, und das Thier ist keine Pflanze." Wir haben bei diesem Schluße eine vorläufige Ueberzeugung der Richtigkeit der Folgerung, welche sich durch den Beweis, daß „Thier und Pflanze" unmittelbare Eintheilungsglieder von „organisch" sind, logisch begründet. Wenn wir sagen: „Die Arterien sind Blutgefäße; die Venen sind Blutgefäße," so folgern wir mit Sicherheit, daß „keine Arterie eine Vene, und daß keine Vene eine Arterie sei;" denn es folgt nach dem Gesetze, daß die nothwendigen und unmittelbaren Eintheilungsglieder einer Gattung als Arten desselben gleichen Geschlechtes sich allgemein

Digitized by Google

ausschließen. Es muß das gleiche Gesetz von der mehrzähligen Umkehrung dieser bejahenden unmittelbaren Urtheile der Gattung gelten: „Einige Blutgefäße sind Arterien; einige Blutgefäße sind Venen; also sind keine Venen Arterien, und keine Arterien sind Venen, und einige Blutgefäße sind keine Venen, einige aber sind keine Arterien.“ Diese Gesetze der Folgerung gelten allgemein und nothwendig von allen Vorstellungen, welche sich als unmittelbare und ausschließende Arten unter dieselbe Gattung desselben Geschlechtes stellen. Es ist daher bei diesen Verbindungen der ersten und nächsten Arten desselben Geschlechtes mit der Gattung nicht nöthig, einen verneinenden Satz in den Schlußbedingungssätzen zu haben, um folgern zu können. Es kommt hier eine verneinende Folgerung aus bejahenden Folgerungssätzen. Die Verneinung schließt aber nicht nur bejahend aus im ersten Geschlecht, sondern sie verneint den ganzen verneinten Stamm, und sie stößt auch selbst alle jene Vorstellungen aus, welche weder wesentliche noch außerwesentliche sind. Wenn nun eine Vorstellung allgemein vom Grunde ausgeschlossen ist, so folgt, daß sie keine wesentliche Aussage des Grundes, und mithin der Grund selbst nicht sei; wenn aber eine Aussage mehrzählig vom Grunde ausgeschlossen ist, so folgt, daß diese Aussage keine wesentliche, sondern eine außerwesentliche sei. Wir dürfen jedoch nicht umgekehrt von der Gattung auf den Grund allgemein schließen, indem wir sagten, daß, was von der Gattung ausgeschlossen ist, auch im Grunde selbst nicht liege; denn außer den Gattungsvorstellungen im Grunde sind in demselben auch noch Artvorstellungen. Wenn man sagt: „Alle Farben sind sichtbar,“ so ist das „Sichtbare“ eine wesentliche Eigenschaft, ohne welche eine „Farbe“ nicht erscheinen kann; folglich kann auch das, was diese wesentliche Eigenschaft nicht hat, „keine Farbe“ sein. Setzt man die Vorstellung „Ton“, so ist diese von „Farbe“ allgemein ausgeschlossen, weil „Ton“ die wesentliche Eigenschaft der „Farbe“, nämlich das „Sichtbare“, nicht hat. Aus dem Urtheile: „Alle Farben sind sichtbar,“ folgern wir daher natürlich, der „Ton“ sei „keine Farbe“, weil „kein

Digitized by Google

Ton sichtbar ist." Wir setzen demnach die Folgerung: „Alle Farben sind sichtbar; kein Ton ist sichtbar; also ist kein Ton eine Farbe." Beide Urtheile können sich gegenseitig begründen; denn wir können sagen: „Alle Farben sind sichtbar; kein Ton ist eine Farbe; also ist kein Ton sichtbar." Wir können nämlich daraus, daß eine Aussage allgemein vom Grunde ausgeschlossen ist, folgern, daß diese allgemein verneinte Aussage auch jeden Grund allgemein ausschließe, welcher diese allgemein verneinte Eigenschaft nicht hat; wir dürfen aber nicht umgekehrt behaupten, daß der Grund, welcher dieselbe allgemein verneinte Aussage hat, derselbe Grund sei. Wir können behaupten: „Alle Farben sind sichtbar; weiß, schwarz und grau ist sichtbar, und doch sind diese Gesichtszustände keine Farbe." Es liegt daher in der Natur der Gesetze der Logik, daß das, was die allgemein bejahte Aussage eines Grundes nicht hat, auch der Grund selbst nicht sei. Wir erhalten demnach: 1) „Alle A sind B; kein C ist B; kein C ist A;" und durch Umkehrung des Schlußsatzes: 2) Kein A ist B; alle C sind B; also kein A ist C." Es ist daher ganz gleich, ob wir sagen: 1) Alle Farben sind sichtbar; kein Ton ist sichtbar; kein Ton ist eine Farbe; oder 2) Kein Ton ist sichtbar; alle Farben sind sichtbar; keine Farbe ist ein Ton. Deßgleichen: 1) Alle Geister haben einen freien Willen; kein Materielles hat einen freien Willen; also ist kein Materielles ein Geist; oder: 2) Kein Materielles hat einen freien Willen; alle Geister haben einen freien Willen; also kein Geist ist materiell. Was nun die mehrzählige Verneinung betrifft, wenn eine gleiche Aussage gegeben ist, welche einem Grunde zum Theil zugesagt, einem andern aber zum Theil abgesagt wird, so folgt sie dem Gesetze der Folgerung aus mehrzähliger Bejahung; denn Alles, was im Grunde mehrzählig bejaht, verneint auch mehrzählig in demselben Grunde. Die Aussage, welche allzählig in einem Grunde ist, kann ein anderer Grund nicht sein, welcher dieselbe Aussage nicht auch allzählig, sondern blos mehrzählig hat. Denn das, was allgemein bejaht wird, kann unmöglich derselbe Grund sein,

Digitized by Google

welcher der ist, in welchem dieselbe Aussage mehrzählig bejaht wird. Vorstellungen, welche dieselbe Vorstellung nicht zugleich mehrzählig annehmen, sind verschiedene; Vorstellungen, welche dieselbe Aussage nicht allzählig annehmen, sind verschiedene; dieser Unterschied ist die Ausschließung der Dieselbigkeit. Wir sagen daher: „Alle Tugendhaften sind gerecht; einige Eroberer sind gerecht; also Eroberer und tugendhaft ist nicht dasselbe." Stellt man die Form auf: „Alle A sind B; einige C sind B; also ist das C nicht das A, und das A ist nicht das C," so wird der Schlußsatz weder allzählig, noch mehrzählig, sondern blos ausschließend durch die Vorstellung. Platon und Sokrates gebrauchten diese Folgerung oft, um die Idee von dem Wirklichen zu unterscheiden. Man sagt: „Das Schöne ist vollkommen; einiges Wirkliche ist vollkommen; also ist das Wirkliche nicht das Schöne, und das Schöne ist nicht das Wirkliche." Es ist dieß eine Form des Unterschiedes, welche weder allzählig noch mehrzählig ausschließt, aber bei denselben Aussagen aus bejahenden Schlußbedingungsurtheilen, oder aus einem bejahenden und verneinenden, und zwar aus einem allgemeinen und mehrzähligen, einen weder allgemeinen noch mehrzähligen, aber verneinenden Schlußsatz zieht. Die Form des Unterschiedes schließt schon räumlich und zeitlich aus, und sondert die eine Vorstellung von der andern, ohne selbst auf die innere Verknüpfung Rücksicht zu nehmen; es ist eine Form der Idee.

Wenn die Gründe bei gleicher Aussage verschieden und sich nicht untergeordnet sind, so schließen sie sich aus. Was nur einem Theile nach von einem Grunde ausgeschlossen ist, muß einem andern Theile nach in demselben Grunde liegen, wie: „Wenn einige Menschen nicht bös sind, so sind einige Menschen bös;" oder: „Wenn einiges Wahrnehmbare nicht elastisch ist, so ist einiges Wahrnehmbare elastisch." Wenn die Vorstellungen in einem mehrzähligen Urtheile sich nicht unterordnen, so läßt sich durch Umkehrung bejahend und verneinend mehrzählig folgern, wie: „Einige Pflanzen sind keine Nahrungsmittel; einige Pflanzen sind

Digitized by Google

Nahrungsmittel. Einige Nahrungsmittel sind keine Pflanzen; einige Nahrungsmittel sind Pflanzen." Will man nun eine Aussage dem Grunde allgemein beilegen, so muß der Widerspruch der beigelegten Eigenschaft auch allgemein vom Grunde ausgeschlossen sein; und die allgemein vom Grunde ausgeschlossene Eigenschaft muß auch denselben Grund von einem andern Grunde allgemein ausschließen, welcher den Widerspruch des Grundes, dem die allgemeine Aussage abgesprochen wurde, in sich allgemein bejaht. Die Aussage, welche theilweise und mehrzählig vom Grunde ausgeschlossen wird, muß dem Grunde auch mehrzählig bejaht immer zukommen; und ein Grund, in welchem diese mehrzählige Bejahung und folglich die mehrzählige Ausschließung des Widerspruches nicht zukäme, wäre nicht derselbe Grund mit dem ersteren, und müßte daher auch als ein verschiedener gesetzt werden. Wenn man daher allgemein durch eine Aussage bejaht, so muß der Grund, welcher theilweise diese Aussage bejaht, auch theilweise derselbe sein, wie jener, welcher dieselbe Aussage auch theilweise bejaht, so: Alle A sind B; einige C sind B; also einige C sind A, und einiges von A ist C; oder: „Alle Luftarten sind elastisch; einiges Wahrnehmbare ist elastisch; also ist einiges Wahrnehmbare Luftart, und einige Luftarten sind wahrnehmbar." Was nun in einem Grunde mehrzählig bejaht, verneint den Widerspruch des im Grunde bejahten auch mehrzählig, wie: Alle A sind B; einige C sind nicht A; also sind einige C nicht A; und einige A sind nicht C; oder: „Alle Luftarten sind elastisch; einiges Wahrnehmbare ist nicht elastisch; folglich ist einiges Wahrnehmbare keine Luftart, und einige Luftarten sind nicht wahrnehmbar." Wir können natürlich den Schlußsatz nur alsdann umkehren, wenn er sich nicht allgemein überordnet, das heißt, wenn zwei Vorstellungen, welche unter derselben Aussage stehen, sich gegenseitig theilweise enthalten und ausschließen. Setzen wir als zwei Vorstellungen „vernünftige Wesen" und „Geschöpfe", so ist Geschöpf" dem „vernünftigen Wesen" untergeordnet, und es lassen sich folglich die zwei Urtheile stellen: „Alle vernünftigen

Digitized by Google

Wesen sind Geschöpfe; einige Geschöpfe sind vernünftige Wesen;" daher können wir wohl den mehrzähligen Satz verneinen: „Einige Geschöpfe sind keine vernünftigen Wesen;" aber nicht umkehren: „Einige vernünftige Wesen sind Geschöpfe, oder einige vernünftige Wesen sind keine Geschöpfe." Wir können daher folgern: „Alle vernünftigen Wesen sind Menschen; einige Geschöpfe sind keine Menschen; also sind einige Geschöpfe vernünftige Wesen, und einige Geschöpfe sind keine vernünftige Wesen." Wenn nun eine Aussage von einem Grunde allgemein ausgeschlossen ist, so muß ein anderer Grund, welcher die vom ersten Grunde, von welchem dieselbe Aussage allgemein ausgeschlossen wurde, theilweise ausgeschlossene Eigenschaft in sich enthält, auch theilweise derselbe erste Grund sein. Wenn man die Vorstellungen „Gift, Pflanze" hat, so schließt „Gift" die „Pflanze" theilweise aus, und umgekehrt schließt „Pflanze" die Vorstellung „Gift" theilweise von sich aus, und wir sagen: „Einige Gifte sind keine Pflanzen; einige Pflanzen sind keine Gifte; also einige Gifte sind Pflanzen, und einige Pflanzen sind Gifte." Wenn nun eine Eigenschaft allgemein von einer Vorstellung ausgeschlossen ist, welche der Grund einer anderen theilweise bejaht oder verneint, so muß auch der theilweise die andere Vorstellung in sich bejahende oder verneinende Grund theilweise die vom andern Grunde allgemein ausgeschlossene Eigenschaft in sich bejahen und verneinen. Wir sagen: „Kein Gift ist ein Nahrungsmittel; einige Pflanzen sind Nahrungsmittel; also sind auch einige Pflanzen keine Gifte," oder „kein A ist B; einige C sind B; also einige C sind kein A. Wenn wir nun schon eine Aussage allgemein ausgeschlossen haben, können wir dieselbe Aussage nicht mehrzählig von derselben Aussage ausschließen. Wenn man sagt: „Kein Gift ist ein Nahrungsmittel," so kann man nicht sagen: „Einige Gifte sind kein Nahrungsmittel, oder einige Nahrungsmittel sind keine Gifte." Wenn eine Aussage von einem Grunde allgemein ausgeschlossen ist, und wenn dieselbe Aussage von einem andern Grunde theilweise ausgeschlossen ist, so folgt, daß die Gründe der Form

Digitized by Google

des Unterschiedes nach verschieden seien, wie: „Kein Gift ist ein Nahrungsmittel; einige Pflanzen sind Nahrungsmittel; also ist Gift und Pflanze nicht dasselbe.“

Die Ausschließung oder Verneinung, wenigstens im Schlußsatze, ist in der Verbindung von zwei Urtheilen, deren Aussage gleich und deren Gründe verschieden sind, nothwendig gegeben; denn die Gründe haben sich schon in jedem Urtheile verschieden gesetzt. Die dritte Figur der Logiker besteht aus einem einzigen Geschlechte, aus welchem eine verneinende Folgerung gezogen wird. Sie ist kein Schluß, indem sie blos Urtheile, welche durch das Setzen von drei Vorstellungen desselben Geschlechtes gleichsam ausgefallen sind, als Folgerungen aufnimmt.

Folgerungen aus der Verbindung von Aussage und Grund oder von Grund und Aussage in zwei Urtheilen. Wenn wir die Aussage des einen Urtheiles mit dem Grunde des andern Urtheiles verbinden, so kann dieß auf zweifache Weise geschehen, und zwar 1) dadurch, daß die Aussage des Gattungsurtheiles dieselbig ist mit dem Grund des Arturtheiles. 2) Daß der Grund des Gattungsurtheiles dieselbig ist mit der Art des Arturtheiles; die Logiker nennen die erstere Verbindung die vierte, die letztere aber die erste Figur.

Die Aussage des Gattungsurtheiles ist dieselbig mit dem Grunde des Arturtheiles. Form: A ist B; B ist C; also C ist A. Die Aussage kann bejahen, oder verneinen. Wenn beide Urtheile bejahen, so muß der Grund des Gattungsurtheiles die Art der Aussage desselben Urtheiles, und folglich die Art der Art des Artsatzes sein; diese Art des Artsatzes muß aber die Art der Gattung desselben Artsatzes sein. Das Verhältniß der beiden Urtheile ist also von solcher Beschaffenheit, daß nothwendiger Weise der Grund des Gattungssatzes die Art der Aussage des Artsatzes ist. Setze man A = Eisenarten, B = Metall, C = Mineral, so erhält man die allgemeinbejahende Form: Alle A sind B; B ist C; also alle A sind C; oder: „Alle Eisenarten sind

Digitized by Google

Metalle; alle Metalle sind Mineralien; also sind alle Eisenarten Mineralien." Kehren wir den Schlußsatz um, so kann dieß bloß mehrzählig geschehen, nämlich: „Einige Mineralien sind Eisenarten." Dieß ist eine Folgerung durch Umkehrung des Schlußsatzes; wir können daher nicht unmittelbar folgern: „Alle Eisenarten sind Metalle; alle Metalle sind Mineralien; also sind einige Mineralien Eisenarten." Wenn wir aber mehrzählig bejahen, so ist ein Theil des Grundes im Gattungssatze auch der mehrzählige Grund der Aussage des Artsatzes. Mehrzählig bejahende Form: Einige A sind B; alle B sind C; also sind einige A auch C oder: „Einige Sterne sind Planeten; alle Planeten bewegen sich um die Sonne; also bewegen sich einige Sterne um die Sonne." Kehren wir diesen Schlußsatz um, so heißt er: „Einiges sich um die Sonne Bewegende sind Sterne." Warum aber nun eine Figur, wo die Umkehrung eines einzigen Urtheiles im Schluße schon die Folgerung erlaubt? Die Art des Gattungssatzes ist Art der Aussage des Artsatzes, das heißt, der sogenannte Obersatz ist Artsatz, und der Untersatz ist Gattungssatz. Die bejahende allzählige Form dieser sogenannten vierten Figur ist daher die bejahende allzählige der ersten. Wenn wir den Schlußsatz der ersten Figur umkehren, so erhalten wir den Schlußsatz der vierten Figur. Wir setzen daher die Folgerung im Schluße entweder mit vornanstehendem Arturtheile, oder mit dem Gattungsurtheile als Obersatz. Kehren wir sodann den Schlußsatz um. 1) Bejahendes allgemeines Arturtheil als Obersatz: „Alle Eisenarten sind Metalle; alle Metalle sind Mineralien; also sind alle Eisenarten Mineralien; folglich sind einige Mineralien Eisenarten." 2) Bejahendes allgemeines Gattungsurtheil als Obersatz: „Alle Metalle sind Mineralien; alle Eisenarten sind Metalle; also sind alle Eisenarten Mineralien; folglich sind einige Mineralien Eisenarten." 3) Bejahendes mehrzähliges Arturtheil als Obersatz: „Einige Sterne sind Planeten; alle Planeten bewegen sich um die Sonne; also einige Sterne bewegen sich um die Sonne; folglich einiges sich um die Sonne Bewegende

Digitized by Google

sind Sterne." 4) Bejahendes mehrzähliges Gattungsurtheil als Obersatz: "Alle Planeten bewegen sich um die Sonne; einige Sterne sind Planeten; also einige Sterne bewegen sich um die Sonne; folglich einiges um die Sonne sich Bewegende sind Sterne," oder: "Alles Eisen ist erwärmbar; einiges Schwärzliche ist Eisen; also ist einiges Schwärzliche erwärmbar; folglich ist einiges Erwärmbare schwärzlich." Die bejahenden allgemeinen und mehrzähligen sogenannten Schlüße der vierten Figur kehren also blos den Schlußsatz der bejahenden allgemeinen und mehrzähligen der ersten Figur um. Wenn wir jetzt zu den verneinenden Schlüßen gehen, so wird auch hier dasselbe Kunstspiel durch Umkehrung gemacht. 1) Allgemeinverneinender Obersatz: "Kein Molluske ist ein Insekt; alle Schnecken sind Mollusken; also keine Schnecke ist ein Insekt." 2) Allgemeinverneinender Untersatz: "Alle Schnecken sind Mollusken; kein Molluske ist ein Insekt; also keine Schnecke ist ein Insekt; folglich ist kein Insekt eine Schnecke." Wenn es sich nun ereignet, daß die Aussage des einen Urtheiles zwar verschieden ist vom Grunde des andern Urtheiles, daß aber beide Vorstellungen, Aussage und Grund sich nicht wie Art und Gattung unterordnen, so schließen sie sich allgemein aus. Wenn ich sage: "Keine Arterie ist eine Vene; alle Venen sind Blutgefäße," so habe ich nun entweder gleiche Aussagen zu verschiedenen Gründen, oder den gleichen Grund zu verschiedenen Aussagen. Gleiche Aussagen zu verschiedenen Gründen: "Einige Blutgefäße sind Arterien; keine Vene ist eine Arterie, oder: einige Blutgefäße sind Venen; keine Arterie ist eine Vene." Gleiche Gründe mit verschiedenen Aussagen: "Keine Vene ist eine Arterie; alle Venen sind Blutgefäße." Man kann nun diese letzteren als Schlußbedingungssätze gelten lassen; und das allzählige Urtheil umkehren; es erhält so den Schein des Schlußes, und zwar: "Keine Vene ist eine Arterie; alle Venen sind Blutgefäße; einige Blutgefäße sind Venen," oder: "Keine Arterie ist eine Vene; alle Arterien sind Blutgefäße; einige Blutgefäße sind Arterien." Nehmen wir nun, da die richtige

Digitized by Google

Folgerung aus der Nothwendigkeit des Verhältnisses der unmittelbaren Arten der Gattung desselben Geschlechtes ganz natürlich gegeben ist, die Vordersätze der ersten Form und die verneinende Folgerung der zweiten, so erhalten wir folgende Folgerung: „Keine Vene ist eine Arterie; alle Venen sind Blutgefäße; einige Blutgefäße sind keine Arterien.“ Man kann den verneinenden Obersatz umkehren: „Keine Arterie ist eine Vene; alle Venen sind Blutgefäße; einige Blutgefäße sind keine Arterien.“ Dadurch ist eine scheinbare Form der vierten Figur entstanden. Weil sie der zweiten und dritten Figur angehört als Folgerung, so ist es natürlich, daß sich in der ersten keine entsprechende Form findet. Setzen wir nun die Vordersätze der zweiten angedeuteten Form und die verneinende Folgerung der ersten, so erhalten wir: „Keine Arterie ist eine Vene; alle Arterien sind Blutgefäße; einige Blutgefäße sind keine Venen.“ Man kann den verneinenden Obersatz umkehren: „Keine Vene ist eine Arterie; alle Arterien sind Blutgefäße; einige Blutgefäße sind keine Venen.“ Dadurch hat man wieder eine scheinbare Form der vierten Figur. Wir könnten auch den bejahenden Folgerungssatz eben so gut machen, als den verneinenden, wir: „Keine Arterie ist eine Vene; alle Venen sind Blutgefäße; also sind einige Blutgefäße Arterien;“ oder: „Keine Vene ist eine Arterie; alle Arterien sind Blutgefäße; also sind einige Blutgefäße Venen.“ Dieses Spiel können wir überall mit zwei Urtheilen machen, von welchen zwei unmittelbare Arten der nächsten Gattung desselben Geschlechtes neben einander gestellt sind; die Folgerungen ergeben sich nothwendig nach den Gesetzen der Verbindung von verschiedenen Gründen mit derselben Aussage, aber Verbindungen von Folgerungen zu Sätzen sind noch nicht selbst Folgerung.

Außerdem gibt es noch eine allgemeine Verneinung mit mehrzähliger Bejahung. Allgemeine Verneinung im Obersatz: „Kein Edelmüthiger rächt sich; einige Philosophen sind edelmüthig; also einige Philosophen rächen sich nicht.“ Man kann diesen Schlußsatz umkehren, und alsdann sagen: „Kein Edelmüthiger rächt sich; einige Philosophen sind edel-

Digitized by Google

müthig; einige, welche sich nicht rächen, sind Philosophen.“ Man kann den Obersatz zum Untersatz machen: „Einige Philosophen sind edelmüthig; kein Edelmüthiger rächt sich; also einige Philosophen rächen sich nicht.“ Der Schlußsatz kann umgekehrt hingesetzt werden: „Einige Philosophen sind edelmüthig; kein Edelmüthiger rächt sich; einige, welche sich nicht rächen, sind Philosophen, oder einige, welche sich rächen, sind keine Philosophen.“ Der verneinende Schlußsatz läßt sich bejahen: „Einige Philosophen rächen sich.“ Setzen wir nun diesen bejahenden Schlußsatz als Untersatz zu dem allgemein verneinenden Obersatz, so erhalten wir: „Kein Edelmüthiger rächt sich; einige Philosophen rächen sich; also sind einige Philosophen nicht edelmüthig.“ Kehren wir den Satz: „Einige Philosophen rächen sich“ um, so haben wir: „Kein Edelmüthiger rächt sich; einige, welche sich rächen, sind Philosophen; einige, welche sich rächen, sind nicht edelmüthig.“ Man kann von den Sätzen: „Kein Edelmüthiger rächt sich; einige Philosophen sind edelmüthig; also einige Philosophen rächen sich nicht“ alle drei Sätze umkehren, und sagen: „Keiner, welcher sich rächt, ist edelmüthig; einige Edelmüthige sind Philosophen; also einige, welche sich rächen, sind keine Philosophen.“ Dadurch wurde nun eine Form der ersten Figur eine Form der vierten. Wenn dieses durch reine Umkehrung geschehen kann, so wird gefolgert. Die Umkehrung ist im gegebenen Beispiele zuläßig, weil der Obersatz ein allgemein verneinender und der Untersatz ein mehrzählig bejahender und sich nicht unterordnender ist. Wir sehen also, daß auch diese Form nur unter den Bedingungen der einfachen Folgerung möglich ist. Die ganze vierte Figur, welche durch Galenus hinzugekommen ist, besteht, wie es sich erwiesen hat, blos in Umkehrungen der ersten, und in einem Beispiele auch in Vertauschungen der dritten Figur. Die Stellung der Vorstellungen wird durch Folgerung verändert, und hiedurch eine Verschiedenheit hervorgebracht. Wenn wir nun die Sache genau betrachten, so haben wir blos eine einzige Urform der Schlüße; die übrigen Schlußformen sind blos zusammengesetzte Folgerungen.

Digitized by Google

Schon Aristoteles, der Schöpfer der Logik, nahm blos eine einzige Figur an, und nannte sie den vollkommenen Schluß. Er behauptet, daß die unvollkommenen Schlüße nicht durch die Schlußbedingungssätze nothwendig schließen, sondern durch unterschobene Vorstellungen. Weil er aber außer dem vollkommenen Schluße die Folgerungen weitläufig behandelt, um ihre Unfähigkeit zu vollkommenen Schlüßen zu beweisen, so glaubten seine Anhänger, daß er drei Figuren annehme. Es ging Aristoteles mit seinen Schülern nicht besser, als Kant, welcher in seiner Kritik der reinen Vernunft das logischmetaphysische Gebäude versuchsweise hinstellte, am Ende umstürzte und sich dem Glauben in die Arme warf. Diejenigen, welche sich die ächten Schüler Kant's nennen wollten, verfertigten aus dem Kartenhaus ihres Meisters Lehrbücher der Logik. Jakobi und Fichte faßten den Grundgedanken ernster und tiefer, und blieben dem Sinne ihres Lehrers, wenn auch auf verschiedenen Wegen, treu. Die Schüler des Aristoteles und Kant verfinsterten die Wahrheit des Denkens. Die Aristoteliker des Mittelalters versuchten eine logische Construktion der drei Figuren. Galen brachte eine vierte hinzu. Ohne auf die Fähigkeit der Vorstellungen und Urtheile zu sehen, spielte man Schach mit den gewählten Buchstaben, versuchte alle für die Stellung von drei oder vier Buchstaben möglichen Wendungen, stellte die Figuren in Front, commandirte rechts und links. Ging die Wendung zufällig nicht an, weil der Commandant einen ungünstigen Platz gewählt hatte, so machte man Halt, und bezeichnete den Ort als einen feindlichen. So kamen die Stellungen der Figuren zu Stande, welche schon so viele Köpfe spitzfindig und verwirrt gemacht haben. Man bedachte nicht, daß man im Urtheile selbst schon eine festgesetzte und gegebene Stellung der Begriffe habe, über welche man im Denken nicht hinaus kann. Im Urtheile liegt schon ursprünglich das Verhältniß von Art und Gattung. Dieß bestimmt an und für sich auch schon die Fähigkeit und Beschränkung in der Umbildung des Stoffes. Wir können uns daher gewisser, durch das Verhältniß des Stoffes ange-

Digitized by Google

deuteter Beschränkungen nicht überheben. Mathematische Construktion, weil sie eine Ermessung der Anschauung ist, oder eine willkührliche und rücksichtslose Formänderung steht ganz außer dem Charakter des logischen Denkens.

Die Logiker nehmen folgende vier Figuren an:

1)	B	C	2)	C	B
	A	B		A	B
	A	C		A	C
1)	Pflanze	Organisch	2)	Organisch	Pflanze
	Veilchen	Pflanze		Veilchen	Pflanze
	Veilchen	Organisch.		Veilchen	Organisch.
3)	B	C	4)	C	B
	A	C		B	A
	A	C		A	C
3)	Pflanze	Organisch	4)	Organisch	Pflanze
	Veilchen	Organisch		Pflanze	Veilchen
	Veilchen	Organisch.		Veilchen	Organisch.

Man sieht, daß hier überall der Gattungssatz auch Obersatz ist. Die erste Figur schließt: „Die Pflanze ist organisch; das Veilchen ist eine Pflanze; also ist das Veilchen organisch.“ Der Natur des Urtheiles gemäß muß der Artsatz Obersatz sein, und die Urform heißt: „Das Veilchen ist eine Pflanze, die Pflanze ist organisch; also ist das Veilchen organisch,“ oder: $A < B < C$; $A < C$. Wir haben jedoch überall die Gattung und die Art, wo eine Unterordnung sein soll, im Urtheile und im Schluße. Demnach besitzt man auch im Urtheil und im Schlusse nur ein einziges Verhältniß; dieses ist das nothwendige, und zwar das der Unterordnung: „Die Pflanze ist organisch, oder das Veilchen ist eine Pflanze, oder das Veilchen ist organisch.“ Kehren wir dieses Verhältniß um, so muß es nach den Gesetzen der Folgerung geschehen; die vierte Figur sollte sagen: „Einige Pflanzen sind organisch; einige Pflanzen sind Veilchen; also einiges Organische sind Veilchen.“ Der Schlußsatz wird hier auch umgekehrt. Es ist eine reine

Digitized by Google

Unmöglichkeit bei der Veränderung der Schlußbedingungssätze immer denselben Schlußsatz zu folgern. Es hat auch noch keinen Logiker gegeben, welcher nach der Stellung der Buchstaben aus den gleichen Vorstellungen alle Figuren und Formen herausgebracht hätte. Aus jeder die Vorstellungsweise verändernden veränderten Stellung der Schlußbedingungssätze muß auch ein veränderter Schlußsatz werden. Nun haben wir aber in der Unterordnung von Art und Gattung blos allzählige, mehrzählige, einzählige Bejahung und Verneinung. Versuchen wir es, wie wir wollen, mit denselben Begriffen, wie wir es mit denselben Buchstaben machen, es kann ohne dieselbe Unterordnung nach der gleichen Urform nimmer gelingen. Nehmen wir aber zu unserem Versuche wieder andere Sätze, so liegt in anderen Sätzen immer wieder dieselbe Unterordnung, und es ist Täuschung, wenn man nun ein anderes Verhältniß zu haben glaubt. Vorzüglich ist an den Figuren zu bemerken, daß die erste und vierte die Unterordnung zweier Geschlechter, die zweite und dritte aber nur die Unterordnung desselben gleichen und einen Geschlechtes haben; daher können die zweite und dritte in keiner Weise Anspruch auf den Schluß machen, sondern sie enthalten bloß Folgerungen. Mit Folgerungen läßt sich beliebig spielen; überall, wo sie, einmal richtig, gesetzt sind, folgern sie mit gleicher Richtigkeit. Folgerungen sind aber keine Schlüße. Außerdem beachten die aufgestellten Formen der Figuren nicht den Unterschied des Wesentlichen und Außerwesentlichen, des Nothwendigen, Möglichen und Wirklichen. Es gibt zwar wohl barbarische Wörter, welche man zur leichteren Erlernung schwerfaßlich machte, aber sie bleiben immer unbestimmt, und erfüllen ihren Zweck nicht; denn sie beachten nicht die nöthigen Unterschiede, und führen sich nicht auf die einfachsten Grundsätze zurück. Außer der Urform fehlen alle Formen, welche sich nicht auf diese zurückführen. Das Gattungsverhältniß wird fast in allen Formen vernachläßigt, und es ist kein Wunder, wenn jede Form ihren Fehlschluß hat. Wir nehmen den Scheinschluß: „Einige Pflanzen haben einen widrigen Geruch; alle Pflanzen

Digitized by Google

sind organisch; also hat einiges Organische einen widrigen Geruch.“ Der „Pflanze“ wird als wesentliche Eigenschaft das „Organische“ beigelegt, als außerwesentliche aber, daß sie „einen widrigen Geruch“ habe. Man schließt nun, daß dem „Organischen“, welches die Gattung von „Pflanze“ ist, auch mehrzählig die außerwesentliche Eigenschaft zukomme. Man schließt also, daß die außerwesentlichen Eigenschaften der Art auch der Gattung mehrzählig zukommen; es ist richtig, aber albern. Ich könnte auf diese Weise folgern: „Einige Menschen schnupfen; alle Menschen sind organisch; also einiges Organische schnupft.“ Das Organische könnte mit gleichem Rechte auch Tischler, Schreiner, Schuster sein, es könnte rauchen, gehen, essen. Nicht besser geht es folgendem Scheinschluß: „Alle Schmetterlinge sind geflügelte Insekten: einige Schmetterlinge sind prachtvoll gefärbt; also einiges prachtvoll Gefärbte sind geflügelte Insekten“. Die Vorstellung „Schmetterling“ hat als wesentliches Merkmal „geflügeltes Insekt,“ als außerordentliches aber „prachtvoll gefärbt.“ Wir könnten dem „Schmetterling“ wohl mit gleichem Rechte als außerordentliches Merkmal beilegen, daß er „frißt, sitzt, steht,“ und könnten schließen: „Einiges, was frißt, sitzt, steht, sind geflügelte Insekten.“ Noch mehr könnten diese Formen in Verlegenheit kommen, wenn man die Arten der Gattung als außerwesentliche Eigenschaft gebrauchen, und etwa von „Schmetterling“ aussagen wollte, daß er „Tagvogel, Dämmerungsvogel, Nachtvogel“ sei. Daraus könnte man den Scheinschluß bilden: „Alle Schmetterlinge sind geflügelte Insekten; einige Insekten sind Tagvögel; also einige Tagvögel sind geflügelte Insekten.“ Auf gleiche Weise könnte man auch schließen, daß „einige Dämmerungsvögel geflügelte Insekten seien.“ Ich habe dieses Beispiel, wie sehr viele andere, von Bachmann genommen, welcher in seiner Logik sehr viel Fleiß, Genauigkeit, Belesenheit und Fertigkeit zeigt. Er folgte der gegebenen Form. Fischer will die letzte Form verbessern, und statt eines mehrzähligen Schlußsatzes einen allgemeinen folgern, obschon er selbst wußte, daß aus Schlußbedingungssätzen mit einem mehr-

Digitized by Google

zähligen Urtheile kein allgemeiner Schlußsatz folgen kann. Er bringt einen allgemeinen Schlußsatz: „Alle Menschen können irren; einige Menschen sind Gelehrte; alle Gelehrten können irren.“ Fischer hätte mit einem allgemeinen Schlußsatze schließen können: „Alle Menschen irren; einige Menschen sind Gelehrte; also alle Gelehrten irren.“ Deßgleichen dürfte er sagen: „Alle Menschen können essen; einige Menschen sind Gelehrte; also einige Gelehrte können essen.“ Der gleichen Fehlerhaftigkeit lassen sich alle Formen zeihen, welche sich nicht auf die Urform zurückführen. Schließt man aber durch Folgerungen eines einzigen Geschlechtes, oder ohne die Verbindung zweier Geschlechter, so ist ein Schluß schon gar nicht vorhanden. Denn in einem Schlusse müssen drei Bestimmungen oder Vorstellungen, wie schon Aristoteles erkannte, sich so zu einander verhalten, daß das eine Aeußerste in der ganzen mittleren Bestimmung enthalten, und diese mittlere Bestimmung in dem ganzen anderen Aeußersten liegt; alsdann sind die beiden Aeußersten nothwendig zusammengeschlossen. Diese drei Bestimmungen des Schlußes stehen aber nicht, wie Hegel meint, wie das Einzelne, Besondere und Allgemeine da; das Einzelne ist nicht unter das Besondere, das Besondere unter das Allgemeine subsumirt, sondern es ist blos ein Gattungsverhältniß, in welchem alle drei Vorstellungen allgemein sein können, wie dieß Hegel hinwiederum im Reflexionsschluß auch anerkannt hat. Im Schluße ist die unterste äußere Vorstellung der Mittelvorstellung, die Mittelvorstellung der obersten äußeren Vorstellung als Art untergeordnet. Dieß ist das Gesetz des Schlußes. Es läßt sich nun leicht einsehen, daß die Mittelvorstellung nicht zufällig, nicht willkührlich, nicht nothwendig besonder oder mehrzählig, und daß sie auch nicht gleich der untersten und obersten sein kann. Es kann nicht eine unendliche Menge von Bestimmttheilen den Mittelbegriff ausmachen, wie Hegel meint, sondern der Mittelbegriff ist gegen die unterste und oberste Vorstellung, wenn ein Schlußsatz folgen soll, ein bestimmter. Die Vermittlung ist daher nicht eine völlig zufällige und willkührliche, sondern eine noth-

Digitized by Google

wendig bestimmte. Die Mittelvorstellung ist gegen die unterste als eine höhere und größere, gegen die oberste als eine niedere und kleinere angenommen. Sie zeigt in dieser Weise nun schon zwei Bestimmungen, die der Größe und der gegenseitigen Unterordnung. Hegel beliebt die vierte Figur einen mathematischen Schluß zu nennen. Es gilt als ein mathematischer Satz, daß, wenn zwei Größen oder Bestimmungen einer dritten gleich sind, sie unter sich gleich sind. Dieß ist ein an und für sich einleuchtender Satz, welcher keines Beweises bedarf. Aber die Mathematik ist keine Logik, und die Logik keine Mathematik. Es gibt im Denken nicht ein einziges Urtheil außer dem tautologischen Dieselbigkeitssatze, welches die Gleichheit zweier Vorstellungen setzte. Der Mathematiker bedient sich der Folgerung, daß, weil A gleich sei B, und B gleich sei C, auch A gleich sei C, aber ihm ist A nicht B untergeordnet, sondern gleich; ihm ist B nicht dem C untergeordnet, sondern gleich. Der Mathematiker folgert, er schließt nicht. Denn in jedem Urtheile steht der Grund der Aussage untergeordnet; die Urtheile, welche den Grund dieselbig mit der Aussage machen, sind albern. Es ist daher auch ein Verstoß gegen alle Gesetze der Logik, wenn man, wie Ploucquet es machte, alle Unterschiede der Vorstellungen aufhebt, Grund und Aussage dieselbig macht, und eine mathemathische Gleichheit einführt. Es ist daher auch nicht auffallend, wenn derselbe Philosoph behauptete, daß durch einen solchen mathematischen Calcul den Ungebildeten die ganze Logik mechanisch beigebracht werden könne. Man braucht bei der Dieselbigkeit nichts zu denken, weil man durch sie nichts denken kann; denn kein logischer Satz kann ohne die Unterordnung der Art unter die Gattung urtheilen und schließen. Das mathematische Anschauen und Denken, welches auf der Dieselbigkeit zweier Größen sein Gesetz aufbaut, ist vom logischen ganz verschieden; daher ist es nicht zu verwundern, daß es viele der talentvollsten mathematischen Köpfe gibt, welche in der Menschensprache und im Umgang albern sind. Die Gesetze der denkenden Anschauung sind ganz verschieden von den Gesetzen des

Digitized by Google

logischen Denkvermögens, und nie und nimmer lassen sich die mathematischen Gesetze aus der Logik, oder die logischen aus der Mathematik schöpfen; Logik, Psychologie, Metaphysik können in keiner Weise auf Mathematik beruhen. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn solche, welche dieses versucht haben, fehlten. Wenn es nur ein Gleiches gibt, welches gleich ist dem Gleichen, so hat man nur zwei gleiche Vorstellungen, am Ende aber auch nur eine einzige. Daher konnte Herbart, welcher die Philosophie aus Mathematik ableiten wollte, lehren, ein Schluß bräuche nur zwei Begriffe zu enthalten. Er schließt so: A ist B; nun ist A; also ist B; oder: „Der Schnee ist weiß; nun schneit es, also weißet es, es wird ringsumher weiß." Nach solchen Bestimmungen des Schlußes ist dem Philosophen eine Logik rein unmöglich. Schon Hegel sah ein, daß es mit der zweiten und dritten Figur nicht recht richtig sei. Er sagt daher, daß, wenn der Schlußsatz in der zweiten Figur richtig sei, er es sei, weil er es für sich ist, nicht weil er Schlußsatz dieses Schlußes ist. Er behauptete, daß es ganz gleichgültig sei, welche Vorstellung außer dem Mittelbegriff man als Grund des Schlußsatzes setze. Es ist dieß aber eine logische Ironie. Es lassen sich die Schlußsätze der ersten und zweiten Figur nicht sämmtlich umkehren, und man kann nicht alle Vorstellungen der Folgerung zu Grund oder Aussage machen. Die zweite und dritte Figur haben immer einen richtigen Schlußsatz, wenn die Urtheile richtig sind, und es ist gleichgültig, welchen der drei Sätze wir zuerst oder zuletzt setzen, wie dieß Hegel schon gesehen hat, aber das Verhältniß der Folgerung aus der Bestimmung der Unterordnung mehrer Gründe unter dieselbe Aussage, oder der Ueberordnung mehrer Aussagen über denselben Grund bleibt immer dasselbe. Die vierte Figur, welche die gleiche ist mit der ersten, und die erste besitzen im Verhältniß von zwei äußersten Vorstellungen eine dritte vermittelte innere; die zweite und dritte Figur aber besitzen blos eine einzige äußerste Vorstellung, welche sich gegen die Vermittlung entweder als Art oder als Gattung verhält. Nur im voll-

Digitized by Google

ständigen Schluße besteht jenes Doppelverhältniß, welches die Vorstellung zwei verschiedener Geschlechter auf eine vermittelte im Gattungsverhältniß bezieht. Diese doppelte Beziehung auf verschiedene Geschlechter, welche in der ersten Figur ausgedrückt wird, macht daher auch das Wesen des Schlußes aus; die zweite und dritte Figur, worin blos eine äußerste Vorstellung auf die Vermittlung bezogen wird, oder wo zwei Vorstellungen desselben Geschlechtes sich an ihr eigenes Geschlecht anschließen, haben nicht zwei äußerste Vorstellungen, und sind daher auch keine Schlüße. Das Schlußverhältniß ist daher ein einziges, ganz einfaches. Man kann es in keiner Weise dem combinatorischen Calcul unterwerfen. Leibnitz, welcher dieses versuchte, brachte in seiner Berechnung heraus, daß 2048 Verbindungen möglich seien, wovon, nach Ausschließung der unbrauchbaren, 24 brauchbare Figuren übrig bleiben. Er sah also doch selbst ein, daß die meisten Zusammenstellungen ohne Rücksicht auf die Verhältniße der Vorstellungen unter sich nicht brauchbar und nicht denkbar sind. Aber auch diese 24 Figuren, welche ihm blieben, sind außer dem vollständigen Schluße nur zusammengesetzte Folgerungen, und nehmen blos den Schein des Schlußes an.

Voraussetzungsfolgerungen. Voraussetzungsschlüße.

Die Entwickelung oder Auseinandersetzung von Grund und Folge ist eine Folgerung. Die einfachste Folgerung ist die Erhebung der Gattung aus der Art. Jedes Urtheil folgert die Aussage aus der Grundvorstellung. Die Aussage ist die Folge, und die Trennung der Aussage vom Grunde ist eine Folgerung. Um die Nothwendigkeit der Verbindung von Grund und Aussage, von Ursache und Wirkung einleuchtend zu zeigen, und die Richtigkeit der Ableitung der Aussage aus dem Grunde zu erhärten, setzt man den Grund einstweilen als angenommen, und sucht blos die Verbindung vom Grund und Aussage als eine nothwendige nachzuweisen. Der

Digitized by Google

Grund wird *vorausgesetzt*, und die Folge oder Aussage gesondert; beide erheben sich zu einem Urtheile, und sondern sich in zwei Urtheilen. Das *Voraussetzungsurtheil*, welches durch die Sonderung von Grund und Aussage in zwei von einander abhängige Urtheile entstanden ist, besteht daher aus einem Urtheile, welches *Vordersatz* und *Grund* ist, und aus einem andern, welches *Nachsatz* und *Aussage* ist. Wir haben wesentliche und außerwesentliche Urtheile, folglich auch *wesentliche* und *außerwesentliche Voraussetzungsurtheile*. Alle *wesentlichen* Aussagen setzen die Aussage als *nothwendig*, alle *außerordentlichen* aber als *möglich*, und alle möglichen Aussagen als mehrzählige sind außerwesentlich, alle nothwendigen Aussagen als allzählig sind auch nothwendig. Jede wesentliche Aussage, sei sie nun scheinbar möglich oder vorausgesetzt angenommen, ist daher auch nothwendig. Diese Bestimmungen leiten ganz natürlich auf die Gesetze der Folgerungen durch die wesentlichen und außerwesentlichen Aussagen. Das nothwendige Urtheil: „Der Mensch ist sterblich," wird Voraussetzungsurtheil: „Wenn einer Mensch ist, so ist er sterblich; wer Mensch ist, ist sterblich." Jedes nothwendige und wesentliche Urtheil kann in ein Voraussetzungsurtheil verwandelt werden, wenn sich Grund und Aussage in zwei von einander abhängige Urtheile trennen. Die Gesetze der hypothetischen Urtheile, Folgerungen und Schlüße sind daher auch ganz dieselben, wie die der kategorischen. Es wenden sich auch alle Gesetze der kategorischen Schlüße auf die hypothetischen an. Jedes hypothetische Urtheil läßt sich auch in ein kategorisches verwandeln. Wir müssen aber immer den Unterschied von wesentlichen und außerwesentlichen Aussagen im Auge behalten. Die Nothwendigkeit ist Wesentlichkeit, die Möglichkeit ist Außerwesentlichkeit. Wir mögen nun verbinden, wie wir wollen, so steht die *wesentliche Aussage* mit ihrem *Grunde nothwendig*, die *außerwesentliche* aber *möglich* verbunden. Wir sagen daher: „Wenn die Sonne aufgeht, so muß es Tag werden; wenn die Luft mit Wassergas stark angefüllt ist, so

Digitized by Google

kann es regnen.“ Die Nothwendigkeit der Folge des Folgesatzes aus dem Grundsatze beruht daher auf der Wesentlichkeit der Aussage.

Nothwendigkeit des Folgesatzes im Voraussetzungsurtheil. Alle wesentlichen Aussagen sind mit Nothwendigkeit mit dem Grunde verbunden. Die Schlüße und Folgerungen aus den wesentlich gesetzten Urtheilen bieten daher auch Nothwendigkeit dar. Setzt man den vollständigen Schluß: A ist B; B ist C; also A ist C, oder „das Veilchen ist eine Pflanze; die Pflanze ist organisch; also ist das Veilchen organisch,“ so kann man alle nothwendigen Verbindungen als Folgerungen herausheben. A = Veilchen, B = Pflanze, C = organisch. Voraussetzungsfolgerungen: 1) Wenn das Veilchen eine Pflanze ist, so ist das Veilchen auch organisch; denn die Pflanze ist organisch. 2) Wenn die Pflanze organisch ist, so ist auch das Veilchen organisch; denn das Veilchen ist eine Pflanze. 3) Wenn das Veilchen eine Pflanze, und wenn die Pflanze organisch ist, so ist das Veilchen organisch. Dieses sind Schlußfolgerungen. Es gibt aber auch Folgerungen aus Folgerungen; diese gehen nach den allgemeinen Gesetzen der Folgerungen. Man hat bei der Unterordnung der Art unter die Gattung das Gesetz, daß die Gattung als Grund der Art sich mehrzählig umkehrt. Bei Ausschließung der Unterordnung kehrt sich ein mehrzähliger Satz mehrzählig, ein allzähliger allzählig um. Umkehrung mit Unterordnung: 1) Wenn das Veilchen eine Pflanze ist, so sind einige Pflanzen Veilchen. 2) Wenn die Pflanze organisch ist, so ist einiges Organische auch Pflanze. In der Schlußfolgerung mit Unterordnung: „1) Wenn das Veilchen eine Pflanze ist, so ist einiges Organische Pflanze. 2) Wenn die Pflanze organisch ist, so sind einige Pflanzen Veilchen. 3) Wenn das Veilchen eine Pflanze, und die Pflanze organisch ist, so ist einiges Organische Veilchen.“ Mehrzählige Umkehrung ohne Unterordnung: „Wenn einige edle Thaten verkannt bleiben, so sind einiges Verkannte edle Thaten.“ Es gelten, wie man sieht, bei den Voraussetzungen alle Gesetze über die allgemeinen, mehrzähligen

Digitized by Google

und einzähligen Folgerungen, wie über deren Bejahung und Verneinung.

Jedes einfache Vorausſetzungsurtheil iſt ſchon eine Zuſammenſetzung von zwei einfachen Urtheilen, von welchen das eine Grund, das andere Folge iſt. Man kann nun mehre Gründe mit derſelben Folge, oder mehre Folgen mit demſelben Grunde, oder mehre Gründe mit mehren Folgen, oder einen Grund des einen Urtheiles mit der Ausſage des andern Urtheiles verbinden. Wenn wir einen Ausſageſatz des einen Urtheiles mit dem Grundſatze des andern Urtheiles durch Dieſelbigkeit verbinden, ſo iſt der Schlußſatz ein Folgeſatz der beiden Vorausſetzungsurtheile und es entſteht ein vollſtändiger Schluß: „Wenn das Eigenthum ein Recht iſt, und wenn das Recht freie Verfügung über eine Sache erlaubt, ſo erlaubt das Eigenthum freie Verfügung über eine Sache.“ Die Art des Artſatzes wird Grund des Folgeſatzes, und die Gattung des Gattungsſatzes wird Gattung des Folgeſatzes, das heißt, wir ſchließen vom Grunde auf die Folge allgemein; aber wir können von der Folge auf den Grund blos mehrzählig ſchließen, wenn vollſtändige Unterordnung da iſt. Man darf daher allzählig ſchließen: „Wenn der, welcher lügt, betrügt, und wenn der, welcher betrügt, beſchädigt, ſo beſchädigt der, welcher lügt.“ Mehrzählige Umkehrung: „Wenn der, welcher lügt, betrügt, und wenn der, welcher betrügt, beſchädigt, ſo lügen einige, welche beſchädigen.“ Hier iſt der Schlußſatz, und wir können in Sätzen mit vollſtändiger Unterordnung durch mehrzählige Umkehrung folgern. Die Begründung eines Vorausſetzungsſchluſſes kann, da er zu ſeiner Vollſtändigkeit alle drei Urtheile mit den beiden äußerſten Vorſtellungen verlangt, durch die Anführung des fehlenden Urtheiles geſchehen. Schluß: „Der Beſitz iſt eine Verbindung der Sache mit der Perſon; die Verbindung der Sache mit der Perſon iſt eine Thatſache; alſo iſt der Beſitz eine Thatſache;“ „Wenn der Beſitz eine Verbindung der Sache mit der Perſon iſt, ſo iſt er eine Thatſache; denn die Verbindung der Sache mit der Perſon iſt eine Thatſache;“

Digitized by Google

„Wenn die Verbindung der Sache mit der Person eine Thatsache ist, so ist der Besitz eine Thatsache; denn der Besitz ist eine Verbindung der Sache mit der Person.“ „Wenn der Besitz eine Thatsache ist, so ist er eine Verbindung der Sache mit der Person; denn die Verbindung der Sache mit der Person ist eine Thatsache.“ Wie wir die Urtheile des Schlußes verbinden, so können wir auch Folgerungen verknüpfen. Der gleiche Grund mit mehren verschiedenen Aussagen: „Wenn der Verbrecher mit Vorsatz handelt, und wenn der Verbrecher strafbar ist, so handeln einige, welche strafbar sind, mit Vorsatz, und einige, welche mit Vorsatz handeln, sind strafbar.“ Der Folgesatz ordnet sich nicht unter, also läßt er sich mit gleicher Größe umkehren; würde er sich unterordnen, so ließe er sich nicht mit gleicher Größe umkehren. Die gleiche Aussage mit verschiedenen Gründen: „Wenn das Gold Metall ist, und wenn das Silber Metall ist, so ist das Gold kein Silber, und das Silber kein Gold.“ In dieser Weise können wir auch Folgerungen zu Voraussetzungssätzen verbinden.

Bejahung und Verneinung des Folgesatzes. Wenn wir von dem Grunde zur Folge schließen, gilt die Folge allgemein und nothwendig; wenn wir aber von der Folge auf den Grund bei Unterordnung des Grundes unter die Aussage schließen, so gilt der Folgesatz nur mehrzählig oder möglich. Schließen sich Vordersatz und Nachsatz ohne Unterordnung aus, so schließen sich Grund und Folge im Folgesatz auch aus, oder sie lassen sich ohne Veränderung der Größe als dieselbige Vorstellungen umkehren. Dieselbigkeit eines Grundes mit einem andern Grunde gibt dem einen Grunde auch die wesentlichen Eigenschaften des andern Grundes, und die Ausschließung zweier Gründe von einander schließt auch die gegenseitigen wesentlichen Eigenschaften aus. Durch Bejahung der Dieselbigkeit von zwei Vorstellungen *setzen* und *bejahen* wir, durch Ausschließung *heben* wir *auf* oder *verneinen* wir. Ist der Grund aufgehoben, so ist auch die Aussage aufgehoben; ist der Grund gesetzt, so ist auch die Aussage gesetzt. Man folgert von der Dieselbigkeit des

Digitized by Google

Grundes auf die Dieſelbigkeit der weſentlichen und auf die Möglichkeit der außerweſentlichen Eigenſchaften. Setzen durch die Annahme des dieſelbigen Grundes: „Wenn die Sonne ihre Stellung zu den übrigen Sternen verändert, ſo bewegt ſie ſich; nun hat ſie in viertauſend Jahren ihre Stellung zu den übrigen Sternen verändert; alſo bewegt ſie ſich.“ Aufheben des Nachſatzes oder der Ausſage durch Verneinung des gleichen Grundes: „Wenn die Sonne nicht über dem Horizont iſt, ſo iſt es nicht Tag; nun iſt die Sonne nicht über dem Horizont; alſo iſt es nicht Tag.“ Dieſe Art von Folgerung wäre eigentlich die Herbart'ſche Urform des Schluſſes: „Der Schnee iſt weiß; nun ſchneit es; alſo weißet es, es wird ringsumher weiß.“ Es iſt aber dieſes kein vollſtändiger Schluß, ſondern man folgert nur aus der Dieſelbigkeit der Gründe auf die Dieſelbigkeit der Ausſagen. Der eine von dieſen Gründen wird als daſeiend geſetzt, und folglich wird auch die Ausſage des andern als daſeiend geſetzt; man folgert aus dem Daſein des Grundes auf das Daſein der Folge. Zuerſt wird die Gattung geſetzt, alsdann die Anweſenheit und das Daſein einer Art, welche zu dieſer Gattung gehört. Die Unterordnung der Art unter die Gattung wird aber vorausgeſetzt, und erſt nach der Vorausſetzung der Unterordnung der Art wird das Daſein der Art, und folglich auch das Daſein der Gattung der dieſelbigen Art angenommen. Eine ſolche ſetzende oder aufhebende Folgerung ſetzt alſo einen vollſtändigen Schluß voraus, und folgert aus dem Daſein der Art auf das Daſein der Gattung, oder vom Nichtdaſein der Art auf das Nichtdaſein der Gattung. Im Satze, welcher ein Vorausſetzungsurtheil zum Gattungsſatz und ein behauptendes Urtheil als Daſein des Grundes aufſtellt, iſt keine Unterordnung, wie: „Wenn die Sonne aufgeht, wird es hell; nun geht die Sonne auf; alſo wird es hell.“ Es iſt die Behauptung oder Verneinung der Anweſenheit oder Abweſenheit des Grundes, woraus die Anweſenheit oder Abweſenheit der Folge hervorgeht. Es iſt dieß eine Folgerung, aber kein Schluß. Die Schlußform von Herbart iſt eine Folgerung

Digitized by Google

aus dem Daſein des Grundes auf das Daſein der Folge; es fehlt darinn die Unterordnung eines Geſchlechtes unter die Gattung des andern. Man ſetze: „Wenn Gott gerecht iſt, ſo ſtraft er das Böſe; nun iſt Gott gerecht; alſo ſtraft Gott das Böſe.“ Auch hier iſt, wie in jeder gemiſchten hypothetiſchen Folgerung, ein Urtheil ausgeſchmolzen. Der Schluß iſt: „Der Gerechte ſtraft das Böſe; Gott iſt gerecht; alſo ſtraft Gott das Böſe.“ Die Schlußſätze wurden in ein Urtheil mit Vorſatz und Nachſatz gefügt: „Wenn Gott gerecht iſt, ſo ſtraft er das Böſe.“ Um nun die Folge ſetzen zu können, mußte das Daſein des Grundes erwahrheitet werden, weil nur unter der Bedingung, daß die Schlußbedingungsſätze wahr ſind, auch ein Schlußſatz folgen kann. Man bringe die Schlußbedingungsſätze des vollkommenen Schluſſes: „Das Veilchen iſt eine Pflanze; die Pflanze iſt organiſch,“ in einen Vorausſetzungsſatz: „Wenn das Veilchen eine Pflanze iſt, ſo iſt es organiſch,“ ſo muß natürlich der ausgelaſſene Artſatz bejaht werden, und dadurch entſteht die gemiſchte Vorausſetzungsfolgerung: „Wenn das Veilchen eine Pflanze iſt, ſo iſt es organiſch; nun iſt das Veilchen eine Pflanze; alſo iſt das Veilchen organiſch.“ Es wurde alſo der vollſtändige Schluß vorausgeſetzt, um den Vorausſetzungsſchluß zu bilden. Wir haben aber hier eine verſteckte Unterordnung. Dieß geſchieht in allen Reflexionsſchlüßen des Verſtandes und der Vernunft, nicht aber in den Wahrnehmungsfolgerungen des Daſeins. Man ſagt in der Daſeinsfolgerung: „Wenn es ſchneit, ſo weißet es; nun ſchneit es; alſo weißet es.“ Hier iſt die Wahrnehmung der Sinnlichkeit, daß es nun ſchneie, angenommen; folglich muß auch die nothwendige Folge angenommen ſein. Wir haben nicht mehr, als zwei Vorſtellungen: „Schneien“ und „Weißen.“ Von dieſen wird der Grund in's Daſein geſetzt, alſo auch die Folge. Zwei Vorſtellungen geben aber keinen Schluß. Folglich iſt dieſe Form auch blos eine Folgerung, kein Schluß. Wie man nun aus dem Daſein des Grundes auf das Daſein der Folge folgert, ſo auch von dem Nichtdaſein der weſentlichen Folge auf das Nichtdaſein des Grundes, wie: „Wenn

Digitized by Google

der Mensch Selbstbewußtsein besitzt, so ist er im wachen Zustande; nun ist er aber jetzt nicht im wachen Zustande; also besitzt er jetzt kein Selbstbewußtsein." Wenn wir von dem Dasein der Folge auf das Dasein des Grundes schließen wollen, so muß auch der Grund da sein, wenn die Folge eine wesentliche und unzertrennliche Eigenschaft des Grundes ist; es kann aber nur mit Wahrscheinlichkeit vom Dasein der mehrzähligen oder außerwesentlichen Folge auf das Dasein des Grundes geschlossen werden. Man darf daher nicht schließen: „Wenn Einer tugendhaft ist, ist er auch verständig; der schlaue Räuber ist verständig; also ist er auch tugendhaft;" oder: „Wenn Einer tugendhaft ist, ist er auch verständig; der Einfältige ist nicht verständig; also ist der Einfältige auch nicht tugendhaft." Wollen wir nun aber nicht blos eine Folgerung, sondern einen Schluß haben, so muß sich jeder Vorstellungsschluß in die drei Urformen auflösen, und das Verhältniß derselben muß in der Verbindung zweier Geschlechter stehen, die durch eine dieselbige Mittelvorstellung verbunden sind; läßt sich dieses nicht durchführen, so kann blos eine Folgerung vorkommen.

Entgegensetzungsfolgerung. Entgegensetzungsschluß.

Die verbundenen Theile sind aus mehren einfachen Urtheilen zusammengesetzt, und zwar sind die Urtheile entweder *vereint* oder *getrennt* in ihrer Aussage. Die Eintheilungsurtheile besitzen an und für sich alle die gleiche Vorstellung mit verschiedenen Aussagen. Die auf denselben Grund bezogenen Aussagen schließen sich aus, entweder als Glieder derselben Vorstellung in den Arten zur Gattung, oder als Widersprüche. Wir besitzen vorzüglich zwei Verbindungen des Grundes mit der Aussage, welche als Eintheilungsurtheile wichtig sind, nämlich entweder werden die Arten auf die Gattung, oder die Gattungsvorstellungen werden auf die Art bezogen. Setzt man die Art als Grund, und sagt man vom Grunde die wesent-

Digitized by Google

lichen Vorstellungen der Gattung aus, so müssen sich alle vereint verbinden; setzt man aber die Gattung als Grund, und nimmt von diesem Grunde die Arten als Aussagen an, so schließen sich diese Aussagen widersprechend aus, und sie verbinden sich trennend. Ein vereinendes Entgegensetzungsurtheil: „Der Mensch besteht aus Seele und Leib.“ Ein trennendes Eintheilungsurtheil: „Die Blutgefäße sind entweder Venen oder Arterien.“ In der Verbindung verschiedener Aussagen mit demselben Grunde kommt es darauf an, daß die Aussagen das Wesen erschöpfen, die Gattung treffen, und sich als ausschließende Theile doch ordnen; solche Urtheile, wenn sie die Art mit den Artvorstellungen und Gattungsvorstellungen als Grund setzen, machen vorzüglich Grundbestimmungen. Aber die eigentlichen Eintheilungsurtheile sondern immer die Aussagen als verschiedene Theile, und betrachten diese Theile, auch wenn sie vereint sind, doch als getrennt; daher muß man dabei immer auf die Beziehung von Art und Gattung sehen. Die streng sondernden und trennenden Eintheilungsurtheile stellen die Arten als Aussagen, und machen die Gattung zum Grunde. Wir können aber die Art nur einzeln vom Grunde aussagen. Alle einzelnen, getheilten Arten zusammen geben die Gattung selbst. Es ist daher ganz natürlich, daß im trennenden Eintheilungsurtheile alle einzelnen Theile und Arten als Aussagen auf die Gattung, welche Grund ist, bezogen werden müssen. Die Glieder der Gattung, welche Grund geworden ist, müssen nothwendig so gegeben sein, daß sie alle einander ausschließen, um sich nicht überflüssig zu machen, und daß sie, wo möglich, die nächsten und unmittelbarsten Arten sind. Es kommt daher vorzüglich auf die Vollständigkeit, Entschiedenheit der Verschiedenheit und Ausschließung der Glieder in der trennenden Eintheilung an. Außerdem finden sich unter den ausschließenden und entgegensetzenden Urtheilen solche, welche nur durch Voraussetzung einstweilen und vorläufig als vorgefaßte Urtheile die Aussagen auf den Grund beziehen, um einen Versuch oder ein Vorurtheil zu bilden. Dieß sind voraussetzende und vorgefaßte Urtheile,

Digitized by Google

welche die Art noch nicht als Theil der Gattung, oder die Gattung noch nicht als Aussage der Art gesetzt haben, sondern sie nur vorläufig auf einander beziehen; sie werden erst zu behauptenden Urtheilen in der Folge, wenn die Art oder Gattung gesetzt oder ausgeschlossen ist. Sie erfordern also, um ein Urtheil bilden zu können, ein Setzen oder Aufheben ihrer Aussage, und erst nach dieser Handlung ist ein Urtheil fertig. In diesem Urtheile stehen die Aussagen ohne bestimmte Beziehung nach dem Vorkommen als Glieder einer Eintheilung da. Insbesondere gehören unter die vorgefaßten und vorausgesetzten Ausschließungsurtheile die Wesenwidersprüche. Es kommt nun hauptsächlich bei allen Ausschließungsurtheilen darauf an, ob eine, oder mehre, oder alle, oder keine Aussage bejaht oder verneint werden muß. Müssen alle Aussagen vom Grunde verneint werden, so war es ein unaussagbares vorgefaßtes Urtheil, welches durch keine Verbindung einer dieser angeführten Aussagen mit dem Grunde Urtheil werden konnte, wie: „Die Seele ist entweder einfach oder zusammengesetzt.“ Die Seele ist nicht materiell; nur das Materielle kann einfach oder zusammengesetzt sein, und folglich müssen beide Aussagen vom Grunde verneint werden. Die Verbindung nicht aussagbarer und verneinter Aussagen mit dem Grunde ist Unsinn. Müssen alle Glieder bejaht werden, so sind die Glieder entweder sämmtlich wesentliche Aussagen von der Art, oder es sind Arten der Gattung; die wesentlichen Aussagen von der Art vereinen sich, die Arten als Aussagen der Gattung trennen und theilen sich; die ersteren sagen sich allgemein, die letzteren mehrzählig aus. Dieß macht die Ausschließungsurtheile characteristisch in ihrer Vereinung oder Trennung. Müssen aber nun einige Glieder der Entgegensetzung bejaht, andere verneint werden, so folgen die verneinten den vorgefaßten und vorausgesetzten, die übrigen aber den eintheilenden, trennenden und setzenden Urtheilen; darunter stehen die Wesenwidersprüche, wie: „Der Mensch ist entweder sterblich oder unsterblich.“ Wir setzen, oder heben auf, wir bejahen oder verneinen. Die

Digitized by Google

wichtigste der Entgegensetzungen ist die Entgegensetzung der Arten als Theile der Gattung.

Eintheilungsschlüße durch Trennung der Arten einer und derselben Gattung. Alle Arten zusammen machen die Gattung. Die Art läßt sich von der Gattung aber nur mehrzählig aussagen, und folglich wird die Gattung auch nur dann bestimmt sein, wenn alle Theile von ihr erschöpfend ausgesagt sind. Man sagt: „Einige Blutgefäße sind Venen; einige Blutgefäße sind Arterien;“ und, wenn es außer Venen und Arterien keine Blutgefäße gibt, so darf man das Eintheilungsurtheil machen: „Die Blutgefäße sind entweder Venen oder Arterien.“ Die Arten sind mehrzählige Aussagen von der Gattung; die ganze Gattung besteht aus allen Arten als Theilen ihres Ganzen. Ordnen wir nun eine Art einer Art jener Gattung unter, so kommt jener ersten der Mittelvorstellung untergeordneten Art auch die Aussage der Gattung allgemein zu, und die bezeichnete unterste Art ist von allen Nebenarten der Mittelvorstellung ausgeschlossen, weil alle Nebenarten als unmittelbare Arten sich allgemein ausschließen. Man sagt als trennendes Eintheilungsurtheil: „Das Organische ist entweder Thier oder Pflanze.“ Eine Art von „Thier“ ist der „Bandwurm.“ Daher muß nothwendig von „Bandwurm“ jede Nebenart der Mittelvorstellung ausgeschlossen werden; daher folgt: „Das Organische ist entweder Thier oder Pflanze; der Bandwurm ist ein Thier; also ist er keine Pflanze.“ Die Richtigkeit der Folgerung ruht auf einem vorausgegangenen vollständigen Schluße durch die Unterordnung: „Der Bandwurm ist ein Thier; die Thiere sind organisch; also ist der Bandwurm organisch.“ Da nun aber neben dem Thiere unter der Gattung organisch noch eine andere Art steht, so folgert man, daß der Bandwurm als Thier und Nebenvorstellung der Pflanze keine Pflanze sei. Dieß gründet sich auf die Richtigkeit der Folgerung durch Ausschließung der unmittelbaren Nebenarten. Gleiche Gründe mit verschiedenen Aussagen: „Einiges Organische sind Pflanzen; einiges Organische sind Thiere; also die Thiere sind keine

Digitized by Google

Pflanzen, die Pflanzen sind keine Thiere." Der Eintheilungsschluß, wie wir ihn vor uns haben, besteht also aus einem vollständigen Schluße, und aus einer Folgerung der Verneinung der Arten als Aussagen des gleichen Grundes. Es ist ein Gesetz der Unterordnung der Arten unter die Gattung, daß sie als verschiedene sich ausschließen. Jede Art, welche nun als Art unter den Grund gesetzt wird, muß daher auch alle Aussagen ausschließen, welche als Arten neben die gesetzte Aussage gestellt sind; in der Art, welche alle anderen Nebenarten der Gattung nicht ist, müssen die noch übrigen Eigenschaften oder Aussagen stehen; die erste Folgerung hebt auf durch Setzen; die zweite setzt durch Aufheben. Man hebt auf durch Setzen: „Die Steine sind entweder zerreiblich, oder sehr weich, oder weich, oder nicht sehr hart, oder hart, oder sehr hart; der Hyazinth ist sehr hart; also ist der Hyazinth nicht zerreiblich, nicht sehr weich, nicht weich, nicht sehr hart, nicht hart." Man setzt durch Aufheben: „Die Kalksteine sind entweder Brausekalksteine, oder Phosphorkalke, oder Flußkalke, oder Gypse, oder borarsaure Kalksteine; der Datholit ist weder ein Brausekalkstein, noch ein Phosphorkalkstein, noch Flußkalk, noch Gyps; folglich ist er ein borarsaurer Kalkstein." Der vollständige Schluß würde im ersten Beispiele unter Schlußbedingungssätzen die Unterordnung vermissen: „Der Hyazinth ist ein Stein;" denn ohne diese Unterordnung könnte der Schlußsatz nicht folgen; im zweiten fehlt die Unterordnung: „Der Datholit ist ein Kalkstein." Die Schlußbedingungssätze müssen mit vollkommener Unterordnung gedacht sein, und dann erst kann gefolgert werden. Nach den aufgestellten Grundsätzen muß die Bejahung einer Aussage die übrigen Aussagen verneinen, und die Verneinung aller Aussagen außer einer diese eine bejahen; dieß gilt in allen Eintheilungsfolgerungen, wo die Arten unter die Gattung gesetzt sind. Wir setzen: A sei entweder B, oder C, oder D, so hebt durch Setzen von B sich C und D auf; durch Setzen von C hebt sich B und D auf; durch Setzen von D hebt sich B und C auf. Wenn wir aber B aufheben, so setzt sich entweder C oder D; heben

Digitized by Google

wir C auf, so setzt sich entweder B oder D; hebt man D auf, so setzt sich entweder B oder C. Wenn wir aber zwei aufheben, wie etwa C und D, so setzt sich B; heben wir B und D auf, so setzt sich C; hebt man B und C auf, so muß D bejaht werden. Dieß gilt von allen Urtheilen, welche als Aussagen die Arten einer und derselben Gattung haben; aber es müssen immer die nächsten und sämmtliche Arten sein, damit die Eintheilung richtig und vollständig sei. Schon der Umstand, daß in den Schlußbedingungssätzen eine Bejahung und im Schlußsatze eine Verneinung, oder in den Schlußbedingungen eine Verneinung und im Schlußsatze eine Bejahung steht, ferner, daß die Unterordnung mit ausdrücklicher Bezeichnung der Mittelvorstellung fehlt, ferner, daß der Artsatz sich unter die Aussage unterordnet, beweist, daß die angegebene Form kein vollständiger Schluß, sondern blos eine Folgerung sei. Man setze das dreigliederige Beispiel: „Die Hartsteine sind entweder Edelhartsteine, oder Gemeinhartsteine, oder Afterhartsteine; der Granat ist ein Edelhartstein; folglich ist der Granat kein Gemeinhartstein, noch ein Afterhartstein.“ Die Unterordnung des Granates unter die Edelhartsteine und folglich unter die Hartsteine ist geschehen, wie es sich in einem vollständigen Schluße geziemt; denn wir könnten den Schluß machen: „Der Granat ist ein Edelhartstein; der Edelhartstein ist ein Hartstein; folglich ist der Granat ein Hartstein.“ Es wird aber nicht aus dieser Unterordnung, welche gleichwohl vorhanden ist, gefolgert, sondern aus dem Grundsatze, daß jede Art die andere Art der gleichen Gattung allgemein verneine. Man denkt sich dabei ein Urtheil: „Die Edelhartsteine sind weder Gemeinhartsteine, noch Afterhartsteine.“ Wenn wir nun die zwei ausgelassenen, nothwendig zu denkenden Urtheile hinzufügen, so erhalten wir folgende Ordnung: „Der Granat ist ein Edelhartstein; der Edelhartstein ist ein Hartstein; die Hartsteine sind entweder Edelhartsteine, oder Gemeinhartsteine, oder Afterhartsteine; die Edelhartsteine sind weder Gemeinhartsteine, noch Afterhartsteine; folglich ist der Granat weder Gemeinhartstein, noch Afterhartstein.“ Dieß

Digitized by Google

sind die Urtheile, welche im zusammengesetzten Schluße liegen. Es wird im einen Schluße bejaht, im andern verneint. Die Bejahung der obersten Gattung und ihre Verneinung wird durch die Mittelvorstellung der äußersten, untersten Art beigelegt. Es liegen also zwei Schlüße versteckt. Sie sind Verstandesschlüße.

Es gibt aber unter den Eintheilungen, wie unter den Voraussetzungen, auch eine Folgerung der Wahrnehmung oder des Daseins. Der Grundsatz der Dieselbigkeit oder Gleichheit zweier Gründe gibt dem einen Grunde auch dieselben wesentlichen Aussagen und dieselben Fähigkeiten der vorläufigen und vorgefaßten Beziehung von Aussagen auf den Grund, wie dem andern. Wenn man daher von einer Grundvorstellung die Arten oder die Aussagen kennt, so muß dem Daseienden, welchem vermöge unserer Wahrnehmung jene Grundvorstellung eigenthümlich und unabänderlich zukommt, auch die Aussage jenes Grundes zukommen. Man setze den Begriff „Zähne"; wir wissen, daß der Zähne „drei Arten" sind, nämlich „Schneidezähne, Eckzähne und Backenzähne." Findet sich nun in der Wahrnehmung, daß „dieser oder jener Körper" ein „Zahn" ist, so müssen diesem Körper auch die Aussagen und Arten des „Zahnes" zukommen. Man folgert nun aus der Dieselbigkeit der individuellen Wahrnehmung und des Begriffes auf die Dieselbigkeit der Aussagen: „Die Zähne des Menschen sind theils Schneidezähne, theils Eckzähne, theils Backenzähne; dieser Körper ist ein Zahn eines Menschen; also ist dieser Körper entweder ein Schneidezahn, oder ein Eckzahn, oder ein Backenzahn." Diese Folgerung beruht auf der Unterordnung einer Wahrnehmung oder eines Daseienden unter einen Begriff oder auch unter eine Idee; sie fußt daher auf einem Wahrnehmungsschluß. Er gleicht ganz dem scheinbar vollständigen Schluße: „Alle Menschen sind sterblich; Cajus ist ein Mensch; also ist Cajus sterblich." Im Grunde genommen setzt er die Einzelheit oder Besonderheit, das Individuelle, als untergeordnet unter einen Begriff oder eine Idee. Er folgt der Form: A ist entweder B oder C; D ist A; also ist D

Digitized by Google

auch entweder B oder C. Es gleicht der Urform des vollständigen Schlußes, in welchem mehre Aussagen auf dieselbe Grundvorstellung bezogen und zur Einheit des Urtheiles gemacht werden. Man setze: „Die Blutgefäße sind entweder Venen oder Arterien; dieser Theil unseres Körpers ist ein Blutgefäß; also ist er entweder Arterie oder Vene.“ Nun ist es aber unmöglich, daß ein Theil unseres Körpers zugleich Vene und Arterie sei; dieser Theil muß sich also der Vene oder der Arterie unterordnen, und man ist genöthigt, zum Verstandesschluß die Zuflucht zu nehmen: „Die Blutgefäße sind entweder Venen oder Arterien; dieses Blutgefäß ist eine Vene; also ist es keine Arterie.“ Diese Folgerung aber leidet, wie alle Gleichsetzung der Wahrnehmung mit dem Begriff oder mit der Idee, an der Mangelhaftigkeit aller Wahrnehmungsschlüße, nämlich es wird nicht eine Art zur Gattung gefunden, wie bei den Reflexionsschlüßen des Verstandes und der Vernunft, sondern man setzt eine Wahrnehmung als das Einzelne oder Besondere eines Begriffes, aber nicht als Begriff selbst, sondern als ein Einzelnes der Art; dieses Einzelne der Art steht unter der Art, die Art unter der Gattung, und so ahmt der Wahrnehmungsschluß die Freiheit der untergeordneten Vorstellungen nach. Der Wahrnehmungsschluß, welcher das Einzelne und Individuelle unter die Art, und die Art als Mittelvorstellung unter die Gattung ordnet, ist aber im Leben für den Beobachter von ungewöhnlichem und ausgezeichnetem Nutzen, wenn er gleich nicht der Vollständigkeit des Reflexionsschlußes des Verstandes und der Vernunft gleich kommt. Der Wahrnehmungsschluß nimmt zwar ganz die Form des Verstandesschlußes und Vernunftschlußes an, und ist in der Mathematik und in der Erfahrung vorherrschend, aber er fehlt in der Unterordnung des Einzelnen unter die Art, weil das Einzelne und Besondere nicht so zur Art sich verhalten, wie die Art sich zur Gattung verhält; übrigens wird es aber so angenommen, und daher kommt die Wichtigkeit des Wahrnehmungsschlußes. Er kann sich auch mit Eintheilung und Voraussetzung verbinden, wie im folgenden: „Wenn dieser Körper flüssig ist,

Digitized by Google

so ist er entweder tropfbar flüssig oder elastisch flüssig; nun ist er flüssig; also ist er entweder tropfbar flüssig oder elastisch flüssig."

Entgegensetzungsschlüße durch den Wesenwiderspruch. Auf den Grund werden zwei Aussagen bezogen, welche sich gegenseitig aufheben. Mehr als zwei Aussagen können sich nicht gegenseitig völlig dem Wesen nach aufheben; also bleibt das Eintheilungsurtheil zweigliederig, aber nicht jedes zweigliederige Eintheilungsurtheil ist ein Wesenwiderspruch. Von diesen Gegensätzen muß einer nothwendig dem Grunde als Aussage zukommen, und der andere wesentlich ausgeschlossen sein. Wesenwiderspruch: „Cajus handelt entweder besonnen oder unbesonnen; nun handelt er unbesonnen; also handelt er nicht besonnen." Von den Wesenwidersprüchen muß einer nothwendig dem Grunde zukommen, der andere aber dem Grunde, welchem zukommt, wesentlich entgegengesetzt sein. Vorstellungen, welche als Arten unter der gleichen Gattung stehen, gehören nicht unter die Wesenwidersprüche; es ist daher kein Wesenwiderspruchschluß, wenn man sagt: „Die Metalle sind entweder edel oder unedel; das Gold ist edel; also ist es nicht unedel." Dieß ist eine Artentgegensetzung, weil die edeln und unedeln Metalle als Arten unter Metall stehen.

Entgegensetzungsschlüße durch den Widerspruch des Außerwesentlichen. Aus der Wahrheit der einen Gegensetzung kann nicht die Falschheit der andern behauptet werden, sondern mehre Aussagen können zugleich wahr sein, wenn die Entgegensetzung außerwesentlich ist; nie aber können alle im Grunde möglichen außerwesentlichen Aussagen unwahr oder falsch sein, sondern wenigstens muß eine als wahr gesetzt werden, wo immer der Grund vorkommt. Man muß darauf sehen, ob die außerwesentlichen Eigenschaften zusammengenommen die Eintheilung erschöpfen, oder nicht. Erschöpfen sie die Eintheilung, so muß eine Aussage wenigstens zukommen; erschöpfen sie die Eintheilung nicht, so können alle Aussagen falsch sein, und die ausgelassene allein könnte wahr sein. Schließe ich, weil Cajus grün gekleidet ist, daß er weder

Digitized by Google

gelb, noch roth, noch blau gekleidet sei, so bleibt übrig, daß er gar nicht gekleidet sein kann. Wenn die Aussagen aber nothwendig beziehbar und wenn alle Beziehungen gegeben sind, so muß eine Aussage nothwendig zukommen. Dem Menschen muß eine Hautfarbe zukommen; er ist schwarz, weiß, kupferfarben. Von allen möglichen beziehbaren, beim Menschen vorkommenden Farben muß ihm eine zukommen. Man kann nicht sagen: „Der Mensch ist an Farbe entweder roth, gelb, grün, blau oder violet.“ Manche Farbe ist auf den Menschen nicht beziehbar. Aber von allen vom Menschen denkbaren Farben muß ihm eine zukommen. Wir können demnach blos aus der Falschheit der einen oder andern beziehbaren und denkbaren Aussage auf die Wahrheit wenigstens einer letzten Aussage, und aus der Wahrheit der einen Aussage auf die Möglichkeit der Wahrheit oder Falschheit der andern Aussagen folgern. Alle Gegensätze können nicht falsch sein, weil dem Grunde sonst unsinnige Zumuthungen gemacht worden wären. Alle Gegensätze, sowohl die wesentlichen als die außerwesentlichen, können nie in derselben und gleichen Beziehung wahr oder falsch sein; wohl aber können demselben Grunde in verschiedener Beziehung selbst Gegensätze des Reihenwiderspruches, wie warm und kalt, hell und finster, süß und bitter, wohlriechend und übelriechend, dicht und licht, glatt und rauh, beigelegt werden. Sind die Gegensätze solche Reihenwidersprüche, so muß dem Grunde von denselben nothwendig ein Glied der gleichen Kette zukommen, weil vorausgesetzt ist, daß eine Aussage nur dann möglich ist, wenn überhaupt die Reihe aussagefähig ist und eine Eigenschaft dem bedachten Grunde zukommen kann. Von den Reihengliedern können wohl der Grundvorstellung nur solche Aussagen beigelegt werden, welche beziehbar und denkbar sind. Von jeder Reihe ist aber in derselben Beziehung nur eine einzige Aussage oder Eigenschaft wirklich; mehre scheinen aber möglich. In verschiedenen Beziehungen sind aber mehre, selbst verschiedene und widersprechende Aussagen wirklich und möglich. Mehre Gegensätze können also zugleich wahr, aber nie in derselben und in

Digitized by Google

der gleichen Beziehung wahr sein. Kein Gegensatz aber, er mag sein, welcher er will, kann in derselben Beziehung zugleich wahr und falsch sein. Wenigstens bleibt immer noch eine Verschiedenheit in Raum und Zeit. Alle Stoffe, auch wenn sie dieselbig und die gleichen heißen, stehen neben einander im Raume, und folgen auf einander in der Zeit; kein Ding kann völlig einem andern gleich sein. Wenn auch eine Dieselbigkeit erkannt werden sollte, so müssen diese dieselben Dinge als entgegengesetzte und auf einander gegenseitig bezogene doch im Raume verschieden sein. Alles, was nicht denselben Raum und dieselbe Zeit einnimmt, ist entgegengesetzt. Es gibt nichts, was nicht wenigstens in Beziehungen von Raum und Zeit entgegengesetzt wäre. Alles Setzen setzt in Beziehung entgegen, und jede Beziehung setzt entgegen. Das Wissen aller Beziehungen gibt ein Wissen aller Verhältniße der Vorstellungen unter einander. Das ist die Sache des Bewußtseins und des Denkvermögens, alle einzelnen Beziehungen zu wissen; so viel Wissen der Beziehung abgeht, oder so viele Beziehungen unbemerkt bleiben, ist Unwissenheit da. Die Gegensätze sind Beziehungen, welche wenigstens nach Raum und Zeit verschieden sind, und insofern können sie nicht zugleich einer und derselben Vorstellung beigelegt werden; alle diese verschiedenen Beziehungen können aber in verschiedenen Beziehungen doch zugleich demselben Grunde beigelegt werden. Diese Rücksicht der Beziehung gab den griechischen Sophisten sehr leicht Anlaß zu Trugschlüßen.

Verbindung von Vorausſetzungsurtheilen mit Entgegenſetzungsurtheilen. Man kann ein bedingendes voraussetzendes Urtheil zum Vorsatz, ein entgegensetzendes zum Nachsatz machen, und entweder im Artsatz den Vorsatz aufheben oder setzen, oder den Nachsatz. Hat dieser Schluß zwei Glieder der Entgegensetzung, so heißt er ein Dilemma; hat er drei, ein Trilemma; hat er vier, ein Tetralemma; hat er mehr noch, als vier, ein Polylemma. Der Gattungssatz ist ein bedingend entgegensetzendes Urtheil; der Artsatz hebt im Gattungssatz auf, oder setzt. Zweigliederige Entgegensetzung:

Digitized by Google

„Wenn dieser Körper elektrisch wäre, so müßte er entweder positiv oder negativ elektrisch sein; nun ist er positiv elektrisch; also ist er nicht negativ elektrisch.“ Solche Schlüße folgen den Gesetzen, welche die allgemeinen Regeln über die behauptenden, bedingenden und voraussetzenden Schlüße aufstellten. In diese Form lassen sich viele Trugschlüße kleiden, weil die bedingenden und entgegensetzenden Urtheile, wenn sie sich nicht auf vollständige Schlüße zurückführen, leicht täuschen. Man kann sehr leicht den Schlußsatz erschleichen, um zu viel oder zu wenig zu sagen, wie in folgendem Dilemma: „Wenn du heiratheſt, so nimmſt du entweder eine Schöne oder eine Häßliche; nimmſt du eine Schöne, so gefällt sie auch Andern; nimmſt du eine Häßliche, so ist sie dir zuwider; also heirathe gar nicht.“

Verkettung der Schlüße.

Die natürliche Ordnung der Verbindung der Vorstellungen geht entweder durch die Reihe der Bejahung nach demselben Stamm aufsteigend oder absteigend, oder durch die Reihe der Verneinung nach den Seitenlinien, welche die Bejahung ausschließen. Das Urtheil geht vom Grunde zur Ausſage, von der Art zur Gattung, von der niederen Vorstellung zur höheren fortschreitend aufsteigend; die aufsteigende Verbindung ist allgemein bejahend. Kehrt sich das Urtheil um, und schreitet zurück von der Folge zum Grunde, von der Gattung zur Art, so geht es rückwärts und wird absteigend; die absteigende Verbindung bejaht mehrzählig in der Stetigkeit des Urtheiles. Man setze nun eine aufsteigende oder progreſſive Folge in der Form: $A < B < C < D$, so wird diese Folge durch Umkehrung absteigend oder regreſſiv: $D > C > B > A$. Aufsteigende Vorstellungen: Veilchen < Pflanze < Organisch < Materiell. Absteigend: Materiell > Organisch > Pflanze > Veilchen. Aufsteigende Vorstellungen bejahen allzählig: „Das Veilchen ist eine Pflanze; die Pflanze ist organisch; das Organische ist materiell.“ Absteigende Vorstellungen bejahen

Digitized by Google

mehrzählig: „Einiges Materielle ist organisch; einiges Organische ist Pflanze; einige Pflanzen sind Veilchen.“ Es ist nun bekannt, daß der Schluß darinn besteht, daß die Schlußbedingungssätze ihre Urtheile immer gegenseitig wie Art und Gattung verbinden, indem der Grund des Arturtheiles der Grund oder die Art des Schlußsatzes und die Aussage des Gattungsurtheiles auch die Gattung oder die Aussage des Schlußsatzes werden. In den Schlußbedingungssätzen des einfachen Schlußes lassen sich nicht mehr als zwei solcher Vorstellungen zur Einheit des Urtheiles verknüpfen; aber man kann aufsteigend oder absteigend eine Reihe von Vorstellungen nach Art und Gattung so verknüpfen, daß jedes folgende Urtheil aufsteigend das Gattungsurtheil des vorhergegangenen, und absteigend das Arturtheil des vorhergegangenen Urtheiles ist, wobei das letzte und das erste Urtheil sich zusammen verhalten, wie die Schlußbedingungsurtheile des einfachen Schlußes, und sich wie Art und Gattung unterordnen, damit die Art des Artsatzes der Grund, die Gattung des Gattungssatzes aber die Aussage des Schlußsatzes werde. Man schließt daher aufsteigend: $A < B < C < D$; also $A < D$; absteigend: $D > C > B > A$; also $D > A$. Man nennt eine solche Verbindung von mehr als zwei Urtheilen zum Schluße einen Kettenschluß oder Sorites. Aufsteigender, allgemein bejahender Kettenschluß: „Das Veilchen ist eine Pflanze; die Pflanze ist organisch; das Organische ist materiell; also ist das Veilchen materiell.“ Absteigender, mehrzählig bejahender Kettenschluß: „Einiges Materielle ist organisch; einiges Organische ist Pflanze; einige Pflanzen sind Veilchen; also sind einiges Materielle Veilchen.“ Der Kettenschluß ist so beschaffen, daß jedes Urtheil desselben mit dem andern so zusammenhängt, daß jedes Arturtheil mit dem Gattungsurtheil sich zu Schlußbedingungssätzen verbinden läßt, aus welchen die Art des Arturtheiles und die Gattung des Gattungsurtheiles sich zum Schlußurtheil machen; daher lassen sich aus dem Kettenschluß so viele einfache Schlüße bilden, als sich Schlußbedingungssätze

Digitized by Google

machen lassen. Läßt sich aus den gebildeten Schlußbedingungssätzen nicht die richtige Schlußfolgerung ziehen, so muß auch der Kettenschluß falsch sein. Aus der gegebenen Form des Kettenschlußes lassen sich nun folgende einfache Schlüße machen: 1) A < B < C; also A < C. 2) B < C < D; also B < D. 3) A < C < D; also A < D. Oder: 1) Das Veilchen ist eine Pflanze; die Pflanze ist organisch; also ist das Veilchen organisch. 2) Die Pflanze ist organisch; das Organische ist materiell; also ist die Pflanze materiell. 3) Das Veilchen ist organisch; das Organische ist materiell; also ist das Veilchen materiell. Es entstand hiedurch ein Vermittlungsurtheil, welches berechtigt, daß auch das erste und letzte Urtheil des Kettenschlußes durch die Vermittlung sich zu Schlußbedingungssätzen zusammenstellen, um als einfaches Urtheil den Schlußsatz des Kettenschlußes zu begründen; denn in aufsteigender oder absteigender Linie desselben Stammes lassen sich alle Arten und Gattungen zu bejahenden Urtheilen verbinden. Man hat also noch den Schluß aus dem Schlußsatz des Vermittlungsschlußes, um den Schlußsatz des Kettenschlußes zu begründen: A < B < D; also A < D; oder: „Das Veilchen ist eine Pflanze; die Pflanze ist materiell; also ist das Veilchen materiell.“ In einer jeden Verbindung von Schlüßen muß immer jeder vorhergehende erfolgte Schlußsatz den folgenden Schluß begründen; die Begründung geschieht durch Unterordnung der Art unter die Gattung. Eine Schlußkette kann daher nur dadurch entstehen, daß der Schlußsatz der jeweilig vorausgegangenen zwei Schlußbedingungssätze den folgenden Schluß begründet. Man kann daher mit dem Grunde des Kettenschlußes auch nur so viele neue Urtheile bilden, als Schlüße sind und Schlußsätze erfolgen; hier also: A ist C; A ist D; „das Veilchen ist organisch; das Veilchen ist materiell.“ Aus jeder Schlußkette können wir daher den Kettenschluß bilden, wenn wir die Schlußbedingungssätze ohne deren Schlußsätze zusammenstellen, um durch die Verbindung des Grundes im Artschlußsatz mit der Aussage des obersten Gattungsschlußsatzes den Schlußsatz des Kettenschlußes zu bilden, wodurch die unterste

Digitized by Google

und oberste, also die äußersten Vorstellungen zur Einheit des Urtheiles verbunden werden.

Im Kettenschluße ist wohl der Natur der Vorstellungsweise des Urtheiles gemäß, daß man mit der untersten Art beginne und mit der obersten Gattung aufhöre; allein man kann, wie bei dem einfachen Urtheile eine Umstellung des Gattungssatzes und Artsatzes keine Aenderung des Sinnes und der Verhältniße der Vorstellungen macht, auch umgekehrt mit dem obersten Gattungssatze anfangen und mit dem untersten Artsatze aufhören. Der Schlußsatz bleibt gleich; er nimmt immer als Art die Art des untersten Artsatzes, und als Gattung die Gattung des obersten Gattungssatzes. Weil Aristoteles die natürliche und gemeine Form des Kettenschlußes, welche von dem untersten Artsatze anhebt und zum obersten Gattungssatze aufsteigt, zuerst lehrte, so heißt diese Urform des Kettenschlußes auch die aristotelische; die umgekehrte Urform, welche mit dem obersten Gattungssatze anfängt und zum untersten Artsatze herabsteigt, wurde goclenisch genannt, weil Rudolf Goclenius in seiner Einleitung in das Organon des Aristoteles sie zuerst beschrieb. Urform: A ist B; B ist C; C ist D; also A ist D. Umgekehrte Urform: C ist D; B ist C; A ist B; also A ist D. Urform: „Der Grünspan ist Kupfer; das Kupfer ist Metall; das Metall ist Mineral; das Mineral ist Körper; der Körper ist schwer; also ist der Grünspan schwer." Umgekehrte Form: „Der Körper ist schwer; das Mineral ist Körper; die Metalle sind Mineralien; das Kupfer ist Metall; der Grünspan ist Kupfer; also ist der Grünspan schwer." Diese verschiedenen Formen sind blos Versetzungen der Urtheile, so zwar, daß die Urform mit dem untersten Arturtheile beginnt, die umgekehrte aber mit dem obersten Gattungsurtheile; die aufsteigende oder absteigende Reihe in der Unterordnung darf aber nicht gestört werden. Die Urtheile müssen sich folgen, wie ihre Art sich unter die Gattung oder die Gattung sich über die Art stellt, indem das Arturtheil sich regelmäßig aufsteigend dem Gattungs-

Digitized by Google

urtheile unterordnet, oder das Gattungsurtheil regelmäßig absteigend sich über das Arturtheil stellt.

Die Verhältniße der Vorstellungen zu einander im Kettenschluße sind ganz dieselben, wie bei dem einfachen Schluße. Je zwei auf einander folgende Urtheile behaupten ganz dieselben gegenseitigen Anforderungen, wie sie die Schlußbedingungssätze gegenseitig verlangen. Das unterste Arturtheil muß von sich die Art, das oberste Gattungsurtheil aber von sich die Gattung in den Schlußsatz abgeben; der Grund des obersten Gattungsurtheiles ist aber nicht dieselbig mit der Aussage des untersten Arturtheiles, sondern der Grund des obersten Gattungsurtheiles ist dieselbig mit der Aussage des ihm am nächsten untergeordneten Arturtheiles, und die Aussage des Arturtheiles ist dieselbig mit dem Grunde des nächsten übergeordneten Gattungsurtheiles. Es kommen im Kettenschluße wenigstens vier Vorstellungen vor, von welchen die erste und letzte den Schlußsatz bilden. Alle Vorstellungen, welche zwischen der untersten Art und der obersten Gattung stehen, sind Vermittlungsvorstellungen, welche vermöge ihrer Dieselbigkeit wegfallen; denn jedes Urtheil muß mit dem andern Urtheile eine gegenseitige Verknüpfung haben, so zwar, daß der Grund des einen Urtheiles die Aussage des andern als dieselbig und gleich enthält. Dieß ist das natürliche Verhältniß des Kettenschlußes. Er ist nicht aus dem verwickelten der Schlußkette entstanden; aber jeder Kettenschluß kann und muß sich in eine Schlußkette auflösen lassen. Auch kann man aus jeder regelmäßigen Schlußkette einen Kettenschluß bilden. Man setze: A < B < C < D; Zinn, Metall, Mineral, schwer. Mögliche Urtheile aufsteigend sind: 1) A ist B; 2) A ist C, 3) A ist D; und von zweiter Vorstellung: 1) B ist C, 2) B ist D; von dritter Vorstellung: 1) C ist D. Es gibt also bei vier Vorstellungen aufsteigend und bejahend sechs mögliche Urtheile: 1) das Zinn ist Metall, 2) das Zinn ist Mineral, 3) das Zinn ist schwer, 4) das Metall ist Mineral, 5) das Metall ist schwer, 6) das Mineral ist schwer. Von diesen sechs möglichen Urtheilen müssen, vermöge des logischen

Digitized by Google

Gesetzes, das unterste Arturtheil und das oberste Gattungsurtheil die Reihen schließen, so zwar, daß das Arturtheil die Art, das Gattungsurtheil die Gattung in den Schlußsatz legen. Von AB und CD kommt AD in den Schlußsatz. Das dem untersten Gattungssatze nächste Urtheil ist sein Gattungsurtheil, und das unterste Arturtheil besitzt mit seinem nächsten Gattungsurtheile Gegenseitigkeit, indem sie die Schlußbedingungssätze des Vorschlußes sind, von denen die Art des Arturtheiles und die Gattung des Gattungsurtheiles einen Schlußsatz hervorgehen lassen, welcher durch Auswerfung der dieselbigen Mittelvorstellung entstand. Vorschluß: A ist B; B ist C; also A ist C; „das Zinn ist Metall; das Metall ist Mineral; also ist das Zinn Mineral." Wenn man den obersten Gattungssatz mit seinem nächsten Artsatze zusammenstellt, so muß die Art des Artsatzes und die Gattung des Gattungssatzes den Schlußsatz des ganzen Kettenschlußes abgeben, nachdem die Einerleiheit der Art des Gattungssatzes und der Gattung des Gattungssatzes ausgefallen ist. Die Schlußbedingungssätze, welche aus dem obersten Gattungssatze und dem nächsten Artsatze gebildet werden, sind die des Nachschlußes, welcher den Schlußsatz des Kettenschlußes folgen läßt. Nachschluß: B ist C; C ist D; also B ist D; „das Metall ist Mineral; das Mineral ist schwer; also ist das Metall schwer." Vorschluß und Nachschluß müssen aber vermittelt sein. Durch den Vorschluß kam der Schlußsatz: A ist C, oder „das Zinn ist Mineral" heraus. Der aus den Schlußbedingungssätzen des Vorschlußes hervorgekommene Schlußsatz muß nun Artsatz des dem Gattungsurtheile des Vorschlußes nächsten Gattungsurtheiles werden, um die gewonnene Ableitung auf die nächsten Urtheile überzutragen. Im gegebenen Falle liegt zunächst und unmittelbar blos das oberste Gattungsurtheil vor. Durch die Verbindung des aus dem Vorschluße gewonnenen Schlußsatzes mit dem nächsten Gattungsurtheile, welches auf die Schlußbedingungsurtheile des Vorschlußes folgte, entsteht der Vermittlungsschluß. Es kann mehr Vermittlungsschlüße geben, als nur einen. Im gegebenen Beispiele von vier Vorstellungen

Digitized by Google

heißt der Vermittlungsschluß: A ist C; C ist D; also A ist D; „das Zinn ist Mineral; das Mineral ist schwer; also ist das Zinn schwer.“ Folgt auf den ersten Vermittlungsschluß noch ein Vermittlungsschluß, so hängen sie zusammen, wie hier der einzige Vermittlungsschluß mit dem Nachschluß. Dieß ist das Verhältniß der Vorstellungen im Kettenschluß und in der Schlußkette.

Voraussetzungskettenschluß. Die Voraussetzungsschlüße, welche in der Unterordnung blos bedingend unterordnen, müßen auch einen bedingenden Schlußsatz haben. Ein reiner hypothetischer Kettenschluß nach der natürlichen Ordnung ist folgender: „Wer seine Pflichten gewissenhaft erfüllt, macht sich Gemüthsruhe; wer sich Gemüthsruhe macht, fürchtet die Menschen nicht; wer die Menschen nicht fürchtet, lebt wohlgemuth; also wer seine Pflichten gewissenhaft erfüllt, lebt wohlgemuth.“

Entgegensetzungskettenschluß. Auch mit den Entgegensetzungen und Eintheilungen kann der Kettenschluß Verbindungen eingehen. Man sucht die Widerlegung des Falschen durch das Setzen des Wahren, und die Annahme des Wahren durch das Setzen des Falschen, oder man hebt alle Fälle auf. Man kann die Unmöglichkeit der Verbindung von Aussagen mit dem Grunde durch Verneinung aller Aussagen darthun. Vorzüglich geeignet sind diese Schlüße zu Widerlegungen und scharfen Beurtheilungen, aber auch zu Spitzfindigkeiten. Gorgias bediente sich eines Entgegensetzungskettenschlußes zu einer glänzenden Schaurede über Sein und Nichtsein, um als Schlußsatz das Ergebniß zu machen, daß Nichts sei. Ein anderer Sophist, Protagoras, war gewohnt, seine Schüler in dem Tempel schwören zu lassen, daß sie ihm sein Honorar gewissenhaft bezahlen wollten. Mit Evathlus machte er den Vertrag, er sollte ihm die Hälfte des Honorars für die Redekunst, welche er ihm lehren wolle, gleich anfangs der Lehrzeit bezahlen, die andere Hälfte aber dürfte er nur dann bezahlen, wenn er in der Redekunst so weit vorgerückt sei, daß er den ersten Prozeß gewinne; verliere er aber den ersten Prozeß, so

Digitized by Google

sei der Schüler dem Lehrer gar nichts zu zahlen schuldig. Nach geendigter Lehrzeit nahm Evathlus gar keinen Prozeß an. Der Lehrer klagte. Der Schüler führte seinen ersten Prozeß, und behauptete, er sei in keinem Falle eine Bezahlung zu leisten schuldig; denn verliere er diesen seinen ersten Prozeß, so könne Protagoras vermöge des Vertrages keine Anforderung machen; verliere er ihn aber, so müsse ihn der Richter frei sprechen, weil der Schüler nach dem Vertrage nichts schuldig sei, wenn er den ersten Prozeß verloren habe. Der Lehrer erwiderte, der Schüler müsse in jedem Falle bezahlen; denn verliere der Schüler den Prozeß, so verbinde ihn der Richter vermöge seines Spruches zur Zahlung; gewinne er aber, so verbinde ihn der Vertrag zur Zahlung. Unter die bedingenden Entgegensetzungskettenschlüße gehört auch der Krokodilschluß. Ein Krokodil hatte einer Frau ihr Kind geraubt; die Frau verlangte es zurück. „Ich will dir das Kind geben, sagte das Krokodil, wenn du mir die Wahrheit sagst, ob ich es dir gebe, oder nicht.“ „Du gibst mir es nicht wieder,“ sagte die Mutter. „Du hast entweder die Wahrheit gesagt, oder nicht,“ sagte das Krokodil. „In keinem Falle bekommst du dein Kind wieder; denn hast du die Wahrheit gesagt, so gebe ich dir es nicht; hast du die Wahrheit nicht gesagt, so bekommst du das Kind kraft des Vertrages nicht wieder.“ Die Frau erwiderte: „Habe ich die Wahrheit gesagt, so mußt du es mir laut des Vertrages geben; habe ich aber die Wahrheit nicht gesagt, so gibst du es mir nach deinem Versprechen.“ An solche Entgegensetzungskettenschlüße knüpfen sich sehr leicht Widerlegungen, Bedingungen, Ermunterungen, Abmahnungen. Man kann alle Entgegensetzungsglieder verneinen, um einen Schlußsatz durch Aufhebung des Gegentheiles zu setzen. Favorinus hat bei Gellius folgenden bedingenden Entgegensetzungskettenschluß: „Wenn man die Wahrsager fragen wollte, so will man entweder Gutes oder Schlimmes von ihnen wissen, und sie verkünden entweder Wahres, oder Falsches. Man soll aber keine falsche Verkündung des Guten verlangen, weil man nachher

Digitized by Google

seine Hoffnung betrogen findet; man soll auch keine falsche Verkündung des Schlimmen verlangen, weil sie nur vergebliche Furcht macht. Man soll auch keine wahre Verkündung des Guten verlangen, weil man es mit Ungeduld erwartet und sich nachher die Freude raubt; auch keine wahre Verkündung des Schlimmen, weil man sich nur vor der Zeit unglücklich macht. Also soll man die Wahrsager gar nicht fragen."

Kettenfolgerung. Folgerungskette.

Indem eine Aussage gesetzt wird, ist eine Ausschließung geschehen. Die Beziehung des durch das Setzen ausgeschlossenen, oder des durch das Ausschließen Gesetzten auf den Grund macht Urtheile, welche Folgerungen sind. Ist in der Gattung bejaht, so ist das Wesen des Bejahten sowohl von der Gattung, als von der Art ausgeschlossen. Die Bejahungen sind Verbindungen von Gattung und Art in den Geschlechtern desselben gleichen Stammes. Die Ausschließungen sind Beziehungen einer Seitenlinie oder eines verschiedenen Stammes. Jeder Stamm bejaht in sich, und schließt den verneinten Stamm von sich aus. Alle Bejahungen, indem sie die Geschlechter desselben Stammes setzen, verneinen die Geschlechter des ausgeschlossenen und widersprechenden Stammes. Ist die Gattung eines Stammes ausgeschlossen, so müssen auch alle unter der ausgeschlossenen Gattung jenes Stammes stehenden Geschlechter mit ihren Wesenheiten und Eigenschaften ausgeschlossen sein; wie: „Kein Verständiger verzweifelt; der Verständige ist klug; der Kluge ist vorsichtig; also kein Vorsichtiger verzweifelt." Alle Arten des Stammes sind daher auch von der ausgeschlossenen wesentlichen Entgegensetzung ausgeschlossen; so: „Wer Gewissensruhe besitzt, lebt zufrieden; wer zufrieden lebt, lebt glücklich; der Verbrecher besitzt keine Gewissensruhe; also lebt der Verbrecher auch nicht glücklich." Setzt man nun die Gattung eines Stammes, so sind alle Geschlechter der Gattung des wesentlich entgegengesetzten Stammes ausgeschlossen; so: „Wenn Gott gerecht ist, so

Digitized by Google

straft er das Böse; wenn Gott das Böse straft, so wird der Lasterhafte nicht glücklich; wenn der Lasterhafte nicht glücklich wird, so wird Cajus nicht glücklich. Nun ist Gott gerecht; also straft er das Böse, der Lasterhafte wird nicht glücklich, und folglich auch Cajus nicht." Hebt man die Gattung eines Stammes auf, so sind alle Geschlechter der wesentlich entgegengesetzten Gattung auch gesetzt, weil von zwei sich wesentlich entgegengesetzten Eigenschaften, welche ohne Beziehung und Denkbarkeit nicht gesetzt werden können, eine setzen und die andere aufheben muß; so: "Wenn der Tapfere herzhaft ist, so ist er auch furchtlos; wenn er furchtlos ist, so ist er auch freudig; wenn er freudig ist, so ist er auch froh. Wer tapfer ist, ist froh." Der entgegengesetzte Wesenwiderspruch wird nun ausgeschlossen: "Der Tapfere ist herzhaft; der Herzhafte ist furchtlos; der Furchtlose ist freudig; der Freudige ist froh. Der Feige ist nicht tapfer; also ist der Feige nicht herzhaft, nicht furchtlos, nicht freudig, nicht froh." Diese sichere Schlußweise eignet sich vorzüglich zu philosophischen Forschungen, und wird zur Fruchtbarkeit und Gedankenentwicklung sehr ersprießlich und förderlich beitragen. Sie beruht, wie jede Verneinung, auf der Richtigkeit eines vorausgegangenen vollständigen Schlußes, und schließt ganze Stämme von Gedankengattungen in sich. Der ausschließende verneinende Satz ist eine Folge des Setzens des Wesens, und der bejahte Satz ist eine Folge der Verneinung des Wesens selbst. Die Formen sind: 1) A ist B; B ist C; C ist D; kein X ist A; folglich kein X ist B, oder C, oder D. 2) Kein X ist A; A ist B; B ist C; C ist D; also kein X ist B, oder C, oder D. Bedingende Form: Wenn A ist, so ist B; wenn B ist, so ist C; wenn C ist, so ist D; nun ist A nicht, folglich auch nicht B, C, D. Sie kehrt sich ebenfalls um, und fängt mit der Vereinigung an.

Das Setzen und Ausschließen der Gattungen in den Stämmen kann sich auf ganze Reihen von untergeordneten Geschlechtern beziehen, und bejahende wie verneinende Stämme zugleich berühren. Man wendet dazu das Einthei-

Digitized by Google

lungsurtheil und die Entgegensetzung an. Alle Verhältnisse der Entgegensetzung, welche der Gattung zukommen, müssen auch den dieser Gattung untergeordneten Geschlechtern desselben Stammes zukommen können, bejahend und verneinend. Bejahend: „Die Erzeugnisse der Erde sind entweder Mineralien, oder Pflanzen, oder Thiere. Das organische Wesen ist ein Erzeugniß der Erde; also ist das organische Wesen entweder Mineral, oder Pflanze, oder Thier.“ Verneinung: „Nun ist das organische Wesen kein Mineral; also ist es entweder Pflanze, oder Thier.“ Bejahung und Verneinung: „Die Erzeugnisse der Erde sind entweder Mineralien, oder Pflanzen, oder Thiere. Die Koralle ist ein Erzeugniß unserer Erde. Wenn die Koralle ein Erzeugniß unserer Erde ist, so ist sie entweder Mineral, oder Pflanze, oder Thier, oder Pflanze und Thier. Nun ist die Koralle kein Mineral. Die Koralle ist also entweder Pflanze, oder Thier, oder Pflanzenthier. Die Koralle ist weder Pflanze, noch Thier. Also ist die Koralle ein Pflanzenthier.“ Wenn man die Reihen jeden Stammes, des bejahten und verneinten, des gesetzten und ausgeschlossenen, in seinen Unterordnungen der Geschlechter fortsetzt, so erhält man eine streng wissenschaftliche und logische Verkettung der Vorstellungen. Jeder logische Denker muß diesen wissenschaftlichen Gang der Ideen befolgen; er wird eintheilend, entgegensetzend, bejahend und verneinend die beziehbaren Stämme und Geschlechter verfolgen.

Die Ausschließung von Gattungen setzt sich in den widersprechenden Stämmen fort. Werden zwei oder mehre Arten unter dieselbe Gattung gesetzt, so schließen sich die Arten allgemein aus. Die unmittelbaren und nächsten Arten einer Gattung schließen sich allgemein aus; folglich auch die von den ausgeschlossenen und das Geschlecht anfangenden Arten abwärts gehenden Geschlechter desselben Stammes. Jeder Stamm schließt den andern Stamm aus. Die Arten einer Gattung schließen auch ihre Unterarten gegenseitig aus. Die Folgerungen aus den die nächsten Arten eintheilenden Urtheilen mit den gleichen Aussagen sind wesentlich ausschließend;

Digitized by Google

so: „das Zinn ist Metall; das Blei ist Metall; das Gold ist Metall; also ist das Gold kein Blei und kein Zinn, und das Blei ist kein Gold und kein Zinn, das Zinn ist kein Gold und kein Blei.“ Die Unterordnung ist hier eine unmittelbare nächste der Arten unter die Gattung; es ist das nächste Geschlecht. Die Arten derselben Gattung schließen sich aus, und verneinen sich; sie schließen folglich auch alle Geschlechter aus, welche wieder unter den ausgeschlossenen Arten stehen; man muß daher im gegebenen Beispiele alle Arten von Blei von allen Arten von Zinn oder Gold wesentlich ausschließen. Wir sagen: „Die Säugethiere sind Wirbelthiere; die Vögel sind Wirbelthiere; die Fische sind Wirbelthiere; also ist das Säugethier kein Vogel, der Vogel kein Fisch. Das Pferd ist ein Einhufer; das Reh ein Zweihufer. Der Einhufer ist ein Säugethier; der Zweihufer ist ein Säugethier. Der Adler ist ein Raubvogel; der Habicht ist ein Raubvogel. Also ist der Raubvogel kein Einhufer und kein Zweihufer; also ist der Adler und der Habicht kein Einhufer und kein Zweihufer.“ Man braucht sich nur an die Gesetze der Unterordnung streng zu halten, um seine Eintheilungen und Entgegensetzungen zu begründen. Wenn die Arten derselben Gattung aus demselben Stamme, aufwärts oder abwärts steigend genommen werden, so schließen sich diese Arten, welche unter derselben Gattung stehen, nicht allgemein aus, sondern sie vereinen sich; so: „Die Vögel sind Thiere; die Dünnschnäbler sind Thiere; die Kolibri sind Thiere; also die Kolibri, die Dünnschnäbler, die Vögel sind Thiere; und einige Thiere sind Vögel; einige Vögel sind Dünnschnäbler, einige Dünnschnäbler sind Kolibri; also einige Thiere sind Kolibri. Natürlich müssen sich die Geschlechter desselben Stammes unterordnen, und zwar aufwärts allgemein, abwärts mehrzählig. Soll nun die Eintheilung der Arten mit ihrer unmittelbaren Unterordnung unter die Gattung richtig sein, so müssen sich alle neben einander gestellten Arten ausschließen, und keine Art darf sich mit der andern zu einem mehrzähligen oder allgemeinen Urtheile verbinden lassen. Linne theilte die Thiere

Digitized by Google

ein in solche, welche rothes und welche weißes Blut haben; die Thiere, welche rothes Blut haben, theilte er wieder in solche, welche warmes haben, wie die Säugethiere und Vögel, und in solche, welche kaltes haben, wie die Amphibien und Fische. Die Thiere mit weißem und kaltem Blut sind die Insekten und Würmer. Die Eintheilung trifft aber nicht alle Thiere; folglich kann sie als Eintheilung der Thiere nicht gelten; denn wir können nicht sagen: „Alle Thiere haben entweder rothes oder weißes, warmes oder kaltes Blut.“ Von vielen Thieren, wie von den Infusorien und Polypen, kennt man kein Blut. Auch schließt die Eintheilung nicht alle Arten allgemein aus. Natürlicher haben Cuvier, Oken, Lamark und Goldfuß eingetheilt, indem sie die Thiere nach Eigenschaften, welche einander allgemein ausschließen, zusammenstellten. Man muß ausschließen und sagen: „Kein Wirbelthier ist ein Gliederthier, kein Gliederthier ist ein Weichthier.“ Wenn nun alle einzelnen Arten, welche die Gattung ausmachen, aufgeführt sind, und die Arten sich so ausschließen, daß sie sich nicht zu allgemeinen oder mehrzähligen Urtheilen verbinden lassen, so ist die Eintheilung vollkommen; ist die Eintheilung vollkommen, so schließen sich alle Geschlechter der unter der Gattung stehenden Arten allgemein aus, dagegen lassen sich die verschiedenen Geschlechter desselben Stammes unter sich wieder zu allgemeinen und mehrzähligen Urtheilen verbinden. Wenn sich nun die unmittelbaren und nächsten Arten desselben Geschlechtes allgemein ausschließen, und wenn jedes einfache Geschlecht sich wieder durch allgemeine Ausschließung an das andere seitwärts anreiht, so verbindet sich abwärts immer die höhere Vorstellung, welche eingetheilt wird, mit der niederen Vorstellung, in welche die höhere als Gattung zerfällt, absteigend mehrzählig, während die eingetheilte Vorstellung als Art sich mit der einzutheilenden als der Gattung allzählig verknüpft; denn aufsteigend in demselben Stamm bejaht sich allzählig, absteigend in demselben Stamm bejaht sich mehrzählig, und seitwärts verneint sich von demselben Stamm aus alles allzählig, was als unmittelbare Art sich

Digitized by Google

ausschließt; es verneint sich mehrzählig, was sich mehrzählig absteigend in demselben Stamm bejaht. Dieses ist das Gesetz aller Eintheilungen der Gattungen, und der Unterordnung aller Arten. Die Stämme theilen sich nach ihren Geschlechtern, und zwar im Verstande synthetisch, in der Vernunft analytisch; daher ist in allen Verstandeswissenschaften der Gang vom Einzelnen und Mehrzähligen zum Allzähligen der natürlichste, in den Vernunftwissenschaften dagegen der Gang vom Allgemeinen zum Mehrzähligen. Es muß in einem gut geordneten Systeme alles sich nach den angeführten Gesetzen der Logik verbunden sehen. Eine Naturgeschichte für den Verstand wird alle Vorstellungen der ganzen Natur in Begriffe zerfällen und eintheilen, eine Naturgeschichte für die Anschauung wird schildern und beschreiben. Wahrnehmung und Begriff sind in allen Wissenschaften eben so weit entfernt, als die unmittelbare Anschauung nach der Folge in Raum und Zeit von der logischen Eintheilung. Mit der Eintheilung und Entgegensetzung kommt der Begriff des Verstandes.

Was von den zusammengesetzten Urtheilen mit gleicher Aussage gilt, das muß auch im Allgemeinen von den zusammengesetzten Urtheilen mit gleichem Grunde gesagt sein; denn bei der letzten Verbindung wird die Vorstellung der Gattung in mehren Urtheilen auf denselben Grund, in der ersten aber die Arten auf dieselbe Gattung bezogen. Immer wird das Verhältniß der Art zur Gattung, oder der Gattung zu ihren Arten desselben Geschlechtes bestimmt. Eben deßwegen nun, weil die Urtheile mit gleichen Gründen, oder gleichen Aussagen sich immer nur in einem und demselben Geschlechte bewegen, können sie auch nicht geeignet sein, einen Kettenschluß zu bilden, welcher sich natürlich von Geschlecht zu Geschlecht fortführt, und wenigstens drei verschiedene Geschlechter besitzen muß. Der Kettenschluß ist allgemein bejahend, die Kettenfolgerungen mit ihren Gleichheiten der Gründe, oder Gleichheiten der Aussage sind allgemein verneinend. Wenn sich der Kettenschluß halb in die Kettenfolgerung theilt, kommt eine mehrzählige Verbindung zu Stande. Es sind drei ur-

Digitized by Google

sprüngliche Kettenformen, welche sich als die möglichen zeigen. Der Kettenschluß steigt von Geschlecht zu Geschlecht im Verhältniße von Art zu Gattung aufwärts; er bejaht allgemein; seine Form ist: $A < B < C < D$; also $A < D$. Kehrt man den allgemein bejahenden Kettenschluß um, so wird er mehrzählig bejahen, und folglich auch mehrzählig verneinen; seine Form ist: $D > C > B > A$; also $D > A$. Allgemein bejahend: „Der Aal ist ein Kahlbauch; der Kahlbauch ist ein Fisch; der Fisch ist ein Wirbelthier; also ist der Aal ein Wirbelthier.“ Mehrzählig bejahend: „Einige Wirbelthiere sind Fische; einige Fische sind Kahlbäuche; einige Kahlbäuche sind Aale.“ Mehrzählig verneinend: „Einige Wirbelthiere sind keine Fische; einige Fische sind keine Kahlbäuche; einige Kahlbäuche sind keine Aale; also sind einige Wirbelthiere keine Aale.“ Nach dem Gesetze, daß die Gattung alle Geschlechter unter sich begreift, und daß die Gattung allen Arten gleich sei, ergibt sich nun folgende Form: $A = B + C + D$, oder $B + C + D = A$. Man setzt nun, daß $B + C + D$ die Arten von A seien. Es kann nun der Fall sein, daß die Arten unmittelbar die nächsten desselben Geschlechtes sind, oder verschiedene entferntere Geschlechter.

Wir setzen nun zuerst, daß die Form: $A = B + C + D$ die Gattung mit verschiedenen Artgeschlechtern unter sich sei. Dadurch entsteht die Unterordnung der Arten unter sich; und diese Arten können sich selbst wieder enthalten. Zunächst sollen sich die Arten regelmäßig nach Art und Gattung aufsteigend, oder absteigend unterordnen, und man erhält also die Form: $B < C < D$, oder $D > C > B$, und da A die Gattung von $B + C + D$ ist, so entsteht die Unterordnung der regelmäßigen Kettenschlußbedingung: $A > B > C > D$.

Setzen wir nun aber alsdann, die Form $A = B + C + D$ sei die Gattung A mit den Vorstellungen der unmittelbar nächsten Art desselben Geschlechtes, so entsteht keine Unterordnung von den Artvorstellungen unter sich, sondern eine sich ausschließende Beiordnung. Man setze nach der Ur-

Digitized by Google

form des Kettenschlußes: A > B > C > D, so muß A sowohl B, als C, als D sein, und B muß sowohl C, als D sein, und C muß D sein. Diese Form ist eine vollkommene und vollständige, wenn in jeder Art alle Arten gegeben sind, so daß jede Gattung gleich ist allen ihren Arten. Nimmt man A = Wirbelthier, und B = Vogel, so würde A = A sein: Wirbelthier = Säugethier + Vogel + Reptilien + Fische. B = B wäre: Fische = Quermäuler + Freikiemer + Rundmäuler + Haftkiefer + Pfeifenmäuler + Brustflosser + Bauchflosser + Kehlflosser + Kahlbäuche. Setzt man C = Kahlbauch, so würde C = C sein: Kahlbauch = Aal + Muräne und Andere. Wenn man nun alle einzelnen Arten der einzelnen Arten von B + C + D zusammengestellt hätte, so könnte man A + B + C + D haben. Will man nun aber die vollkommene Form zur Schlußverbindung anwenden, so muß man die Art mit der Gattung verbinden. Die Form: A > B > C > D könnte lauten: „Der Aal ist ein Wirbelthier; der Kahlbauch ist ein Wirbelthier; der Fisch ist ein Wirbelthier, oder das Wirbelthier begreift die Fische, folglich auch die Kahlbäuche, folglich auch die Aale in sich.“ Allein obschon die Form sagt: B ist A; C ist A; D ist A; oder A ist B; A ist C; A ist D, so ist A doch nicht erschöpft mit B + C + D, und man kann nicht sagen: A = B + C + D = A. Wenn nun aber die nächsten Arten desselben Geschlechtes vollständig gegeben sind, so ist A = A und die Gattung ist gleich allen Arten desselben Geschlechtes. Setzt man A = Wirbelthier, so muß A = B + C + D = A sein, wenn alle unmittelbaren Arten desselben Geschlechtes angeführt sind. Wenn B = Säugethier, C = Vogel, D = Reptil, E = Fisch angenommen ist, so entsteht nicht die Form des Kettenschlußes A > B > C > D > E, sondern 1) A > B; A > C; A > D; A > E, oder 2) E < A; D < A; C < A; B < A. Gleichwohl ist aber 3) A = B + C + D + E = A. Im ersten Falle hat man eine Kettenverbindung von Urtheilen mit gleicher Grundvorstellung, im zweiten mit gleicher Aussage, im dritten aber eine Ver-

Digitized by Google

bindung von Urtheilen zur Grundbestimmung. Die erste Verknüpfung vom Mehrzähligen und Einzelnen zur Allheit, die zweite von der Allheit zur Mehrzähligkeit. 1) Mehrzählige Urtheilskette desselben Geschlechtes mit gleichen Gründen: „Einige Wirbelthiere sind Säugethiere; einige Wirbelthiere sind Vögel; einige Wirbelthiere sind Reptilien; einige Wirbelthiere sind Fische," oder verneinend: „Einige Wirbelthiere sind keine Säugethiere; einige Wirbelthiere sind keine Vögel; einige Wirbelthiere sind keine Reptilien; einige Wirbelthiere sind keine Fische." 2) Allzählige Urtheilskette desselben Geschlechtes mit gleichen Aussagen: „Die Säugethiere sind Wirbelthiere; die Vögel sind Wirbelthiere; die Reptilien sind Wirbelthiere; die Fische sind Wirbelthiere." Grundbestimmung als bejahende Folgerung aus der allzähligen und mehrzähligen Urtheilskette: „Die Wirbelthiere sind theils Säugethiere, theils Vögel, theils Reptilien, theils Fische." Dieß ist zugleich die Eintheilungsentgegensetzung bejahend. Allein da sich alle Glieder als unmittelbare Arten desselben Geschlechtes allgemein ausschließen, so ist die verneinende Folgerung aus der allzähligen und mehrzähligen Urtheilskette: „Kein Säugethier ist ein Vogel, kein Vogel ist ein Reptil, kein Reptil ist ein Fisch; kein Säugethier ist ein Fisch." Setzt man nun mehre solcher Urtheilsketten desselben Geschlechtes zusammen, so müssen sie sich in Form des vollständigen Schlußes kettenartig verbinden; denn schon die Schlußkette bringt in ihren Schlußsätzen solche Gleichheiten, welche sich fortsetzen. Jeder Schlußsatz in der Schlußkette muß sich, um einen Kettenschluß zu bilden, immer dieselbig fortsetzen mit gleichen Aussagen, wenn die Aussage dem letzten Grunde beigelegt werden soll, oder mit gleichem Grunde, wenn der letzten Aussage der erste Grund beigelegt wird. Eine Grundbestimmung wird daher logisch begründet, wenn jede einzelne Bestimmung durch nothwendige Schlüße bewiesen wird.

Auch die Verbindung von zwei oder mehreren Urtheilen mit gleichen Aussagen muß dasselbe Geschlecht behalten,

Digitized by Google

wenn die Arten oder Gründe die des nächsten Geschlechtes sind; in diesem Falle schließen sich die Gründe allgemein aus. Laufen aber die Arten in verschiedene Geschlechter, welche unter dieselbe Gattung gestellt werden, so ordnen sie sich unter. Es entstehen also bei gleichen Aussagen dieselben Verhältniße wie bei gleichen Gründen. Jeder Stamm kann aber nur eine einzige Stammgattung haben, unter welcher die Geschlechter abwärts stehen. Es gibt daher auch für alle untergeordneten Arten nur eine einzige Gattungsaussage. Diese nimmt oft scheinbar verschiedene Ausdrücke an, um Dieselbigkeiten zu verstecken, allein die Gattung selbst besitzt in sich wesentliche Merkmale, welche zusammen die Gattung ausmachen, und ohne welche die Gattung nicht bestehen kann. Entweder ist die Aussage, unter welche mehrere Arten als unter die Gattung gestellt werden, die Gattung selbst, oder sie ist blos eine wesentliche, die Gattung nicht erschöpfende, oder sie ist eine außerwesentliche. Ist die Aussage, unter welche die verschiedenen Gründe gestellt werden, die Gattung selbst, so werden die Arten in ganz natürlicher Weise entweder als unmittelbare oder als entfernte untergeordnet. Es gilt das logische Gesetz, daß allen Arten die Gattung allgemein zukomme. Jede Art, welche unter einer Gattung steht, erhält als wesentliche Aussage alle jene wesentlichen Eigenschaften, welche in der Gattung begriffen sind, und zwar die allzähligen der Gattung zukommenden Vorstellungen allzählig. Alle Eigenschaften, welche der Gattung allgemein zugehören, gehen auch auf alle Arten jener Gattung, zunächst auf die nächsten, und durch diese auf die entferntesten Geschlechter allgemein über. Man sagt: „Die Vögel sind Wirbelthiere, die Fische sind Wirbelthiere; die Säugethiere sind Wirbelthiere. Die Wirbelthiere besitzen ein inneres, gegliedertes, aus Knochen bestehendes Skelett, dessen Haupttheil die Wirbelsäule ist. Also besitzen die Vögel, die Fische, die Säugethiere ein inneres, gegliedertes, aus Knochen bestehendes Skelett, dessen Haupttheil die Wirbelsäule ist.“ Diese wesentliche Aussage, wie sie den Wirbelthieren beigelegt ist, geht zunächst auf die nächste unmittelbare Art, und

Digitized by Google

von dieser auch auf die entfernteren allgemein über. Dadurch entsteht nun eine Verbindung mehrerer Geschlechter nach Unterordnung, und die Folgerung geht alsdann mit zwei Geschlechtern in den einfachen Schluß, mit drei oder mehreren Geschlechtern in den Kettenschluß oder in die Schlußkette über. Man knüpfe nun ein nächstes Geschlecht an, wie: „Die Dünnschnäbler sind Vögel; die Kahlbäuche sind Fische; die Einhufer sind Säugethiere. Also besitzen die Dünnschnäbler, die Kahlbäuche, die Einhufer ein inneres, gegliedertes, aus Knochen bestehendes Skelett, dessen Haupttheil die Wirbelsäule ist.“ Will man noch ein nächstes Geschlecht ansetzen, so kann man sagen: „Der Wiedehopf ist ein Dünnschnäbler; der Aal ist ein Kahlbauch; das Pferd ist ein Einhufer. Also besitzen der Wiedehopf, der Aal, das Pferd ein inneres, gegliedertes, aus Knochen bestehendes Skelett, dessen Haupttheil die Wirbelsäule ist.“ Auf diese Weise haben wir nun einen dreifachen Kettenschluß erhalten, welcher allzählig ist. Einer von diesen Kettenschlüßen lautet: „Der Wiedehopf ist ein Dünnschnäbler; die Dünnschnäbler sind Vögel; die Vögel sind Wirbelthiere; die Wirbelthiere besitzen ein inneres, gegliedertes, aus Knochen bestehendes Skelett, dessen Haupttheil die Wirbelsäule ist. Also besitzt der Wiedehopf ein solches Skelett.“ Man könnte noch aus jedem Eintheilungsurtheil mehrzählig folgern, und die Art zur Aussage machen, wobei von der dreifachen Kettenverbindung ein Kettenschluß folgender wäre: „Einige Wirbelthiere sind Vögel; einige Vögel sind Dünnschnäbler; einige Dünnschnäbler sind Wiedehopfe. Alle Wirbelthiere besitzen ein inneres, gegliedertes, aus Knochen bestehendes Skelett, dessen Haupttheil die Wirbelsäule ist. Also ist einiges, was ein solches Skelett besitzt, Wiedehopf, Dünnschnäbler, Vogel.“ Dieser mehrzählige Kettenschluß muß immer richtig sein, sobald vollständige allgemeine Unterordnung von Art und Gattung im einzelnen Urtheile und in den Urtheilen unter einander besteht. Schließen sich die mehrzähligen Urtheile aus, oder lassen sie sich allgemein bejahend umkehren, so kann auch die allgemein bejahende Schlußkette nicht richtig sein, weil die

Digitized by Google

Unterordnung fehlt. Alle Gattungen tragen ihre wesentlichen und allgemeinen Eigenschaften auf ihre nächsten und entfernten Arten blos allgemein über, und die Arten sind Theile des Ganzen. Dieses Verhältniß muß durchgängig beobachtet werden. Die wesentlichen Eigenschaften der Arten kommen der Gattung blos mehrzählig zu. Daher kann man alle Eigenschaften der nächsten Arten zunächst, und folglich auch der entfernteren dem Geschlechte mehrzählig beilegen; so: „Die Brenze sind Mineralien; die Metalle sind Mineralien; die Steine sind Mineralien. Die Brenze sind verbrennlich im Feuer; die Metalle sind unauflöslich im Wasser; die Steine sind geruchlos. Also einige Mineralien sind verbrennlich; einige sind unauflöslich im Wasser; einige sind geruchlos.“ An dieses einzige Geschlecht kann man ein zweites folgen lassen: „Die Kohlen sind Brenze; die Schwefel sind Metalle; die Kieselspathe sind Steine.“ Weil nun die wesentlichen und allzähligen Eigenschaften der Arten auch in entfernteren Geschlechtern der Gattung selbst mehrzählig zukommen, so können wir folgern: „Also sind einige Mineralien Kohlen, weil die Kohlen Brenze, und die Brenze Mineralien sind; einige Mineralien sind Schwefel, weil die Schwefel Metalle, und die Metalle Mineralien sind; einige Mineralien sind Kieselspathe, weil die Kieselspathe Steine, und die Steine Mineralien sind.“ Man kann noch ein drittes Geschlecht hinzufügen: „Der Anthracit ist eine Kohle; der gemeine Schwefel ist Schwefel; der Granit ist ein Kieselspath. Also sind einige Mineralien Anthracite, weil die Anthracite Kohle, die Kohle Brenze, die Brenze ein Mineral ist; einige Mineralien sind gemeiner Schwefel, weil der gemeine Schwefel Schwefel, die Schwefel Metalle, die Metalle Mineralien sind; einige Mineralien sind Granate, weil die Granate Kieselspathe, die Kieselspathe Steine, die Steine Mineralien sind. Von diesen drei Kettenschlüßen ist eine Kettenfolgerung: „Der Anthracit ist Kohle; die Kohle ist Brenze, die Brenze ist ein Mineral; also sind einige Mineralien Anthracite,“ oder: „Einige Mineralien sind Brenze; einige Brenze ist Kohle; einige Kohle ist Anthracit; also sind

Digitized by Google

einige Mineralien Anthracit." Die Kettenfolgerung muß aber auf einem regelmäßigen Kettenschluß ruhen. Der Kettenschluß obiger einfachen Kettenfolgerung ist folgender: „Der Anthracit ist Kohle; die Kohle ist Brenze; die Brenze ist Mineral; also ist der Anthracit Mineral." Daß die Unterordnung fest gehalten werden muß, das versteht sich von selbst, weil sonst mehrzählige Umkehrung eines allzähligen, und allzählige Umkehrung eines mehrzähligen Urtheiles nicht möglich wäre; denn mehrzählige Urtheile, welche sich ausschließen, lassen sich nicht allgemein umkehren, und allgemeine Urtheile, welche sich nicht unterordnen, kehren sich als dieselbige um, oder lassen doppelte Umkehrung zu, wovon das eine Urtheil ein Verstandesurtheil, das andere aber ein Vernunfturtheil ist. Regelmäßige Unterordnung ist in allen Fällen erforderlich, wo ein sicheres Denken stattfindet. Nach diesem Gesetze läßt sich nun auch, weil alle allzähligen Aussagen der Arten der Gattung dieser Arten mehrzählig zukommen, von der Aussage jeder Art auf die mehrzählige Uebertragung der Aussage der Art auf die Gattung richtig schließen. Die Uebertragung von Aussagen der Art auf die Gattung, welche der Art nicht allgemein zukommen, ist in den meisten, insbesondere in den entfernteren Arten oft albern. Auch die mehrzählige Uebertragung der allzähligen Aussagen der Arten auf die Gattung wird bei sehr entfernten Arten ungereimt und fad. Uebrigens muß bei regelmäßiger Unterordnung von Art und Gattung das Gesetz fest und bestimmt die genannten Folgerungen entstehen lassen. Man kann in dem gegebenen Beispiele bei jedem Geschlechte stehen bleiben, und die Uebertragung geschehen lassen; so: „Einige Mineralien sind Brenze; einige Brenze ist Kohle; also sind einige Mineralien Kohle." Wie dieses einfach geschieht, so kann es auch in der Zusammensetzung geschehen. Es gilt dieses Gesetz allgemein von den bejahenden Urtheilen mit möglicher mehrzähliger Umkehrung und regelmäßiger Unterordnung. Die sich ausschließenden, und folglich sich mehrzählig umkehrenden mehrzähligen Urtheile, die verneinenden Satzverbindungen folgen den Gesetzen, welche in den Folge-

Digitized by Google

rungen über sie aufgestellt sind. Eine Kette von mehrzähligen Urtheilen, welche sich mehrzählig umkehren lassen, gibt allen ihren Gliedern alle Vorstellungen, und jedes Glied dieser Kette ist sowohl bejahend, als verneinend. Dieses ist aber kein Kettenschluß, sondern ein willkührliches Spiel mit Folgerungen. Bei einer Kette mit lauter allgemein verneinenden Urtheilen läßt sich die Verneinung ebenfalls allgemein an alle Vorstellungen der Kette schließen; und lauter allgemein bejahende Urtheile, welche sich ohne Veränderung des Sinnes allgemein bejahend umkehren ließen, verbinden ebenfalls jedes Glied und jede Vorstellung mit jeder Vorstellung. Hat man aber nur ein einziges Urtheil mit solchen Folgerungen, und schließt es an einen Kettenschluß an, so befolgt es die den Folgerungen mit zwei Urtheilen aufgestellten Regeln. Alle jene Urtheile, deren Grund sich zur Aussage, und deren Aussage sich zum Grund machen läßt, seien sie allzählig oder mehrzählig, dienen blos zum Spiele der Umkehrung, und es läßt sich aus denselben keine bestimmte Ableitung machen, weil sie keine Unterordnung haben. Selbst die allgemeinen Vernunfturtheile, welche sich zugleich in der Entgegensetzung als Verstandesurtheile erweisen, können blos in der bestimmten idealen Beziehung die folgerichtige Verbindung behalten. Die Vernunfturtheile, welche sich durch ihre Allgemeingültigkeit und Nothwendigkeit auszeichnen, stellen sich den Verstandesurtheilen entgegen, welche nur gemeinsame und möglichst allgemeine Erfahrung nachweisen. Die Kettenschlüße der Vernunfturtheile lassen sich allgemein und mehrzählig umkehren, allein durch die allgemeine Umkehrung bleibt das Vernunfturtheil Vernunfturtheil, weil ein Vernunfturtheil immer allgemein sein muß, und die Wahrheit bleibt eine ideale, deren Gegensetzung des Allzähligen und Mehrzähligen eben im Alleins der Dieselbigkeit liegt. Die mehrzählige Umkehrung des Vernunfturtheils macht ein Verstandesurtheil aus dem Vernunfturtheil. Immer muß aber die Ordnung des Idealen und Realen, und immer die feste Unterordnung beobachtet werden. Nach der Idee der „Tugend" sind „Tapferkeit,

Digitized by Google

Mäßigkeit, Klugheit und Wissenschaft" Arten. Nach dem Gesetze der Unterordnung muß die Gattung allgemein von der Art ausgesagt werden; daher muß man aufsteigend sagen: „Der Tapfere ist tugendhaft; der Mäßige ist tugendhaft; der Kluge ist tugendhaft; der Wissenschaftliche ist tugendhaft." Dieß sind Vernunfturtheile; sie lassen sich also allgemein absteigend umkehren: „Der Tugendhafte ist tapfer; der Tugendhafte ist mäßig; der Tugendhafte ist klug; der Tugendhafte ist wissenschaftlich oder weise." Wenn man die allgemeinen aufsteigenden Vernunfturtheile mehrzählig umkehrt, so werden sie Verstandesurtheile. Man muß ein Vernunfturtheil, bei welchem die Art vorangeht und die Gattung als Aussage folgt, ein aufsteigendes Vernunfturtheil, dagegen ein allgemeines Vernunfturtheil, bei welchem die Gattung Grund ist und die Art Aussage, ein absteigendes Vernunfturtheil nennen. Das aufsteigende allgemeine Vernunfturtheil, wie es eben behandelt wurde, wird durch mehrzählige Umkehrung mehrzähliges Verstandesurtheil: „Einige Tugendhafte sind tapfer; einige Tugendhafte sind mäßig; einige Tugendhafte sind klug; einige Tugendhafte sind wissenschaftlich." Dieß sind Erfahrungsurtheile, welche sich auch verneinend richtig ausdrücken, weil mehrzählige Bejahung auch mehrzählig verneint. Auch das allgemeine umgekehrte absteigende Vernunfturtheil läßt sich als Erfahrungsurtheil umkehren, oder die mehrzähligen Urtheile der Erfahrung und des Verstandes, welche ihren Ursprung der Idee der Vernunft verdanken und durch Umbildung in allgemeine Urtheile Vernunfturtheile werden können, lassen sich auch mehrzählig umkehren; daher: „Einige Tapfere sind tugendhaft; einige Mäßige sind tugendhaft; einige Wissenschaftliche sind tugendhaft." Je nachdem man nun einen Standpunkt, den idealen oder realen, nehmen will, kann man Verbindungen eingehen. Die Mehrheit und Richtigkeit der Folgerung erfordert aber unmaßgeblich ein unbeschränktes Festhalten der Verstandesunterordnung, oder der Vernunftunterordnung. Weil man im Vernunfturtheile allgemein umkehren darf, so kann man die aufsteigende Geschlechtsordnung mit der

Digitized by Google

absteigenden verbinden. Nach dem gegebenen Beispiele bleibt uns eine abwechselnde Verbindung aufsteigend und absteigend. Je das erste Urtheil soll uns in folgendem Vernunftschluß aufsteigen, das zweite absteigen: „Der Tapfere ist tugendhaft; der Tugendhafte ist mäßig; also ist der Tapfere mäßig.“ Setzt man aber wieder ein aufsteigendes Urtheil, so erhält man den Schluß: „Der Tapfere ist mäßig; der Mäßige ist tugendhaft; also ist der Tapfere tugendhaft.“ Man sieht wohl, daß man im Vernunfturtheile die Arten desselben nächsten Geschlechtes nicht ausschließt, sondern daß sich diese Arten gegenseitig allgemein aussagen lassen. Die Verbindung der Arten von „Tugend“ wäre etwa in folgendem Kettenschluß anschaulich: „Der Tapfere ist mäßig; der Mäßige ist klug; der Kluge ist wissenschaftlich; also ist der Tapfere wissenschaftlich.“ Die Begründung dieser Verbindung liegt in der Nothwendigkeit, welche aus der Schlußverbindung eines aufsteigenden und absteigenden Vernunfturtheiles hervorgeht, und jeder der im Kettenschluß angeführten Sätze ist ein solcher Schlußsatz, welcher durch Gegenseitigkeit eines aufsteigenden und absteigenden Urtheiles gewonnen wurde. In den Vernunftkettenschlüßen lassen sich also durch Umkehrung der allgemeinen Urtheile in allgemeine alle möglichen Dieselbigkeiten desselben Stammes hervorbringen. Die allgemeinen Vernunfturtheile, wie die mehrzähligen aus den allgemeinen Vernunftsurtheilen hervorgegangenen Verstandesurtheile lassen sich umkehren, aber eine Kettenverbindung, welche nicht die gleiche Unterordnung der Art unter die Gattung behält, kann nur Spiel des Gedankens sein. Weil sich nun von diesen Urtheilen zum Gebrauche in den Kettenschlüßen zu viel sagen läßt, muß ich mich nur mit den wenigen Grundzügen begnügen. In dieser Unterscheidung liegt die Auflösung der Gegensetzung der sokratischen und der sophistischen Entwickelung, wie wir sie in den Gesprächen des Platon, Xenophon und Aeschines vorfinden.

Digitized by Google

Die Schlußbedingungssätze als Beweisgründe.

Die Urtheile schöpfen ihre Vorstellungen entweder aus den Wahrnehmungen der Sinnlichkeit, oder aus den Begriffen des Verstandes, oder aus den Ideen der Vernunft. Die Sätze des Schlußes sind Urtheile, und ihr Innhalt muß sich also nach dem Innhalt des Erkenntnißvermögens richten. Der Schlußsatz wird nie unmittelbar aus dem Erkenntnißvermögen genommen, sondern er ist immer das Ergebniß der Schlußbedingungssätze, von welchen er auch seine Vorstellungen und sein Verhältniß der nothwendigen Beziehung erhält. Die Schlußbedingungssätze allein beziehen ihren Innhalt auf die Quelle des Erkenntnißvermögens. Der Schlußsatz schöpft seinen Grund aus dem Artsatz und seine Aussage aus dem Gattungssatze. Jedes wahre Urtheil betrachtet sich aber als einen Schlußsatz, weil es seinen Grund als Art in einem Artsatze, seine Aussage als Gattung in einem Gattungssatze mit Nothwendigkeit nachweisen kann. Wenn ein Satz die Nothwendigkeit seines Grundes und seiner Aussage durch zwei andere nothwendig verknüpfte Schlußurtheile nachgewiesen hat, so ist er bewiesen. Einen Satz beweisen heißt also nichts anderes, als ein Urtheil dadurch begründen, daß Grund und Aussage im Verhältniße von Art und Gattung stehen, weil sie durch eine Vorstellung verbunden sind, welche zugleich die Gattung des Grundes und die Art der Aussage ist. Nur der vollständige und vollkommene Schluß kann daher auch ein vollständiger und vollkommener Beweis sein. Das Urtheil wird bewiesen durch die Schlußbedingungssätze. Diese sind daher auch die Beweisgründe des bewiesenen oder zu beweisenden Urtheiles, und der Schlußsatz ist das bewiesene Urtheil. Die Beweisgründe sind der Nerv, die Kraft, die Seele des Beweises. Auf ihnen ruht die Richtigkeit, Wahrheit und Nothwendigkeit des Bewiesenen. Die Beweiskraft liegt also in den Schlußbedingungssätzen. Diese sind im vollkommenen Beweise zwei Urtheile, welche im nothwendigen

Digitized by Google

Zusammenhange von Gattung und Art stehen müssen. Wie die Verhältniße der Schlußbedingungssätze, so kann man daher den Beweis betrachten in Beziehung auf die Vollkommenheit, Vollständigkeit, Folgerichtigkeit, Begründung, Nothwendigkeit, Wahrscheinlichkeit, Wirklichkeit und Möglichkeit. Weil nun aber der Schluß und Beweis ein und dasselbe ist, so können beim Beweise blos die Verhältniße des Schlußes in Anwendung kommen, inwiefern aus den Schlußbedingungssätzen ein Satz des Beweises als Schlußsatz hervorgehen muß, um eben diesen Schlußsatz zu bewahrheiten. Im Beweise wird nun aber vorzüglich auf die Verhältniße der Vorstellungen zu einander gesehen. Man sucht die Wahrheit bestimmter Urtheile und Vorstellungen nach der Unmöglichkeit des Gegentheiles, nach der Fehlerhaftigkeit und Ungereimtheit durch andere Beziehung, und nach der Nothwendigkeit der Folgerichtigkeit darzuthun. Die Verhältniße des Schlußes sind erörtert und festgesetzt. Im Beweis will man also nicht so fest die Gesetze des Denkens in der Schlußverbindung kennen lernen, sondern die Schlüße werden als Mittel zum Zwecke der Verarbeitung und Erwahrheitung bestimmter und gegebener Vorstellungen betrachtet. Der Beweis sucht also die Tauglichkeit der Schlüße zum wissenschaftlichen und geschichtlichen Gebrauche zu erörtern. Die nähere Erörterung des Beweises und Erweises ist *Kunstlehre* des Denkens. Es können darin alle Verhältniße des Schlußes in Beziehung auf die Fähigkeit, Tauglichkeit, Möglichkeit und Nothwendigkeit der Begründung eines Urtheiles durch die Schlußbedingungssätze, und in Rücksicht der Beweiskraft durch den Ursprung der Vorstellungen aus dem Gemüthe, Willen, Gefühl und Erkenntnißvermögen betrachtet werden. In der Lehre von den Grundsätzen des Denkens können die Fehler, welche aus Unterlassung der Anwendung von Denkgesetzen entstehen, noch eine Berücksichtigung finden.

Scheinbeweis. Scheinschluß. Die Unterlassung der Beobachtung der logischen Gesetze im Schluße trügt und täuscht in den Fällen, wo ein Schein der Wahrheit und der Richtig-

Digitized by Google

keit der Folgerung vorkommt. Der Schluß, in welchem die Folgerichtigkeit unterlassen und übergangen ist, welcher aber doch den Schlußsatz scheinbar und trügerisch richtig folgert, heißt ein Scheinschluß, weil die Folge des Urtheiles wahr scheint, es aber doch nicht ist, oder ein Trugschluß, wenn der Schein der verfehlten und unterlassenen Folgerichtigkeit vorsätzlich und in der Absicht gestellt war, um Andere zu täuschen. Die Folge des Folgesatzes scheint blos, ist aber nicht wahr, sondern sie ist erschlichen. Die Griechen nannten den Scheinschluß, mochte er vorsätzlich, oder unvorsätzlich gemacht sein, Sophisma, und diejenigen, welche sich solcher Scheinschlüße, um Andere zu täuschen oder damit zu ergötzen, bedienten, Sophisten. Es heißt daher die Sophistik die Kunst, welche durch den Schein des Wahren berückt, und in Scheinschlüßen und Vorurtheilen das scheinbar Wahre und das Angenehme absichtlich darstellt. Diejenigen Philosophen, welche sich der Scheinschlüße und der täuschenden Schaureden bedienten, um die Redekunst oder die Denklehre zu behelligen, die Schlingen des Gedankens zu flechten, und belehrend oder ergötzend die Wahrheit durch den schillernden und flitternden Schein hervorzuheben, verdienen ihre Anerkennung um die Weiterbildung und Heiterkeit der Wissenschaft. Von Empedokles hatten Korax, Tisias und Gorgias ihre Redekunst überkommen; Plato stellt in seinem Gorgias den Grundsatz der Vernunft, daß die Redekunst den Zweck befolge, durch das Wahre zu überzeugen, neben den Erfahrungssatz der Schule des Empedokles, daß die Redekunst blos überrede und durch die Erfahrungskenntniß berede. Die Eleatische Schule überlieferte durch Xenophanes, Parmenides, Zenon und Meliß die gediegendsten und gedrungensten philosophischen Darstellungen in Vernunftschlüßen. „Reden und Denken, behauptet Parmenides, muß das Seiende sein, weil es Sein ist; denn das Nichtsein ist nicht.“ Gorgias, und nach ihm Euthydem und Dionysoder zogen aus diesem Grundsatze Scheinschlüße: „Wer spricht, behaupteten sie, spricht, was ist; denn was nicht ist, läßt sich nicht denken und nicht

Digitized by Google

sagen. Wer eine Lüge spricht, spricht, was ist; wer sagt, was ist, sagt die Wahrheit. Wer eine Lüge spricht, sagt also die Wahrheit." Gorgias wußte sehr wohl, daß Parmenides das Sein das Wahre, das Seiende das Nichtwahre oder das Scheinende nannte, und daß er behauptete, daß außer dem Sein des Wahren an ein Sein oder Nichtsein nicht gedacht werden könne; aber er wollte absichtlich das physisch Seiende des Wortes mit dem Seienden des Wahren im Denken verwechseln; er stellt in den einen Schlußbedingungssatz den Begriff des Seienden der Natur und in den andern den des Seienden in der Bejahung, indem beides das Seiende ist, und legt dem letzteren Seienden die Aussage des ersteren, und dem ersteren die Aussage des letzteren bei. „Was ist, sagt er, ist ein Seiendes; wer spricht, spricht ein Seiendes; also wer spricht, lügt nicht, und wer lügt, spricht das Seiende oder das Wahre." Es ist dieses die Doppelsinnigkeit und Zweideutigkeit des Wortes, welches im dieselbigen Ausdrucke zwei verschiedene Vorstellungen umfaßt, deren Aussagen gewechselt werden. Der Satz: daß „wer redet, das Wahre redet," ist eben so richtig, als der, daß „wer das Wahre redet, auch das redet, was ist," aber „wer das redet, was ist, redet entweder das Wahre oder das Nichtwahre, wenn er gleich, ob er auch das Nichtwahre redet, das redet, was ist." Die Sophisten Dionysodor und Eythydem stellten den Satz des Parmenides, daß „das, was nicht ist, nicht gedacht werden könne" als Grundsatz auf. „Mit dem, was nicht ist, sagten sie, kann man sich im Denken oder Handeln nicht beschäftigen; die Volksredner sind vor dem Volke mit dem Reden beschäftigt, also beschäftigen sie sich nicht mit dem, was nicht ist; folglich beschäftigen sie sich nicht mit dem Nichtseienden." Diese Folgerung ist richtig, aber die Sophisten schließen nun falsch, indem sie sagen: „Wer sich nicht mit dem beschäftigt, was nicht ist, lügt nicht; also lügen die Volksredner nicht." Die Feinheit dieses Witzes mußte jedem Athener gefallen, welcher die Lügenkünste der Volksredner kannte. Aus demselben Grundsatze des Permenides

Digitized by Google

folgerten die beiden genannten Sophisten, daß „eine Lüge unmöglich sei, weil das Nichtsein weder gedacht noch gewirkt zu werden fähig sei, da doch der Redner, wenn er rede, schaffe und wirke.“ Aus dem Satz, daß „das Nichtsein nicht gedacht werden könne,“ folgerten sie, daß es „keinen Widerspruch, keine falsche Vorstellung, keinen Irrthum und keine Verneinung gebe.“ Dieses mußte nothwendig folgen, wenn „das Nichtsein“ als das Undenkbare mit dem „Nichtseienden,“ welches die Verneinung und der Wesenwiderspruch des „Seienden“ ist, verwechselt worden. Gorgias nahm das Undenkbare und unbeziehbare Nichtsein als Eintheilungsglied in seine Schaurede über das „Sein“ auf, indem er sagte: „Wenn etwas ist, so ist entweder das Sein, oder das Nichtsein, oder das Sein und das Nichtsein zugleich.“ Gorgias beweist nach dem Grundsatze des Permenides, daß „das Nichtsein nicht seiend sei,“ in seiner Schrift, daß das „Nichtsein nicht sein könne,“ und nach dem Grundsatz des Permenides, daß das „Seiende das Nichtseiende sei,“ beweist er, daß „das Sein nicht sei;“ „folglich, schließt er, ist weder das Sein, noch das Nichtsein; es ist also nichts wirklich, nichts erkennbar, nichts erklärbar und mittheilbar.“ Gorgias stellte die richtigen Beweise der Philosophen Parmenides, Zeno und Meliß mit bewundernswerthem Scharfsinn zusammen, um den Kennern einen ironischen und dem gemeinen Mann einen spöttischen Genuß zu bereiten. Die Schule des Parmenides verwarf das Nichtsein als undenkbar und unbeziehbar, und stellte den Reihenwiderspruch des Seienden und des Nichtseienden auf, wobei natürlich leicht bewiesen werden konnte, daß das Nichtseiende das Seiende, und das Seiende das Nichtseiende sei, daß das Ursein wahrhaft das Sein, das Seiende aber das Nichtsein sei. Diese tiefen und wahren philosophischen Grundsätze werden von Platon als Grundlage seiner Ideenlehre hingestellt, und erhalten durch diese Beleuchtung eine entschiedene Klarheit trotz der Tiefe des Gedankens. Sokrates stellte den Sophisten, welche sich an den Schein der Erfahrung hielten, das Ideale ironisch und

Digitized by Google

ernst entgegen. Aristoteles enträthselte das Gewebe, und entwickelte vornämlich aus den Grundsätzen der Eleaten, des Sokrates und der Sophisten die Gesetze des Schlußes und des Scheinschlußes. Die Megariker, logische Abkömmlinge des Sokrates, und die Stoiker, ethische Sprößlinge des Sokrates, sammelten die gangbarsten Schlüße der Eleaten und der Sophisten, fügten neue hinzu, erläuterten sie, und brachten sie in Verbindung mit den logischen Gesetzen. Daher kommt es, daß Diogenes Laertius von Eubulides aus Milet, einem Nachfolger des Euklides aus Megara, verschiedene Schlüße anführen konnte, von denen einige früheren Philosophen angehören. Eubulides bediente sich des Lügners, des Verborgenen oder Entwischenden, der Elektra, der Haufenfolgerung oder des Sorites, des Verhüllten, des Gehörnten und des Kahlkopfes. Der Lügner stellt ein allzähliges Gattungsurtheil auf, welchem die Begründung fehlt, indem der allzählige Satz nur ein mehrzähliger sein sollte, aus welchem der bezweckte Schlußsatz nicht folgen könnte. Epimenides sagt: „Alle Kreter lügen.“ Nun ist Epimenides aber selbst ein Kreter; „also lügt er, und folglich sagt er die Wahrheit.“ Der Lügner, zu welchem die Sophisten Veranlassung gaben, und über welchen Chrysipp eine eigene Schrift verfaßt, und an welchem Philetas umsonst sich zerkaut haben soll, hat einen unbegründeten Gattungssatz; denn „Einige oder die meisten Kreter sind Lügner;“ unter diesen mehrzähligen Gattungssatz läßt sich nicht unterordnen, und höchstens könnte man folgern, daß es wahrscheinlich sei, daß „Epimenides ein Lügner sei,“ nicht aber daß „er lüge,“ weil der Lügner nicht immer lügt, sondern manchmal auch die Wahrheit sagt. Der Lügner in der eben angezogenen Form des Eubulides nahm seine Veranlassung von dem Lügner der Sophisten. „Jeder Lügner sagt, was physisch wahr ist, und wer sagt, daß er spreche, was nicht wahr ist, lügt.“ Die späteren Sophisten schloßen an diese Bedeutung des physisch Wahren das logisch Wahre und sagten: „Wer sagt, daß er lüge, und sagt aber die Wahrheit, lügt. Wer

Digitized by Google

sagt, daß er die Wahrheit sage, und lügt, der sagt die Wahrheit." Dieß ist kein Scheinschluß, sondern eine richtige Folgerung aus wahren Vordersätzen; denn „wer lügt, lügt, und wer die Wahrheit sagt, lügt nicht; und wenn der, welcher lügt, sagt, daß er lüge, so sagt er die Wahrheit und lügt doch, weil er sagt, daß er lüge; wenn der, welcher die Wahrheit sagt, behauptet, daß er lüge, so lügt er, weil er sagt, daß er lüge, und sagt zugleich die Wahrheit, weil er sagt, daß er lüge." In diesen Folgerungen aus der Verbindung zweier Gegensätze müssen zwei Gegensätze hervorgehen. Widersprüche in verschiedenen Beziehungen genommen, sind denkbar, wie im gegebenen Beispiele es selbst bei einem Wesenwiderspruche erwahrheitet ist. Der Verborgene ist eine Anwendung des Lügners in einem gegebenen Falle. „Es schwört einer, daß er falsch schwöre." Die Elektra nimmt die Verschiedenheit der Zeit als gleichzeitig: „Elektra kennt ihren Bruder Orestes; sie kannte ihn aber doch nicht, als er nach langer Entfernung verändert zurückkehrte; also kennt sie ihren Bruder, und kennt ihn doch nicht." Die Vorsätze sind richtig. Man konnte von Penelope sagen, daß sie ihren Mann kannte, als er von Ithaka wegzog, sie kannte ihn aber nicht, als er nach zehen Jahren wiederkehrte. Man durfte aber nicht folgern, daß sie ihn kannte, weil sie ihn nicht kannte. Kennen und Nichtkennen sind Wesenwidersprüche; sie schließen sich einander aufhebend aus; es kann aber doch möglich sein, daß Wesenwidersprüche zu verschiedenen Zeiten demselben Grunde als wahr zukommen, wie in den zwei gegebenen Fällen. Wollte man aber Kennen und Nichtkennen demselben Grunde zu gleicher Zeit und in gleicher Beziehung beilegen, so würde ein sophistisches und unwahres Urtheil entstehen. Die Haufenfolgerung oder der Sorites bezeugt die Wahrheit, daß die Größen nur in Beziehung auf das Kleine groß, und in Beziehung auf das Große klein sind. „Ist ein einziges Körnchen ein Haufen? Nein. Aber zwei? Nein. Aber drei? Nein." So steigt man stufengemäß von Zahl zu folgender Zahl aufwärts, und folgert am

Digitized by Google

Ende, daß „hundert oder tausend Körnchen keinen Haufen machen." Ich habe früher angeführt, daß es Aussagen gebe, welche vom Einzelnen ausgesagt werden müssen, wo aber, wenn mehre Einzelne verbunden sind, nicht mehr dieselbe Aussage, welche vom Einzelnen galt, auch von allen Einzelnen zusammen ausgesagt werden kann, weil es blos eine Grundvorstellung ist, welche weder der Gattung, noch den übrigen Arten derselben Gattung zukommt. Wenn ich sage: „Zwei ist zweimal eins," und setze zu „zwei" noch „zwei" hinzu, so darf ich nicht sagen: „Zwei und zwei ist zwei mal eins." Wenn daher ein einziges Korn keinen Haufen macht, so folgt nicht, daß hundert Körner auch keinen Haufen machen, oder, wenn hundert oder tausend Körner einen Haufen machen, so folgt nicht, daß ein einziges Körnchen einen Haufen macht. Denn Artvorstellungen schließen sich von den Gattungsvorstellungen aus, und es gibt Grundvorstellungen, wie die eben bezeichneten, welche weder allzählig, noch mehrzählig den Artvorstellungen oder den Gattungsvorstellungen zukommen, eben weil sie nur diesem bestimmten Grunde einzeln, und vorzugsweise, alle anderen Vorstellungen ausschließend, zukommen. Demselben Grunde können sogar aber auch Widersprüche in Beziehung auf verschiedene Vorstellungen zukommen, aber nie in demselben gleichen Verhältniße. So pflegte Heraklit zu sagen: „Ein Mensch ist in Vergleich mit einem Gotte häßlich, in Vergleich mit einem Affen aber schön." Dieselbe Weise der Beziehung liegt in allen Größen und Beschaffenheiten. Groß ist klein, und klein ist groß; lang ist kurz, und kurz ist lang; breit ist schmal, und schmal ist breit. Reich ist arm und arm ist reich. Alles dieses aber kann nie in derselben Beziehung, sondern in Hinsicht auf höhere oder tiefere Vorstellungen derselben Reihe ausgesagt werden. Der reiche Crassus war gegen Crösus gehalten, arm. Auch kann man die Aussageweise der Größe und die der Wesenheit sich gegenüber und gleich stellen: „Der kleine Alexander war groß." Denn die Größe des Raumes ist verschieden von der Größe der Wesenheit und

Digitized by Google

Ursache. Eubulides pflegte in seiner Dialektik auch den Verhüllten vorzutragen: „Kennst du deinen Vater? Ja. Kennst du diesen Verhüllten? Nein. Dieser Verhüllte ist dein Vater; also kennst du deinen Vater nicht.“ Es gibt immer Verhältniße, welche bei Vorstellungen sich von selbst verstehen, und daher oft ausgelassen werden. Wenn man fragt: „Kannst du deinen Vater erkennen?“ so antwortet der Sohn: „Ja, ich kann ihn erkennen.“ Es versteht sich von selbst, daß ihn der Sohn erkennen kann, wenn er ihn sieht, und wenn der Vater nicht unerkennbar verhüllt ist. Man kann eine Folgerung bilden mit zwei Wahrnehmungsurtheilen: „Diesen Verhüllten kannst du nicht erkennen; dieser Verhüllte ist dein Vater; also kannst du diesen, wenn er verhüllt ist, nicht erkennen.“ Es liegen zwei Folgerungssätze im Ganzen: 1) „Diesen Verhüllten kannst du erkennen; dieser Verhüllte ist dein Vater; also kannst du deinen Vater erkennen.“ 2) „Diesen Verhüllten kannst du nicht erkennen; dieser Verhüllte ist dein Vater; also kannst du deinen Vater nicht erkennen.“ Wenn dieß eine von jenen Folgerungen mit gleichen Gründen wäre, wo im Schlußsatze die Aussagen zu einem Urtheile verbunden würden, so könnten die Aussagen wechselsweise sich umkehren, wenn sie sich nicht unterordnen. Man könnte alsdann mit gleichem Rechte die Folgerung so machen: „Diesen Verhüllten kannst du nicht erkennen; dieser Verhüllte ist dein Vater; also kann dein verhüllter Vater dich nicht erkennen.“ Es ist aber blos scheinbar derselbige Grund; denn die Urtheile stellen sich so: „Du kannst diesen Verhüllten nicht erkennen: dieser Verhüllte ist dein Vater.“ Die Gründe sind daher „Du und dieser Verhüllte.“ Es muß nun die ganze Aussage in den Schlußsatz herabgesetzt werden: „Deinen verhüllten Vater kannst du nicht erkennen.“ So gefaßt ist die Folgerung richtig. Der Gehörnte heißt: „Was du nicht verloren hast, das hast du noch; die Hörner hast du nicht verloren; also hast du sie noch.“ Der Gattungssatz nimmt sich für allgemein, während er nur mehrzählig wahr ist; denn „nicht alles, was man nicht verloren hat,

Digitized by Google

hat man." Der Kahlkopf: „Wer ist ein Kahlkopf? Der, welcher nur ein einziges Haar hat? Ja. Wer nur zwei hat? Ja." So fährt man, wie beim Haufenschluß, stufenweise fort, und schließt: „Also ein einziges Haar weniger macht den Kahlkopf." Oder man kehrt um: „Wer alle seine Haare noch besitzt, hat keine Platte? Nein. Wem eines fehlt? Nein. Wem zwei? Nein. So fährt man fort bis der Andere zugibt, daß nun eine Platte da sei. Der Fehler ist derselbe, wie bei der Haufenfolgerung. Derselbe Diogenes Laertius, welcher sagt, daß Eubulides die angeführten Scheinschlüße in seiner Philosophie vorgetragen habe, bemerkt aber noch, daß Einige den Verhüllten und Gehörnten dem Diodor von Jasos zuschreiben. Es ist nachweisbar, daß mehre der genannten Scheinschlüße des Eubulides Erfindungen der Sophisten sind, welche die Sätze der Eleaten ausbeuteten. Aristoteles schreibt die Erfindung des Achilles dem Zeno von Elea zu, und es ist wahrscheinlich, daß die Eleaten Zeno, Parmenides und Meliß manche Scheinschlüße den Sophisten überliefert haben. Der Achilles des Zeno behauptet, daß „ein schnellfüßiger und mit ausgezeichneter Geschwindigkeit sich bewegender Achilles eine sehr langsam sich bewegende Schildkröte nicht einholen könne, weil er nach der Ansicht von der unendlichen Theilbarkeit des Raumes nur immer den Ort einnehmen könne, welchen dieser eben erst verlassen habe; in diesem Zeitpunkte sei aber der Fliehende schon immer voraus." Der Schluß ist richtig, wenn Achilles immer nur denselben Raum einnehmen soll, welchen die Schildkröte verließ. Es ist also eine Voraussetzung ausgelassen. Der Schluß ist ein Witz, da man sich im ersten Augenblicke das Nähere der Unmöglichkeit denkt, im zweiten aber die Wahrheit der Behauptung im Sinne des Aufgabestellers. Nicht allein die Eleaten, Sophisten und Sokratiker, sondern auch die Stoiker, vorzüglich der scharfsinnige Chrysipp, welcher das Logische zur Einleitung in das Ethische und Physische machte, beschäftigten sich vielfältig mit künstlichen, verfänglichen, verwickelnden und stutzenmachenden Formen und Schlingen

Digitized by Google

der Schlüße. Der gefällige Spötter Lucian, welcher den Chrysipp wegen seiner Sprachschlingen, womit er die Gegner logisch umstrickt, einschnürt und fängt, ergötzlich anläßt, fand Gefallen diesen Philosophen als Liebhaber des Krokodils und Schnitters aufzuführen. Im Schnitter sagt ein Philosoph zu einem Bauern, der im Begriff ist, sein Korn zu schneiden: „Ich will dir beweisen, daß du dein Korn nicht schneiden wirst, und, was noch mehr, daß es gar nicht möglich ist, daß du es jemals schneidest." „Den Beweis, sagte der Bauer, mag ich hören." „So merke auf, sagte der Philosoph. Du wirst dein Korn entweder schneiden, oder nicht schneiden. Wenn du schneidest, so wirst du nicht entweder schneiden, oder nicht schneiden, sondern du wirst schneiden. Wenn du nicht schneiden wirst, wirst du ebenfalls nicht entweder schneiden, oder nicht schneiden, sondern du wirst nicht schneiden. Also ist nicht wahr, daß du entweder schneiden, oder nicht schneiden wirst, sondern du kannst gar nicht schneiden." Der Bauer antwortete nicht, ging auf sein Feld, und schnitt sein Korn. Chrysipp war aber nicht der Erfinder dieses Scheinschlußes, sondern schon Zeno soll, wie Diogenes Laertius berichtet, die Auflösung desselben um einen hohen Preis erkauft haben; er ist also älter, als die Stoische Schule. Noch führt Chrysipp bei Lucian den Steinschluß, welchen er den Vorzüglichen nannte, an: „Ein Stein ist ein Körper; ein belebtes Wesen ist auch ein Körper; du bist ein belebtes Wesen, also bist du ein Stein; denn du bist ein Körper." Er pflegte diesen Scheinschluß so aufzulösen: „Nicht jeder Körper ist ein belebtes Wesen; ein Stein ist kein belebtes Wesen; du bist ein Körper; du bist auch ein belebtes Wesen, also bist du kein Stein; denn du bist ein belebtes Wesen." Der Versteinerte war nun wieder entzaubert. Der Niemand des Chrysipp behauptete, daß „wenn einer hier sei, so sei jener nicht in Rhodos." Die Stoiker, welche das Logische mit gediegener und gründlicher Forschung umfaßten, bewegten sich in den Scheinschlüßen, um diese Redeschlingen aufzuwinden und die Knoten zu lösen. Außer den bereits angeführten

Digitized by Google

Scheinschlüßen führten sie auch den Faulschluß im Munde: „Wenn es dein Verhängniß ist, daß du von dieser Krankheit genesest, so wirst du genesen, ob du einen Arzt beiziehst oder nicht. Wenn es dein Verhängniß ist, daß du von dieser Krankheit nicht genesest, so wirst du auch nicht genesen, ob du einen Arzt beratheſt oder nicht. Also mußt du keinen Arzt beiziehen.“ Die Alten, deren gründliche Kenntniß der Denkgesetze in der That bewundernswürdig ist, bedienten sich der Scheinschlüße sehr gerne, um daran die Gesetze des Denkens zu erörtern, und die Hörer über das Trockene der logischen Darstellung hinauszuheben. In der That liegen in den gebräuchlichen Schlüßen der Alten tiefe logische Wahrheiten vergraben, und nur die Geschmacklosigkeit, Unwissenheit und Anmaßung kann den Zweck und die höhere Stufe der logischen Ausbildung des Alterthums verkennen. In Platon allein bewegt sich die griechische vorsokratische und gleichzeitige Welt mit aller Tiefe und Seichtigkeit, mit allem Ernst und aller Leichtigkeit, mit allen Schroffheiten der Forschung und aller Feinheit der Bildung. Sein Sokrates umfaßt die ideale, seine Sophisten die reale Welt. Das Erfahrungswissen und die Kenntniße der Zeit spiegeln sich in Gorgias, Protagoras und Hippias; das Vernunftwissen zerlegt sich in Parmenides zur Einheit des Vielen und Einen, des Seins und Nichtseins, im Theätet zur Unterschiedenheit des Seins und Werdens gegenüber den Ansichten des Demokrit, Heraklit und Empedokles. Die Sophisten überreden, überweisen und überführen, Sokrates überzeugt und nöthigt zum Geständniße der Wahrheit. Die ächte und wahre dialektische Bewegung des Sokrates zerfällt alle Vorstellungen der Zeit logisch, um den Gedanken zu bauen. Die Sophisten aber überwerfen mit überschwemmendem Wortschwall das fein gezimmerte Gebäude, um rednerisch auf das Gemüth und den Willen zu wirken. Gorgias tritt auf die Bühne zu Athen, fordert von der gesammten Umgebung beliebige Aufgaben, um sie zur prangenden Schaurede aus dem Stegreife auszuschmücken. Protagoras übernahm es, für jeden beliebigen Gegenstand eine Rede für, eine andere

Digitized by Google

gegen die gegebene Aufgabe auszuschmücken in einer stärkeren und schwächeren Schaurede. Man mißkennt die griechische Welt, wenn man nicht beherzigt, daß der weise Sokrates in allem Ernste den Gorgias, Protagoras, Prodikos und Hippias als seine Lehrer preist. Sokrates legt in die sophistische Rede nur die ideale Anschauung der Tugend und der Staatsweisheit; er stützt die Redekunst durch den Grundpfeiler der Ueberzeugung durch den logischen und dialektischen Beweis. Er schwebt siegreich und den tiefsten Gedanken bewältigend in den Wolken. Der beißende Witz des Aristophanes stellt die Rechte der öffentlichen Meinung des athenischen Volkes gegenüber den spekulativen Systemen wieder her. Die strengste Logik und Dialektik herrscht gebieterisch in allen ethischen und politischen Fragen im Munde des Sokrates, und die aufgestellten Grundsätze stehen in allen folgenden Schulen bis zur Einmischung des Christenthums an der Spitze aller griechischen und römischen Systeme. Das Sittliche offenbart in Diogenes die entschlossenste Entsagung, die heiterste Entbehrung aller üppigen und bequemlichen Güter des Lebens, in Aristipp und Epikur den fröhlichsten und berechnetsten Genuß des Vergnügens; in Zenon, Kleanth und Chrysipp die ideale und dialektische Auffassung der Tugend, und in den Megarikern setzt sich die eleatisch-sophistische Anschauungsweise wissenschaftlich fort. Die Seele dieser verschiedenen Richtungen, die Sonne mit ihren allbeleuchtenden, belebenden und keimfördernden Strahlen war Sokrates. Die Vernunft der Zeit war Platon, der Verstand der Zeit war Aristoteles. Plastische Dieselbigkeit von Stoff und Form war Charakter der griechischen Philosophie. Auffassung und logische Gliederung durchdringt mit herkulischer Muskelkraft das Ganze des griechischen Lebens. Zu dieser Uebereinstimmung muß die Philosophie in Schule und Leben, in Erkenntniß und Kenntniß, in Denken, Fühlen und Wollen gelangen. Dieß ist die Seele des Pythagoras.

Aristoteles greift mit seiner Größenlehre des Verstandes in die verschlungenen Gedanken der dialektischen Systeme seiner Zeit, und will die Scheinschlüße auf sprachliche und

Digitized by Google

logische Fehler zurückführen. Er zählt sechs sprachliche und sieben logische Fehler. Es kann aber in Betracht der Fehler in den Urtheilen und Schlüßen keinen sprachlichen Fehler geben, welcher nicht zugleich ein logischer wäre; daher ist der von Aristoteles gemachte Unterscheidungsgrund ein fehlerhafter. Denn Vorstellung und Vorstellung, Sinn und Sinn verbinden sich. Ist der Sinn verfehlt, so ist der Fehler ein logischer. Wir können allerdings den Sinn durch mannigfaltige äußere Mittel ausdrücken, aber der einmal ausgedrückte Sinn bleibt der bezeichnete gedachte. Wir besitzen im Sprechen den Ton, im Schreiben die Unterscheidungszeichen, um den Sinn, welcher ausgesagt werden soll, bestimmter zu bezeichnen. Betonung: „Der Fährmann kann ohne Schrift und Wort übersetzen, und der Dollmetsch kann ohne Fahrzeug übersetzen." „Ein Weib nur zu besitzen ist seiner Leidenschaft Ziel." Dieses Mittel der äußeren Darstellung ist aber nicht in der Sprache oder in der Logik gegründet, sondern es ist ein persönliches. Der Mann von ausgezeichneter Persönlichkeit, von Fülle des Gefühles, Gemüthes und Willens, der Schauspieler bedient sich dieses bezeichnenden und sinnvollen Mittels der Darstellung, um den Sinn der Worte nachdrücklich, vernehmlich, eindringlich, bestimmt und fest auszusprechen. Der Schriftsteller hebt den Sinn durch Versetzung und Stellung der Wörter, durch Unterscheidungszeichen hervor, und vermeidet hiedurch oft die Zweideutigkeit oder Vielsinnigkeit. Man kann irren entweder indem man verbindet, was getrennt werden sollte, oder trennt, was verbunden werden sollte. Dieß sind jedoch blos äußerliche Mittel der Bezeichnung, welche zur näheren Deutung der Worte und Vorstellungen förderlich und behülflich sind, aber sie liegen außer dem Urtheilen und Denken, und gehören somit auch nicht in das Logische. Sobald aber Vorstellungen verbunden und getrennt oder gewechselt werden, erscheint die Stellung im Denken betheiligt, und der Fehler ist rein logisch. Jedes Wort, jeder Ausdruck muß die Vorstellung eines bestimmten Sinnes geben; daher können keine Wortverwechslungen vorkommen, ohne daß sie zugleich Sinn-

Digitized by Google

verwechselungen und Vorstellungsvertauschungen wären. Die sprachlichen Fehler, welche die Worte und Ausdrücke angehen, sind selbst aber nur logische Fehler. Die Vorstellung, welche verwechselt wird, verändert den Sinn. Durch die Unterlassung der Beachtung und Anwendung der logischen Gesetze, durch die Wegwerfung der sinnigen, verständigen und vernünftigen Beziehungen der Vorstellungen entsteht Irrung und Irrthum. Man kann gegen alle logischen Gesetze fehlen; es gibt daher so viele Arten von Scheinschlüßen, als es logische Beziehungen und Gesetze gibt. Der Ausdruck der Sprache, wenn dasselbe Wort zwei oder mehren Bedeutungen zur Bezeichnung dient, kann eben so durch die Zweideutigkeit und Doppelsinnigkeit Veranlassung zu Irrungen geben, wie die Unterbrechung der Verbindung zweier Ausdrücke oder die Verwechselung mehrer Vorstellungen ohne Dieselbigkeit des Ausdruckes. Die Doppelsinnigkeit und Zweideutigkeit können, wenn sie einen mehrfachen denkbaren Sinn zulassen, sich aber eben so zum blühenden Witz erheben, wie zur schalen und kühlen Abgeschmacktheit und Ungereimtheit. Der Fehler in Urtheilen und Schlüßen ist der Vorstellungswechsel, in welchem die eine Vorstellung für die andere genommen wird. Die Vorstellungen, welche gewechselt werden, können entweder in einem und demselben Ausdrucke sich befinden, oder sie können in getrennten und verschiedenen Wörtern dargestellt werden.

Der Vorstellungswechsel kann mehre Vorstellungen in einem und demselben Ausdrucke oder im gleichen Urtheile enthalten, und heißt in diesem Falle Zweideutigkeit oder Doppelsinnigkeit. Wenn die Verwechselung der Vorstellungen nicht sinnstörend oder verwirrend die Begriffe zusammenwürfelt, wie in der Verrücktheit und im Wahnsinn der Verwirrtheit, so geht die Doppelsinnigkeit durch den Witz in das Wortspiel über, wie: „Seitdem Pythagoras den Göttern für die Erfindung der Eselsbrücke hundert Ochsen geschlachtet, zittern alle Ochsen vor dem Pythoräischen Lehrsatze.“ Der Witz im Wortspiele wird versteckt doppelsinnig, wenn das

Digitized by Google

Wort neben seiner eigentlichen Bedeutung noch Beziehungen an sich schließt, welche der Vorstellung anhängen. Lessing war im Theater von einem Zudringlichen, welcher sich breit über dessen Schulter lehnte, und ihn um seinen Namen fragte, belästigt. „Ich heiße Evangelist Lukas, sagte er.“ Die mit Lukas zusammenhängende Nebenvorstellung ist sein Symbol, der Ochs. Die Krähwinklerwitze stellen auf einem Gemälde eine Schulmeisterstochter dar, wie sie am Klavier sitzt. Kein Mensch befindet sich im Zimmer. Unten am Blatt steht: „Wie der Schulmeister von Krähwinkel aus Entzücken über das schöne Spiel seiner Tochter ganz weg ist.“ Der Witz ist blühend, sobald in der Verwechselung mehrer Vorstellungen beiderseits durch die neue Verbindung ein treffender Sinn entsteht; er hinkt aber, wenn die eine Verbindung Unsinn, die andere dagegen sinnig ist. Verwechselt man, um zu täuschen, so ist der Vorstellungstausch sophistisch. „Ein bestochener Arzt soll über einen „Erschlagenen“ ein Zeugniß des Thatbestandes geben, und sagt, „der Schlag habe ihn getroffen.“ Schlimm ist die Selbsttäuschung, wenn sich an die Verwechselung des Sinnes Folgen im Leben anknüpfen. Manche Pestalozzianer gehen in der Erziehung von dem Grundsatze aus: „Man kann keinen Knaben zwingen.“ Weil man auf den innern Willen, der frei ist, nicht naturnothwendig einwirken könne, schließen sie, seien die Strafen überflüssig. Sie verwechseln also den moralischen und physischen Zwang. Man könnte aus eben dem Grunde auch die Ueberflüssigkeit der bürgerlichen Strafen ableiten. Wenn aber mit dem Wort ein anderer Sinn verbunden wird, welcher nicht in dem Worte liegt, so entsteht eine erfundene und gemachte Doppelsinnigkeit. Dergleichen selbstgemachte und eingebildete Doppelsinnigkeiten finden sich in vielen Wörtern, welche Kant und Hegel gebraucht haben. Die Anwendung solcher Wörter erschwert das Verständniß, verwirrt und täuscht. Unsinn entsteht in der gemachten und erfundenen Doppelsinnigkeit, wenn im Verlauf der Rede diejenige Bedeutung, welche im Wort selbst schon lag, statt derjenigen gebraucht wird, welche erdichtet hineingelegt wurde,

Digitized by Google

oder wenn die Verbindung der Bedeutungen den logischen und sprachlichen Gesetzen widerspricht. Ein Pestalozzianer erläutert die Satzbildung auf folgende Weise: „Nimm das Wort: Knopf. Was thut der Knopf? Er sitzt. Also ist der Knopf thätig? Ja.“ „Nimm das Wort: Brief. Was wird der Brief? Der Brief wird geschrieben.“ Die Unsinnigkeit entsteht, wenn die zwei Bedeutungen sich nicht in die Einheit der Vorstellung verbinden lassen, aber doch in dieselbe Vorstellung zugleich gelegt werden. Die Unsinnigkeit besteht also darin, daß zwei oder mehre Vorstellungen auf eine und dieselbe Vorstellung gegen die Gesetze der Logik bezogen werden. Das Wort „zusammengesetzt“ hebt das Wort „einfach“ auf. Sie können also nicht zugleich einem und demselben Grunde beigelegt werden. Erdmann entwickelt den Begriff Hegels über die Seele, und, da er es ungereimt findet, daß die Seele entweder zusammengesetzt, oder einfach sei, so stellt er den Satz auf: „Die Seele ist sowohl einfach, als zusammengesetzt.“ Viele Darstellungen Hegel's, wie über Sein und Nichtsein, Sein und Wissen heben sich contradictorisch auf, und setzen sich doch zugleich. Wenn das Widersprechende in derselben und gleichen Beziehung dem Grunde beigelegt wird, so muß Unsinn entstehen. Die Unsinnigkeit verbindet, was gesondert und getrennt werden muß, oder sie sondert, was verbunden werden muß. Verbindende Unsinnigkeit: „Der Sitzende kann gehen.“ Trennende Unsinnigkeit: „Zwei ist gerade; drei ist ungerade; zwei und drei sind fünf; also ist fünf gerade und ungerade.“ Es gibt auch bestimmte Aussagen, welche blos vom Ausdrucke und vom Worte, nicht von der Vorstellung ausgesagt werden. Man fehlt daher, wenn man der Vorstellung die Aussagen beilegt, welche blos dem Wort als Wort, nicht dem Sinn gelten. Dieses ist die Verwechselung des Wortes mit der Vorstellung, wie: „Das Mädchen ist weder männlichen, noch weiblichen Geschlechtes. Johanna von Orleans war ein Mädchen, also war sie weder männlichen noch weiblichen Geschlechtes.“ „Wer alle Buchstaben kennt, kann lesen;

Digitized by Google

wer ein Buch lesen kann, versteht es; wer es versteht, kann die Sprache; wer die Buchstaben aller Sprachen lesen kann, kann auch alle Sprachen. Wer alle Buchstaben kennt, kann alle Sprachen, und liest immer, was er schon kennt und weiß." Wie wir nun gesehen haben, liegt der erste Fehler in den Urtheilen der Verwechselung und Vertauschung zweier oder mehrer Vorstellungen, welche verschieden sind.

Die Folgerung aus der Vorstellungsverwechselung muß als eine Ableitung aus dem Falschen auch falsche Schlüße ziehen. Wir verwechseln eine mehrzählige Aussage mit einer allzähligen, eine außerwesentliche Eigenschaft mit einer wesentlichen, einen Theil mit dem Ganzen, eine Folge mit dem Grunde; wir nehmen das Gleiche für Verschiedenes, oder verbinden das Verschiedene als Gleiches; oder wir schließen aus dem Ausgelassenen, oder setzen überhaupt das ganze Urtheil voraus. Es gibt so viele Fehler im Schließen, als es Verstöße gegen die Gesetze des Denkens gibt. Die Sophisten Dionysodor und Euthydem verwechselten in folgendem Trugschluß das Einzelne mit dem Allzähligen und Mehrzähligen: „Wer Lehrer ist, sagten sie, ist Lehrer dessen, der lernt. Bevor man es lernte, wußte man es nicht, und also war man nicht weise, weil man es nicht wußte; folglich, weil man nicht weise war, war man unwissend. Wer lernt, lernt, was er nicht wußte, und lernt hiemit als Unwissender. Es lernen also die Unwissenden, nicht die Weisen." Wir müssen das Wort „Unwissend" nur als das Einzelne, nicht als das Allzählige nehmen; denn es kann einer in einem Fache, oder in einem Theile des Faches unwissend sein, in anderen Theilen oder Fächern aber wissend. Wenn einer, der geprüft wird, in einem Theile des Faches nichts weiß, darf man nicht schließen, daß er auch im Ganzen nichts wisse, oder, wenn der, welcher in einem Theile des Faches gut bestellt war, einen Theil des Faches weiß, so darf man nicht schließen, daß er auch alle anderen Theile des Faches wisse. Es wurde der Grundsatz aufgestellt, daß ein gültiges und genügendes Urtheil in solchen Wissenschaften, welche nicht

Digitized by Google

allgemeines Wissen aller Menschen sind, nur von den Kennern des Faches und der Sache kann gefällt werden. Nur der einzelne Sachverständige kann in seinem Fache ein genügendes Urtheil abgeben. Ein Urtheil eines Prüfenden, welcher in dem Fache, welches er prüft, nicht zureichende Kenntniße besitzt, ist ungenügend. Die Ansichten in streng wissenschaftlichen Fächern sind aber sehr oft gewaltig verschieden. Daher kommt es auch, daß verschiedene Schulen der Philosophie, und verschiedene Sekten der Theologie sich gegenseitig der Unwissenheit zeihen. Kantianer, Hegelianer, Schellingianer, Herbartianer lassen sich gegenseitig durchfallen in ihren Urtheilen. Unparteiische Würdigung der Leistungen kann blos von einem Manne von vielseitiger Bildung und überschauendem, anerkennendem Blicke kommen. Außer der Fachverwechselung zeigt sich sehr häufig die Umkehrung der natürlichen Ordnung des ursächlichen Zusammenhanges. Man vertauscht oft Ursache mit Wirkung, Grund mit Folge, oder man schließt aus dem ähnlichen Grunde auf die ähnliche Folge. Hegel behauptet: „Weil die Natur in ihrer Entwickelung von Stufe zu Stufe fortschreitet, so muß auch die Entwickelung der Geschichte und der Philosophie dieser Natur nach fortschreiten.“ Er schließt daher, „daß die Wissenschaft mit dem niedersten und ärmlichsten Philosophen, mit Thales anfange, und mit dem höchst entwickelten, mit Hegel aufhöre.“ Er verwechselt offenbar die physische Naturentwickelung mit der geistigen. Eben so kann man die Wirkung mit der Ursache verwechseln, oder die Gleichzeitigkeit der Erscheinung auf die gleiche Ursache zurückführen. Die Blüthe der Wissenschaften und der Verfall der Staaten erscheinen gleichzeitig; wir dürfen aber nicht schließen, daß der Verfall der Staaten die Ursache der Blüthe der Wissenschaften, oder daß die Blüthe der Wissenschaften die Ursache des Verfalles der Staaten sei, oder daß beide dieselben Ursachen haben. Mit der Blüthe der Wissenschaft hat der Staat selbst seine höchste Blüthe entfaltet, und alles, was seine höchste Blüthe erreicht hat, muß verfallen und vergehen. Rousseau, welcher be-

Digitized by Google

hauptet, daß „die Wissenschaften, die Bildung und die Aufklärung den Verfall, die Sittenlosigkeit und das Verbrechen hervorbringen," verwechselt die Wirkung mit der Ursache, und muß auch nothwendig falsche Folgerungen ziehen, wenn er daraus schließt, „die Menschen, welche sittlich und gut sein wollen, müssen roh, ungelehrt und ungebildet" sein. Wenn Hegel annimmt, daß „die Philosophie ein Luxusartikel sei," so verwechselt er offenbar die gleichzeitigen Erscheinungen, indem die Philosophie und der Luxus gewöhnlich im Staate gleichzeitig vorkommen. Wir dürfen nicht schließen, daß die Philosophie Luxus sei, weil sie mit demselben vorkommt, oder weil einige Menschen sie als solchen ansehen, oder weil einige Philosophen als solcher angesehen werden. In der Entwickelung und Weiterbildung macht sich das Sein im Werden als ein Anderes. Verwechselt man das Frühere mit dem später Gewordenen, und nimmt das, was in dem Fortgange ein Anderes geworden ist, als dasselbe, wie es früher war, so entsteht eine falsche Folgerung. In dieser Irrung ist vorzüglich der Chemiker und Materialist befangen. Der Chemiker glaubt, wenn er den organischen oder unorganischen Stoff aufgelöst und verändert hat, den Stoff selbst zu besitzen und zu begreifen, während er immer nur den umgebildeten und aufgelösten Stoff hat. Er löst die organischen Stoffe des Menschen auf und sagt, „der Mensch bestehe aus Stickstoff, Kohlenstoff und Sauerstoff." Die Seele, die Lebenskraft, das Warme und Kalte wurde von ihm nicht aufgelöst. Der Materialist glaubt, daß nur die Materie sei, und schließt, daß die Seele also auch Materie sei. In denselben Widerspruch gerathen die Hegelianer in der Entwickelung der Natur. „Alles ist vernünftig," sagt Hegel. „Alles ist gut," behauptete Leibnitz. „Krankheit, Tod, Verbrechen, Sünde, Mord, entgegnete Voltaire, sind also gut." Dasselbe kann man Hegel entgegenhalten, denn nach ihm ist „aller Unsinn, alle Verkehrtheit, alle Gewaltthat, alles Unrecht, alles Laster vernünftig." Ohne den Gegensatz muß der Gegensatz alles sein, was sein Gegentheil ist. Man

Digitized by Google

fehlt, wenn man im Seienden den Gegensatz aufhebt, und die Entgegensetzung verwechselt. Das Vernünftige oder der Begriff entwickelt sich von Stufe zu Stufe nach Hegel. „Die Natur, sagt Erdmann, ist der erstarrte Gedanke; wir sind Gedanken.“ Hegel verwechselt die Entwickelung der physischen Natur mit der logischen, und schreibt der Natur ein Begreifen und Denken bei, welches nicht mehr Begriff ist, weil der Begriff in der Natur erstarrt ist. Es entstehen aus dieser Voraussetzung, daß die Natur der erstarrte Begriff, und der Geist des Menschen der göttliche Gedanke und die in die Aeußerlichkeit einer Natur und sichtbaren Welt übergegangene ewige Idee sei, die Folgerung, daß „der Mensch der göttliche Geist selbst sei.“ Aus der Annahme dieses Grundsatzes folgt wieder ein anderes Vorurtheil, daß man die Idee mit der Wirklichkeit, das Seinsollen mit dem Sein verwechselt. Wer annimmt, daß „der Mensch Gottesgeist sei,“ schließt: „Ich bin ein Mensch, also bin ich auch Gottesgeist, also ewig, unfehlbar, allwissend.“ Der Aberwitz, welcher die Grundsätze der Vernunft mit dem Begriff und der Einbildung, der Wahnwitz, welcher die Einbildung mit der Erfahrung verwechselt, machen diesen Fehlschluß, indem sie die Einbildung und die Idee für Wirklichkeit halten. Dem Urtheile „Alles ist vernünftig“ fehlt die Begründung; es müssen daher auch alle Folgen, welche aus diesem unbegründeten Satze abgeleitet werden, ebenfalls falsch sein. Man fehlt nämlich gegen die Begründung, wenn ein Grundsatz, welcher als wahr angenommen wurde, unbewiesen, unbeweisbar, vorgefaßt, oder vorausgesetzt ist. Körner und Eschenmayer nehmen an, daß die Seele Nervengeist sei; daraus leiten sie den Satz ab, daß die Seele außer den Menschen und in den Menschen fahren und beliebig Menschengestalt oder Thiergestalt annehmen könne. Fischer kann es leicht begreifen, daß die Seele im Auge selbst sitze, weil sie als Nervengeist in alle Theile der Nerven fahren könne. Auch erklärt man sich aus derselben willkührlichen Annahme, daß die Schlafwandler durch die Fingerspitzen oder

Digitized by Google

durch die Herzgrube sehen. Alle diese Folgerungen, welche mit der Wirklichkeit und den Fortschritten der Naturwissenschaften im grellsten Widerspruche stehen, leiten sich aus dem vorausgesetzten Grundsatze, daß die Seele Nervengeist sei, ab. Ehe man Folgerungen macht, muß man zuerst den Grundsatz, welcher als oberster hingestellt wird, prüfen, und nicht blindlings aus Voraussetzungen Folgen ableiten, und dieselben für ausgemachte Wahrheit ansehen. Die Begründung eines Satzes durch andere, gewisse oder bewiesene Urtheile ist in aller Wissenschaft nöthig. Die Schlußbedingungssätze begründen den Schlußsatz, welcher aus ihnen folgt. Wenn der Schlußsatz als ein Schlußbedingungsurtheil gesetzt, und ein Schlußbedingungsurtheil als Schlußsatz angenommen ist, oder wenn die Schlußbedingungssätze ohne Folge zusammengestellt sind, ist gegen die Folgerichtigkeit gefehlt worden. Scheinschlüße dieser Art sind im Verlaufe der Prüfung der Folgerungen angeführt worden.

Die wichtigste Stelle in den Scheinschlüßen und Trugschlüßen nimmt die Logik des Herzens ein. Gemüth, Gefühl und Wille herrschen mit ihren Strebungen gebieterisch, und überkleistern und verschönern sich mit dem Flittergolde des Wahrscheinlichen und Glänzenden. Will man in die Gedanken und Vorstellungen eines Menschen dringen, den Kern des Sinnes durchbrechen, so muß man zuerst nach dem Zwecke und nach der Absicht des Willens, nach dem Drange des Gefühles und nach dem Gange des Gemüthes fragen. Vom Herzen geht der Sinn des Gedankens aus. Kennt man den Willen, die Neigung, die Gefühle des Redenden und Vortragenden, so kann man den Sinn der Sprache und Rede leicht enträthseln, und Wort und Handlung erklären. Das ist der Schlüssel der Logik des Herzens. Nie muß man den Sinn der Worte glauben, wenn die Handlungen und Thaten den Worten nicht entsprechen, wenn die Erfüllung und Befriedigung der ausgesprochenen Wünsche nicht genügen. That und Wort müssen übereinstimmen, wenn der Sinn und der Zweck der Seele soll ausgesprochen sein. Thaten und Handlungen lügen und heucheln

Digitized by Google

weniger, als Worte und bildliche Ausdrücke. Durch Versuche kann man den Willen und die Wünsche prüfen. Greift die Hand nach dem, was die Rede verschmähte, so straft die thatsächliche Handlung die Rede lügen. Wenn aber die Heuchelei nicht blos in die Aeußerungen des Wortes, sondern auch in Thaten und Handlungen sich gegossen hat, so muß man auf die Gebrechlichkeit des menschlichen Verstandes und auf das verrätherische Gedächtniß sein Vertrauen setzen. Kein Lügner besitzt ein beständig und immerwährend treues Gedächtniß, und kein Heuchler greift geheim nach demselben erstrebten Gute, wie er es öffentlich thut. An den Früchten erkennt man den Baum, und an der fortgesetzten Fruchtbarkeit lernt man den Werth desselben schätzen. Der aufrichtige und edeldenkende Mensch lügt nicht in Wort und That; er stimmt mit sich harmonisch überein. Den Heuchler erkennt man an dem Mangel der Uebereinstimmung seiner Thaten des früheren und gegenwärtigen Wandels, und an der Nichtachtung der nahe liegenden und verschwisterten tugendsamen und ehrsamen Handlungen oder Leistungen. Dem Lügner geht man durch die Prüfung der nahe liegenden ähnlichen widersprechenden Begriffe zu Leibe. Der Heuchler, welcher die Zwecke und Absichten auf dem Wege der Verstellung nicht erreichen kann, sucht andere Wege, und wirft überrascht oder verrathen leicht die Maske ab. Keine Verstellung geht so weit, daß sie ihre Zwecke und Absichten aufgibt. Der Wille und die Neigung entscheiden. Am leichtesten erkennt man daher auch das Herz und das Gemüth, wenn man auf die Gegenstände, welche befriedigen und begnügen, Acht gibt. Das Verlangen stillt sich nur durch die entsprechende Befriedigung. Man frage nicht nach dem Namen, sondern blos nach der Sache, und schließe von der befriedigenden und zweckerfüllenden Sache auf Absicht, Zweck, Wille und Charakter. Das Auge, welches auf die Richtung des Blickes und der Hände schaut, ist ein sicheres Fechterauge, und der Verstand, welcher von der Befriedigung durch die Sache auf das Verlangen schließt, späht die innersten Winkel

Digitized by Google

des Herzens auf. Uebereinstimmung von Wort und That, von Vergangenheit und Zukunft, von Oeffentlichkeit und Geheim, von Wunsch und Sache gibt eine moralische Ueberzeugung der Wahrheit. Widerspruch muß uns Mißtrauen einflößen. Will man die Wahrheit prüfen, so muß man sogleich nach der Uebereinstimmung fragen. Dieß gilt im Leben, wie in der Wissenschaft. Die Unwahrheit ist Widerspruch. David Hume läugnet die Möglichkeit des Wissens über die ursächliche Verbindung des Wirklichen, und stellt in seiner Geschichte doch die Ursachen der Einrichtungen in Staaten entschieden auf. Kant läugnet die Möglichkeit der Erkenntniß des Dinges an sich, glaubt aber doch an das Dasein von Gott, an Unsterblichkeit und Freiheit der Seele. Bentham läugnet in der Schrift über die Gesetzgebung die Möglichkeit und Wirklichkeit des Naturrechtes, stellt aber entschieden und klar die Gesetze und Verbindlichkeiten der natürlichen und vernünftigen Ordnung in's Licht. Widersprüche dieser Art müssen ein Mißtrauen erregen, und den Zweifel aufkommen lassen. Aber nicht nur die Uebereinstimmung unter sich gibt uns einen Grund des Vertrauens an die Wahrheit, sondern auch die Harmonie von Vorstellung und Erfahrung. Die Thatsachen der Wirklichkeit und Erfahrung, das Zeugniß der Sinne und gewichtiger Gewährsmänner bestätigen die Wahrheit der Vorstellung des Verstandes. Pyrrho, welcher alle Wirklichkeit läugnete, glaubte doch seinem Begleiter, welcher ihn vor Klüften oder Mauern warnte. „Wollen sie dir die Bewegung läugnen, sagt Göthe, so geh ihnen vor der Nas herum.“ Jeder Mechaniker, welcher die Kräfte des Dampfes als Ursachen der Bewegung kennt, widerlegt durch seine Maschinen den Philosophen Hume, wenn er die Unzulänglichkeit der Kenntniß einer ursächlichen Verbindung darthun will. Ein Aristides, ein Horatius Cocles, ein Winkelried widerlegen die Ansicht von Helvetius und Bentham, welche dem Menschen keine höheren Selbstzwecke und keine edeln Beweggründe zutrauen wollen. Die Wirklichkeit erweist und bezeugt die Wahrheit der Vorstellungen des Verstandes;

Digitized by Google

die Ausführbarkeit und die Nützlichkeit in der Anwendung erhärten die Gediegenheit der schöpferischen Einbildung des Geistes. Uebereinstimmung von Innhalt des Verstandes mit der Wirklichkeit ist der Prüfstein der Klugheit und Erfahrung der Verstandeskräfte.

Die Grundtriebe des Menschen leiten das Urtheil, und führen Wort und That zur Erfüllung ihrer Absichten und Zwecke. Wir finden im Begehrungsvermögen ein nothdürftiges, bequemliches und üppiges Verlangen. Das nothdürftige spricht sich in den Mitteln der Selbsterhaltung aus, welche zur Fortführung und Förderung des Lebens in sich und in der Gattung unentbehrlich sind. Das bequemliche Verlangen heischt die Veredlung und Verschönerung des Lebens, die Vereinfachung der Verrichtungen, die Förderung des unmittelbar Nützlichen und Angenehmen. Das üppige Streben greift nach dem, was die Nothdurft und die Bequemlichkeit übersteigt. In diesen Richtungen regen sich die Triebe der Ernährung, der Begattung, der Gesellschaft, der Veredlung und Vervollkommnung. Das Uebermaaß und die Ueberschwänglichkeit des Dranges, welchem Vernunft und Verstand kein Gegengewicht halten, überwirft alle Gründe der Wahrheit. Im nothdürftigen Verlangen haften keine Vernunftgründe, wo die Selbstsucht der Erhaltung um sich gegriffen, und das Herz angeregt hat. Der Mensch, welcher keine Mittel und Wege mehr kennt, sein Leben zu erhalten oder zu fristen, wirft alle Bande des Gehorsams ab, und scheut keinen Tod, weil ihm ohne das Wagniß des Lebens kein Leben mehr vergönnt ist. Ein Volk, das um seine Mittel der Selbsterhaltung anklopft, schürt den Brand der Umwälzung und des Aufruhrs. Der Mensch, welcher in Gefahr ist, seiner Güter des Lebens verlustig zu werden, wirft gerne einen Theil über Bord, um die theuersten und eigensten zu erhalten. Im Sinne der Selbsterhaltung ist jeder Mensch selbstsüchtig; hört die Selbstsucht nach der Rettung der nothdürftigen Erhaltungsmittel, oder Liebe und Verlangen nach Befriedigung der Triebe auf, so wirft sich die Selbstverläugnung in Abtödtung oder die Ver-

Digitized by Google

zweiflung in Selbstmord. Dieß ist die Beweiskraft der natürlichen Triebe. Allein, sobald das bequemliche oder üppige Streben die Natur überkleidet, weicht das natürliche Denken aus den Schranken, und wird ein künstliches. Das Kind saugt schon die Muttermilch der Vorurtheile und des Eigensinnes der Zeit, der Umgebung und der Einbildung in sich. Unbewußte Angewöhnung, Trägheit und Starrsinn im Hergebrachten impfen dem folgsamen und lenksamen Mutterkinde schon die künftigen Sitten ein. Die Schule des bewußtlosen Geistes der Kindheit nährt und stählt die Neigung, die Vorliebe, das Interesse des Herzens, und gießt die lebensrichterliche Sittlichkeit und Rechtlichkeit der Familie, der Gesellschaft, des Staates und der Religion in die Adern. Die unbewußt gebildete Natur wirft selten ihren Geist, die Vorurtheile und die Sitten der Zeit ab. Wohl mögen vielseitige und wohlbeachtete Bekanntschaften mit Menschen verschiedener Denkart, Gesittung, Bildung, Wissenschaft und Regierung die Muttermilch Einzelner verändern wie die Leidenschaften der Säugenden, aber die politische, religiöse, wissenschaftliche und ökonomische Aufklärung wird in allen Staaten immer nur die Köpfe Weniger erhellen. Der Stamm bleibt in seiner Gattung. Daher kommt es nun auch im Menschenleben, daß die Vorurtheile der Zeit in allen Ländern einen halsstarrigen Eigensinn behalten, und gegen den Aufruf und den Klagruf der Vernunft immer mächtig ankämpfen, bis das Licht in den Kreis der Familie, selbst in das Leben der Mutter und Kinder dringt. Triebe und Erziehung schießen mit ihren eigensüchtigen und natürlichen Urtheilen zur mannesfesten Kraft empor. Unglaube und Aberglaube, Schwergläubigkeit und Leichtgläubigkeit, Altsucht und Neusucht, Ueberspannung und Abspannung, Vorwitz und Wissensdrang, Paradoxensucht und Pedanterie sind Schwankungen der Magnetnadel, welche sich im Geiste des Volkes unaufhörlich bewegt, sich von Stürmen und Erdbeben des gesellschaftlichen, politischen, moralischen und religiösen Lebens aufgejagt hin und her wirft. Wer sich in den Zug der Richtung wirft, wird unwillkührlich von der

Digitized by Google

Wucht fortgerissen, und verliert die Selbstständigkeit der freien und parteilosen Beschauung der Weltbegebenheit. Er wird selbst ein Spiel der vorgefaßten Meinung.

Die Grundkräfte der Seele knüpfen an ihr Ich die Zustände ihrer Person und ihres Seins. Die Verbindung von Vorstellungen unter sich, und von Vorstellung mit dem Ich wird zum Urtheil. Das Erkenntnißvermögen besitzt drei verschiedene Weisen der Urtheile, nämlich das sinnliche, das verständige, das vernünftige. Ein Urtheil, welches sich als Satz aufstellt, ist entweder ein vorausgesetztes und vorgefaßtes, indem es die Begründung und Bestimmung des Grundes noch erwartet, oder ein begründetes. Die Begründung geschieht entweder durch die Bestimmung des Wesens nach geordneten und folgerichtigen Schlüßen, oder durch die unmittelbare Hinweisung auf den Ursprung seiner Entstehung und auf die Quelle seiner Geburt. Wenn die Urtheile sich wissenschaftlich aus einander entwickeln, und sich Gründe aus Gründen folgerichtig ableiten, so geschicht die Folgerung systematisch, und jeder Grund, welcher wieder andere Gründe beweist und erweist, ist ein höherer, oberer, und erster; er heißt daher auch ein Grundsatz, wenn er sich im Urtheile ausspricht, welches andere untergeordnete Gründe beweist. Das Urtheil, welches als erstes und oberstes andere Urtheile aus sich folgert und ableitet, ist ein Grundsatz, auf welchen die abgeleiteten und begründeten Sätze sich stützen. Es gibt daher so viele Grundsätze, als es Urtheile gibt, aus welchen andere Urtheile abgeleitet werden können. Jedes letzte oder erste Urtheil, auf welches man den Beweis stützt, ist ein Grundsatz, sei es nun in der Moral, Politik, Religion oder Wirthschaft. Wenn der Grundsatz blos als Beweis in wissenschaftlicher Hinsicht angesehen wird, von welchem andere Urtheile als untergeordnete Sätze abgeleitet werden, so ist der Grundsatz ein Lehrsatz, weil er die Sätze einer Wissenschaft als zuerst angenommen trägt und hält. Wenn die Grundsätze im Gemüthe und Willen bestimmt, festgesetzt, und als Urtheile angenommen sind, nach welchen man Vorstellungen prüft,

Digitized by Google

die Handlungen und Thaten abmißt, oder nach welchen man denkt und handelt, so hat der Glaube die Reihe von Grundsätzen zur Gesinnung gemacht; die festgesetzten und angenommenen politischen, religiösen, ökonomischen und wissenschaftlichen Grundsätze machen, wiefern sie Maßstab des Denkens und Handelns sind, auch die politische, religiöse, ökonomische und wissenschaftliche Gesinnung und Denkweise aus, wie die Reihe der angenommenen Lehrsätze die Dogmatik der Wissenschaft bestimmt haben. Die Grundsätze des Erkenntnißvermögens, der Einbildungskraft und des Gefühles sind zu Lehrsätzen geeignet, und heißen deßhalb auch theoretisch, weil sie blos die wissenschaftliche Beschauung und Beurtheilung angehen; die Grundsätze des Gemüthes und des Begehrungsvermögens aber sind praktisch, weil sie die Strebungen der Gesinnung, der Begierde, des Verlangens und des Willens vorstellen, welche Ausführung von Zwecken und Absichten zum Zwecke haben. Die Vernunft in der höchsten Steigerung des Gefühles, der Einbildungskraft, des Gemüthes und des Willens führt ideale Grundsätze, der Verstand und die Sinnlichkeit aber reale in sich. Die Auffassung des Innhaltes aller geistigen Vermögen geschieht als Vorstellung des Erkenntnißvermögens, und muß sich auf die Eigenthümlichkeit der Kraft und der Wirkung des Vermögens, und auf die Gegenständlichkeit des Seins im Ursein und Urseienden, im Sein und Seienden berufen. Die Urtheile, welche unmittelbar aus dem Erkenntnißvermögen hervorgegangen sind, tragen als solche auch den Geist und die Beschränkung der Vermögen, und bewahrheiten und beglaubigen sich durch die Gesetze des Denkens, Fühlens und Wollens. Die Gegenständlichkeit im Sein, die Vorstellungsweise im Wissen sind der Anfang und Ausgang der Philosophie des Denkens. Die Gesetze des Denkens selbst erfordern in ihrer Anwendung und Ausführung nach ihren Grundsätzen, in der Darstellung nach der Anordnung der Entwickelung des Seins im Wissen, in der Gestaltung des Wesens und des Werdens, und in der weltalterlichen Beziehung der Verschiedenheiten in den ursächlichen

Digitized by Google

Gründen des sich entwickelnden Seins, eine durch Uebung und Wiederholung der gleichen Thätigkeit sich stählende Fertigkeit, welche sich in der Gesetzmäßigkeit, Planmäßigkeit, Zweckmäßigkeit, Annehmlichkeit und Gefälligkeit zur Kunst erhebt, welche sich durch Beobachtung und Beschauung, durch Entwickelung der Arten und Gattungen, durch Feststellung vom wissenschaftlichen Gang, Anfang und Ausgang in den Beweisen der Lehrsätze zur Kunstlehre ausbildet. Die wissenschaftliche Anwendung und Durchführung der logischen Gesetze nach der systematischen und dialektischen Behandlung des Stoffes, die Mechanik des Geistes im kunstgemäßen Aufbau der Vorstellungen und in der gewandten und fertigen Entwickelung und Darstellung der Gedanken wird sich in der Kunstlehre des Denkens zeigen. Diese gibt daher die Grundsätze an die Hand, und verschafft die Anleitung zur Anwendung der Grundsätze im Denken und im Umgange des Denkens. Ihre Gründe enthebt sie der Verschiedenheit des Idealen und Realen, und prüft im Beweise, Erweise und Nachweise die Zuverlässigkeit und Wahrheit der Urtheile der Anschauung, des Verstandes und der Vernunft, um die Grundsätze als oberste und begründende Hauptsätze der Begriffe, Urtheile und Schlüße, oder als Leitstern und Prüfstein der Erfahrung und des Wissens zu benützen. Die dialektische Bewegung des Wissens durchdringt den Grundriß der Wissenschaften und der Vorstellungen des Denkens im Aufbau durch die gliedernde, fügende, einfassende, und gleichsam chemisch und anatomisch sondernde Urtheilskraft des Erkenntnißvermögens.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druckfehler.

Seite 8	Linie 26	statt Bewußtseins	lese man Selbstbewußtseins
— 14	— 2	— aber	l. m. und
— 18	— 17	— logischer	l. m. logischen
— 22	— 3	lese man: mit entfernten Aehnlichkeiten begabte Vorstellungen zur	
— 60	— 23	statt Sittlichen	l. m. Sinnlichen
— 79	— 29	— Verkommnißes	l. m. Vorkommnißes
— 101	— 19	lese man: Merkmalen zur Allheit geordnet wurde	
— 153	— 10	statt Verbindungen	l. m. Verbindung
— 182	— 2	— Erguntäh	l. m. Erwahrheitung
— 207	— 22	lese man: Gattung der Gattung auch immer der	
— 208	— 26	statt „folglich ist A auch D“	lese man: folglich ist A auch D und E.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to
the Library on or before the last date
stamped below.

A fine of five cents a day is incurred
by retaining it beyond the specified
time.

Please return promptly.

Digitized by Google

Phil 5046.13
Philosophie des denkens.
Widener Library 005692964
3 2044 084 627 280